

11033

9701







Nd Nat 1798 v E Weidenbach

Druck v L. Schaeffer Berlin.

Lith. v C. Meissner

Jerusalem.

Sinai und Golgatha.



Reise in das Morgenland

von

Friedrich Adolph Strauß,

Licentiat der Theologie, Hülfsprediger an der Dom-Kirche.

Mit zwei Original-Ansichten.

Berlin.

Jonas Verlagsbuchhandlung.

1847.

CBGiOŚ, ul. Twarda 51/55

tel. 22 69-78-773



Wa5152459



11033

11H-45863/TMK

Vorwort.

Die Reise in das Morgenland ist für mich eine fortgehende Erfahrung von der Wahrheit des göttlichen Wortes gewesen.

Mochte ich die Stätten betreten, welche den Schauplatz der heiligen Geschichte bilden und den Angaben der Schrift auf das Genaueste entsprechen; mochte ich die Sitten der Völker beobachten, welche dort im Laufe der Jahrtausende nur wenig Veränderung erlitten; mochte ich endlich in dem Zustande jedes Landes, in dem Gesichte jedes Volkes die erschütternde Erfüllung prophetischer Weissagung erblicken — von der Wahrheit des göttlichen Wortes wurde ich immer gewaltiger ergriffen.

Bei solcher Bedeutung des Morgenlandes drängt sich unwillkürlich die Frage entgegen, wie in demselben sich jetzt die religiösen Verhältnisse gestaltet haben,

und was von unsern Glaubens-Genossen geschehe, damit das in den Schatten zurückgetretene oder ganz verlorene Wort Gottes an den Orten wieder verkündigt werde, an welchen es einst geoffenbart worden ist.

Die Erfahrungen, welche mir die Reise in beiden Beziehungen darbot, möchten diese Blätter mittheilen. Der Herr wolle sie segnen zur Stärkung im Glauben und zur Förderung in Werken thätiger Liebe!

Wissenschaftliche Begründungen mußten der Darstellung fern bleiben. Reichen Stoff hätte sonst der gegenwärtige Stand der Untersuchungen über den Sinai und über Golgatha gewährt. Was Golgatha betrifft, so erlaube ich mir, auf die in Kurzem erscheinende „Topographie Jerusalems“ hinzuweisen, eine Schrift meines Reisegefährten, des Licentiaten und Privatdocenten der Theologie zu Bonn, W. Krafft, der durch seine früheren Studien für diese Forschungen vorzugsweise befähigt war. Wie viel auch die vorliegenden Berichte meiner Verbindung mit ihm verdanken, vermag ich nicht auszusprechen.

Die beigegebenen Ansichten sind eine freundliche Gabe der Herren E. und M. Weidenbach. Sie

stellen die beiden wichtigsten Punkte der Reise dar, Sinai und Golgatha.

Was ich an den geweihtesten Orten der Erde empfand, das, tief im Herzen verborgen, ist der herrlichste Gewinn der Reise. Solche Erfahrungen lassen sich nicht mittheilen. Aber ahnen wird sie jeder, dem Sinai und Golgatha die Berge sind, von denen uns Hülfe gekommen ist.

Berlin, den 24. Oktober 1846.

F. A. Strauß.

Erklärung der beiden Ansichten.

Das Kloster am Sinai ist aufgenommen von dem Thale Rahah aus. Der hohe Felsgipfel, in den der lange Rücken des Sinai hier ausläuft, ist der Ras-es-Suffaseh, an dessen Fuß Moses die Tafeln des Gesetzes soll zerbrochen haben. Das entgegengesetzte hier nicht sichtbare südliche Ende des Berges ist der Dschebel Musa, wo das Gesetz gegeben ward. Im Thale Schueib zur Seite des Berges liegt das Kloster St. Katharin mit seinen Cypressen und Obstbäumen.

Jerusalem erscheint von einem Standpunkte innerhalb der Stadt nahe dem Stephansthore. Im Vordergrund erhebt sich auf Moriah, der Stelle des ehemaligen Tempels, die Moschee Omars. An sie schließt sich durch Gärten verbunden die Moschee El-Akfa, von Justinian als Kirche der Darstellung Christi erbaut; hinter derselben ragt der Berg des bösen Rathes hervor. In der Mitte des Bildes zeigt sich im Hintergrunde die Höhe des Zion, auf welcher die Gebäude des armenischen Klosters hervortreten. Die beiden Kuppeln an der rechten Seite bezeichnen die Kirche des heiligen Grabes; die höhere wölbt sich über dem griechischen Chor neben Golgatha, die andere über dem heiligen Grabe.

Inhalt.

- I. **Griechenland** 1—38.
1. Reise nach Athen. 2. Athen. 3. Die griechische Kirche.
4. Corinth. 5. Syra.
- II. **Aegypten** 39—112.
1. Alexandrien. 2. Cairo. 3. Der Muhammedanismus.
4. Die koptische Kirche. 5. Die Nilreise. 6. Theben.
7. Nubien. 8. Von Assuan nach Cairo. 9. Aegypten und
die heilige Schrift.
- III. **Der Sinai** 113—160.
1. Suez. 2. Von Suez zum Sinai. 3. Der Sinai.
4. Die Beduinen. 5. Vom Sinai nach Bersaba.
- IV. **Jerusalem** 161—278.
1. Das Hinaufziehen gen Jerusalem. 2. Das Osterfest.
3. Die Geschichte Jerusalems. 4. Das jetzige Jerusalem.
5. Die Umgebungen Jerusalems. 6. Die Juden. 7. Die
Christen. 8. Das protestantische Bisthum. 9. Die deut-
schen Protestanten. 10. Das Leben zu Jerusalem.

V. Das gelobte Land 279 — 394.

1. Bethlehem.
2. Hebron.
3. Der Jordan und das todtte Meer.
4. Bethel.
5. Jassa.
6. Nazareth.
7. Tiberias.
8. Der Libanon.
9. Damascus.
10. Beirut.

VI. Heimkehr 395 — 428. *

1. Smyrna.
2. Constantinopel.
3. Die Missionen zu Constantinopel.
4. Ankunft im Abendlande.

I.

Griechenland.

V. Das selbige Buch	271-280
1. Ueber die ...	
2. ...	
3. ...	
VI. ...	281-290
1. ...	
2. ...	

J

Journal

1. Reise nach Athen.

Im Herbst 1844 hatte ich die Confirmanden eingesegnet und mit ihnen das heilige Abendmahl empfangen. Es war der Schluß einer beinaß zweijährigen meinem Herzen ungemein theuern Amtsthätigkeit an der Dom-Gemeinde, und zugleich die Weihe für die Wallfahrt nach Jerusalem, zu der mir gestattet worden die mit meiner Stellung verbundene Reise auszudehnen. Der Wunsch sollte erfüllt werden, der in den Tagen meiner Kindheit als stille Sehnsucht erwacht, und durch das Forschen in der Schrift, durch die Verkündigung des göttlichen Wortes immer lebendiger hervorgetreten war. Bei dem Scheiden aus der Gemeinde stärkte mich die Gewißheit, daß die Gebete Vieler mich geleiteten, welche im fernen Lande sich lassen Jerusalem im Herzen sein.

Nach kurzem Besuch in dem Wupperthale, in dem ich geboren, vereinte ich mich in Köln mit meinem Vetter Wilhelm Krafft. Durch gemeinsames Studium der Theologie und durch die Sehnsucht nach dem heiligen Lande längst in der innigsten Freundschaft mit ihm verbunden, mußte ich es als besondere Gabe der göttlichen Gnade ansehen, daß ich in ihm einen Gefährten fand.

Man wünschte uns ein Pilgern, gleich dem der beiden Jünger von Emmaus; und über Bitten und Verstehen ist es an uns in Erfüllung gegangen.

Schnell eilten wir den Rhein hinauf und gönnten uns nur wenige Tage der Ruhe in dem Kreise von Freunden in Stuttgart und namentlich in Basel, dem gesegneten Mittelpunkte, aus dem Schaaren von Evangelisten nach allen Enden der Erde ausgegangen sind. Wir überstiegen die Alpen, scheidend aus dem Lande unserer Väter; auf den Wassern des Comer = Sees, an dessen reizenden Ufern die Cypresse mit der erhabenen Ceder sich paart, wehten uns die südlichen Lüfte Italiens entgegen; bald standen wir in den hehren Hallen des Doms von Mailand, und erreichten Venedig, wo einst die Pilger nach dem heiligen Lande sich einschifften. Aber wie ehemals durch die Fülle seiner morgenländischen Schätze, durch die Markuskirche, das Nachbild der Sophientirche in Constantinopel, und durch die Menge der in ihr weilenden Morgenländer, so ist die Stadt jetzt durch ihr Schicksal, durch ihre geschwundene Größe, eine Vorbereitung für den Pilger in das Morgenland geworden. Der Hafen ist seiner Schiffe beraubt; die Paläste verfallen in Trümmer. Wir fuhren hinüber nach Triest, das in schnell steigender Blüthe sich zu einem der ersten Stapelplätze des Mittelmeers aufgeschwungen hat.

Am 24. October Nachmittags vier Uhr bestiegen wir das schöne Schiff des österreichischen Lloyd, die Mahmudie. Einer meiner ältesten Freunde, zuletzt mein Amtsbruder an der Domgemeinde, reichte uns die Hand zum Abschiede

von der heimathlichen Küste. Die Anker wurden gelichtet und bald steuerte das Boot dem heiligen Lande zu. Eine Fülle von Hoffnungen und Befürchtungen bewegte unser Herz. Der Himmel war umwölkt und nach kurzer Zeit begann ein starker Regen, den der Sirocco uns entgegentrieb, als wollte er uns das Scheiden noch schwerer machen. Die Reisegesellschaft bestand aus mehreren italienischen Kaufleuten, die sich in der Levante niedergelassen, und einem Capitain der österreichischen Marine, der uns durch sein religiöses Interesse und durch seine genaue Kenntniß des Mittelmeeres ein sehr angenehmer Gefährte wurde. Auch am nächsten Tage blieb der Wind ungünstig, und nur in dem Canal zwischen der dalmatischen Küste und den sich dicht an einander reihenden Inseln konnten wir uns von den Stürmen des adriatischen Meeres erholen. Am dritten Tage erblickten wir in der Ferne Ragusa, das kurz vorher von einem Erdbeben erschüttert war; später erschienen die acroceraunischen Berge; drohende Wolken hatten lange den Himmel verdunkelt; bei Sonnenuntergang nahmen sie eine ernstere Gestalt an; Blitze zuckten im Süden und Westen; heftiger Sturm schien zu nahen; verstummte das Rollen des Donners, so ruhte schauerliche, angstvolle Stille über dem Meere — als hell und klar der Mond in seinem vollen Lichte aufging, uns die seltene Erscheinung eines Mond-Regenbogens gewährte, dann, wie der Friedensbote es ankündigte, die Wolken theilte und friedlich in den Wassern sich spiegelte.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Wir liefen in den Canal von Corfu ein; zur Linken erschienen die weißen

Berge Albaniens, wüßt und dürre, zur Rechten die Olivenhaine und grünen Höhen der Insel, in deren freundlichem Hasen wir ankerten. Griechen umringten mit ihren kleinen Rähnen unser Boot; ihre leichte Kleidung in weiten weißen Beinkleidern, bunten Jacken und dem rothen Fes, prangte im sonntäglichen Schmucke und war für uns um so anziehender, da wir hier zum ersten Mal die morgenländische Tracht fanden. Wir ließen uns an das Ufer fahren, und eilten durch die belebten Straßen zu dem Palaste des englischen Gouverneurs, wo gerade der Gottesdienst der anglikanischen Kirche gehalten wurde. Beim Eintritt hörten wir die Worte des Psalms verlesen ¹⁾):

„Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. — Ich freue mich deß, daß mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehn, und daß unsere Füße werden stehn in deinen Thoren, Jerusalem! Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammen kommen soll; da die Stämme hinausgehen sollen, zu predigen dem Volk Israel, zu danken dem Namen des Herrn. — Wo der Herr nicht bei uns wäre, so ersäufte uns Wasser, Ströme gingen über unsere Seele. — Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion.“

Nach dem Gottesdienste vernahmen wir im Hause des gerade nach England abgegangenen Missionars der Londoner Missionsgesellschaft, Lowndes, wie groß der Einfluß desselben sowohl durch die Verbreitung der heiligen Schrift, als durch zahlreich besuchte Schulen unter den griechischen

¹⁾ Psalm 121, 3. 122, 1—4. 124, 2. 4. 125, 1.

Christen der Insel geworden sei. Außerdem machten wir die Bekanntschaft des Missionars der Baptisten Nord-Amerikas, Arnold, eines gläubigen jungen Mannes, der erst vor Kurzem seine Thätigkeit begonnen hatte.

Bald wurde die anmuthige Insel wieder verlassen; am nächsten Morgen erblickten wir noch hinter Cephalonia die Höhen von Ithaka, des vielgereisten Odysseus gepriesener Heimath; die öde Küste von Zante, dem alten Zanthos, ließ nicht ahnen, daß es die fruchtbarste und schönste der Inseln ist; zur Seite erhoben sich hinter dem Busen von Arcadien die Gebirge des Peloponnes; am folgenden Tage traten wir aus der Bucht zwischen Cap Malea und Cerigo, dem alten Sitze der Göttin von Cythera, aber plötzlich erhob sich ein so starker Nordwind mit Regengüssen begleitet, daß unser verständiger Capitain nach langem vergeblichen Kampfe gegen die andrängenden Wellen in die stille Bucht bei Cerigo zurückkehrte, wo wir das Unwetter ruhig konnten vorüber tosen lassen. Je stürmischer dieser Tag, desto schöner war der nächste. Heller Sonnenschein mit südlicher Hitze verklärte die stillen Wogen des Archipel; reizend tauchten die Inseln aus ihnen hervor und zeigten sich bei dem Laufe des Schiffes in vielfach wechselnden Gruppen, während die blaue Fluth gegen die röthlichen Höhen scharf sich abgrenzte. Gegen Mittag näherten wir uns Syra, wo die neuen weißen Häuser der Hauptstadt sich an dem kahlen Berge freundlich hinaufziehen. Die Stadt, namentlich die untere, ist eigentlich erst entstanden, seitdem sie zum Mittelpunkt gemacht ist, in dem die Linien der österreichischen und fran-

zösischen Dampfboote von Triest, Marseille, Constantinopel, Alexandrien und Athen zusammentreffen. Auch wir verließen hier nach einer sehr angenehmen achttägigen Fahrt die treffliche Mahmudie und bestiegen den Colowrat. Das Verdeck war besetzt von Griechen, von Männern, Weibern und Kindern, von Geistlichen und Soldaten, die auf ihren Teppichen gelagert mit Behaglichkeit ihre Pfeifen rauchten. Bis zur Abfahrt war es Abend geworden, und die Stadt erschien im Glanze der Lichter, welche bis zu dem Berge hinan aus den weißen Häuschen leuchteten.

Die ersten Strahlen der Sonne fielen am folgenden Tage auf die Säulen des Tempels der Göttin Athene am Vorgebirge von Sunium, vor uns lagen Aegina und Salamis, und bald zeigten sich in der Ferne die prächtigen Säulen von Athens Akropolis; die Stadt selbst lag hinter der Burg verdeckt; an den mächtig ansteigenden Hymettus und den Pentelikon lehnte sich allein der majestätische Tempel; alle Merkmale späterer Bewohner traten zurück; es war uns, als würde uns ein Blick in die längst vergangene Herrlichkeit Griechenlands vergönnt. In dem weiten Hafen des Piräus wurden wir plötzlich in die Gegenwart zurückgerufen; in der Mitte zahlreicher Kriegs- und Handelsschiffe warf man die Anker. Am Strande harrten Kutschen; sie führten uns an den Trümmern der gewaltigen Mauern vorüber, durch die Perikles einst den Piräus mit Athen verband; der Olivenhain des Cephyssus spendete bei der steigenden Hitze des Tages erquicklichen Schatten; näher und näher rückten die Zinnen

der Akropolis, bis endlich bei einer Wendung des Weges die neue Stadt mit ihren glänzend weißen Häusern am Fuße der Burg erschien. Nach einer Fahrt von kaum einer Stunde waren wir in Athen angelangt. Die noch unregelmäßig sich an einander reihenden Häuser, die von den kleinsten hölzernen Hütten bis zu großen Palästen in europäischem Stile aufsteigen; die in der Straße auf und nieder wogende Menge, bald in die schöne griechische Fustanelle mit goldgestickten Jacken und rothem Fes gekleidet, bald der europäischen Mode folgend; griechische, deutsche und romanische Laute, aus dem unruhigen Treiben hier und da hervor tönend; zuletzt der große Platz vor dem stattlichen aus pentelischem Marmor aufgeführten Palaste des Königs, — diese verschiedenartigen Eindrücke bei der Einfahrt in die Stadt spiegeln den Zustand des griechischen Volkes, das unter der Leitung eines geliebten Königs die Folgen seiner langen Knechtschaft zu verdrängen und eine Zukunft herbeizuführen strebt, welche an den alten Ruhm Athens erinnere. Doch wie manche Fragen sich auch bei dem Eintritt in das junge Königreich entgegen drängen mögen, uns blieb das Wichtigste die Erinnerung an Griechenlands Vorzeit.

2. Athen.

In einem weiten Thalgebiete, das durch den Barnes im Norden, den Pentelicon im Osten, den Hymettus im Süden, endlich im Westen durch die Fluthen des ägäi-

schen Meeres abgeschlossen wird, erhebt sich eine Hochebene, an zwei Seiten von den Wassern des Cephysus und dem spärlich sprudelnden Ilyssus, an den beiden andern Seiten durch freundliche Hügel begränzt; auf ihr ist die Stadt Athen erbaut. Im Süden der jetzigen, in der Mitte der alten Stadt ruht auf dem Felsen die Burg, die Akropolis, die Zierde Athens. Unter der Leitung der beiden Männer, welche dieses herrlichste Denkmal des Alterthums von dem Schutte vieljähriger Zerstörung befreiten, Schaubert und Ross, gelangten wir an einem kleinen Wachtthause vorüber zu den Ruinen der Marmortreppe, welche zu der Pforte der Burg führte. An der rechten Seite sahn wir den kleinen zierlichen Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin, der bis vor Kurzem unter den Trümmern verborgen gelegen hatte. Die Marmortreppe führte alsdann zu den Propyläen, die in ihren freundlichen Säulenhallen zu den Festen der Götter einluden. In den Marmorsälen zu den beiden Seiten der Hallen war einst das Trefflichste vereint, das Griechenlands bildende Künste boten; auch jetzt sind in ihnen die wenigen Reste der frühern Schätze gesammelt. Aus den leichten Propyläen trat man durch fünf Thore in das Heiligthum selbst. Der Zug der Feiernden ging an der linken Seite des Parthenon vorüber; zur Rechten stand einst die colossale Bronze-Statue der Athene, die weit über den Tempel emporragend, dem fernen Schiffer entgegenleuchtete; wenige Schritte weiter erhebt sich das Erechtheion, ein Tempel, der in merkwürdiger Vereinigung verschiedenartiger Bauten den Delbaum umschloß,

welchen Athene hervorrief, die Quelle, welche Poseidon aus dem wasserlosen Felsen sprudeln ließ, und das Grab des Erechtheus, des Vaters der Stadt, die den Gaben der Athene und des Poseidon ihren Glanz verdankte. Zwischen unzähligen Statuen und Weihgeschenken wandte sich der Weg zu dem Parthenon, dem Hause der jungfräulichen Göttin, der Athene. Durch eine doppelte Reihe dorischer Säulen gelangt man in das Tempelhaus, das in zwei Haupttheile zerfällt; in dem ersten stand das Bild der Göttin, hinter demselben in einem kleinern, dunkeln, sorgfältig verschlossenen Raume wurden die Schätze des Tempels bewahrt. Zu diesem führt von der westlichen Seite wiederum eine Vorhalle von zwei Reihen dorischer Säulen, während eine einfache Reihe an den beiden andern Seiten das Dach trägt. In dem größeren östlichen Raume nun war der eigentliche Sitz der Göttin; hier erhob sich ihr colossales Bild, ein Werk des Phidias, in Gold und Elfenbein mit edlem Gestein und farbigen Stoffen prächtig geschmückt; vor demselben nahm ein Altar die Gaben der Opfernden auf.

Aber das Gericht Gottes über die Götter der Heiden hat auch den Tempel der Athene erreicht; als christliche Kirche ward er der Jungfrau Maria geweiht und die heidnischen Darstellungen mußten christlichen weichen, wie noch Reste byzantinischer Gemälde zeigen; Bekenner des Islam machten die Kirche zur Moschee, und später endlich dienten die marmornen Mauern zu einer Beste, welche vor zwei Jahrhunderten durch venetianische Bomben zerstört wurde, und in den Kriegen der letzten Jahrzehnde durch

die Türken noch traurigere Verwüstungen erlitt. Indes noch ist von den Marmor-Säulen und Mauern des Tempels, so wie von den herrlichen Bildwerken, welche denselben schmückten, so viel erhalten, daß wir die geschwundene Pracht des vollendetsten Kunstwerkes der Griechen zu ahnen vermögen, und das Volk bewundern müssen, das zu solchem Bau den Gedanken erzeugen und ausführen konnte. Und welches Hochgefühl mußte einst einen Athener erfüllen, wenn das Auge von der Höhe der Akropolis in die Ferne schaute! Vor dem Hintergrunde der Berge Attika's dehnt sich die freundliche Ebene aus mit dem heiligen Olivenwalde; unter seinem Schatten wogt der Cephyffus, und bis zur Burg heran erheben sich Athens Gebäude. Gegen Mittag erscheint das Meer mit den Häfen Athens, mit den Inseln Megina und Salamis; den Horizont begränzen die Gebirge des Peloponnes — das Alles umflossen von dem ätherischen Blau des griechischen Himmels, belebt durch die Erinnerungen an die Thaten der Vorzeit! Die Bewunderung, welche uns auf den Trümmern erfüllt, läßt das Staunen verstehen, das nach den Schriften der Alten einst die Akropolis erweckte.

Am Fuße der Burg liegt ein kleiner dorischer Tempel von pentelischem Marmor, gewöhnlich der des Theseus genannt, der sich durch seine treffliche Erhaltung auszeichnet. In den Bildwerken enthält er Darstellungen der Thaten des Herkules und der Kämpfe des Theseus. Lange war er in eine Kirche des heiligen Georg verwandelt; jetzt dient er als Museum der besten in Grie-

chenland aufgefundenen Kunstwerke des Alterthums. Auf einem Hügel in entgegengesetzter südwestlicher Richtung von der Akropolis befindet sich die Pnyx, wo unter freiem Himmel die Volksversammlungen Athens gehalten wurden. Hier, Athen vor Augen, brennende Vaterlandsliebe im Herzen, redete ein Demosthenes, dessen kräftiges Wort Griechenland erschütterte.

Nördlich von der Pnyx, westlich von der Akropolis, und von dieser durch ein Thal getrennt, ist auf einem niedrigen Hügel die Stätte, die wir in Athen zuerst aufsuchten und die uns die wichtigste dort blieb. Es ist der Areopag, wo ebenfalls unter freiem Himmel der oberste Gerichtshof der Athener seine Sitzungen hielt. Noch bemerkt man die Stufen, welche aus dem Thale, das zwischen dem Areopag und der Pnyx liegt, die Hügel hinauf führten; auf der Höhe sind die Sitze der Richter in den Felsen gehauen; zwei abgesonderte Felsblöcke mögen die Sitze des Klägers und des Verklagten bezeichnen. Auf diesen Areopag, den Richterplatz ¹⁾, ward der Apostel Paulus geführt, und hielt vor dem versammelten Volk der Athener, vor seinen Weisen, den Epicurern und Stoikern, und Allen, die dort nur darauf gerichtet waren, etwas Neues zu hören, eine Rede, die allen Rednern unerreichbares Vorbild geblieben ist. Er blickte hin auf die Stadt, auf die im Glanze des Marmors strahlende Akropolis, auf den Tempel des Theseus und alle herrlichen Tempel, deren Kunde kaum auf uns gekommen, und sprach: „Gott, der die Welt gemacht hat, und alles, was darinnen ist,

¹⁾ Apostelgesch. 17, 19 — 32.

ſintemal er ein Herr iſt Himmels und der Erde, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht.“ Er ſah das Bild der Göttin, das über die Akropolis hinragte, gedachte des Werks des Phidias und der unzähligen Götterbilder, welche die Stadt ſchmückten, und ſprach: „So wir denn göttlichen Geſchlechts ſind, ſollen wir nicht meinen, die Gottheit ſei gleich den goldenen, ſilbernen und ſteinernen Bildern, durch menſchliche Gedanken gemacht.“ Er verkündete den Männern von Athen, die „in allen Stücken allzu abergläubig waren, den unbekanntem Gott, dem ſie unwiſſend Gottesdienſt gethan.“ Er ſprach damit zugleich das Urtheil über die höchſte Blüthe des Heidenthums in Kunſt und Weiſheit, über die Kraft des menſchlichen Geiſtes überhaupt, daß er den wahren Gott wohl ſuchen aber nicht finden könne; er verkündete damit, daß es einer Offenbarung Gottes an die Menſchen bedürfe. Dieſe Worte Pauli gaben uns den rechten Blick für die griechiſchen Alterthümer und weckten lebendigere Sehnsucht nach dem Lande, das dem Volke der Offenbarung verliehen war. Was wir auf dem Areopag uns geſtanden, das beſtätigten zwei Männer, die für die Kenntniß Griechenlands und des heiligen Landes Großes geleistet haben, der öſterreichiſche Geſandte, Prokeſch von Oſten, und Graf Laborde, und viel verdanken wir der belehrenden Mittheilung ihrer reichen Erfahrungen.

In weitere Ferne von der Stadt wandten wir uns an einem freundlichen Morgen, geführt von dem Profeſſor Philippoſ Joannu, ſeit Jahrhunderten dem erſten Griechen, der in Griechenland Philoſophie lehrt, nach

dem Haine des Cephyffus. Belebt durch das erquickliche Mäuschen des Baches birgt er Gärten, in denen die herrlichsten Oliven-, Granaten-, Feigen- und Myrthen-Bäume prangen; Laubgänge durchschneiden sie, von Weinreben gebildet; Luft und Vegetation sind frischer als in der Dürre Athens; es ist, als ob von hier Lebensodem nach der Stadt hinüberströmte. Und gerade hier wird ein Garten als die Akademie des Plato bezeichnet, in der er mit seinen Schülern einherwandelnd, den Blick von der großen Stadt, die sich vor ihm ausbreitete, deren geräuschvolles, unruhiges Treiben ihm aber ferne blieb, zu den Höhen des Himmels erhob, und so tiefe Ahnungen über Gottes Wesen aussprach, wie sie sich bei keinem andern Philosophen des Alterthums finden.

Hatten die Umgebungen der Akademie nur wenig von ihrer früheren Gestalt bewahrt, so besuchten wir bald darauf eine stille Grotte, an der der Lauf der Jahrtausende ohne Spuren der Veränderung vorübergegangen ist. Der Weg führte an dem Fuße des Berges Hymettus hin, dessen Honig noch in unsern Tagen das volle Lob verdient, welches die Schriftsteller des Alterthums ihm spenden. Wir ritten nahe dem Strande des Meeres; die Inseln Salamis, Megina erschienen im Vordergrund, während die Höhe von Akrokorinth in der Ferne sich zeigte. Nach beinahe vier Stunden gelangten wir in ein Seitenthal am Abhange des Hymettus nach Bari, jetzt einem Bauernhose, in dessen Nähe sich die Grotte befindet, welche einst dem Pan, dem Gott der Wälder und Felder, geweiht war. Zwei von der Natur gebildete Kammern ent-

halten Altäre, auf denen man in stiller Abgeschiedenheit Opfer darbrachte. Hier soll der als Kind ausgelegte Plato gefunden sein; Honig wurde ihm auf die Lippen geslößt. Eine sinnreiche Andeutung, wie er in stiller Einsamkeit die Weisheit empfangen habe, die später von seinen Lippen strömte.

An einem andern Tage führte uns der Hosprediger Dr. Lütth auf den Pentelikon. Ein freundlicher Weg, umduftet von Lorbeer- und Myrthensträuchen, zieht sich allmählich hinauf bis zu dem griechischen Kloster am Fuße des Berges. Die große äußere Armuth der Mönche erschien noch geringe gegen ihren traurigen geistigen Zustand. Von dem Kloster aus stiegen wir zu Fuß hinan; hier und da zeigte sich der blendend weiße Marmor der ältern oder neuern Steinbrüche; eine schöne Grotte, einst zur Kirche benutzt, gönnte uns eine Nist im Schutze vor Sonne und Wind; endlich erreichten wir die Spitze des Pentelikon, etwa 3500 Fuß hoch. Eine entzückende Aussicht! Zu unsern Füßen die herrliche Ebene Athens; hinter ihr das Meer mit der Fülle seiner Inseln, die bis Linos aus den Fluthen hervortauchen. Nach der andern Seite zunächst das Schlachtfeld von Marathon; von Bäumen beschattet nahe dem Strande des Meeres der Grabhügel der Griechen, die dort fielen; dann die malerischen Berge Cuböa's und das liebliche Giland bald in Meerbusen sich zurückziehend, bald in felsige Vorgebirge auslaufend! Ein Anblick, der uns noch einmal Athen mit seinen herrlichen Umgebungen überschauen ließ und griechische Anmuth unsern Herzen mit einer Tiefe

einprägte, daß wir in Aegypten und Italien umsonst sie suchten und nur des gelobten Landes Schöne sie übertraf.

3. Die griechische Kirche.

Wenden wir uns jetzt von dem Eindrucke, den Athen auf uns machte, zu den kirchlichen Zuständen Griechenlands, so müssen wir in die ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche zurückblicken. Die griechische Sprache war zu den Zeiten der Apostel die am weitesten verbreitete. Daher wurden die Evangelien und alle Briefe der Apostel in griechischer Sprache geschrieben. Auch die apostolischen Gemeinden hatten sich, als die Grenzen des gelobten Landes überschritten waren, vorwiegend in den Ländern griechischer Zunge gebildet. Indesß bei der weiteren Ausbreitung der christlichen Kirche und bei dem Festhalten des Grundsatzes, daß jede Gemeinde den Gottesdienst in ihrer gewöhnlichen Landessprache hielt, machte sich der Gebrauch verschiedener Sprachen in der Einen christlichen Kirche geltend. Es wurde danach in den abendländischen Gemeinden die Sprache Roms, die lateinische, gebraucht, und es bildete sich nach den beiden Hauptsprachen der damaligen Zeit ein Gegensatz der morgenländischen Kirche, welche sich der griechischen, und der abendländischen Kirche, welche sich der lateinischen Sprache bediente. Dieser anfangs nur räumliche und sprachliche Unterschied dehnte sich bald weiter aus, indem jede der beiden Kirchen nach ihrer besondern Eigenthümlichkeit und ihrer besondern Bildung die christlichen Lehren darzustel-

len und den Gottesdienst einzurichten begann. Recht entschieden trat diese Verschiedenheit erst zu den Zeiten Constantins hervor, wo durch den Uebertritt des Kaisers zum Christenthum die Kirche bedeutend an Umfang zunahm und der Kaiser ihr zugleich eine Verfassung gab, nach der bei den allgemeinen Kirchenversammlungen die Vertreter des Morgen- und Abendlandes gemeinsame Beratungen zu halten hatten. Der ruhigere, mehr verständige Charakter des Abendlandes trat hier oft in Gegensatz gegen den lebendigen, leicht beweglichen Charakter des Morgenlandes; wobei denn unter den vielen Kämpfen über die christlichen Lehren durch ruhige Entschiedenheit die abendländische, bald römisch-katholische, Kirche über die Schwankungen der griechisch-katholischen oft den Sieg davon trug, und eine größere Einheit bewahrte, als die griechische, von der sich eine Reihe kleiner sectirerischer Kirchen wegen dieser oder jener besondern Lehre trennte, so die koptische, armenische, nestorianische Kirche. Der Gegensatz jener beiden Kirchen wurde indeß so groß, daß mit dem Ende des achten Jahrhunderts die Verbindung mehr und mehr abbrach und im zwölften Jahrhundert der Papst von Rom und der Patriarch von Constantinopel sich sogar gegenseitig in den Bann thaten. Seit dieser Zeit stehen sich beide Kirchen, von denen jede behauptet, sie sei die rechtgläubige allgemeine, die orthodoxe katholische, in bitterm Haß einander gegenüber; ihr Zahlenverhältniß stellt sich so, daß etwa sechzig Millionen zur griechischen und hundert und vierzig Millionen zur römischen gehören. Jedoch ist es dem Papste gelun-

gen, einzelne griechische Gemeinden zur Unterordnung unter seine Oberleitung zu bewegen; diese heißen jetzt griechisch = katholisch, während die übrigen Griechen sich griechisch = orthodox nennen.

Was die Lehre dieser Kirche betrifft, so wurde ihr Lehrbuch um das Ende des achten Jahrhunderts von Johannes Damascenus, einem Mönch in dem Kloster St. Saba bei Jerusalem, in der „Auseinanderlegung des orthodoxen Glaubens“ geschrieben. Dabei ist die griechische Kirche wesentlich stehn geblieben, und während im Abendlande seit jener Zeit viele Schätze der heiligen Schrift unter dem Beistande des Geistes Gottes aufgedeckt, freilich auch viele Verirrungen von der rechten Bahn mit untergelaufen sind, ist es in der griechischen Kirche ganz beim Alten geblieben. Dies hat im Verhältniß zu den Protestanten die wichtige Folge, daß sie sich auch nicht so entschieden gegen die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben erklärt hat, der protestantischen Kirche also näher steht als die römisch = katholische. Auch hat sie nicht die Lehre von dem Fegfeuer, wenn gleich die Zahl von sieben Sacramenten von ihr angenommen ist. Das heilige Abendmahl theilt sie in beiderlei Gestalt aus, indeß so, daß der Gemeinde ein Löffel mit Wein gereicht wird, in dem sich Stücke des gebrochenen Brodtes befinden. Eine besondere Sitte ist, daß auch kleine Kinder nach der Taufe das Abendmahl empfangen, offenbar gegen das Gebot des Apostels, der eine Selbstprüfung vor der Feier verlangt. Die Ehe der Priester ist in den niedern Graden erlaubt, nur die höher gestell-

ten Geistlichen dürfen nicht verheirathet sein. So sehr die Griechen sich auch in diesen Beziehungen den protestantischen Kirchen nähern, so hat doch das Wort des Herrn noch nicht die Stellung bei ihnen, welche demselben gebührt und ein eigentliches Forschen in der Schrift ist ihnen fast unbekannt.

Dieses Zurückbleiben hinter den Fortschritten der Kirche im Allgemeinen hatte seinen Grund zum Theil in dem Sinken des Morgenlandes überhaupt, dann vorzüglich in dem weiter sich ausbreitenden schweren Drucke der Muhammedaner, welche die griechischen Christen in immer engere Gränzen einschlossen. So nahm ein Mangel an Bildung unter der Geistlichkeit überhand, von dem man sich kaum eine Vorstellung machen kann; die Predigt mußte natürlich mehr und mehr zurücktreten, bis sie endlich ganz verdrängt wurde. Die herrliche Liturgie, welche als unübertreffliches Erbe der ersten Kirche überliefert war, wurde bald dem Volke, das seine Sprache vielfach veränderte, unverständlich, und wurde deshalb auf eine geisttödtende Weise unerbaulich abgehalten. Das arme Volk verfiel in tiefen Aberglauben und gab sich einer Verehrung der Heiligen und ihrer Bilder in einem Grade hin, wie es selbst in der römischen Kirche sich nur selten findet.

In einem solchen Zustande nun, der bei den meisten griechischen Christen in der Türkei noch jetzt herrscht, befand sich auch die Kirche Griechenlands. Allein mit der Befreiung des Landes von dem türkischen Joche und den sich daran knüpfenden politischen Bewegungen stellte sich

auch in kirchlicher Beziehung das Verlangen ein, aus dem Schlaf vieler Jahrhunderte aufzuwachen und die erstarrte Kirche zu beleben. Dies wurde erleichtert, da die Kirche Griechenlands sich zugleich der Unterordnung unter den Patriarchen zu Constantinopel entzogen und die oberste Leitung vielmehr nach dem Vorbilde der griechischen Kirche Rußlands in die Hände einer heiligen Synode gelegt hatte, welche sich zu bestimmten Zeiten versammelt und durch einen beständigen Ausschuss vertreten wird. Bei dieser Unabhängigkeit konnten nun reformatorische Einrichtungen beginnen.

Zuerst wurde bei der von dem Könige gestifteten Universität eine theologische Facultät eingerichtet. Drei Professoren wurden bei derselben angestellt, Pharmakides, Misaili und Kotogoniß. Bei diesen Männern fanden wir eine recht erfreuliche Kenntniß der bedeutendern Erscheinungen in der neueren theologischen Literatur und ein sehr reges wissenschaftliches Interesse, verbunden mit entschiedenem Festhalten an den alten Lehren der Kirche. Kotogoniß hatte eben eine in neugriechischer Sprache verfaßte christliche Archäologie herausgegeben, welche den Anfang einer neuen theologischen Literatur in Griechenland bilden mag. Die Vorlesungen waren durchaus für den niedrigen Bildungszustand der Zuhörer berechnet; trotzdem ist die Zahl derselben noch sehr gering und besteht außerdem meist aus ältern Geistlichen, die das Versäumte nachholen. Da nämlich Examina noch nicht die Aufnahme unter die Geistlichkeit bedingen, so werden die meisten jungen Theologen durch ihre außerordentlich

große Armuth von dem Besuch der Vorlesungen abgehalten. Wie durch die Universität in wissenschaftlicher Beziehung, so hat man auch in praktischer dem Bedürfnisse entgegenkommen wollen, indem wieder besondere Geistliche als Prediger angestellt sind, freilich jetzt nur vier für den ganzen Umfang des Königreichs, doch müssen wir auch diesen Anfang mit Freuden begrüßen.

Solchem aufstrebenden Verlangen der griechischen Kirche sind nun in wahrhaft christlicher Liebe protestantische Kirchen mit ihrer reichern Erfahrung hülfreich entgegengekommen. Wie christliche Liebe es in allen Verhältnissen gebietet, daß weiter Geförderte schwächern Gliedern der Kirche mit ihrem Rathe und ihrer Erfahrung beistehn, so ist es natürlich auch die Pflicht der durch den Geist Gottes weiter geförderten Kirchen den zurückgebliebenen Schwesterkirchen die helfende Hand zu reichen, wie auf der andern Seite der Segen für die helfende Kirche nicht ausbleibt. In dieser Beziehung müssen wir allerdings mit tiefer Beschämung gestehn, daß unsere deutsche evangelische Kirche ihrer Pflicht bisher ganz vergessen hat und noch ganz unthätig geblieben ist. Ausgezeichnet leuchtet uns dagegen das Vorbild der anglicanischen Kirche vor. Sie sandte einen Agenten der Bibelgesellschaft, Reeves, einen wohlhabenden Mann, der das bei uns recht seltene Beispiel gab, nur um Christi willen diese, viele Selbstverleugnung fordernde, Stellung zu übernehmen, leider aber vor Kurzem durch den Tod aus seiner langen und sehr gesegneten Wirksamkeit gerissen wurde. Er hatte die Aufgabe, die Bibel in das Neugriechische zu über-

sehen und zu verbreiten. Diesen Dienst der Liebe nahm die griechische Kirche mit Dank an und stellte der Verbreitung der Bibel keine Hindernisse in den Weg. Gräde das ist ein Punkt, welcher der Kirche des Königreichs Griechenland einen bedeutenden Vorzug vor der übrigen griechischen Kirche so wie vor der römischen sichert; denn jede wahre Kirchenverbesserung kann nur aus dem Worte Gottes hervorgehn und durch dasselbe gefördert werden.

Ein Missionar der nordamericanischen Episcopal-Kirche, Hill, ging von dem richtigen Grundsatz aus, daß es am wichtigsten sei, zuerst auf die Gemüther der Kinder einzuwirken, sie zu wecken und zu lebendigen Gliedern der griechischen Kirche zu erziehen. Die verschiedenen Missionsgesellschaften, welche unter den morgenländischen Christen wirken, haben nehmlich überhaupt nicht den Zweck, Proselyten zu machen, und zur eigenen Kirche hinüberzuführen, sondern in aufrichtiger uneigennütziger Liebe suchen sie den morgenländischen Kirchen zu selbständiger Erhebung die Hand zu reichen. Daher richtete Hill anfangs in Syra, dann in Athen Schulen ein, welche sich der Leitung seiner trefflichen Frau erfreuen. Die Schule liegt dicht neben der Stelle, welche man für den Markt hält, auf dem der Apostel Paulus „alle Tage zu denen redete, die sich herzu fanden¹⁾“; die Schule ward bei unserer Anwesenheit von fünf bis sechshundert Mädchen und kleinern Knaben besucht. Die Methode des Unterrichts ist die Lancaster'sche, wo die Kinder sich unter der Anleitung und Aufsicht der Lehrerinnen selbst unterrichten und controlliren. Das ein-

1) Apostelgesch. 17, 17.

zige Lesebuch ist die Bibel nach ihren verschiedenen Abschnitten, welche durch Frau Hill erklärt werden. Unter den Kindern herrscht ein fröhlicher Geist, der ungemein anspricht; besonders machte es auf mich einen tiefen Eindruck, mit welcher Freude sie ihre Lobgesänge in griechischer Sprache sangen. Den Religionsunterricht ertheilt zur Zeit ein griechischer Geistlicher; ein Zugeständniß, das Herr Hill gern machte, da die griechische Regierung die von ihm und seiner Frau gebildeten Lehrerinnen schon auf mehreren Inseln an die Spitze ähnlicher Schulen gestellt hat. Diese Lehrerinnen, welche alle in der griechischen Kirche bleiben, leben in einer Art von Seminar in dem Hause des Herrn Hill, der sich ihre religiöse Erziehung sehr am Herzen sein läßt. In der That haben wir im Morgenlande wenige so erfreuliche Erscheinungen gesehen, als das Haus dieses Geistlichen, das von einem innigen und warmen christlichen Geiste in seltener Weise belebt wird.

Die Mission der nordamerikanischen Presbyterialkirche hat sich bei den großen Schwierigkeiten, welche sich ihr entgegenstellten, neuerlich von der griechischen Kirche fast ganz zurückgezogen und sammelt ihre Kräfte für die sehr gesegnete Thätigkeit bei der armenischen Kirche. In Athen ist nur Herr King zurückgeblieben, einer der am längsten im Morgenlande thätigen Missionare. Er hält Predigten in neu-griechischer Sprache, zu denen sich eine wenn auch kleine, doch sehr gelehrige Versammlung einfindet. Kürzlich hat er ein Gebetbuch herausgegeben, welches sämtliche Gebete aus der Bibel zusammenstellt; gewiß das beste, das man bieten kann.

Mehrere Mal hatten wir Gelegenheit, dem griechischen Gottesdienste in Athen beizuwohnen. Mit den Kirchen steht es dort noch sehr traurig aus. Man hat zwar zu einer Cathedrale den Grund gelegt, doch hat man bisher noch nicht die Mittel gefunden, sie weiter zu führen. So sind denn nur einige der kleinen Kapellen aus früherer Zeit für den Gottesdienst vorhanden, welche der Zerstörung der letzten Kriege entgangen sind. Der Gottesdienst ist im Allgemeinen dem der römisch-katholischen Kirche ähnlich, wie sie ja auch beide aus derselben Quelle, der Liturgie der ersten Jahrhunderte, hervorgegangen sind. Nur ist in griechischen Kirchen der Chor mit dem Altare durch einen Vorhang oder eine hohe Wand von dem Schiff der Kirche getrennt; nach alttestamentlicher Weise dürfen nur Priester das Allerheiligste betreten. Auch ist es den Frauen nicht gestattet, mit den Männern zugleich dem Gottesdienste beizuwohnen, daher sie sich in einem abgesonderten durch Gitter getrennten Raume an der Seite der Kirche versammeln. Die Griechen nehmen an dem Gottesdienste nur stehend Theil, weshalb sich weder Stühle noch Bänke in den Kirchen finden; für die Schwächeren stehn dagegen in den Ecken der Kirche hölzerne Krücken, auf die sie sich bei der langen Dauer des Gottesdienstes stützen; ferner knien sie nie bei den Gebeten, neigen sich aber wohl bei einzelnen Stellen, wie bei dem Kyrie (Herr, erbarme dich) bis zur Erde und werfen Staub auf ihr Haupt. Die Andacht des Volkes ließ sich nicht verkennen, so wenig auch die Haltung der Geistlichen und der Chöre erbauen konnte.

Die schönste Kirche Athens ist unbedingt die englische. Sie liegt auf einer kleinen Anhöhe in der Nähe des königlichen Schlosses, und ist in gothischem Stile von pentelischem Marmor erbaut. Bei der großen Zahl durchreisender Engländer findet sich im Winter immer eine ziemlich bedeutende Versammlung ein; im Sommer wird kein Gottesdienst gehalten. Bisher war Herr Leves zugleich Caplan der Gesandtschaft; jetzt ist Herr Hill an seine Stelle getreten, der ihn früher schon unterstützte.

Zu besonderer Erbauung gereichte es uns, hier wieder an deutschem Gottesdienste Theil zu nehmen. Die Königin von Griechenland bekennt sich zur protestantischen Kirche, und hat im königlichen Schlosse eine Capelle, an der Dr. Lütth als Hofprediger angestellt ist; er nimmt sich zugleich der noch anwesenden Deutschen in seelsorgerischer Beziehung an, und ist durch seine Predigten auch in der Heimath bekannt geworden. In seinem freundlichen Pfarrhause fühlten wir dankbar den Vorzug, in heimischer Weise Athens Bedeutung besprechen zu können. Gern folgte ich der Aufforderung zu einer Predigt. Es überraschte mich nicht wenig, bei dem Gottesdienste den Chorrock unserer Kirche und das Berliner Gesangbuch zu finden. Ich predigte vor einer Versammlung von etwa dreißig Zuhörern über Matth. 28, 20, tief durchdrungen von der Freude, von der Verbindung Christi mit den Seinen da zeugen zu dürfen, wo der Apostel Paulus den unbekanntem Gott verkündet hatte. Später hatte Ihre Majestät die Königin die Gnade, mir eine Audienz zu ertheilen. Ich verstand ganz, warum das griechische

Volk seine Königin mit begeisterter Liebe verehrt, die ihm als Landesmutter auch Vorbild ächt christlichen Geistes ist.

Blicken wir auf die kirchlichen Zustände Griechenlands zurück, so zeigen sie nach allen Seiten hin, wie das Reich des Herrn auf eine erfreuliche Weise dort fortschreitet; was um so mehr anzuerkennen ist, da die übrigen griechischen Kirchen im Morgenlande sich aller Einwirkung der weiter geförderten Schwester-Kirchen verschlossen haben und deshalb wenig Hoffnung zu einem Fortschritt gewähren.

4. Corinth.

Außer Athen wünschten wir in Griechenland besonders noch Corinth kennen zu lernen, wo der Apostel Paulus mehrere Jahre zugebracht hat. In Gemeinschaft mit einem jungen englischen Theologen rüsteten wir uns zur Abreise. Da nur nach dem Piräus und nach Eleusis bis jetzt fahrbare Landstraßen gebaut sind, so müssen solche Reisen zu Pferde zurückgelegt werden. Mit einem erfahrenen tüchtigen Führer, François, machten wir uns eines Morgens auf; wir ritten bei Kephissia vorüber; auf der Hügelreihe zur Seite sahn wir eine Capelle des Elias; ihm sind überhaupt viele Capellen geweiht, welche auf den Höhen der Berge an die Stelle früherer heidnischer Tempel getreten sind, gewiß in Beziehung auf die That des Elias auf dem Berge Carmel. Bald erreichten wir Daphne, wo einst ein Tempel des Apollo Daphnios, des lorbeerbekränzten Apollo, jetzt an derselben Stelle ein Kloster

liegt von Lorbeerbäumen umgeben; an den Seiten des Weges zeigen sich im Felsen noch die Spuren der alten heiligen Straße, die nach Eleusis führte, und in den Felswänden sind Nischen, in welche die Festwaller Weihegeschenke und Götterbilder aufstellten. Zur Rechten sahn wir darauf die beiden Seen, die höher als das nahe gelegene Meer Salzwasser enthalten, und nach etwa drei Stunden waren wir in Eleusis (Elevsis). Auf der Spitze eines Hügels ist die Stelle, auf der einst das gefeierte Heiligthum der eleusinischen Geheimnisse stand; die umher liegenden Trümmer deuten darauf hin. Gelehnt an eine Bergkette, welche hier kühn nach dem Meere vortritt, erhob es sich; der Horizont ist begränzt durch das dunkle Grün der Berge von Salamis, die sich in zahlreichen Bergspitzen aufthürmen; das Meer gleicht einem stillen, von geheimnißvoll dunkel beschatteter Bergreihe umschlossenen See, nur ein schmaler Durchbruch eröffnet an der Küste von Salamis den Blick auf das weite Weltmeer. So erweiterte sich vor dem Auge der wenigen Eingeweihten der enge Kreis religiöser Erkenntniß zu einer großartigen Weltanschauung. In den Mytherien der Alten, namentlich in diesen eleusinischen, drückt sich die Sehnsucht der Heiden nach der beseligenden Erscheinung Gottes unter den Menschen, die Sehnsucht nach dem die gefallene Menschheit erlösenden Gotte auf das Bestimmteste aus; sie zeigen, wie die Heiden durch die Stimme Gottes in ihren Herzen und ihren Gewissen gedrungen wurden, der ihren Vätern aus dem Hause Noahs vererbten Verheißung entgegenzuharren, und wie den Gefördeteren unter ihnen die vielen

Götter nur eine Hülle waren für die Eigenschaften des unbekanntes Gottes, den sie suchten.

In Cleusis ruheten wir nach der Gewohnheit der Griechen während des Mittags und gelangten dann in etwa vier Stunden nach Megara. Wir stiegen in einem Khane ab, der uns nichts als zwei leere Zimmer bot. Aber schon waren die beiden Packpferde, der Koch und die Burschen unseres Führers angelangt; nach kurzer Zeit waren die Zimmer wohllich eingerichtet und eine gute Mahlzeit bis Sonnenuntergang bereitet, bei der wir uns durch den trefflichen Wein von Santorin erquickten. Auf dem Dache des Khans eröffnete sich uns eine weite Aussicht. Kleine Gebäude bilden die Stadt; sie sind meist von einer Art Muschelstein errichtet, der sich leicht in Staub auflöst und verflüchtigt; daher sich hier fast gar keine Ruinen finden. Das Gebiet der Stadt ist in einem nach dem Meere offenen Halbkreise von Bergen begränzt, wie wir es im kleinern Maßstabe bei Cleusis, im größern bei Athen gefunden hatten. Diese Lage macht es klar, daß jede solche Stadt Griechenlands einen besondern von den übrigen abgeschlossenen Staat bilden konnte, der durch Handel und Colonien sich zur Blüthe aufschwang. Die Sonne neigte sich mit dem wunderbaren Farbenspiel, das die Abende unter dem griechischen Himmel verklärt; Weiber kehrten von der Arbeit des Feldes heim in ihre Hütten, Kinder trugen ganze Körbe von Oliven herbei, die sie in den Waldungen der Ebene gesammelt; Lastthiere schritten schwer beladen herzu; ein Kameel, einsam aus der Zeit türkischer Herrschaft zurückgeblieben, schleppte wehmüthig

seinen schwerfälligen Gang hin; die Heerden suchten ihr Lager; während stattlich geschmückte Griechen mit glänzenden Waffen und dem rothen weit herabhängenden Fes gemüthlich ihre Pfeife rauchten in abendlicher Ruhe.

Am nächsten Tage führte unser Weg an dem Abhange des Berges Gerania unmittelbar am Strande des Meeres hin mit einer reizenden Aussicht auf die Fluthen und die Inseln. Am Nachmittag lag vor uns Kalamaki an der östlichen Seite der Landenge von Corinth; wir ritten über den Isthmus, der ungefähr eine halbe Stunde breit ist; zur Seite sahn wir die Reste der ungeheuern Mauern, durch welche die Römer Achaja von Hellas trennten, und von der Höhe eines Hügels eröffnete sich der Blick auf beide Meere und auf Corinth, über dem die herrliche Burg sich erhob. Gegen Abend war Corinth erreicht, ein kleines armes Städtchen, dem von dem Glanze seiner Vorzeit nichts geblieben ist als sieben dorische Säulen; von den verwüsteten Bauten späterer Zeit umgeben, bezeugen sie die Vergänglichkeit menschlicher Herrlichkeit. Man sollte es nicht meinen, daß hier, wo jetzt ungesunde Luft häufige Krankheiten herbeiführt, eine Menge Volks seinen Sitz hatte, daß hier ein Mittelpunkt griechischen Handels und griechischen Lebens war, der auch noch Bedeutung behielt, als unter Roms Scepter die andern Städte Griechenlands sanken. Die Stadt zeichnete sich damals durch einen hohen Grad wissenschaftlicher Bildung, durch ein Streben nach Weisheit aus, neben dem freilich auch große Sitten = Verderbniß sich verbreitete. Der Apostel Paulus

wählte sie zu seinem Aufenthalte; er fand ¹⁾ Aquila sammt seinem Weib Priscilla, den Teppichmacher, arbeitete mit ihnen und lehrte in den Schulen und beredete beide Juden und Griechen. Als die Juden ihm aber widerstrebten, wandte er sich rein zu den Heiden und blieb daselbst ein Jahr und sechs Monate. Er stiftete die Gemeinde, welche nach seiner Abreise durch ihre Verirrungen die beiden Briefe des Apostels an die Corinthier hervorrief.

Diese Briefe geben viele Züge für ein Bild von dem Gemeindeleben der ersten apostolischen Christen. Wir erfahren, wie der Sonntag schon durch eine feierlichere Versammlung der Christen hervorgehoben wird, wie am Sonntage Gaben der Liebe für Unterstützung hilfbedürftiger Brüder gesammelt werden ²⁾; wie bei den Versammlungen aus den von den Einzelnen mitgebrachten Gaben (den Dargebrachten, Oblaten) das heilige Abendmahl gehalten wird; wie die Weiber schweigen in der Versammlung und nur mit bedecktem Haupte erscheinen; wie der Gottesdienst schon damals aus dem Singen von Psalmen, und von Chorälen oder geistlichen Liedern, dem gemeinsamen Gebet und dem Vorlesen der Schrift bestand, woran sich dann die Auslegungen oder Predigten schlossen; wie neben den Ältesten (Presbytern) für die Pflege der Dürftigen Diakonen eingesetzt wurden, denen bald auch die Diakonissen in christlicher Liebe zur Seite traten. Dann aber freilich hören wir auch, daß schon damals viele in der Gemeinde waren, die nur den Namen der Christen trugen, ohne von Herzen Christo anzugehören, und daß der Apo-

¹⁾ Apostelgesch. 18, 2. ²⁾ 1. Cor. 16, 2.

stel die Bestrafung oder Ausschließung derselben durch eine weise Kirchenzucht gebietet.

Auch die geringe Zahl griechischer Christen, welche jetzt Corinth bewohnt, würde gewiß manche Rüge des Apostels veranlassen. Um von der Gegenwart noch mehr uns in die Vergangenheit zu versetzen, bestiegen wir die Burg der Stadt, Acro-Corinth. Etwa zweitausend Fuß hoch erhebt sich in der Ebene schroff aufsteigend der ungeheure Fels, auf dem die Weste angelegt war. Sie galt in alten Zeiten für uneinnehmbar, gerieth auch nur durch Verrath oder plötzlichen Ueberfall in die Hände der Feinde. Etwa zwei Stunden brauchten wir, um die Spitze zu erreichen, wurden aber durch die köstliche Aussicht über ganz Griechenland belohnt. Ueber den schmalen Isthmus zu unsern Füßen schauten wir zurück zu dem Hymettus und dem Parnes, zwischen ihnen leuchteten die Zinnen der Akropolis von Athen; daran schließen sich der Cytharon, Gerania und Helicon bis zu dem majestätisch in drei Gipfeln sich erhebenden Parnassus, der als hohe Warte einst von allen Seiten Griechenlands die Raths- oder Trostesbedürftigen zu dem an seinem Fuße liegenden Orakel von Delphi lockte; zur andern Seite thürmen sich die Berge Morea's auf, und es ist als ob ein Blick auf dieses Gebirgsland schon den Charakter der Peloponnesier ahnen ließe, die ein so kräftiges und biederes Volk wie die Spartaner aufzuweisen hatten.

Reich befriedigt durch die großartige Aussicht, die gewiß auch Paulus oft genoß, näherten wir uns den Bergen des Peloponnes. Der Weg führte lange an

einem Bache hin, über den sich Oleander in schönster Blüthe gleich Bäumen wölbten. Nach drei Stunden kamen wir in eine von Bergen amphitheatralisch umschlossene Ebene, in der drei aufrecht stehende dorische Säulen den Tempel zu Nemea bezeichnen; die übrigen Säulen liegen zerschlagen auf dem Boden. Hier in dieser herrlichen Ebene, die einem von der Natur angelegten Amphitheater gleicht, wurden die Nemeischen Kampfspiele gehalten, bei denen die Söhne Griechenlands mit wohlverdientem Lorbeer geschmückt wurden. Jetzt waren Heerden von den Bergen zum Ueberwintern herabgezogen und die Hirten lagerten in ihren Zelten, die sie an den Abhängen der Berge aufgeschlagen; viele Höhlen öffneten sich an den Bergwänden, aus deren einer einst der Nemeische Löwe hervorbrach und von Hercules in siegreichem Kampfe bezwungen ward; eine Sage, die gleich den übrigen Sagen von den Thaten des Hercules, als eine Ausbildung der Verheißung vom Schlangentreter in dunkler Ahnung auf die Kraft des Gottmenschen hinwies, der alle Feinde des Menschengeschlechts besiegen sollte.

Die Nacht brachten wir in der Nähe von Nemea in einem elenden Khane zu; er bestand aus zwei Räumen in zwei Stockwerken; der untere war für den Birth, einige Griechen und das Vieh bestimmt, der obere, der als Vorrathskammer und Rauchfang diente, wurde uns angewiesen. Von unserm Lager blickten wir durch die weit von einander klaffenden Ziegel in den klaren Sternenhimmel; in der kalten Novembernacht pfliff der Wind von allen Seiten um uns her. Wir freuten uns gleich nach

Sonnenaufgang die Pferde besteigen zu können, und nach einem Ritt von drei Stunden hielten wir an den Trümmern einer Brücke, welche in großen cyclopischen Felsblöcken über den Bach bei Mycenä geführt war. An dem Abhange des Berges tritt man durch das mit einem gewaltigen Felsblock gedeckte Thor in das Schatzhaus des Atreus, eine kegelförmig ausgewölbte und mit wohlbehauenen viereckigen Steinen geschützte große Grotte, in der Atreus, König von Mycenä, seine Schätze geborgen haben soll. Mit dieser Grotte ist eine zweite kleinere ganz dunkle verbunden, welche man für das Grab seines großen Sohnes, des Agamemnon ausgiebt. Ganz in der Nähe liegen die Ruinen der Burg, die von Felsstücken bewundernswerther Größe aufgeführt war.

Durch eine jetzt öde Ebene kamen wir über den Inachus nach Argos, die erste größere Stadt, die wir seit der Abreise von Athen berührten, und die in festlichem Sonntagsschmuck einen sehr freundlichen Eindruck machte. Als bald begegneten wir mehreren Hochzeitssägen, Kinder und Musiker voran, dann kostbar gekleidete Jünglinge, darauf die Männer, hinter ihnen vom Bräutigam und einem Freunde geführt die Braut, reich behangen mit silbernen und goldenen Troddeln und werthvollen Münzen; über sie wurde als Thronhimmel ein Regenschirm getragen, unter dem sie ernst hervorblickte; ihr folgten die Mädchen, in reichem Schmucke dem Feste entgegenwallend, und endlich die Frauen, mit ernsterem Blicke den fröhlichen Zug schließend. Aus der Vorzeit sind nur die Reste eines Theaters erhalten, das in den Fels ein-

gehauen nach dem Meere hin offen war, so daß die Zuschauer über die Bühne nach dem herrlichen Busen von Nauplia hinüberblicken konnten. Wichtiger sind die Ruinen des nahe gelegenen Tirynth, welche die größten Denkmale der Cyclopen-Bauten zeigen. Sie bildeten die auf einem niedrigen Hügel angelegte Beste, welche sich besonders durch ihre überwölbten Gallerien auszeichnet, die zu Ausfällen dienen mochten.

Bei Tirynth vorüber führt von Argos aus an dem Strande eine gute Chaussee nach Nauplia. Hier fanden wir wieder europäische Einrichtungen und vielfache Anzeichen, daß die Stadt längere Zeit Hauptstadt des Landes und Residenz des Königs gewesen ist. Das Dampfboot des österreichischen Lloyd, Colowrat, nahm uns am nächsten Tage auf und führte uns nach einem reich belohnten Ausfluge von fünf Tagen am folgenden Morgen in den Piräus zurück.

5. Syra.

Nur wenig Zeit blieb uns, Athen mit der Fülle seiner Schätze noch einmahl zu überschauen und von unsern Freunden Abschied zu nehmen. Wir erstiegen die Acropolis und auf der Höhe des Tempels ließen wir die Hauptpunkte an uns vorübergehn, die Burg selbst, den Theseus-Tempel, die Academie des Plato, den Pentelicon, den Hymettus, in der Ferne die Höhe von Acrocorinth; blickten auf die wenigen Kirchen der Stadt hinab und

kehrten heim über den Areopag, auf dem wir für Griechenlands Schätze den rechten Blick gewonnen hatten. Dankbar für den reichen Anfang unserer Reise schifften wir uns am Abend des 20. November in dem französischen Dampfboote Mentor ein und hatten am folgenden Morgen schon im Hafen von Syra die Anker geworfen. Lange dauerte es, bis wir die „libera Bratica,“ die Freiheit von der Quarantaine, erhielten, eine Formalität, welche in allen Häfen des mittelländischen Meeres, von welcher Seite man auch kommen mag, langen Aufenthalt verursacht.

Wir eilten zu dem Missionar der anglicanischen Missionsgesellschaft, Hildner, aus der preussischen Provinz Sachsen, bei dem wir ungemein liebe Stunden zubrachten. Seinen eifrigen Bemühungen um die Verbreitung des göttlichen Wortes ist es gelungen, daß jede Familie in Syra ein Evangelienbuch erhalten konnte. Außerdem steht er an der Spitze einer Schule für Knaben und Mädchen, und wird im Unterricht von zwei ausgezeichneten deutschen Freunden, Henning aus Berlin und Sander sky, so wie von mehreren griechischen Gehülften unterstützt. Die Schule ist zwar nicht so stark besucht als die ähnliche in Athen, aber sie hat den Vorzug, daß sie auch ältere Knaben aufnimmt, wozu sich die Griechen bei ihrer Bevorzugung des männlichen Geschlechts schwerer entschließen. Trotz vieler heftiger Verfolgungen hat sie sich doch immer wieder die Achtung und die Liebe der Griechen zu erwerben gewußt. Neben der Schule befindet sich der zum Gottesdienste eingerichtete Vetsaal. Am Sonn-

tag Vormittag wird hier englischer Gottesdienst gehalten, an dem auch die Mannschaft der häufig anwesenden englischen Schiffe Theil nimmt. Da einige Deutsche in Syra ansässig sind und auch oft deutsche Schiffe den Hafen besuchen, so hält Herr Hildner aus Liebe zu seinen deutschen Brüdern an jedem Sonntag Nachmittag einen deutschen Gottesdienst, freilich mit den Gebeten der anglicanischen Kirche. Indesß folgen die deutschen Matrosen nur selten der Einladung, die jedesmahl ihnen zukommt. Der kleine nothdürftig eingerichtete Betsaal entspricht jedoch seinem Zwecke nicht; es wird daher seit einiger Zeit eine Kollekte gesammelt, um für Engländer und Deutsche eine protestantische Kirche erbauen zu können; und es ist zu wünschen, daß reichliche Beiträge christlicher Liebe bald mögen zur Ausführung des Planes in den Stand setzen.

Beinaß für ein ganzes Jahr zum letzten Mahl waren wir in einem deutschen Pfarrhause in deutscher Gemüthlichkeit vereint. War Hildner doch der einzige Missionar, bei dem wir eine Gattin aus Deutschland fanden; alle anderen Missionare aus Deutschland, die wir später besuchten, waren mit Engländerinnen oder Amerikanerinnen verheirathet. Wie nun die Hausfrau überhaupt dem häuslichen Leben den Charakter giebt, wie namentlich das Pfarrhaus durch die Pfarrfrau den erquickenden Eindruck eines geheiligten Familienlebens erhält und das deutsche Pfarrhaus als die Blüthe deutschen Wesens gilt, so war es uns oft bei unserm Zusammensein in Syra, als ob die Ahnung der langen Entbehrung eines solchen deutschen Familienlebens ihm einen noch höhern Werth gäbe.

Schon am Nachmittag mußten wir aus dem schönen Kreise scheiden; geleitet von dem Gebete der Brüder verließen wir die Stadt und mit ihr die Küste Europa's. Als wir jetzt das Dampffschiff betraten, das in seiner gelben Flagge das Zeichen der Quarantaine trug, und nun plötzlich alle Verbindung mit dem Lande abgeschnitten war, drängten sich in unsern Herzen in neuer Kraft die ahnungsreichen Gefühle hervor, welche uns bei der Abfahrt von Triest erfüllt hatten. Wir befanden uns auf dem großen und schönen französischen Dampfboote Sesostris. Unter der ziemlich zahlreichen Gesellschaft freuten wir uns besonders zweier Deutscher aus Frankfurt, Seufferheld und Dr. Bagge, mit denen wir später noch häufig zusammentrafen. Ein englischer Geistlicher, den wir hier kennen lernten, wurde nachher unser Gefährte in der Wüste und im gelobten Lande. Die Fahrt war sehr günstig und wir konnten uns am zweiten Tage der prächtigen Aussicht auf Creta erfreuen, das immer deutlicher aus den Fluthen heraufstauchte. Der hehre Berg Ida erhob sein Haupt aus den ihn verhüllenden Wolken und wir gedachten des Paulus, der oft bei der Insel vorübergefahren ist und ihren Bewohnern eben nicht das beste Lob ¹⁾ ertheilt. Drückende ägyptische Hitze machte es uns fühlbar, daß wir uns mehr und mehr von Europa entfernten.

¹⁾ Tit. 1, 12.

II.

Aegypten.

1. Alexandrien.

Der erste Blick von dem Verdeck am Morgen des 24. November ließ uns die afrikanische Küste erkennen, und bald zeigten sich schlank aufsteigende Minarets, ein Wald von Masten, in schönem Grün prangende Haine von Dattelpalmen und über ihnen allen die Pompejusssäule. Wir hatten Alexandrien erreicht. Ein Lootse führte das Boot in den durch viele Klippen gefährdeten alten Hafen, zur Seite blieb der prächtige Palast des Paschas mit dem durch hohe Mauern abgeschlossenen Harem, vor uns die traurigen Trümmer der zerstörten ägyptischen Flotte. Sobald die Anker geworfen waren, wurde das Dampfboot von unzähligen kleinen Rähnen umschwirrt, aus denen Schiffer der verschiedensten Farben und in den verschiedensten Trachten die Reisenden zu locken suchten. Das Gedränge mehrte sich am Ufer. Es war eine neue Welt, die sich vor uns aufthat. Schwarze, braune, gelbliche und weiße Farbe zeigte sich auf den Gesichtern und an den Gestalten in den mannigfaltigsten Schattirungen; neben den wenigen Europäern Türken, in weiten Gewändern mit prächtigen Waffen prangend; Aegypter in elende Lumpen gehüllt, mit denen sie kaum sich bedecken konnten,

Weiber in lang herabhängenden blauen Gewändern, während die kleinen Kinder ganz unbekleidet sie umgaben. Zwischen solche Menge drängen sich Lastthiere hindurch; Cameele in langen Zügen Waaren hinwegschleppend; endlich schön gesattelte Esel, welche die Treiber jedem fränkischen Fußgänger in eifersüchtigem Wettstreite aufdringen. Aus diesem Gewühle befreite uns der Wirth des trefflichen Hotel d'Orient, und führte uns in einem europäischen Wagen durch die belebten Straßen zu dem großen Plage des fränkischen Viertels. Wenn wir schon im ägyptischen Viertel bemerkt hatten, daß Alexandria wenig orientalisches Ansehn hat, so glaubten wir hier ganz nach Europa zurückversetzt zu sein.

Zuerst besuchten wir die Säule des Pompejus. Der Weg führt über Schutthausen, welche die Lage der alten Weltstadt bezeichnen; zur Seite erquicken Wälder von Dattelpalmen, endlich hinter den Grabesstätten der neuen Stadt auf einer kleinen Erhöhung ragt die stattliche Säule, gegen hundert Fuß hoch, einsam an der Stätte der Verwüstung.

Nach einer andern Seite der Stadt, nahe dem zweiten neuern Hasen befinden sich die Nadeln der Cleopatra, zwei Obelisken aus rothem Granit, die von Heliopolis zur Zierde eines Tempels dorthin gebracht sein mögen. Der eine, ein ungeheurer Coloss, liegt auf den Boden gestreckt. Der Vicekönig hat ihn den Engländern zum Geschenk gemacht. Bis jetzt haben sie jedoch das schwere Geschenk auf seiner Stelle ruhen lassen.

Ganz in der Nähe sahn wir eine englische Kirche nicht

fern von ihrer Vollendung. Aus dem benachbarten Bet-
saale kehrten dichte Reihen von Engländern von ihrem
Gottesdienste zurück. Mit tiefer Betrübniß hörten wir,
daß den deutschen Protestanten, die sich in nicht unbedeu-
tender Zahl hier aufhalten, gar keine geistliche Pflege ge-
boten wird. Es war grade der letzte Sonntag des Kir-
chenjahres, an dem in unserer Heimath das Gedächtniß
der Verstorbenen gefeiert wird; an diesem Tage stiegen
wir in die Katakomben hinab, die Gräberstadt des alten
Alexandria. Viele Eingänge führen in einen großen un-
terirdischen Saal von Pfeilern getragen, von dem man
durch eine Halle in eine ganze Reihe von Grabkammern
eintritt. In vielen übereinander liegenden Schichten sind
hier Löcher in den leicht weichenden Fels gehauen, welche
wie Säрге die Leichen aufnahmen. Die stickige Luft ließ
uns nur kurze Zeit darin verweilen.

Am Todtenfeste in der Todtenstadt gedachten wir des
Glanzes, der einst Alexandrien schmückte. Alexander der
Große gründete die Stadt, um das Abendland mit dem
Morgenlande zu verbinden; sie hat diesen Zweck erfüllt
und gelangte zu einer Größe, daß nur Rom sie an Zahl
der Einwohner übertraf. Einer der Nachfolger Alexanders,
Ptolemäus Soter, legte hier die erste Bibliothek an,
welche bald zu dem Umfange von siebenhunderttausend
Bänden anwuchs. Von jedem irgend bedeutenden Buche
wurde eine Abschrift oder Uebersetzung besorgt. Hier ent-
stand auch im zweiten Jahrhundert vor Christo die Ueber-
setzung des alten Testaments in das Griechische, die Sep-
tuaginta; nach der Sage arbeiteten siebenzig Gelehrte

daran und alle sollen in ihren Uebersetzungen übereingestimmt haben. Durch diese Uebersetzung wurden die Offenbarungen des alten Bundes auch unter den Tüchtigsten der Heiden bekannt und bereiteten sie auf die Erscheinung des Christenthums vor. Mit der Bibliothek war zugleich ein Museum verbunden, in dem gelehrten Männern die Mittel geboten wurden, sich ausschließlich der Beschäftigung mit den Wissenschaften zu widmen, und junge Männer zu unterrichten, welche von allen Seiten ihnen zuströmten. Hier war Apollo ¹⁾ gebildet, der zu den Zeiten der Apostel in griechischer Weisheit Christum predigte und namentlich in Corinth so großen Anhang gewann, daß verderbliche Partheiungen sich bildeten, und der Apostel Paulus die einfache Predigt des Evangelii vor dem Stolge jener Gebildeten vertheidigen mußte ²⁾. Clemens und Origenes stifteten hier die Katecheten-Schulen, in denen zuerst in wissenschaftlicher Weise Unterricht in den Lehren des Christenthums erteilt wurde. Hier war freilich auch der Heerd, an dem griechische Philosophie und orientalische Anschauung mit christlichen Gedanken zu den merkwürdigen Lehren der Gnostiker verschmolzen ward; aber von hier gingen auch Männer aus, die wie Athanasius in unserm Nicänischen Glaubensbekenntnisse die Lehre der Schrift gegen Irrlehrer kräftig zu vertheidigen wußten. Jetzt allerdings hat die Stadt solche Bedeutung verloren und Handel und Schifffahrt ist das Einzige, das sie belebt.

Gern verließen wir deshalb nach zwei Tagen die Stadt und schifften uns in einem kleinen Dampfboote auf dem

¹⁾ Apoclypsch. 18, 24—28. ²⁾ 1 Corinth. 1, 12. 3, 5. 6.

Canale Mahmudie ein. Da nemlich die Mündungen des Nil so versandet sind, daß sie die Schiffahrt bedeutend erschweren, so hat Muhammed Ali durch fünfundzwanzigtausend Fellahs, arme ägyptische Bauern, in der Zeit von einem Jahre diesen Canal von Alexandrien bis Atfeh in einer Ausdehnung von mehreren Meilen graben lassen. Bei der Abfahrt sahn wir noch einmahl die stattliche Pompejus-Säule mit ihrer Gräberstadt; zur Seite hatten wir den See Mareotis, der uns nur als ein großer Sumpf erschien; an den Ufern des Canals folgten blühende Gärten, über denen Palmen sich wölbten, mit den Villen reicher Bewohner Alexandriens; als diese sich verloren, wiesen Palmenhaine auf die Dörfer hin, die sich in ziemlich bedeutender Zahl am Canal hinziehen. Die elenden Hütten, aus denen verkommene kaum zur Nothdurft bekleidete Fellahs hervorkommen, lassen freilich einen traurigen Blick in die Zustände Aegyptens thun. Gegen Abend erreichten wir Atfeh; nachdem wir die Schleusen passirt hatten, liefen wir in das Bett des Nil ein. Ein breiter majestätischer Strom, ähnlich dem Rheine bei Cöln oder Düsseldorf; ein Strom, dem als dem Segen spendenden, dem Bringer des Lebens Jahrhunderte lang das dankbare Volk göttliche Verehrung zollte; Dattelbäume und Sycomoren erhoben sich über dem Schilf des Ufers und die Fluren umher prangten in dem frischesten Grün. Wir wurden in ein größeres und bequemeres Dampfboot übergesetzt und eilten nun den Strom hinaus; der Mond glänzte in seinem vollen Lichte; die Sterne leuchteten mit der Klarheit, welche die dicke Luft des

Nordens immer verhüllt — es war ein Abend, an dem uns die Vorzüge des südlichen Himmels entzückten.

Am nächsten Morgen zeigten sich am Horizonte zwei hoch emporstrebende Spitzen, es waren die Pyramiden von Ghizeh, die gleich Bergen über die Fluren hervortraten. Bald vereinigte sich mit unserm Nilarm, dem Rosetta-Arm, der zweite östliche, auf dem von Damiette ganze Reihen von Booten mit schwellendem Segel herannahen. Wir befanden uns an der Spitze des Delta, das von hier aus in der üppigsten Fruchtbarkeit zwischen den beiden Nil-Armen sich bis zum Meere ausbreitet. Westlich von dem Arm von Damiette lag der beste Ort des Landes Aegypten, das Land „Gosen,“ ¹⁾ das Joseph seinem Vater und dem Hause seines Vaters gab, und das die Stätte ward, auf der die Familie Jakobs von siebenzig Seelen zu einem Volke von mehr als zwei Millionen Menschen heranwuchs. Aber schon erblickten wir vor uns am Fuße des Berges Mukattem die Zinnen der Citadelle des Pascha, davor unzählige Minarets, die kühn und stattlich gen Himmel strebten und bis zu ihnen einen Wald von Palmen und Obstbäumen und wir landeten in Bulaq, dem Hafen von Cairo.

2. Cairo.

Wir hatten bald zwei muthige Esel bestiegen, unser Gepäck war auf Cameele geladen, die mit lautem Geheul sich mit ihrer Last erhoben, und nun eilten wir auf der

¹⁾ 1 Mos. 47, 6. 11.

breiten mit Obstbäumen bepflanzten Chaussee dem Thore von Cairo entgegen. Das Thor, zur Linken von einer einfachen Mauer gebildet, enthielt zur Rechten eine große auf Säulen ruhende Halle; in solchen Hallen saßen vor Zeiten die Aeltesten der Stadt, um die Ein- und Ausgehenden zu beobachten und die Neuigkeiten des Tages zu vernehmen; dort sprachen sie Recht. Durch das Thor traten wir auf den großen Platz Esbekieh, der ehemals während der Nilschwelle ein großer See, mehr und mehr erhöht und mit schönen Gartenanlagen geschmückt wird. Diesen Platz umgeben eine Reihe schöner in europäisirendem Stile erbaueter Häuser. Das glänzendste unter ihnen ist das Hotel d'Orient, das dem Reisenden alle heimischen Annehmlichkeiten darbietet.

Gegründet als die El-Cahira von den fatimitischen Khalifen am Ende des zehnten Jahrhunderts bei dem Aufgang des Planeten Mars, El Cahir, erhielt die Stadt größere Ausdehnung unter dem Sultan Saladin, der hierhin seine Residenz verlegte. Sie ist von durchaus saracenischer Bauart. Die Häuser sind ziemlich hoch, mit schönen geschnitzten Fensterladen oder Erfern, die bei den sehr engen Straßen oft die des gegenüberliegenden Hauses berühren. Das Innere der Häuser lernten wir bald näher kennen, da wir den Gasthof verließen und uns bei einem Beamten des Pascha, Hassan, im koptischen Viertel nah der Esbekieh einmieteten. Von der Straße tritt man durch eine kleine Vorkammer in die Wohnung des Thürstehers, durch diese in den großen Hof. Dem Eingange gegenüber befindet sich eine Halle von Säulen getragen

und rings mit Divanen versehen, auf denen der Herr des Hauses seine Besuche empfängt. Zur Seite liegt gewöhnlich ein Saal, zu demselben Zwecke dienend. Enge Treppen führen dann in die obern Stockwerke, welche für die Weiber bestimmt und keinem fremden Manne zugänglich sind; die hohen Fenster bestehn aus Gitterwerk, das keinen Blick hineindringen läßt. Zwischen den Hauptzimmern bleibt ein großer Raum, dessen Decke im Sommer nach Norden hin geöffnet wird, damit kühle Luft einströme. Jedes Zimmer hat auf einer mit Teppichen belegten und durch Schranken abgegränzten Erhöhung an drei Seiten einen niedrigen aber sehr breiten Divan, der bei Tage und bei Nacht als Ruhebett benutzt wird.

Treten wir aus dem Hause in die engen Straßen hinaus, so zwingt uns das stäte lästige Ausweichen vor den Reitern und Lastthieren und vor den Heerden herrenloser Hunde, die auf- und niederjagen, einen der Esel zu besteigen, die schön gefattelt an den Straßenecken gleich unsern Fiakern stehn. Denn eigentlich ist es gegen den Anstand zu Fuße zu gehn; der Vornehme reitet auf stattlichem Rosse, andere begnügen sich mit dem muthigen Esel, der allerdings vor unsern Thieren des Namens große Vorzüge hat. Wir reiten durch das christliche Viertel; die Thore der Straßen, welche am Abend zur Sicherheit geschlossen und von einem daneben ruhenden Wächter bewacht werden, sind geöffnet, und wir erreichen die Bazar, in denen die einzige Gelegenheit zu Kauf und Verkauf geboten wird. Sie sind größtentheils in langen bedeckten Hallen aufgeschlagen, in denen Läden

nach den verschiedenen Artikeln abgetheilt sind; hier sind die Bazare für Schuhe, dort für Pfeifen; hier für Betten, dort für Reiß u. s. f. So groß nun auch die Auswahl ist, so unbequem möchte es uns doch scheinen, daß ein Artikel außer diesem Orte seiner Bazare in der ganzen Stadt nicht zu finden ist. Dort ist daher aber auch der Hauptsammelpfad der Einheimischen und Fremden, die hier bunt durch einander wogen. Europäische Trachten, dann Türken in ihrem prachtwollen Schmucke; Frauen in ihren blauen Mänteln, auch das Gesicht durch einen tief herabhängenden Streifen verhüllt, aus dem nur die schwarzen Augen verwegen hervorblicken; andere vornehmer auf ihren Eseln reitend in weite schwarzseidene Mäntel gehüllt, unter denen die kostbaren buntgewirkten Beinkleider und die gelben Schuhe sichtbar werden; ein Läufer bahnt den Weg, ein Beamter des Paschas naht auf edelm Rosse oder kunstreich geschorenem Maulthiere, viele Diener umgeben ihn, einer folgt im saubern weißen Ueberzuge die lange Pfeife nachtragend. Beduinen, an ihrem wilden Blick, ihren weiten Mänteln und großen Wanderstäben kenntlich, führen die Kameele mit den gekauften Vorräthen; lange Züge von Eseln bringen in Bockshäuten das köstliche Milwasser; Käufer galoppiren auf den muntern Eseln auch durch das dichteste Gedränge vielfach stoßend und gestoßen hindurch; Geschrei ertönt von allen Seiten — plötzlich ist die Straße wie aufgeräumt, Musikanten ziehn heran, durch gellende Musik auf Tambourin und Pfeife lockend; ihnen folgen Psyllen, Zauberer Aegyptens, die fast ganz unbekleidet mit Schwer-



tern einander bekämpfen, andere spielen mit Schlangen, die sich um ihren Leib schlängeln; dann auf reich geschmücktem Pferde ein kriegerisch gekleideter Knabe, der kürzlich das Fest der Beschneidung gefeiert und jetzt bei passender Gelegenheit sich dem Volke als junger Moslem zeigt; nach ihm auf bunt behangenen und mit Muschel-Zierrathen geschmückten Cameelen die Geschenke der Braut, die ihren Festzug hält; darauf Freundinnen und ein Mädchen, das rückwärts schreitend dem nahenden Zuge die Fliegen wegwedelt; endlich unter einem von vier Männern getragenen Baldachin die ganz verhüllte Braut, von zwei Freundinnen geführt, während andere in langem Zuge ihr folgen. Männer reichen den Vorübergehenden süße Getränke, während andere Salz umherstreuen, neidische Blicke abzuwehren.

Ähnliche Züge belebten unsern Mitt, dessen Ziel am Ende der Stadt die Citadelle war. Auf dem Abhang des Mukattam enthält sie in ihrem weiten Umkreise das prächtige Schloß des Pascha, Wohnungen seiner ersten Beamten, dann Kasernen, Werkstätten, und die noch unvollendete Moschee, welche nach altmaurischem Stile in Marmor gebaut wird. Auch umschließt sie den Brunnen des Khalifen Jussuf, der zweihundert achtzig Fuß tief in einer Breite von zwei und vierzig Fuß Umfang in den Felsen gehauen ist und zu dem man auf einer bequemen Treppe hinabsteigt. In der Nähe ist der Platz, auf dem Muhammed=Ali vierhundert Mamelucken niedermegeln ließ und so endlich seine Herrschaft in Aegypten sicherte. Aber am anziehendsten ist die Aussicht, welche von der Ter-

rasse der Citabelle sich darbietet. In der weiten Wüste, die ringsum den Horizont begränzt, ist ein schmaler grüner Streifen wie abgeschnitten, in der Mitte durchströmt von dem majestätischen Nil; je kahler und todter der gelbe Sand der Wüste, desto köstlicher prangen die grünen Kluren; zur linken Seite starren die Colosse der Pyramiden von Ghizeh und Sakara; unmittelbar vor dem Beschauer umschließen die Todten-Felder in dem Sande der Wüste die herrliche Stadt mit ihren Palästen, mit den reichen Gärten, die aus den dunkeln Mauern mit der Fülle ihrer Blumen hervortreten, und mit den Hunderten schlanker, kühn aufstrebender Minarets, von denen über alle Unruhe der Stadt zu jeder Stunde der andächtige Gesang der Mueddin zum Gebete auffordert.

Die Citabelle lehnt sich an den steilen Mukattam, auf dem eine zweite Beste die tiefer gelegene beschützt; die Trümmer einer Moschee, deren Minaret wir besteigen konnten, geben hier den weitesten und schönsten Ueberblick der Gegend. Am Fuße des Berges liegen die Gräber der Mamelucken-Könige, über denen sich große meist zerstörte Moscheen erheben. Die Gräber der jetzigen Bewohner dehnen sich nach der entgegengesetzten Seite der Stadt in der Wüste aus; frisch gehaltene weiße Denkmäler, alle in gleicher Einfachheit, geben ihr einen freundlichen Anblick und immer, besonders am Freitage, hört man dort das Schluchzen der Klageweiber, die die lang ausgedehnte Pflicht der Nachtrauer erfüllen.

An den Ufern des Nil eine kleine Stunde von Cairo entfernt liegt *Alt-Cairo* oder *Fostat*, einst die Hauptstadt,

welche Amru bei der Eroberung Aegyptens gründete. Fünfhundert Jahre später wurde sie in Brand gesteckt und ihre Bewohner zogen nach dem jetzigen Cairo hinüber. Zwischen beiden Städten führt der Weg an einer Stelle vorüber, an der alljährlich der Damm des Nil durchstoßen wird; hat nemlich das Steigen des Flusses die gehörige Höhe erreicht, so wird durch die Durchstechung des Dammes das Wasser zu den Gärten und Feldern gelassen und verheißt eine reiche Aerndte; dieser Tag ist der größte Festtag des Volkes, das sich lautem Jubel hingiebt. In Alt-Cairo unter seinen elenden Hütten stehen die Trümmer der ältesten Moschee Aegyptens, der des Amru, deren Hallen auf mehr als zweihundert meist antiken Säulen ruhen. In der Nähe ist ein koptisches Kloster über der Grotte errichtet, in der Maria und Joseph mit dem Christkinde bei der Flucht nach Aegypten gewohnt haben sollen. Oberhalb der Stadt nahe dem Mukattam deuten die Ruinen einer römischen Festung auf die Lage des ägyptischen Babylon hin.

Alt-Cairo gegenüber, durch einen Nilarm getrennt, liegt die schöne Insel Roda, auf der Ibrahim Pascha einen reich ausgestatteten Garten angelegt hat. Im Anfang des December wandelten wir hier unter dem frischesten Blumenflor und der reichsten Fülle blühender Rosen. Am südlichen Endpunkt der Insel ist der Nilmesser, eine Säule, die aus dem Bette des Nil aufsteigt, und nach ihren Mäßen das Steigen oder Fallen des Nil anzeigt.

Das Lieblichste jedoch in der Umgebung Cairos sind

die Gärten Muhammed Ali's zu Schubra. An einem Sonntag Nachmittag ritten wir durch die breite Allee hinaus. Auf dem Wege begegnete uns Ibrahim Pascha, der in einem europäischen Wagen mit vier Pferden, von zahlreichem Gefolge umgeben, von einem Besuche des Gartens zurückkehrte. In seinen kräftigen Zügen konnte man die Geschichte des Mannes lesen, der in seltener Thatkraft Strenge und Zucht, wenn auch oft mit barbarischer Härte, handzuhaben wußte. Ein Zug des Mißmuths schien die Unzufriedenheit mit der ihm gebotenen kriegerischen Unthätigkeit zu verrathen. Der Garten von Schubra, nach dem Muster der Gärten Frankreichs angelegt, vereinigt Alles, was die Flora des Orients aufzuweisen vermag; ganze Wälder von Orangenbäumen, die Früchte in großer Zahl trugen, umschließen die Blumenbeete; Springbrunnen spenden erquickende Kühlung. Es ist der schönste Garten des Morgenlandes, der nahe dem Sande der Wüste hervorgerufen ist.

Schon fängt man wieder an, durch Ziehen von Canälen und Anlegung von Wasserrädern der Wüste fruchtbares Land abzugewinnen. Das bemerkten wir besonders auf einem Ritt nach Heliopolis. Der Weg läuft an der Gränze der Wüste hin und bietet dem Beobachter Gärten und Felder auf den verschiedensten Stufen der Kultur. Das Nilwasser drängt sich so weit unter dem Sande der Oberfläche ein, daß man leicht Brunnen anlegen kann, aus denen das Wasser dann in kleinen Canälen durch die Fluren geleitet wird. Die Stätte der prächtigen der Sonne geweihten Stadt wird nur noch durch Erdwälle angedeutet;

In ihr wohnte einst Potiphera, Priester zu On, dessen Tochter dem Joseph von Pharaos zum Weibe gegeben ward ¹⁾; hier war Manetho Oberpriester, von dem uns eine Geschichte Aegyptens und seiner verschiedenen Dynastien aufbewahrt ist; hier waren die Schulen der Weisheit, in denen Aegypter und Griechen lernten und namentlich die Kunde des Laufs der Gestirne gepflegt ward. Aber wo On's Paläste sich erhoben, wird die Pflugschaar gezogen; von dem Glanze des Sonnen-Tempels zeugt nur noch ein Obelisk, einziger Ueberrest der großen Vergangenheit, denn es ist erfüllt, was Gott dem Vollstrecker seiner Strafgerichte gebot ²⁾: „Er soll die Bildsäulen in Beth Semes in Aegyptenland zerbrechen und die Götzenkirchen in Aegypten mit Feuer verbrennen.“ „Die junge Mannschaft zu On sollen durch das Schwert fallen und die Weiber gefangen weggeführt werden.“

Je größer nun die Zahl der neuen Eindrücke ist, welche Cairo mit seinen Umgebungen hervorrufft, um so viel mehr Dank verdienen die europäischen Bewohner der Stadt, welche eine ägyptische Gesellschaft gestiftet, und durch Beiträge eine bedeutende Bibliothek gesammelt haben, welche alle wichtigen Werke über Aegypten und das Morgenland vereinigt. Neben dieser Gesellschaft hat sich neuerlich eine zweite gebildet, welche die Ergebnisse ihrer Forschungen in einer Zeitschrift veröffentlicht. Sie befindet sich im Hause des englischen Arztes, Dr. Abbott, der zugleich eine nicht unerhebliche Sammlung von Alterthümern besitzt. Wichtig waren uns Stücke der Rüstung, welche

1) 1 Mos. 41, 45. 2) Jerem. 43, 13. Ezech. 30, 17.

nach der Inschrift dem Sifak von Aegypten angehörten, der den Feldzug gegen Rehabeam, den König von Juda, unternahm. Ein Vereinigungspunkt, besonders für die deutschen Reisenden ist bei dem Dr. Bruner aus Baiern, der seit langer Zeit als Arzt in Cairo thätig ist und durch seine Freundlichkeit und seltene Kenntniß des Landes uns den Aufenthalt in der Stadt im hohen Grade verschönerte.

3. Der Muhammedanismus.

Schon ein flüchtiger Blick über Cairo's Minarets zeigt, daß seine Bewohner zu der Religion Muhammeds sich bekennen. Es war in dem Anfang des siebenten Jahrhunderts, wo die christliche Kirche im Morgenlande in tiefen Verfall gerathen, bei dem Bekenntniß mit dem Munde die Kraft des Evangelii in dem Leben verleugnete, als Muhammed aus der Stille Arabiens als Stifter einer neuen Religion hervortrat. Die Offenbarungen, welche er verkündete, gab er vor von Gott in dem Religions-Buche des Koran empfangen zu haben. Die Hauptlehre desselben ist zusammengefaßt in dem Bekenntnisse: „Es giebt nur Einen Gott und Muhammed ist sein Prophet.“ Von Anbeginn hat Gott den Menschen sein Gesetz gegeben, sie aber haben es verfälscht; darum sandte Gott Propheten wie Moses und Christum, die Wahrheit zu bezeugen. Der höchste Prophet, nach dem kein anderer mehr kommen wird, ist der Gesandte Gottes, Muhammed.

Hiernach ist in dem Koran Vieles aus der Bibel aufgenommen, jedoch vielfach verändert, weil Muhammed die Juden und Christen einer Verfälschung der Bibel beschuldigte. So stellt er Ismael als den erstgeborenen Sohn Abrahams hin und bezieht alle Verheißungen Gottes für den Saamen Abrahams nicht auf Isaak und die Juden, sondern auf Ismael und seine Nachkommen, die Araber. Daher ist es auch Ismael, der von Abraham auf Moriah geopfert werden soll. Da nun die Juden jene Verheißungen auf sich beziehen, so sehn die Muhammedaner in ihnen die größten Feinde, welche sie auf jede Weise verspotten und drücken. Günstiger ist die Stellung zu den Christen, die sie dulden. Ueberhaupt werden Abraham, der Geliebte Gottes, Moses und Christus hoch geehrt; nur wird natürlich Christus nicht als der Sohn Gottes erkannt, ähnlich wie bei manchen Christen unserer Tage, welche den Heiland der Welt in Eine Reihe mit menschlichen Lehrern setzen. Als Mittel, die Gnade des Eines Gottes zu erlangen, wird eine strenge Erfüllung des Gesetzes, ein reiches Spenden von Almosen und im Gegensatz gegen die Trunksucht jener Zeit vollkommene Enthaltung von Wein und beraushenden Getränken geboten. An Entfagungen sollte ein ganzer Monat strenger Fasten gewöhnen. Gebete wurden für die verschiedenen Tageszeiten vorgeschrieben und als der heilige Tag der Woche der Freitag angeseht. Durch genaue Beobachtung dieser Gebote kann ein Gläubiger, Moslem, die Vergebung seiner Sünden und Zulassung in das Paradies hoffen; höheren Grad der Seligkeit erwarb der Tod im Kampfe

gegen Ungläubige. Das Paradies, der Ort der Frommen nach dem Tode, ward in den sinnlichsten Farben ausgemalt und versprach die reichsten Genüsse eines wollüstigen Lebens. Solche Lehren gaben den Bekennern des Islam in einer verweichlichten schwachen Zeit eine große sittliche Kraft und der Lohn des Todes im Kampfe verbreitete die Herrschaft des Halbmondes mit unglaublicher Schnelligkeit, und selbst jetzt, wo die Zeit seiner Blüthe längst vergangen ist, hat er noch hundert und fünfzig Millionen Bekenner und herrscht bei der geringern Bevölkerung der Länder, welche dieselben bewohnen, in einem viel größern Länder-Gebiete, als das Christenthum.

Der Gottesdienst so wie die Einrichtung der Moscheen zeichnen sich durch große Einfachheit aus. Es wird dem Christen leicht erlaubt, die Moscheen zu betreten, wenn er sich nur der Sitte der Reinlichkeit fügt, seine Schuhe auszuziehn oder Pantoffeln über dieselben anzulegen. Zuerst tritt man in der Regel in einen großen mit Säulenhallen umgebenen viereckigen Hof; in der Mitte befindet sich ein Brunnen, dessen Kuppel von Säulen getragen wird und der für die vor jedem Gebet erfordernten Waschungen dient. An der Seite des Vierecks, welche in der Richtung von Mekka liegt, schließen sich gewöhnlich mehrere Säulen-Reihen in einer größern Halle an einander; in der Mitte der abschließenden Wand bezeichnet eine Nische, das Mihrab, die Richtung nach Mekka, welche die Gläubigen bei jedem Gebete zu nehmen haben, wie die Juden nach Jerusalem sich wandten. Nahe bei dem Mihrab ist die Kanzel für die Predigt, die dort am Frei-

tage gehalten wird, und das Lesepult für die Vorlesungen des Koran und die Gebete. Entweder in der Halle vor dem Mihrab oder hinter demselben in einer besondern Kapelle unter einer Kuppel = Wölbung befindet sich das Grab, über dem nach einer altchristlichen Sitte die Moschee erbaut ist. Die einzige Verzierung des Innern besteht in Sprüchen des Koran, welche in den verschiedensten Farben und in den mannichfaltigsten Bindungen der arabischen Schrift die Wände schmücken. Der Boden ist mit Strohmatteu bedeckt, da die Vorschriften des Gebets ein häufiges Knien und gleich dem alttestamentlichen Verneigen ein so starkes Beugen beim Knien verlangen, daß die Erde mit dem Kopfe berührt wird. Der Gottesdienst besteht in der Regel in dem Vorlesen der Gebete und des Koran, welche nach einer Art des Psalmidirens vorgetragen werden, wozu am Freitage eine Predigt und zuweilen der Gesang von Liedern kommt. An dem Eingange der Moschee erhebt sich ein schlanker Thurm, Minaret, oben mit einer Gallerie versehen, von der der Mueddin die Stunden ausruft und über das unruhige Treiben der Stadt seinen betenden Lobgesang ertönen läßt. Wie beschämend ist diese Sitte für die Christen, unter denen das erhebende Geläute der Glocken, selbst das Morgen- und Abendläuten immer mehr zurücktreten muß! Die Mueddin sind größtentheils blind, da sie von der Höhe der Minarets leicht auf die Dächer und in die Höfe der Häuser hinabsehn und dort in den Bereich der Frauen blicken könnten, der dem Auge des fremden Mannes verborgen bleiben muß.

Der heiligste Ort für die Befenner des Islam ist der Tempel zu Mekka, die Caaba. Ein altes Heiligthum der Araber wird er durch eine große Menge von Sagen ausgezeichnet, welche von den Zeiten des Paradieses bis auf Muhammed dorthin verlegt werden; der Tempel ist auf das Herrlichste geschmückt und in jedem Jahre schickt der Sultan, so wie der Pascha von Aegypten neue prachtvollte Geschenke. Eine Wallfahrt nach Mekka gilt als das verdienstlichste Werk eines Muhammedaners. Der Tag, an dem die Feier der Pilger mit einem Opfer, in Erinnerung an die Opferung Ismaels, endet, ist der höchste Festtag, der große Bairam, und wird überall durch ein Opfer, gewöhnlich das Schlachten eines Lammes gefeiert. Mit noch größerer Freude wird das andere große Fest am Schluß des Fasten-Monats, des Ramadan begangen, in dem es den Gläubigen bei Tage zu essen, zu trinken und zu rauchen verboten ist und alle diese Erquidungen für die Nacht verspart werden. Der kleine Bairam ist dann das Ende dieser langen Fastenzeit, das mit rauschender Freude gefeiert wird; das Volk kleidet sich in neue Kleider; Freunden und Untergebenen bringt man Geschenke; mit Palmen in der Hand zieht man zu den Begräbnißplätzen. Außer diesen beiden Festen wird noch der Geburtstag Muhammeds und der Neujahrstag am Feierlichsten begangen. Die Verwandtschaft mit den christlichen Festen tritt in die Augen. Da übrigens die Muhammedaner nicht wie wir ein Sonnenjahr haben, sondern ein Mondjahr, das kürzer ist als das unsere, so fallen die Feste nicht immer

in dieselben Jahreszeiten, sondern machen einen Kreislauf durch das ganze Jahr.

Frauen ist der Zutritt zu den Moscheen nicht gestattet und schon darin zeigt es sich, daß das häusliche Leben noch auf einer sehr niedrigen Stufe steht. Nur selten lernen die Frauen beten, noch seltener lesen oder schreiben; so bleiben sie ganz auf die Sorge für ihren Putz und das Hauswesen beschränkt. Da aber auch Vielweiberei erlaubt ist und wenigstens vier Weiber einem jeden Muhammedaner gestattet sind, so wird das Haus nur ein Schauplatz von Zank und Eifersucht. In keinem Punkte tritt der Segen des Christenthums so entschieden hervor, als in der Stellung des weiblichen Geschlechts.

Das Schulwesen befindet sich noch ganz in den ersten Anfängen. Mit den Moscheen sind in der Regel auch Schulen verbunden, in denen sich der Unterricht indeß auf Lesen, Schreiben und Auswendiglernen des Koran beschränkt. Auf den ersten Blick macht die Versammlung der Schulkinder einen etwas lächerlichen Eindruck. Die Hochachtung vor dem Namen Gottes gebietet nämlich bei jeder Nennung oder Lesung desselben sich zu verneigen; da nun der Name Gottes im Koran sehr häufig vorkommt und der Koran fast das einzige Buch ist, das gelesen wird, so gewöhnt man die Kinder daran, um nicht aus Versehen einmahl das Verneigen zu vergessen, überhaupt bei allem Lesen diese Bewegung zu machen; wer daher liest, ist in einer stäten auf und nieder sich neigenden Bewegung; außerdem liest jedes Kind möglichst laut und schon von ferne kündigt sich eine Schule durch

dies durcheinander Schreien an. Die Schulmeister sind gewöhnlich blind, wissen aber doch ihren Posten auszufüllen. Reinlichkeit und Ordnung läßt übrigens sehr viel zu wünschen übrig.

Eine höhere Schule, eine Art Akademie ist in Cairo errichtet in Verbindung mit der Moschee El-Uzhar. An ihr lehren die ausgezeichnetsten Gelehrten und trefflichsten Ausleger des Koran, und hier wird in streitigen Punkten der Erklärung die unumstößliche Entscheidung gegeben. In Verbindung mit der Theologie werden auch Vorlesungen über das Recht gehalten, das im Koran seine Bestimmungen erhält. Die Schüler, deren Zahl tausend übersteigt, sind nach den Nationen vereinigt und leben clericalisch zusammen. Die zwölf Scheiks, welche an der Spitze stehn, haben sich durch ihre Strenge und ihre Tüchtigkeit in verdientem Ansehn erhalten.

Im Allgemeinen ist jedoch der Islam in Aegypten sehr im Verfall, und wenn Christen und besonders Europäer nirgends von dem alten Fanatismus der Muhammedaner so wenig behelligt werden als in Aegypten, so hat das außer den Gesinnungen des Pascha vorzüglich in der großen religiösen Gleichgültigkeit ihren Grund, welche hier verbreitet ist. Die Moscheen sind zu den Zeiten der Gebete, selbst auch am Freitage, leer; nur selten sieht man zu den bestimmten Stunden Solche, die ihr Gebet verrichten. Die alten Moscheen verfallen, weil es an Mitteln der Erhaltung fehlt; neue werden nicht gestiftet und auch die früher von Muhammed-Ali begonnene wird nicht vollendet. Es möchte sich hier bald

dem Christenthum ein weites Feld eröffnen. Zwar steht noch im türkischen Reiche Todesstrafe auf dem Uebertritt des Muhammedaners, so wie auf dem Versuche, dazu zu bewegen. Aber wie wenig strenge es damit in Aegypten gehalten wird, zeigt das Beispiel unsers Wirthes in Cairo, Hassan Effendi, der von dem englischen Missionar Kruse getauft ist und regelmäßig die englische Kapelle besucht; aus den Diensten des Pascha ist er deshalb nicht entlassen, und die Verachtung seiner Kameraden weiß er ritterlich zum Schweigen zu bringen; in seiner ganzen Erscheinung erinnerte er mich an das Christenthum der Ritter im Mittelalter. Solche Beispiele ermutigen zu weiter aussehenden Hoffnungen. Und soll ein Muhammedaner Christ werden, so kann ihm gewiß nur die protestantische Kirche mit Erfolg entgegenkommen. Mit den morgenländischen Kirchen, wie auch mit der römisch-katholischen wird er sich bei seiner Abneigung gegen äußere Ceremonien und seiner Liebe für einfache Gotteshäuser und einfachen Gottesdienst nie befreunden können. Möchte daher unsere protestantische Kirche die große Aufgabe, die ihr hier von Gott gegeben ist, bald erkennen und sich durch die gedrohte Todesstrafe nicht ferner abhalten lassen, der großen Menge unbefriedigter nach Trost sich sehender Muhammedaner die Botschaft des Evangelii zu verkünden! Ist doch die Religion Muhammeds nichts anders als eine Entstellung des Judenthums, dessen tiefere Bedeutung verkannt ward. War das Gesetz den Juden nur gegeben, um sie zur Erkenntniß der Sünden zu führen und ein Zuchtmeister auf Christum zu sein,

so wollte Muhammed durch Erfüllung des Gesetzes den Himmel verdienen lassen; es ist die vollendetste Durchführung einer Religion der Werkgerechtigkeit, eine edle Erhebung menschlicher Willenskraft, die aber alle ernster und tiefer Strebenden am Ende zu der Erkenntniß der eigenen Unvollkommenheit und zu der Sehnsucht nach einem Erlöser führen muß. So wird auch der Muhammedanismus wider seine Absicht dem Wort vom Kreuz den Weg bahnen.

Wenden wir uns nun noch zu den Moscheen in Cairo selbst, deren Zahl sich auf mehr als dreihundert belaufen soll, so ist grade hier der Ort, wo sie in der reinsten Gestalt erscheinen. In Constantinopel ist die größte Moschee die ehemalige Sophien-Kirche und sie hat allen andern mehr oder weniger zum Vorbilde gedient; in Damascus war ebenfalls die bedeutendste der Moscheen einst die Kirche des heiligen Johannes; in Cairo allein sind sie gleich für ihre jegige Bestimmung erbaut worden. Die älteste und größte, seit dem Einfall der Franzosen freilich zerstörte, ist die Moschee Tulun oder Tahlun, welche nach der Kaaba zu Mekka angelegt sein soll. Sie besteht aus einem großen Hofe, der mit Säulenhallen umgeben ist; beim Eingange ist eine einfache Säulenreihe, an den beiden Seiten eine doppelte und bei dem Mihrab eine fünffache. Sie war von einer Mauer umschlossen, an der vier Minarets sich erhoben. Auf ähnliche Weise war die große Moschee el Hakem gebaut, welche mit der erstgenannten das Loos der Zerstörung theilt. Die schönste ist ohne Zweifel die des Hassan unmittelbar am Fuße

der Citadelle; von ihrer Schönheit ist das Volk so voll, daß es erzählt, der Sultan habe nach der Vollendung der Moschee dem Baumeister die Hand abhauen lassen, damit das Werk einzig in seiner Art dastehe. Hier hat der Hof an jeder der vier Seiten eine große von einem Bogen gedeckte Halle; die nach Osten liegende ist bedeutend größer und enthält Kanzel und Pult. Hinter ihr liegt in einer großen Kapelle unter einer Kuppel das Grab des Sultans. Marmor-Bekleidung in den verschiedensten Farben schmückt sie; auch sie hat viel durch die Franzosen eingebüßt. Mit fast allen Moscheen sind zugleich wohlthätige Stiftungen verbunden, entweder Hospitäler für Alte und Kranke, oder wenigstens Brunnen, bei denen metallene Becher an Ketten hängen, um die Vorübergehenden zu erquicken. Reiche Vermächtnisse gewähren die Mittel, diese Einrichtungen zu erhalten und die Brunnen mit Wasser zu versorgen. Sie sind ein schönes Zeugniß für die Wohlthätigkeit, durch die sich die Muhammedaner auf beschämende Weise auszeichnen.

4. Die koptische Kirche.

Unter dem Drucke der muhammedanischen Herren des Landes hat sich eine kleine Schaar der ursprünglichen christlichen Bewohner Aegyptens erhalten, die Kopten. Bei den Streitigkeiten der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche, welche besonders die Lehren von der Dreieinigkeit und von der Person Christi betrafen, gehörten die Christen Aegyptens zu der Parthei der Monophysiten,

welche in Christo, nicht wie es die Lehre der allgemeinen christlichen Kirche ist, zwei Naturen, die göttliche und die menschliche in der Einen Person des Gottmenschen, sondern überhaupt nur Eine Natur annahmen. Als daher seit dem Anfange des sechsten Jahrhunderts mit größerer Entschiedenheit und Strenge die Lehre von Einer Natur verworfen wurde, schlossen sich die Kopten als kezerische Parthei von der griechischen oder morgenländischen Kirche ab. Von den Patriarchen in Alexandrien vielfach gedrückt, erleichterten sie sogar im folgenden Jahrhunderte den Muhammedanern die Eroberung des Landes; sie zogen die Verbindung mit Bekennern des Islam der Gemeinschaft mit anders Lehrenden christlichen Brüdern vor. Der Schutz der Araber hat sich bald in Druck und grausame Herrschaft verwandelt, aber das Verhältniß zu den Christen ist geblieben; mißtrauisch und argwöhnisch haben sie sich von allen andern Kirchen fern gehalten. So sind sie in den christlichen Formen mehr erstarrt als andere; die Unwissenheit der Geistlichen und des Volkes ist noch größer als bei den tief gesunkenen übrigen Kirchen des Morgenlandes. Ja, die koptische Kirche hat sogar viele Gebräuche mit den Muhammedanern gemein, besonders da, wo sich Aehnliches im alten Testamente findet; die Beschneidung so wie die regelmäßigen Stunden des Gebets sind von ihnen festgehalten. Ihr Gottesdienst stimmt fast ganz mit dem der griechischen Kirche überein; nur haben sie statt des Allerheiligsten in der Regel drei oder vier durch Thüren und Gitter abgeschlossene Altarräume, in denen sie abwechselnd Gottesdienst halten. Vor

diesen Allerheiligsten steht das Vult für die Evangelien; eine Kanzel, wenn sie sich auch findet, wird nicht gebraucht. Die gebräuchliche Sprache ist noch immer die koptische, wenn gleich das Volk nur die arabische versteht und auch den meisten Geistlichen die koptische unverständlich ist. Das Aeußere der Kirchen ist gewöhnlich in Folge des Druckes sehr ärmlich; auch die Geistlichkeit ist einem so hohen Grade der Armuth preisgegeben, daß man kaum höhere Forderungen an sie stellen kann. Die Klöster, deren noch ziemlich viele im Lande zerstreut sind, leiden bittern Mangel und geben den Reisenden oft traurige Blicke in ihr Elend. So macht die ganze koptische Kirche den Eindruck wehmüthiger Trauer. Schon äußerlich unterscheiden sich ihre Bekenner durch den schwarzen oder dunkelblauen Turban von den Muhammedanern, die den weißen oder wenn sie von Muhammed selbst abstammen, den grünen Turban tragen. Den Gottesdienst halten sie fast nur bei Nacht, er endet mit Sonnenaufgang. Durch jedes Gespräch mit den Kopten zieht sich die wehmüthige Klage über ihr Elend hindurch. Erst in neuerer Zeit zeigt sich eine Regung zum Bessern, die besonders von dem jetzigen Patriarchen ausgeht. Bei dem Besuche, den wir ihm abstatteten, fühlten wir es ihm an, wie ihn die Zustände der Kirche beugten. Daß er eine Ausnahme von seinen Vorgängern bildet, geht schon daraus hervor, daß er seit langer Zeit der erste ist, der als Oberhaupt der abyssinischen Kirche die abyssinische Sprache erlernt hat, um der bisher ganz sich selbst überlassenen Kirche seine Fürsorge ohne Vermittler zuwenden zu können.

Diesen Zustand der Kopten hat die anglicanische Kirche in der christlichen Liebe, mit der sie die andern protestantischen Kirchen beschämt, sich zu Herzen gehn lassen. Die kirchliche Missions-Gesellschaft in London hat zwei Missionare nach Cairo gesandt, Dr. Lieder aus Erfurt und Kruse aus Elberfeld. Lieder steht an der Spitze eines Seminars, in dem junge Geistliche für die koptische Kirche gebildet werden sollen, was freilich bei dem Mangel aller Vorkenntnisse ein sehr schwieriges und weithin aussehendes Unternehmen ist. Der Patriarch wohnt den Prüfungen in eigener Person bei und hat auch versprochen, später für eine Anstellung der Seminaristen zu sorgen, was sonst wohl einige Schwierigkeit finden könnte; er erkennt es besonders an, daß auch in der koptischen Sprache gründlicher Unterricht ertheilt wird. Sowohl über diese Sprache als über die Geschichte der koptischen Kirche überhaupt hat Dr. Lieder tief eingehende Forschungen angestellt, und es wäre zu wünschen, daß dieselben recht bald bekannt gemacht würden. Unter seiner Leitung steht außerdem eine Knabenschule, in der einige Hundert Kinder von koptischen Lehrern unterrichtet werden, während Frau Lieder eine gut besuchte Schule für Mädchen leitet. Alle diese Kinder bleiben den Tag über in dem geräumigen Schulhause und werden dort gespeist, und es ist zu bewundern, mit welcher aufopfernden Liebe Lieder und seine Frau diesen verschiedenen Anstalten vorstehn.

Der mehr katechetischen Thätigkeit gegenüber widmet sich der andere Missionar, Kruse, recht im Geiste des Bap-

perthales, der seelsorgerischen; er verbreitet Traktate und Bibeln in arabischer Sprache und begleitet dieselben mit anregenden Ermahnungen. Dann hat er in seinem Hause ein Zimmer eingerichtet, in dem jene christlichen Bücher zur Benutzung eines Jeden ausgelegt sind und entweder Kruse selbst oder sein Helfer, ein gläubiger Kopte, zu Erklärungen oder Besprechungen bereit ist. Hier finden sich die Kopten sehr zahlreich ein, um religiöse Belehrung zu empfangen. Außerdem unternimmt Kruse Missionsreisen in die verschiedenen Gegenden Aegyptens, bei denen er Bibeln und Katechismen vertheilt und durch Ansprachen auf Geistliche und Volk einzuwirken sucht. Auch ist eine Auswahl von Predigten in arabischer Sprache zusammengestellt, welche den Geistlichen zum Vorlesen anempfohlen werden. Von dem gesegneten Erfolge solcher Missionsreisen haben wir uns häufig überzeugen können! Die Kopten haben nemlich überall Schulen, in denen das Lesen, Schreiben und Rechnen wenigstens bis zu einem gewissen Grade eingeübt wird; denn die Kopten sind vorwiegend die Schreiber Aegyptens. Wo es etwas zu schreiben oder zu rechnen giebt, da wendet man sich an die Kopten, die ehemaligen Herren des Landes, die auf diese Weise noch eine Art von Macht trotz ihrer Unterdrückung bewahrt haben. Das Lesen wird nun wie bei den Muhammedanern an dem Koran, so bei den Kopten an der Bibel erlernt, wozu jedoch die ganze Schule oft nur Eine Abschrift eines Buches der Schrift besaß. Durch Kruse's Thätigkeit erhält nun jede Schule wenigstens Eine Bibel und jedes Kind Exemplare von Theilen derselben, so daß

Gottes Wort den Kindern und durch sie den Aeltern wieder bekannter wird.

Außer dieser viel umfassenden Thätigkeit halten an jedem Sonntag Nachmittag die Missionare im Seminar einen Gottesdienst in arabischer Sprache, während am Vormittag für die anwesenden Engländer ein englischer Gottesdienst in einer schön eingerichteten Kapelle gehalten wird. Die Seminaristen bilden bei demselben den Chor und leiten den Gesang. Für die Deutschen ist leider auch in Cairo kein Gottesdienst; und wenngleich die beiden Missionare zu pastoralen Besprechungen aus Liebe zu ihren verlassenen Landsleuten immer bereit sind, so müssen sie sich doch bei der großen Menge ihrer Geschäfte darauf beschränken. Es ist dies um so mehr zu bedauern, da außer einer großen Anzahl protestantischer Handwerker sich hier, wie in Alexandrien, mehrere Tausende deutscher Juden befinden, auf die ein deutscher Gottesdienst gesegneten Einfluß haben könnte.

5. Die Nilreise.

Die koptische Kirche lernten wir noch näher kennen bei der Nilreise, die wir bald begannen, da man uns wegen des hohen Wasserstandes und der weiten Ueberschwemmungen die Besteigung der großen Pyramide noch aufzuschieben rieth. Jetzt sollten wir es zum ersten Mal fühlen, daß wir von der Civilisation Europa's entfernt waren. Im Hasen von Bulack mietheten wir ein Boot,

daß wir für die ganze Fahrt bis zu den zweiten Katarakten bei Wadi-Galsa für nicht ganz dreitausend Piafter, d. h. etwa zweihundert Thaler erhielten; dafür mußte der Capitain uns außer dem Steuermann acht Mann Bemannung stellen. Der Contract wurde gleich in einem benachbarten Hause von einem Kopten, der im Gürtel sein Schreibzeug bereit hat, aufgezeichnet und der Capitain, Rais, drückte als Namensunterschrift sein Petschaft darunter. Einen Bedienten, der zugleich die Stelle des Dolmetschers und des Kochs bekleiden sollte, fanden wir in dem frühern Diener des Missionars Kruse, Hassan, der auch diesen auf seiner Missionsreise auf dem Nil begleitet hatte. Dann mußten Betten, Tisch und Stühle gekauft und große Kisten von Palmenholz besorgt werden, in die wir das Küchengeräth und die Vorräthe packten, welche besonders aus Caffee, Thee, Meiß, Macaroni, Linsen und Früchten bestanden.

Am 12. December Nachmittags zogen wir in unser Boot ein. Außer einer bedeckten Vorhalle hatte es zwei Cajüten; die hintere war für unser Gepäck bestimmt, in der vorderen dienten zwei breite Divane bei Nacht zum Lager, bei Tage als Sopha; zwischen ihnen konnte der Tisch stehn. Zwei hohe Seegel waren an den langen Mastbäumen befestigt und an dem einen wehete unsere preußische schwarz und weiße Flagge. Es war Windstille und ein Theil der Mannschaft begann das Boot zu ziehn; oft fuhren wir im Sande auf oder wurden beim Uebersetzen an das gegenüberliegende Ufer durch den starken Strom oft in wenigen Minuten um eine Strecke zu-

rückgetrieben, die nur durch langes Ziehn wieder einzubringen war. Bei dem Rudern hörten wir den muntern Gesang unserer Matrosen, die in den verschiedenen Schattirungen vom hellen Braun bis zum dunkelsten Schwarz auch dem Auge Neues boten; dem Vorsänger antwortet im fröhlichen Chore das Schiffsvolk; die Lieder sind meist religiösen Inhalts, wie überhaupt Gebet und religiöse Ausdrücke in dem Leben der Araber auf eine beschämende Weise hervortreten. Bald trat Wind ein und unsere gewaltigen Segel führten das Boot eilig durch die reißenden Fluthen.

Hatten wir auch einige Bücher mitgenommen, um uns auf die weitem Punkte der Reise vorzubereiten, so blieben wir doch bei der Menge neuer Anschauungen und Eindrücke hinter unsern Vorsätzen weit zurück. Hier flogen Boote an uns vorbei den Nil hinab, durch lauten Zuruf der Schiffer angekündigt; man schaut nach der Flagge, ob etwa Landsleute oder Bekannte nahen; der Rais und der Dragoman begrüßen ihre Genossen, und man theilt sich in wenigen Worten die Zahl der Reisetage und das Ziel der Fahrt mit; und schon ist das Wort nicht mehr vernehmbar. Oder es gelingt durch kluges Segeln ein Boot einzuholen und eine Wettfahrt beginnt, die Stunden, oft Tage lang sich hinzieht. Der Blick wendet sich zum Ufer. Eine Caravane beladener Cameele zieht bedächtigen Schrittes hin; ein Dromedar eilt in fliegendem Lauf an ihr vorüber, es ist die Post des Pascha, die regelmäßig bis nach Ober-Aegypten besorgt wird; dort nahen große Rinderheerden, die nach

Cairo getrieben werden, freilich kaum zur Hälfte dort anlangen. Am Horizont erscheinen Palmenhaine, sie deuten auf ein Dorf, eine Stadt, die sich unter ihrem Schatten angebaut; die Weiber schöpfen in ihren großen steinernen Krügen das Wasser des Nil, mit Leichtigkeit heben sie sie auf ihren Kopf und kehren sich in graziosen Gange ihrem Hause zu, vor dem vorbeisiegenden Fremdling sorgfältig sich verhüllend. Schon ruht der Blick wieder auf einem Aegypter, der durch Schöpfräder im Schweiß seines Angesichts das Land mit dem Wasser des Flusses tränkt ¹⁾ oder wohlhabender die Ochsen oder Esel stachelt, die die Räder treiben. Will der Eifer des Steuermanns oder der Matrosen nachlassen, so muß ein kleines Geschenk an Taback oder das Versprechen eines Trinkgeldes, des Backschisch, sie antreiben; plötzlich fährt das Boot fest, da bei dem stets wechselnden Wasserstande und der Menge hinabgeschwemmten Sandes auch der erfahrenste Steuermann irrt; die Mannschaft springt in das Wasser, um das Fahrzeug wieder flott zu machen. Wir füllten die Tagebücher aus, schrieben Briefe in die Heimath; kam der Sonntag, so hielten wir einen Gottesdienst, die vaterländischen Choräle in weiter Ferne singend und in den heimischen Gebeten mit den Gemeinden des Vaterlandes uns vereinigend. Die Abende mit ihrer gemüthlichen Stille in der kleinen Cajüte und mit einem Blick in den reichen Sternenhimmel brachten uns gesegnete Stunden — kurz ein solches Leben in Gemeinschaft mit einem Freunde des Herzens hatte einen Reiz, der meinem

¹⁾ 5 Mos. 11, 10.

Herzen nach den letzten Jahren angestrongter Thätigkeit unaussprechlich wohl that.

Am Abende des achten Tages kündigten Freudenschüsse und jubelnde Gefänge die Vorfeier des großen Bairam an; am nächsten Morgen ruheten unsere Matrosen nicht, bis wir ihnen nach der Sitte des Landes ein Lamm kauften, das für den Abend zubereitet wurde. Am Mittage erreichten wir Mansalut; der laute Klang von Trommeln und Pfeifen und wildes Geschrei verkündeten uns von ferne den Tag des Festes. Wir stiegen an das Land; das Volk wogte durch die Straßen nach den Bazaren, wo jeder noch etwas zur Festfreude erkaufen wollte. Wo wir in ein Haus blicken konnten, war man mit der Bereitung des Lammes beschäftigt; aus einem der Häuser trat eine Frau mit einem Becken, das gefüllt war mit dem Blute des geschlachteten Lammes; zuerst sprengte sie mit der Hand an die Außenseite der Thüre, dann goß sie alles Blut an die Thüre; lebendig wurden wir an die Besprengung mit dem Blute des Osterlammes bei dem Auszuge Israels erinnert. Ueber die Bedeutung konnten wir nichts Näheres erfahren. Bald führte uns günstiger Wind weiter; erst am Abend legte er sich, um wie unsere Leute sagten, auch Bairam zu feiern, und ihnen Zeit zu lassen, am Ufer bei einem flackernden Feuer ihr seltenes Festmahl zu halten.

Die Windstille hielt leider lange an und so feierten wir auch das Christfest auf unserm Boote. Am heiligen Abend, zu der Zeit, wo man in der Heimath die Christgeschenke aufbaut, wurde uns das zu damahliger

Zeit liebste Geschenk; ein starker Nordwind schwellte die Segel; der strahlende Sternenhimmel gab uns die Weibnachtslichter, Palmen in unsern Händen gedachten wir der Feier im älterlichen Hause, bei der ich zum ersten Mahl fehlte, und freuten uns der stillen gesegneten Herzensfeier in dem Lande, wo auch das Christkindlein bald nach seiner Geburt Schutz gegen seine Verfolger gefunden hat.

Unsere Umgebungen bezeugten schon das südlichere Klima. Die Dompalme hatte sich gezeigt, die nicht wie die gewöhnliche in einem kahlen Stamme sich erhebt, an der Spitze eine breite Krone tragend, sondern von der Wurzel aus sich in zwei Stämme theilt, die von dichten Zweigen bis zu den Kronen bedeckt sind. Pelikane wanderten am Strande, von Schaaren wilder Gänse umgeben; Adler nisteten an den Bergen, mit kühnem Fluge aufsteigend, und auf den Sandbänken des Nil sahn wir ganze Reihen von Crocodilen ihren dunkeln unförmlichen Leib sonnen, bis sie durch lauten Ruf oder durch Schüsse von ihrem Schlafe erweckt schnell sich in den Fluthen verbargen. Wir kamen in Kenneh an. Von unserm General=Consul Herrn von Wagner in Cairo, der ungemein freundlich für uns gesorgt hatte, waren wir mit einem Briefe an den dortigen englischen Agenten, Sayd Husseln, versehen. An der Thüre seines Hauses empfing uns ein wohlgekleideter schwarzer Slave, und führte uns durch eine niedrige Thür an der Seite des Hofes in ein spärlich erleuchtetes Zimmer; nahe dem Fenster auf weichem Divan ruheten Sayd Husseln, ein ehrwürdiger alter Aegyptier mit lang herabwallendem weißen Barte. Ich

mußte mich an seine Seite legen und er bot mir seine lange Pfeife mit kostbarem Bernstein-Mundstück, deren Kopf vorsichtig auf einem metallenen Teller ruhete, damit die Kohlen nicht den bunt gestickten Teppich verletzten. Bald wurden mehrere Pfeifen gebracht, und es ward uns Caffee gereicht, dann folgte Limonade, endlich als besondere Auszeichnung köstliche Datteln von Mekka, von denen wir noch eine starke Sendung auf unser Boot erhielten. Als die Stunde des Abendgebets kam, verrichteten die Söhne dasselbe, nach Osten hin sich wendend, unbekümmert um die Gespräche der Anwesenden, die darum auch nicht beschränkt wurden. In kindlicher Weise erkundigte sich der Greis über manche europäische Sitten und freuete sich besonders, wenn wir mit ihm ohne Vermittlung des Dragomans sprechen konnten. Erzählungen über frühere Reisende belegte er mit den Empfehlungsbriefen derselben, welche er unter dem Divan, seiner Kanzlei, hervorzog und von seinem Sohne vorlesen ließ. Es war unser erster recht eigentlich orientalischer Besuch.

6. T h e b e n .

Endlich am achtzehnten Tage der Reise am Sonntag nach Weihnachten gegen Mittag hielten wir unter dem Schatten einer Sycomore; wir waren in Gurnu, in dem Gebiet des hundertthorigen Theben angelangt. Wir bestiegen die herbeieilenden Esel und ritten den Gräbern entgegen, die wir an dem Abhange des Berges bemerkten, und in

denen jetzt die Todten durch die Lebenden verdrängt sind. Als einzelne Gebäude hervortraten, erschien eins einer Feste gleich das ganze Thal beherrschend; auf seinem hohen Thurme wehte Preußens Adler, und in freudiger Erwartung eilten wir den Berg hinan. Wir fanden theure Landsleute, den Professor Lepsius, mit herabwallendem Barte in langem weißen Gewande mit rothem Farbusch, ähnlich gekleidet meinen Freund, den Architekten Erbkam, und drei Maler, die beiden Weidenbach und Georgy. Welch' ein Gefühl bei einem Wiedersehn in solcher Ferne unter solchen Umgebungen uns durchdrang, vermag ich nicht auszusprechen. Das Haus war das Grab eines Priesters, das Wilkinson wohnlich eingerichtet hat. Von der Terrasse eröffnete sich eine umfassende Aussicht über das Thal Thebens. Es wird gebildet durch die Berge der Wüste, die es in einem länglich gedehnten Kreise umschließen, mitten hindurch strömt scheidend der Nil, jetzt von grünen Fluren bekränzt; jenseits liegen die ungeheuren Tempel von Luxor und Karnak, diesseits die Colosse des Memnon, Medinet Abu, das Rhamesseum, mehrere kleine Tempel; in die Berge hinein und hinan ziehn sich die Gräber der Priester, und in den Thälern versteckt liegen die Gräber der Könige. Alles zusammen bildete einst die gefeierte Stadt Theben, das No der Schrift, zu der Zeit der Propheten die Residenz der Könige Aegyptens, und noch jetzt Stätte der colossalfsten Trümmer der Erde.

Unter der Leitung unserer kundigen Freunde widmeten wir acht Tage der Besichtigung dieser Denkmähler. Vor allen besuchten wir in Karnak einen Tempel, der die

gewöhnliche Anlage der Tempel Aegyptens am einfachsten zeigt. Zuerst eine doppelte Reihe von Sphinxen, Gestalten, welche durch Zusammenstellung von Theilen des Menschen und eines Thieres oder verschiedener Thiere die Verbindung verschiedener Eigenschaften sinnbildlich veranschaulichen sollten. So war eine Gestalt mit Löwenleib und Menschenkopf Sinnbild der Stärke und Weisheit. Diesen Sphinxen ähnlich waren die Cherubim des alten Testaments ¹⁾, welche als Sinnbilder der göttlichen Allmacht den Gnadenstuhl bedeckten. Durch die Sphinxre tritt man zu dem Thore, das zwischen zwei pyramidenartig aufsteigenden Thurmähnlichen Gebäuden, den Pylonen, eingeschoben ist. Darauf eröffnet sich der Vorhof, der von Säulenhallen umgeben ist; am Ende desselben liegt das eigentliche Tempelhaus mit dem dunkeln Allerheiligsten, an das sich Nebenkammern anschließen. Je großartiger der Tempel sein soll, desto mehr Vorhöfe und Säulenhallen werden vorgebaut; so ist der berühmte Tempelcoloss zu Karnack entstanden.

Vom Nile aus beginnen zwei Reihen von Sphinxen, welche den Eingang bilden; es folgen ungeheure Pylonen, die alle Bauten des Thales weit überragen; in dem weiten Hof führt eine Reihe hoher Säulen, von denen nur noch eine aufgerichtet steht, bis zu den zweiten Pylonen; vor diesen stehn zwei große Colosse als Wachen aufgestellt. Wir traten in die zweite große Halle von hundert vier und dreißig Säulen gewaltigen Umfanges, welche die colossale Decke trugen. In der Mitte dieser Riesenhalle geht eine Reihe von zwölf Säulen, den größten in

¹⁾ 2 Mos. 25, 18 — 22. Ezech. 41, 18 — 20.

Aegypten. Die Felsmassen, welche früher die Decke bildeten, sind jetzt meist herabgestürzt und bedecken den hoch verschütteten Boden. Erst nach mehreren Höfen, in denen große Obelisken sich erheben, folgt nach dem vierten Pylonen-Paar das Allerheiligste, das von Granit erbaut ist. Eine große Halle auf Pfeilern und Säulen ruhend, mit vielen kleinen reich geschmückten Kammern schließt die Tempelmasse. Die verschiedenen Hallen und Pylonen sind der kleinen Anlage von spätern Herrschern zugesügt, welche ihre Vorfahren durch immer colossälere Bauten überbieten wollten. An den Seitenwänden sind in Sculpturen und Hieroglyphen die Thaten der Erbauer dargestellt. An dem größten ersten Hofe hat Sisek von Aegypten gebaut, und die Darstellungen beziehn sich auf seinen Kriegszug gegen Rehabeam¹⁾. Der König steht in colossäler Größe vor dem Bösen, der sitzend die Gaben des Königs in Empfang nimmt; dieser führt an einem Stricke hundert sechs und dreißig Städte, welche durch Gefangene mit spitzen asiatischen Bärten dargestellt sind; sie tragen Brustschilder, auf denen die Namen der Städte geschrieben sind. Unter diesen finden sich viele, welche auf den Zug nach dem gelobten Lande hinweisen; auf dem einen liest man: König Juda oder Königreich Juda, womit die Einnahme Jerusalems gemeint ist, und die Nachricht der Schrift eine Bestätigung erhält. Von Karnak wenden wir uns durch eine Reihe von Sphinxen zu dem Typhonium, dem Orte des bösen Geistes. Durch ein Thor, vor dem die gräßliche Gestalt eines Typhon liegt, tritt man in einen

1) Chron. 12, 2—9.

von hoher starker Umwallung umschlossenen Raum, in dem einige hundert Sphinxen müssen aufgestellt gewesen sein; wir sahen viele Weibergestalten mit Löwenköpfen, oder Löwenleiber mit Menschenkopf, oder Löwenleib mit Widderkopf und ähnliche. Hier suchte man durch Opfer den bösen Geist zu versöhnen.

Doch nun folgen wir der großen Reihe von Sphinxen, welche eine halbe Stunde weit bis nach Luxor führen. Hier haben sich die jetzigen Bewohner in den Hallen des Tempels angebaut und nur mit Mühe ist die ursprüngliche Anlage wiederzuerkennen. An die zweiten Pylonen reichte sich ein Gang von vierzehn colossalen Säulen, von mehr als dreißig Fuß im Umfang, die noch ganz erhalten sind und schon von ferne, namentlich von dem gegenüberliegenden Ufer den herrlichsten Anblick gewähren. Die Wände sind ebenfalls reich mit Bildwerken geziert. Uns fiel eine Darstellung auf, in der ein Mann vier fette Kühe führt, die aus dem Nil, dem Vermittler aller Fruchtbarkeit und alles Aernde-Segens, hervorsteigen. Sie erinnerte uns an den Traum Pharaos.

Kehren wir nun zu dem gegenüberliegenden Ufer zurück, so erreichen wir südlich zuerst die beiden Tempel und den Palast von Medinet = Abu. Der eine Tempel ist mit einem Palaste verbunden, der gewöhnlich der Prinzessinnen-Palast genannt wird, weil wir den König in demselben in Gesellschaft und in Spielen mit seinen Töchtern sahn. Der größere Tempel ist ausgezeichnet durch den zweiten Hof mit prächtigen Hallen. Die Darstellungen beziehen sich auf Opferzüge und Siegesfeste des Königs Rhamses,

welche recht lebendige Anschauung geben und auch in künstlerischer Beziehung hohe Vollendung erreicht haben.

Diese ist jedoch am weitesten vorgerückt in dem viel besprochenen Rhamesseum oder Memnonium, dessen Plan durch Erbkam erst vollständig entdeckt ist. In dem ersten Hofe liegen die Trümmer des ungeheuren Colosses, der Granit-Statue Rhamses des Großen. Von Schulter zu Schulter mißt er ein und zwanzig Fuß und hatte als sitzende Statue wahrscheinlich fünf und dreißig Fuß Höhe. Nach dem zweiten Vorhofe folgt ein Saal mit etwa dreißig sehr schönen und fein gearbeiteten Säulen, welche eine blaue mit goldenen Sternen gezierte Decke tragen. In diesem Saale hatte die Expedition nicht lange zuvor den Geburtstag unsers Königs gefeiert.

Nicht entfernt, näher dem Nile ragen in der weiten Ebene, zur Zeit der Ueberschwemmung aus dem großen See, als einzige Reste eines frühern Tempels die beiden Memnon-Statuen hervor, zwei sitzende Jünglinge von etwa sechzig Fuß Höhe. Die eine trägt eine große Zahl von Inschriften aus griechischer und römischer Zeit, Namen derer, welche den Gesang dieser Statue vernahmen. Bei Sonnenaufgang dehnte sich der Stein aus und ließ seine Stimme ertönen. Jetzt, seitdem der Stein zerbrochen, ist die Stimme verklungen.

Die Tempel und Paläste Thebens, die wir in Kurzem überschaut haben, sind das Großartigste, das menschliche Kraft hervorgerufen hat. Meistentheils sind sie von Rhamses dem Großen erbaut, der ungefähr zu der Zeit Moses lebte, zu derselben Zeit, in welcher nach der Schrift A-

gypten auf dem Höhepunkte seiner Macht und seines Glanzes stand. Die Tempel, welche uns hier als stumme Zeugen bewahrt werden, sind allen folgenden Völkern Vorbild geworden. Auch Salomo, der dem wahren Gotte einen Tempel auf Moriah erbaute, „besfreundete sich mit Pharaon, dem Könige in Aegypten, und nahm Pharaon's Tochter, und brachte sie in die Stadt Davids, bis er ausbauete sein Haus und des Herren Haus“¹⁾. Und wenn wir die Anlage des Tempels Salomos verfolgen, so finden wir in vielen Stücken Ähnlichkeit mit den Tempeln Aegyptens. Aber die ungeheuern Trümmer, welche jetzt die Ebene Thebens bedecken, zeigen, wie auch die größte menschliche Kraft sich beugen muß, vor dem allmächtigen Gott. Es ist erfüllt, was der Herr verkündete²⁾: „Ich will das Recht über No gehn lassen, und will die Menge zu No ausrotten, und No soll zerrissen werden.“ Was Jeremias weissagt³⁾ wider den Regenten von No sammt seinen Göttern, schaut Nahum⁴⁾ „Sie hat müssen vertrieben werden und gefangen wegziehn; und sind ihre Kinder auf allen Gassen erschlagen worden und um ihre Edeln warf man das Loos und alle ihre Gewaltigen wurden in Fesseln und Ketten gelegt.“

Ist Theben überhaupt schon ein Feld des Todes, so gilt dies doch in besonderer Weise von der westlichen Bergwand, die die Gräberstadt enthält. Schon von ferne geben sich in den Bergen unzählige Löcher als Eingänge in Gräber kund. Dies sind hauptsächlich die Gräber der Priester und einiger reicher Privatleute; die einfachste

1) 1 Kön. 3, 1. 2) Esch. 30, 14—16. 3) Jerem. 46, 25. 4) Nah. 3, 8—10.

Weise ist ein oft auf Pfeilern oder Säulen ruhender Vorfaal, aus welchem dem Eingange gegenüber ein langer Gang sich hinzieht; am Ende desselben befand sich der Sarkophag. Die Wände sind mit Sculpturen oder Malereien bedeckt, welche sich auf die Thätigkeit oder die Umgebungen des Verstorbenen beziehen. Am wichtigsten war uns das Grab eines Aufsehers der königlichen Bauten, in dem die verschiedenen unter seiner Leitung ausgeführten Arbeiten dargestellt sind. Es werden Obeliske aufgerichtet, Sphinxen bearbeitet, Paläste erheben sich und die Vorarbeiten, die größten wie die kleinsten, werden vorgenommen. Hier werden Ziegel gestrichen und zwar von weißen asiatischen Sklaven, welche die niedrige Arbeit verrichten, während das eigentliche Bauen den roth dargestellten Aegyptern zukommt. Die Einen bringen den Thon herbei, andere bearbeiten ihn, noch andere tragen die fertigen Steine hinweg; ein Frohnvogt mit erhobenem Stabe steht drohend zur Seite. Das Grab ist nach den Inschriften zu den Zeiten Mosi's gefertigt; in den Afiaten erkennt man jüdische Züge. Wir sehn also, wie zu jener Zeit die Pharaonen den Kindern Israhel „ihr Leben sauer machten mit schwerer Arbeit in Thon und Ziegeln, und mit allerlei Arbeit, die sie ihnen auslegten mit Unbarmherzigkeit¹⁾.“

Großartiger sind in einem Seitenthale die Gräber der Königinnen, und am schauerlichsten ist das Thal Bab-el-Moluck, die Gräber der Könige. In graufiger Oede ziehn sich gelbliche Berge mit schwärzlich schimmerndem

1) 2 Mos. 1, 11—14.

Gerölle hinauf; nicht eine Spur von Vegetation ist zu finden; die Sonne sendet nur wenige Strahlen in das enge Thal; Schakale und Hyänen lassen ihre Stimmen ertönen und Geier kreisen über der Stätte des Todes. Hier ruhen die Pharaonen. Jeder König begann mit dem Regierungsantritt sein Grab zu brechen und je länger er regierte, desto mehr Gänge und Säle wurden mit um so größerer Pracht aus dem Felsen gehauen; bei seinem Tode wurde der Sarkophag in dem letzten vollendeten Raume aufgestellt; die übrigen blieben unvollendet. Das größte und prächtigste Grab ist das von Belzoni geöffnete. Durch ein enges Thor steigt man auf einer Treppe in einen Gang hinab, durch den man bald in einen reich geschmückten Pfeilersaal tritt. Unter den Darstellungen an den Wänden sind die vier Menschenrassen angedeutet, welche dem Könige der Aegypter dienen, die Aegypter sind roth in der eigentlichen Fleischfarbe, die Neger schwarz, und die Afiaten und Europäer gelb, wie auch die ägyptischen Frauen wegen ihrer hellern Farbe gelb dargestellt werden. Mehrere Treppen und Gänge führen durch verschiedene Säle, endlich in den letzten vollendeten, eine gewölbte auf vier Pfeilern ruhende Halle, in der der Sarkophag stand. Die Halle war vergoldet und strahlt noch jetzt in einem Glanze, über den wir staunen müssen. Diese Gräber zeigen, daß die für übertrieben gehaltenen Schilderungen der Griechen von den Wundern Aegyptens kaum die Wahrheit erreichten. Vier Jahrtausende blieben diese stillen Kammern der zerstörenden Hand der Menschen verschlossen; Fledermäuse nisten in ihnen und der kühe

Fremdling wird von ihren Schwärmen so umschwirrt, daß nicht selten die Fackeln ausgelöscht werden, und Gefahr droht in dem unterirdischen Labyrinth die Spur zu verlieren oder in plötzlich klaffenden Abgründen eine Beute des Todes zu werden. Wer sie aber schaut, diese geheimnißvollen Zeugen der Vorzeit, dem enthüllen sie eine Ausbildung der Kunst, die man bisher nicht ahnte; und selbst die kleinsten Bequemlichkeiten des häuslichen Lebens werden mit einer Nettigkeit uns vorgeführt, die unser üppiges Jahrhundert kaum übertroffen hat. Und bis vor wenig Jahren glaubte jeder Gebildete ein Recht zu haben, Berichte der Bibel über jene Zeit als Fabeln spöttisch zu belächeln, da ja die sichern Berichte der Griechen beinah tausend Jahre später erst beginnen; wie ist ihr Spott auf sie zurückgefallen! Wie muß diese Erfahrung in der Zuversicht stärken, daß alle stolzverachtenden Einwürfe gegen Gottes Wort auf dieselbe Weise ihrem Gerichte entgegengehn!

Es war Sylvester-Abend. Auf den Pylonen des Rhamesseum schauten wir über die Paläste und die Gräber Thebens. Die letzten Strahlen der Sonne vergoldeten sie. Wir eilten hinauf in das Grab, das uns gastlich aufnahm. Heimliche Gespräche belebten unsere Gemeinschaft. Als das Jahr endete, ertönten Schüsse von dem Altan des Hauses; auf dem Berge über uns brannten helle Feuer, die dunkeln Ruinen erhellend. Wir kehrten zurück nach Mitternacht an den großen Strom; manches offene Grab drohte uns in dem Felde des Todes zu den Todten zu sammeln und mit dem Lebensjahre auch unser Leben abzuschließen — aber der still friedliche Mond

leuchtete uns heim; er, der den Trümmern einst in ihrer Pracht geschienen, wies auf das Eine hin, das ewiglich bleibt bei allem Wechsel der Erde. Das neue Jahr begannen wir mit einem evangelischen Gottesdienst. Ueber den Gräbern der Könige erhoben wir unsere Herzen zum Herrn in denselben Gebeten, die ich ein Jahr früher in unserm Dome vor dem Könige und dem Königlichen Hause verlesen hatte, und die jetzt auch von derselben theuern Gemeinde gebetet wurden. Gestärkt durch den Blick auf die Trümmer, welche die Erfüllung göttlicher Weissagung und die Wahrheit des Wortes Gottes bezeugen, vereinten wir uns in dem Gesange: Hilf, Herr Jesu, laß gelingen, hilf, das neue Jahr geht an!

7. Nubien.

Bald wurden unsere Segel gelöst und günstiger Wind führte uns wieder den Nil hinauf. Am 6. Januar Abends traten vor uns schimmernde Granitfelsen weit in den Strom, der sich gewaltsam zur Seite bog, und wir erreichten Assuan, das alte Syene, das auf einem Hügel sich sanft hinanzog. Wir besuchten den Schreiber des bürgerlichen Chefs, Muallem Chalil, an den Missionar Kruse uns Grüße mitgegeben. In dem kleinen Zimmer auf seinem Divan war er umgeben von Freunden, an der Thüre stand eine Reihe von Sklaven. Es war grade der zweite Weihnachts-Feiertag für die orientalische Kirche; kaum hatten wir unsere Freude darüber ausge-

sprochen, als er auf einige Fragen mit strahlendem Auge begann die Geschichte der Geburt des Herrn in Bethlehem zu erzählen. Wir wünschten ihm, daß seine Liebe zum Herrn immer inniger werden möge; gleich wies er auf seinen schwarzen Turban, dessen Schmach er ja nicht ohne Liebe zu Christo tragen würde. Er sprach mit vielem Danke von dem Besuch des Missionars Kruse und von den Büchern, die er empfangen; er fügte hinzu, daß er aus Liebe zu Gottes Wort vorher die Briefe der Apostel selbst sich abgeschrieben habe. Dann theilte er uns mit, daß etwa vierzig christliche Familien in Assuan seien, aber ohne Kirche und Geistliche, so daß sie sich zu der mehrere Meilen entfernten Kirche von Edfu halten mußten. Einige der Christen rüsteten sich zu der Pilgerfahrt nach Jerusalem; die Tage wurden genau gezählt, die noch bis zum Ausbruche oder bis Ostern bevorstanden. Die Kopten halten nehmlich die Reise nach Jerusalem für eine Pflicht, wie die Muhammedaner die Pilgerfahrt nach Mekka; nur lassen sich die Meisten durch häusliche oder bürgerliche Geschäfte von der Erfüllung dieser Christenpflicht abhalten.

Assuan, eine Festung Aegyptens, die letzte Stadt vor den Gränzen Nubiens oder Aethiopiens, lag ehemals nahe der jetzigen Stadt auf Hügeln, die noch mit bedeutenden Ruinen bedeckt sind. Nicht fern beginnt das herrliche Granit-Gebirge, das die Gränze zwischen Nubien und Aegypten bildet. Hier wurden die köstlichen Steine gebrochen, welche Aegypten mit seinen Denkmälern schmückten. Gleich dem Basalt, bildet der Granit fast natürliche Obelisken, und die Berge zeigen noch die

Stellen, von denen einst Obelisken oder Colosse in die Tempel und Paläste wanderten. Ein ungeheurer Obelisk von beinaß sechzig Fuß Länge liegt beinaß vollendet; nur die eine vierte Seite war noch abzulösen, aber es fehlte den folgenden Jahrtausenden Kraft und Muth zu dem Werke der Väter.

Assuan gegenüber liegt die freundliche Insel Elephantine mit reichen Gärten und weit umschattenden Palmen. Die Zerstörungslust neuester Zeit hat sie ihrer Denkmäler fast ganz beraubt.

Doch nun stand uns eine der schwierigsten Strecken der Nilreise bevor; unser Boot mußte durch die Katarakten gebracht werden. Diese Stromschnellen sind durch eine große Menge in schwarzem Glanze strahlender Granitfelsen entstanden, durch die der gewaltige Strom sich Wege gebahnt hat. Mit günstigem Winde fährt man unter der Leitung des Katarakten-Kais, der in patriarchalischer Weise die Inseln beherrscht und allein das Recht hat, Boote hindurchzuführen, bis an die beiden reißendsten Stellen. Durch diese muß das Boot nun mittelst Stricken gezogen werden; etwa zweihundert Mann sind auf den verschiedenen Klippen aufgestellt, Seile, an dem Vorder- und Hintertheile des Schiffes befestigt, werden ihnen gereicht und nun ein Zug — und das schwache Boot ist von den reißenden Fluthen zerschellt, oder durch kühne Lenkung gelangt es wohlbehalten zu dem reizendsten Punkte Aegyptens.

Phylä, die letzte der Inseln, welche die ersten Katarakten bilden, ist in ihrer ganzen Ausdehnung von einem

Tempel eingenommen, dessen ganze Länge dem von Assuan her Nahenden zwischen den Felsmassen majestätisch in großartiger Stille sich zeigt. Von Nubien her, das Aegypten zur Unterwerfung unter seine Götter anlocken wollte, führt eine Säulenhalle zu den ersten Pylonen; der folgende Hof hat zur Linken einen besondern kleinen Tempel, der Geburt des Horus geweiht. Die Geburt des Horus, des Sohnes des Gottes Osiris und der Isis, welche beide am Allgemeinen göttlich verehrt wurden, spricht in der Sprache ägyptischer Mysterien die Sehnsucht nach einem Erlöser, einem Sohne Gottes aus. Von ihm hoffte man, daß er die Weisheit bringen und vollkommenes Glück den Seinen verleihen würde. Seine Geburt und Pflege wird hier ebenso dargestellt, wie die christliche Kunst Maria mit dem Jesus-Kinde darstellt; über beiden befindet sich ein Falke, mit Lilien wie mit einem Heiligenscheine umgeben, der die nun offenbar gewordene Weisheit bezeichnet. Die Hallen und die dunkeln Gemächer des großen Tempels, zeichnen sich aus durch die treffliche Erhaltung der Farbenpracht. Wir erstiegen die ersten Pylonen; unter uns lag der herrliche Tempel, rings umher der gelbe Sand der Wüste, dunkle Granitfelsen schimmerten röthlich aus ihm hervor, silberhell zwischen ihnen die Fluthen des Nil, von grünen Wiesen mit üppigen Palmen umgeben; in der Ferne das donnernde Rauschen der Katarakte; am gegenüberliegenden Ufer ward das eintönige Knarren der Sakieh, des nubischen Wasserrades, zu melodischer Musik.

Vor Phylä treten die Felsen einem Thore gleich in

den Strom; durch sie fuhren wir ein in Nubien, das alte Aethiopien. Die Natur war eine andere geworden. Dichter am Strom zogen sich die Berge hin und nur ein schmaler Streifen des Landes war den befruchtenden Wassern gegönnt, aber dieser prangte auch in einem so frischen Grün, wie wir es in Aegypten nicht gesehn; oft stieg das Ufer höher empor und die weithin ertönenden Sakieh mußten dem Nile nachhelfen. Die Bewohner haben eine schöne schwarze Farbe; sie sind fast unbekleidet, nur ein leichter Schurz bedeckt sie; den Frauen wallt das Haar in langen Zöpfen herab und ist durch eine Fülle von Dehl zu einer festen Kopfbedeckung verdichtet; ein wohl erhaltener Umwurf, nicht so zerlumpt wie bei den ägyptischen Fellahs, schützte gegen die winterliche Kühle, die wir freilich nur als drückende Hitze empfanden. Frisch und lebendig leuchtet ihr Auge und verkündet Freiheit und größere Unabhängigkeit im schroffsten Gegensatz gegen die geknechteten Aegypter. Einst bekann- ten sich die Nubier zum Christenthume; war doch der Täufling des Philippus ¹⁾, der Kämmerer und Gewaltige der Königin Candaces im Mährenland, der Erstling des Volkes; und im siebenten Jahrhundert flüchteten bei der Eroberung Aegyptens durch die Araber die Christen von dort nach Nubien. Aber seit etwa vier Jahrhunderten sind die Kirchen zerstört. Wenn die Nubier auch noch keine Moscheen erbaut haben und muhammedanische Frömmigkeit ihnen fremd ist, so herrscht doch auch hier der Halbmond, und in ganz Nubien findet sich kein Christ.

¹⁾ Apostelgesch. 8, 26 — 40.

In einem solchen Lande war ich nie gewesen. Wie gering ist doch der Eifer der Christen in Erfüllung des Gebotes: Gehet hin in alle Welt! Unter dieser kräftigen Volke ist kein Missionar.

Bald überschritten wir den Wendekreis des Krebses, und die Hitze, die volle Blüthe der Bäume, die seltene Pracht der Palmen ließ uns erkennen, daß wir aus der gemäßigten Zone in die heiße getreten waren. Günstiger Nordwind, durch den die warme Luft des Südens sich mit dem kältern Norden ausgleicht, brachte uns in acht Tagen am 15. Januar zu den zweiten Katarakten nach Wadi-Halfa an einem langen mit Palmen besetzten grünen Uferlande. Auf schlechten Eseln mit einfachen hölzernen Sätteln ritten wir an dem gegenüberliegenden Ufer in dem dunkelgelben Sande der Wüste; zur Seite lagen Gerippe und Knochen gefallener Cameele; Beduinen eilten auf sinken Dromedaren an uns vorüber; und über einige niedrige Höhen gelangten wir zu einem steilen Felsen, der gegen dreihundert Fuß unmittelbar über dem Flusse ansteigt. Berge und Ebenen starren rings im Sande der Wüste, aber heran dringt der herrliche Silberstrom; plötzlich treten ihm dreihundert drei und funfzig Inselchen hemmend entgegen und er drängt sich hindurch, brausend im Zorn über seinen mühevollen Lauf. Die Sonne neigte sich, in der Ferne rötheten sich südliche Berge, die wir nie näher schauten; es war Stille umher, wie sie die Wüste nur kennt; kleine Feuer und Lichter glänzten in dem schattigen Dunkel der Inseln aus den Hütten der spärlichen Bewohner; hell und voll verklärte der Glanz des

Mondes die Weite; in strahlender Klarheit leuchteten südliche Sterne; zu unsern Füßen brach der Strom in bald breiteren, bald schmaleren Streifen durch die schwarzen Felsen, in prächtigem Silberglanz die schäumenden Bogen dahinstürzend, graußer ertönte bei nächtlicher Ruhe der Donner des Brausens, — und wehmüthig, dankersfüllt schieden wir vom südlichsten fernsten Punkte der Reise, sehnsuchtsvoll nach Norden uns wendend! —

Schneller wurden wir nun den Strom hinabgetrieben. Die Masten waren niedergelegt mit den Segeln, Ruderbänke geordnet; kräftig griffen die Ruderschläge ein; der muntere Gesang der Matrosen, in schallendem Refrain dem vorsingenden Rais antwortend, beschleunigte ihre Bewegungen und schon am Nachmittag hatten wir Abu-Simbel oder Ipsambul erreicht, dessen Felsen-Tempel Thebens Denkmälern würdig zur Seite stehn. Von dem kleineren Tempel wandten wir uns gleich zu dem größeren; seinen Eingang bewachen vier aus den Felsen gehauene Colosse. Es sind sitzende Figuren Rhamses des Großen in der Höhe von sechzig Fuß! Der eine ist fast ganz im Sande der Wüste verschüttet; wir wateten bis zum Kopfe hinan und fanden beide zusammen bequemen Sitz im Ohre des Colosses! An dem Schemel, auf dem der Stuhl und die Füße des Königs ruhn, sind gefesselte Feinde, Neger und Afiaten, dargestellt, welche der König zum Schemel seiner Füße gelegt hat¹⁾. Zwischen den beiden mittleren Colossen ist der Eingang in den Tempel, der in einer Länge von hundert und fünf und vierzig Fuß und einer

1) Psalm 110, 1.

noch etwas größern Breite vierzehn Räume in dem Felsen birgt. In dem großen Vorsaal sind die Wände mit Darstellungen geschmückt, in denen der König vom Götzen das Schwert erhält, mit demselben die Feinde besiegt und erschlägt, dann triumphirend in seinem Wagen zu den Göttern zieht, denen er die Gefangenen opfert. Drei Götter sind es, welche die Aegypter als den Ausdruck der Gottheit hinstellten; jede Gegend gab diesen dreien, der Triade, einen besondern Namen und besondere Darstellung. Hier nun ist es dem Eingange gegenüber an der linken südlichen Seite die Triade der Katarakten, an der rechten nördlichen, Aegypten zugewandt, die Triade Aegyptens, der der König die Opfer bringt; als König beider Länder vereinigt er beide Triaden. In der zweiten Halle bringt er dem Osiris Opfer dar. Osiris trägt hier das Brustschild, das Bild der Eme, Licht und Recht, wie Gott dem Moses gebot für den Hohenpriester ein Amtsschildlein ¹⁾ zu machen. In dem Allerheiligsten ist in die Mitte der drei Götter der König als der vierte aufgenommen; vor ihnen steht ein einfacher steinerner Altar. Dieser König ist derselbe, der das Rhamesseum zu Theben, der an der Riesenhalle zu Karnack baute; derselbe, der Israel drängte mit Unbarmherzigkeit; aber sein Stolz, in dem er sich Gott gleich machte, war nur Vorbote des Falles.

Von Abu-Simbel bis Assuan windet sich der Nilstrom zwischen niedrigen Sandsteinbergen hin, die, oft in Gestalt seltsam isolirt liegender pyramidaler Felsen, die Aegypter vielleicht auf die Erbauung der Pyramiden führten.

¹⁾ 2 Mos. 28, 15 — 30.

An der breiten rechten Seite sind reiche Gärten und Pflanzungen; an der linken weniger fruchtbaren zieht sich eine fast ununterbrochene Reihe von Tempeln hin. Bald tritt an der rechten Seite eine lange Felswand steil in den Strom; Felsengräber sind darin eingegraben, und auf der Höhe lag die Beste von Ibrim. Hier war es, wo Sultan Saladin die Christen bekämpfte, ihren Dom, der heiligen Jungfrau geweiht, verbrannte, und nach der Sage der Araber siebenhunderttausend Christen in Sklaverei führte.

Bei Ibrim beginnt ein Palmen-Wald, der sich viele Meilen weit hinabzieht; unter ihrem Schatten sammeln sich Gruppen von Häusern und liebliche Gärten. Es folgt die Hauptstadt des Landes Derr mit der einzigen Moschee Nubiens. Trümmer von Pylonen deuten bei Sebu a auf den Eingang zu den innern Felsengemächern. Trefflich erhalten ist der zierliche Tempel von Dakke aus der Zeit der Ptolemäer; Dandur, unter dem Wendekreis des Krebses, zeigt einen gut erhaltenen Tempel aus Römerzeit. Endlich treten Granitfelsen in den Bergen des Ufers hervor; nicht ferne schließen schwarz; schimmernde Klippen den Strom; reiche Palmenhaine beleben das linke Ufer und unter ihnen liegt Kalabsche. Durch enge Straßen zwischen den Hütten mit kleinen Höfen, in denen Dromedare, Kühe, Esel und Menschen durch einander wohnten, und wohin sich die Frauen mit den kleinen Kindern im Arm ebenso neugierig als schüchtern zurückzogen, eilten wir zu den Ruinen des großen Tempels, der zur Zeit der Römer von Quadern aufgebaut ist. Wich-

tiger jedoch ist auf benachbarter Höhe in einsamer Stille mit dem Blick auf die Wüste, auf die Granitfelsen und den sie durchbrechenden Strom ein kleiner Felsentempel Rhamses des Großen. Er besteht nur aus dem Allerheiligsten mit einem auf zwei cannelirten Säulen ruhenden Vorsaale und einem Vorhofe, aber die Sculpturen zeichnen sich durch Feinheit in hohem Grade aus. Aethiopier und Afiaten bringen dem Könige ihre Gaben dar. In den Kampfsceenen steht der König auf seinem Wagen, die Zügel der Kasse um den Leib gegürtet, während der Wagenlenker zurückgetreten ist. Der Feind ist gefallen, und ein Vogel bringt vom Gotte das Schwert, ihn zu tödten. Im Allerheiligsten ist der König Rhamses dargestellt, wie er als Knabe von der Göttin Isis gesäugt wird.

Als wir heimkehrten, gaben wir dem Nubier, der uns geführt, ein kleines Bakschisch; etwa zwanzig Nubier, die gegen unsern Willen uns begleitet hatten, verlangten von ihm Theilung; als er es verweigerte, drangen sie mit Speeren und Messern auf ihn ein, und bald schwamm der Nubier mit einer stark blutenden Verwundung am Arme klagend an unser schon abfahrendes Boot. Durch das Felsenthor, das hinter Kalabsche der Nil in die schwarzen Granitberge bricht, erreichten wir nach einer Reise von vierzehn Tagen das unvergleichliche Phylä. Freudenschüsse tönnten uns entgegen; unsere beiden Landsleute aus Frankfurt weilten auf der Insel, und in den Bergen hallte unsere donnernde Begrüßung in weithin schallendem Wiederhall nach. Bald näherten wir uns

den Katarakten; jetzt stromabwärts blieben wir selbst im Boote und bei der geschickten Lenkung des Mais der Katarakten führten uns die schäumenden Wogen in reißender Schnelligkeit durch die leuchtenden Granitfelsen nach Assuan.

8. Von Assuan nach Cairo.

Noch an demselben Abend des 22. Januar verließen wir Assuan, und da jetzt stromabwärts auch die ganze Nacht, wenn nicht gerudert, doch gesteuert werden konnte, so waren wir am nächsten Morgen bei den Tempel-Ruinen von Kom-Ombos. Bald wird das Nilthal wieder enger und es bildet sich der Engpaß des Dschebel Selseleh, des Sandsteingebirges, das die ungeheuern Quadern für die Riesenbauten Aegyptens lieferte. Ueber einigen der Steinbrüche sind Grotten, wie Capellen, angelegt; sie sind mit Darstellungen der Götter und Könige geschmückt, und besonders oft kehrt die Verehrung des Nil wieder, durch den allein es möglich wurde, die Colosse von hier bis zu dem Orte ihrer Bestimmung zu fördern.

Hinter diesem wild schauerlichen Engpaß, in dem Windstöße oft den Schiffenden hemmen, erweitert sich das Nilthal und bald streben gewaltige Pylonen gleich Kirchthürmen gen Himmel; sie bilden den Eingang des großen Tempels von Edfu. Das Allerheiligste ist ganz von Wohnungen der Fellahs bedeckt; doch hat Muhammed Ali jetzt begonnen, den Tempel ausgraben und reinigen zu lassen. Von dem Tempel gingen wir in die Schule

der Kopten. In einer engen schmutzigen Lehnhütte kauerten gegen sechzehn schmutzige Knaben, welche in den von Kruse ihnen geschenkten Bibeln lesen lernten. Ich prüfte einige und sie lasen wirklich mit großer Geläufigkeit. Als ich aber an die eben verflossene Weihnachtszeit und an Epiphaniäs anknüpfend, nach der Geburt Christi und nach der Geschichte seines Todes fragte, wußten sie nichts zu antworten, und der Schulmeister entschuldigte es endlich damit, daß die größern Knaben abwesend seien. Es kam ihm eben nur auf das Lesen und Schreiben an.

Gegen Abend erreichten wir El-Kab oder Eilethya. Unter den schönen Felsengräbern fanden wir eins, dessen Wände mit einer Darstellung des Ackerbaus geziert sind. Es wird gepflügt, der Säemann streut den Samen, dann wird das Korn, durch verschiedene Höhe geschieden, geschnitten; Ochsen, denen das Maul nicht verbunden ist, dreschen es auf gepflasterter Lenne durch ihre kräftigen Tritte, wie wir es noch am Morgen in Edsu gesehn; endlich wird das Korn gemessen und aufgeschüttet. Boote mit Segeln, Cajüten und Ruderbänken, ähnlich unserm Boote, fahren auf dem Nil. Auf andern Bildern wird gefischt, der Fang von dem Koche eifrig zubereitet; Wein wird in der Kelter gepreßt; dem Verstorbenen und seiner Gattin wird das bereitete Mahl vorgesetzt. Endlich im Hintergrunde tritt der Verstorbene vor die zwei und vierzig Todtenrichter und empfängt das Urtheil nach strengem Gericht über seinen Wandel.

Zu Esne weilten wir in den Säulenhallen des schönen Tempels römischer Zeit. Das Städtchen hat zwei kop-

tische Kirchen, jede mit einem Kummus als Vorsteher. Die Kirchen sind sehr ärmlich, doch die eine wenigstens ziemlich reinlich. Die beiden Kummus mit ihren Geistlichen lebten in der bittersten Armuth. In der Schule, die wir besuchten, hörten wir recht erbauliche Gesänge in arabischer und koptischer Sprache. Alle unsere Fragen über Christum blieben unbeantwortet, da die größeren Knaben bei einer Hochzeit durch ihren Gesang mitwirken mußten. Als einer, welcher Geistlicher werden wollte, sich einfand, wußte er wenigstens im Allgemeinen Rede zu stehn.

Ihebens colossale Trümmer konnten wir bei dem zweiten Besuche noch genauer würdigen als bei dem ersten. In dem theuern Kreise unserer Freunde fühlten wir von Neuem, wie heimische Gemüthlichkeit in der Ferne erquickt. Mit ihnen feierten wir einen Gottesdienst, dessen Gegenstand nur Dank gegen den Herrn sein konnte und Gebet, daß wir einst auch in der Heimath auf die Lage zu Ihebens mit Lob und Dank zurückblicken möchten.

Bei der günstigen Fahrt nach Cairo hemmte der Tempel von Dendera, Kenneh gegenüber, unsern Lauf; er ist das vollendetste Denkmahl ägyptischer Kunst aus den Zeiten der Römer. Syut, die Hauptstadt Ober-Aegyptens, prangte in der Mitte seiner frisch grünenden Wiesen mit lieblichen Balmen; ein erquickender Frühlingshauch schwebt über dem freundlichen Thale. In dem lateinischen Kloster war der einzige Mönch über Land; doch freuten wir uns, in der schönen Kirche die erste saubere an den Ufern des Nil zu finden. Der Wirkungskreis des Mönchs

ist natürlich höchst unbedeutend. Länger fesselten uns die Catacomben von Beni-Hassan. In einem Grabe werden einem der ersten Beamten des Königs Einwanderer zugeführt. Zwei treten voran, eine Gazelle und eine wilde Ziege führend; andere folgen mit Bogen und Keulen; dann ein Esel, auf dem in Körben zwei Kinder reiten, hinter ihnen ein Knabe mit vier Frauen; ein Esel trägt das Hab und Gut der Familie, worauf ein Mann mit Bogen und Keule, ein anderer mit der Leier, die er mit dem Plektrum schlägt, den Schluß macht. Eine Einwanderung, welche leicht an Jakobs Einzug in die Kornkammern Aegyptens erinnert.

Jetzt wurden die Denkmähler des Alterthums seltener, weil sie der Hand der Zerstörung näher gelegen hatten, und mancher Tempel das Material zu den Bauten neuerer Zeit hat liefern müssen. Von Benisueff wandten wir uns landeinwärts, um das inselartige Thal von Fahum kennen zu lernen. Wir ritten durch eine Reihe üppiger Felder; hier und da trafen wir Lager von Beduinen, die mit ihren Cameelen und ihren Heerden aus der Wüste gekommen waren, und sich in einer bestimmt abgetheilten Fläche den nöthigen Bedarf nahmen. Die Israeliten litten einst viel um die Zeit der Mernde von solchen Einfällen wilder Horden, der Midianiter oder Amalekiter; jetzt kaufen die Beduinen ihren Bedarf. Eine einzige Schlucht bildet den Eingang aus dem Thalboden des Nil in das große Thal von Fahum; durch eine Strecke von der Breite einer halben Stunde scheidet der Sand der Wüste beide von einander. Durch jene Schlucht aber

tritt der Bahr Jussuf, der große Canal des Jussuf, ein, durch den einst die Wasser des Nil in den berühmten Möris-See strömten. Dieser war durch Menschenhand gegraben und vermittelte durch unzählige Canäle die Bewässerung und Befruchtung des Landes. In wie weit er mit dem jetzigen See, Birket el Korn, in Verbindung gestanden habe, ist eine noch streitige Frage. Jedenfalls erinnert die ganze Anlage an Joseph, den Sohn Jakobs, der auf ähnliche Weise Aegyptenland zu einem Garten Gottes gemacht haben soll.

Bei dem Eintritt des Bahr Jussuf in das Fayum liegt das Dorf El Lahun und dicht bei demselben eine Pyramide aus Backsteinen. Bald darauf folgt das Dorf Hawarah mit einer zweiten besser erhaltenen Pyramide, welche mit dem Labyrinth in Verbindung stand. Die Stelle dieses ungeheuren Gebäudes wird durch Quader- und Granitstücke bezeichnet; von seinen dreitausend Gemächern, die durch mannichfaltig verschlungene Irrgänge das Labyrinth sprüchwörtlich gemacht haben, lassen sich noch viele in den Ruinen erkennen. Von der Spitze der Pyramide hatten wir eine reiche Uebersicht über das Gebiet von Fayum, dessen Dörfer zwischen grünen Fluren, Bäumen und Obstwäldern reizend hervortreten, von zahllosen Canälen durchschnitten, während zur Seite Libyens dürre Wüste den Triumph menschlicher Kunst im vollen Glanze erscheinen läßt.

Noch an demselben Abend erreichten wir Medinet-el-Fayum, die Hauptstadt der Gegend. Gastliche Aufnahme fanden wir zum ersten Mal auf unserer Reise in

einem lateinischen Kloster; der einzige Mönch, der es bewohnt, hat seinen Wirkungskreis nur unter einigen dort ansässigen unirten Griechen. Die Stunden des Gebets hielt er in der großen und schönen Capelle ganz einsam. Aunderthalb Stunden von der Stadt entfernt liegt Biahmut. In der Nähe stehn zwei von ungeheuern Quadern aufgeführte Fußgestelle; sie gehören zu den Pyramiden mit sitzenden Colossen, welche Herodot hier sah.

Als wir nach Venisueff zurückkehrten, trafen wir einen Zug stattlicher Reiter auf muthigen Rossen. Der Vornehmste, ein Koyte, ließ uns auf das dringendste einladen, ihn auf sein Gut zu begleiten. Als wir in seinem Hause anlangten, sammelten sich schnell der Geistliche des Ortes, Freunde und Untergebene. Gegen elf Uhr Abends ward ein Mahl gebracht, das wir mit dem Hausvater und dem Priester einnahmen; der beste Freund des Wirthes wartete auf. Als der Wirth bemerkte, wie mir das Essen mit türkischen Gabeln, d. h. mit den Händen, besonders das Abreißen der Stücke vom Braten Schwierigkeit machte, kam er mir kräftig zur Hülfe. Die Unterhaltung konnte nicht viel in christliche Gebiete eingehn, doch nahm Cyprianus dabei mehr Theil als der Priester, der auf einer sehr niedrigen geistigen Stufe stand. Nach einem herzlichen Zusammensein ließ unser freundlicher Wirth uns um Mitternacht bei Fackelschein nach Venisueff zu unserer Barke geleiten.

Noch einmal hielten wir an bei Mitrabeny. Wir hatten die Reihe von Pyramiden erreicht, welche an der linken Seite des Nil auf dem Rande der Wüste

sich in mehreren Gruppen bis nach Ghizeh erstreckt. Jetzt ritten wir nach Sakkarah, wo eine stattliche Pyramide in Stufen erbaut sich erhebt; neun bis zehn kleinere umgeben sie. Eine Reihe schöner zum Theil reich geschmückter Gräber eröffnet sich in den Felsen; sie bildeten die Todtenstadt von Memphis, Moph, das einst auf der Stelle freundlicher Palmenhaine als die Hauptstadt des ägyptischen Reiches stand. Seine Paläste sind als Baumaterial nach Fostat hinübergewandert, wie von dort nach Cairo. Eine Statue des Gottes Nilus, zur Seite zwei Granitstatuen, liegt in dem Erdreich; einzelne Granit- und Quaderstücke sind hier und dort zerstreut. Denn der Herr sprach zu Moph¹⁾: „Das Schwerdt wird fressen, was um dich her ist. Moph wird wüste und verbrannt werden, daß niemand darinnen wohnen wird.“ In einem Pfuhle liegt auf das Angesicht gestreckt ein prächtiger Granitcoloss des großen Rhamses, dessen Wunderwerke wir in Abu-Simbel und Theben angestaunt hatten. Mächtig drängte sich uns die Frage entgegen: ²⁾ „Wie gehet es zu, daß deine Gewaltigen zu Boden fallen und mögen nicht bestehn? Der Herr hat sie so gestürzt.“

Bald waren wir in Bulak und verließen am 10. Februar das Boot, auf welchem wir zwei unvergeßliche Monate verlebt hatten. Zum Schluß unseres Aufenthaltes in Aegypten hatten wir noch den Besuch der Pyramiden von Ghizeh aufgespart. Wir ritten nach Alt-Cairo, ließen uns mit unsern Eseln nach Ghizeh übersetzen und folgten dann dem Wege, der uns zwischen

¹⁾ Jerem. 46, 14. 19. ²⁾ W. 15.

fruchtbaren Feldern etwa anderthalb Stunden weit auf die Pyramiden zuführte. Je mehr wir uns näherten, desto kleiner erschienen sie. Erst als wir die Anhöhe erreichten, welche das Bett der Nil-Ueberschwemmungen gegen die Wüste abgränzt, als wir am Fuße der ungeheuern Bauten standen, und die einzelnen Steinblöcke unterscheiden konnten, ergriff uns stumme Bewunderung vor dem Ungeheuersten, das Menschenhand geleistet und das vier Jahrtausende lang die Geschlechter der Menschen, Aegyptens Größe und Aegyptens Sturz überdauert hat. Wir erstiegen die große Pyramide, welche vierhundert und siebenzig Fuß über dem Unterbau sich erhebt, also höher ist als die höchsten Kirchtürme Europa's! Cheops, ein Pharao Aegyptens, hatte sie vor den Zeiten Abrahams zu seiner Ruhestätte erbaut; treppenartig stieg sie auf, und nach der Vollendung bekleidete man sie von oben herab mit einer Decke von Marmor oder geglättetem Granit. An der zweiten kleinern Pyramide zeigen sich nahe der Spitze noch Spuren der Bekleidung; bei der großen sind sie ganz geschwunden; das Gebäude erhebt sich daher treppenartig, und ist leicht zu ersteigen. Wett-eifernd unterstützen dabei die Araber; zwei ziehn an den Armen die besonders im Anfang sehr hohen Stufen hinauf und ein dritter sucht noch durch Heben nachzuhelfen. Schnell erreichten wir die Spitze, welche jetzt eine breite Fläche darbietet, früher aber noch höher sich fortsetzte.

Zu unsern Füßen lag Cairo mit seinen Minarets und seinen Palästen, majestätisch wogten die Fluthen des Nil, unzählige Canäle in das Land sendend; grüne Fluren,

Städte und Dörfer schmückten die Ufer, während zur Seite im Westen und Osten die unabsehbare Wüste starrete. Wie hier das Auge in unermessliche Fernen schweifen konnte, so zog die Geschichte der Jahrtausende vor unserm Blicke vorüber. Diese Pyramiden sah Abraham, als er bei der Theuerung gen Aegypten zog und von Pharao Geschenke empfing. Unter ihnen fuhr Joseph auf Pharao's Wagen einher, als er auf den Stuhl der Herrschaft erhoben war. Das geknechtete Israel sah die Pyramiden als Zeichen der Macht seiner Dränger. Moses erblickte sie im Vertrauen zu dem Gott, vor dem alle Macht der Erde sich beugen muß. Herodot lernte zu ihren Füßen. Alexander der Große auf seinem Triumpfzuge, die römischen Eroberer im Gefühle ihrer Kraft erkannten hier Denkmähler einer Zeit, gegen die sie klein erscheinen mußten. Die Botschaft von Christo ertönte; die Wüste umher ward von Einsiedlern und Mönchen bevölkert; Kirchen erhoben sich an den Ufern des Stromes. Bald zog die barbarische Kraft des Islam unheilsschwer heran und jetzt seufzt das elende verkommene Geschlecht zu den Füßen der Pyramiden. Als drohende Fingerzeige lenken sie den Blick des Beschauers mahnend und strafend gen Himmel! Ergraute Zeugen aus dunkler Vergangenheit spotten sie der Zweifel, welche die Männer der Gegenwart gegen die Wahrheit des göttlichen Wortes zu erheben wagen! Unwillkürlich schauten wir gen Morgen, und unwiderstehlich zog es uns hinüber nach Sinai und Golgatha!

Beschwerlich war das Hinabsteigen. Wir traten vor

den Eingang zu dem Innern der Pyramide. Eine Inschrift in Hieroglyphen steht darüber, mit Preußens Adler geziert; es ist ein Dank, den die Wissenschaft durch Lepsius und seine Expedition dort in geheimnißvollen Zügen unserm theuern Könige dargebracht hat. Mit vieler Beschwerde stiegen wir durch den schmalen Gang zu dem Saale der Königin hinab. Dann leitete eine Gallerie hinauf zu dem Saale des Königs, der mit rothem Granit verkleidet ist, in demselben steht ein großer Sarkophag von Granit. Kleine Zimmer sind noch über dem Saale, so wie auch mehrere Gänge in die Tiefe eines Schachts hinabführen. Das Eindringen oder Kriechen in das Innere ist ungleich schwieriger als das Ersteigen der Pyramide, und es wächst das Staunen über den Stolz des Königs, der für einen so kleinen Ruheplatz in dem kleinen Saal ein so großartiges Denkmahl errichten ließ.

Vor der zweiten etwas kleineren Pyramide, die nicht weit von der großen entfernt ist, wahrscheinlich als Wächter des Eingangs, liegt der ungeheuere Sphinx. Er ist größtentheils von dem Sande der Wüste bedeckt, und fast nur der ungeheuere Kopf ragt verstümmelt hervor, seines Schmuckes beraubt. Der untere Theil war der des Löwen, der zwischen den Klauen einen Opferaltar hielt. In der Nähe liegt die dritte größere Pyramide, die ganze Reihe kleiner Pyramiden, und in dem Sande der Wüste öffnen sich unzählige Gräber, welche dieses Todtenfeld der Jahrtausende bilden. Tief ergriffen kehrten wir nach Cairo zurück, um die Reise zum Sinai anzutreten.

9. Aegypten und die heilige Schrift.

Doch gehalten durch die Mahnung der Pyramiden schauen wir noch einmahl auf Aegypten zurück und fassen seine Stellung in der Geschichte des Reiches Gottes in das Auge.

Aegyptens Bewohner stammten ab von Mizraim, dem Sohne Hams, und erbten den Fluch, der auf ihm lastete. Wie schon früher nicht Seths Nachkommen, die an dem Herrn ihre Freude hatten, sondern Cains Geschlecht, die Kinder der Menschen, die meisten Erfindungen machten, so zeichnete sich auch bald das Geschlecht des verfluchten Ham in Aegypten durch seine Fortschritte in Künsten und Wissenschaften aus. Die natürliche Beschaffenheit ihres Landes beförderte es.

Der gewaltige Strom bannte das Volk in die engen Gränzen seines Thales, das reizend die Bewohner der Wüste anzog. Sie brauchten nicht des Regens, einer Gabe von oben, zu harren, und blieben mit ihrem Blicke und mit ihren Gedanken an die Erde gefesselt, welche regelmäßig ihre reichen Gaben spendete. Die üppige Befruchtung durch die Ueberschwemmungen machte den Uebergang von dem wilden Jäger- oder Hirtenleben zu dem festen Sitze des Ackerbauers leicht. Die regelmäßige Wiederkehr der Schwellen ließ sie zuerst auf den Wechsel der Jahreszeiten merken und die Sternkunde pflegen. Die jährliche Ueberfluthung des Eigenthums führte sie zu geometrischen Berechnungen und ließ sie Wasserbauten er-

finden. Die Wasser des Stromes bildeten ein leichtes Mittel der Verbindung auch zwischen den entferntesten Gegenden der Ufer, und stärkten das Vertrauen auf des Volkes Kraft. Steigender Reichtum und überhand nehmende Heppigkeit trieb sie bald zur Aufführung der staunenswerthen Denkmähler, in denen die Könige sich göttliche Ehre erzeigen ließen.

So förderte die Beschaffenheit des Landes bei dem Volke eine Entfremdung von Gott, den sie als Nachkommen Hams in diesem schon verlassen hatten, und entwickelte in ihm den Charakter der von Gott entfremdeten Welt in einem Grade, daß Aegypten in der Schrift überall als Repräsentant der Welt erscheint. Aegyptens Wollust verführte Abraham, als er bei einer Theuerung den Reichtum Aegyptens aussuchte, zu seiner Zweideutigkeit bei Pharao. Hagar, welche den Frieden mit Sarah störte, war eine ägyptische Magd. Joseph bestand Versuchungen in Aegypten, und mußte dann die oberste Leitung des Reiches übernehmen, um seiner Familie und später seinem Volke die Mittel zur Erhaltung zu gewähren. Diese Zeit, welche Israel in Aegypten zubrachte, wird das Knabenalter des Volkes genannt. Israel sollte von den Kindern der Welt die höchsten Fortschritte in Kunst und Wissenschaft in sich aufnehmen, um mit diesen dann in dem gelobten heiligen Lande sich niederzulassen. Eine geschichtliche Hindeutung, wie alle Entwicklung von Kunst und Wissenschaft, auch unter den Ungläubigen, den Zweck hat, dem Reiche Gottes zu dienen. Diese Bedeutung des Aufenthaltes in Aegypten trat am

klarsten bei dem Manne hervor, der Israel befreien sollte; Moses, der Sohn eines armen Israeliten, mußte von der Tochter des Pharao als Kind angenommen werden, um in aller Weisheit ägyptischer Fürsten erzogen und gebildet zu werden.

Die Plagen ¹⁾, mit welchen Gott Aegypten bei dem Auszug seines Volkes heimsuchte, lassen uns einen tiefen Blick in die göttliche Führung thun. War nemlich die natürliche Beschaffenheit des Landes leicht eine Versuchung zur Gottvergessenheit, so ließ Gott jetzt die gewöhnlichen Erscheinungen auf seinen Befehl in einer solchen Stärke eintreten und verschwinden, daß ²⁾ „die Aegypter es inne werden sollten, daß Israels Gott der Herr sei,“ und auch das, was sie für Naturlauf hielten, ein Werk göttlichen Willens sei. Dabei lag nun freilich immer eine natürliche Erklärung nahe, wie es auch bei manchen Wundern Christi der Fall ist. Wer sein Herz verstocken wollte, konnte für seinen Unglauben einen schwachen Anhaltspunkt finden. Bei den jährlichen Ueberschwemmungen nimmt das Wasser des Nil durch die mitgeschwemmte rothe Erde eine röthliche Farbe an, die in heißen Jahren eine Ekel erregende Höhe erreicht; jetzt wandelt der Herr auf Moses Wort das Wasser des Nil in Blut, daß die Fische im Strom starben und die Aegypter das Wasser nicht trinken konnten. Mit jener Ueberschwemmung stellen sich Frösche und nach ihrer Verwesung kleine Mücken (Läuse), darauf Fliegen ein, und Gott folgt dieser Ordnung in der zweiten bis fünften Plage, die

1) 2 Mos. 7, 14 — 12, 30.

2) 2 Mos. 7, 5.

uns vom August wohl bis zum November gebracht haben, da es nicht gesagt, auch wegen der dazwischen erwähnten Befehle Pharaos nicht wahrscheinlich ist, daß die Plagen schneller auf einander folgten. Viehsterben und Geschwüre (schwarze Blattern) sind häufige Plagen Aegyptens, bei deren starkem Einbrechen der Herr sein Volk damals wunderbar bewahrte. Im Februar sind in Unter-Aegypten oft starke Gewitter; es ist die Zeit, wo die Heerden noch auf den Weiden sind und die Gerste blüht, der Flachs reift; da sandte der Herr ein furchtbares Hagelwetter, von dem Gosen, sonst am meisten heimgesucht, verschont blieb. Mit der Hitze stellen sich dann Schwärme von Heuschrecken ein und nicht selten deckt der Chamsin, der Südwind, auf drei Tage das Land mit dichtem Nebel, so daß das Licht der Sonne verhüllt wird und Finsterniß das Land bedeckt; wir selbst erlebten Tage solcher Finsterniß. Der Herr sandte zwei Plagen ähnlicher Art, aber während nie gekanntes Dunkel Aegypten bedeckte, ein Bild göttlichen Zornes, war es helle in Israels Wohnungen, wo die Gnade Gottes sich erwies. Endlich um Ostern treten die Verheerungen der Pest ein und verlangen unzählige Opfer. Nun ließ der Herr die Allmacht seines Willens noch deutlicher hervortreten; er tödtete jeden Erstgeborenen der Aegypter, während er an den Thüren Israels, die mit dem Blute des Osterlammes bezeichnet waren, schonend vorüberzog.

Jetzt gab Pharaos für kurze Zeit nach, aber schon hatte sich sein Herz und das Herz des Volkes in einem Grade verstockt, daß sie dem Worte Gottes nicht mehr folgen

konnten, und es erschien der Wendepunkt in der Geschichte Aegyptens, daß sich seit dem Versinken Pharaos im rothen Meer bis auf diesen Tag nie wieder zu der frühern Macht erhoben hat. Freilich noch zu Salomos Zeit ward Israel verführt durch Aegypten; Salomo nahm Hösse von dort gegen das Gebot des Gesetzes, nahm sogar Pharaos Tochter zum Weibe. Die Könige von Juda und Israel wurden oft gewarnt, nicht auf den König von Aegypten sondern auf ihren Herrn und Gott ihr Vertrauen zu setzen. Aber die Macht des Volkes war gebrochen, die Denkmähler der Könige reichen nicht an die vorige Zeit und verschwinden bald gänzlich. Ezechiel verkündete: ¹⁾ „Siehe ich will an dich, Pharaos, der du sprichst: der Strom ist mein und ich habe ihn gemacht. Alle, die in Aegypten wohnen, sollen erfahren, daß ich der Herr bin. Sie sollen ein kleines Königreich sein. Es soll klein sein gegen andere Königreiche und nicht mehr sich erheben über die Heiden, und ich will sie gering machen, daß sie nicht über die Heiden herrschen sollen. Die Hoffahrt ihrer Macht muß herunter, und sollen wie ihre wüste Gränze wüste werden und ihre Städte unter andern wüsten Städten wüste liegen. Ich will die Wasserströme trocken machen und das Land bösen Leuten verkaufen, und will das Land und was darinnen ist, durch Fremde verwüsten; und Aegypten soll keinen Fürsten mehr haben.“ Es naheten die Chaldäer unter Nebucadnezar. Die Perser nach ihnen unterjochten das Land, von ihnen nahm es Alexander der Große. Sein Feldherr Ptolemäus

1) Cap. 29, 3. 6. 14. 15. 30, 6. 7. 12. 13. Vergl. Cap. 31.

hinterließ es der Herrscherfamilie seines Namens, bis es römische Provinz ward.

Da war eine Zeit neuer Gnadenheimsuchung gekommen. Das Evangelium von Christo ward verkündet. Aegypten nahm das Wort auf mit Freuden; Kirchen prangten an den Ufern des Stromes; die Wüste ward durch Mönche und Einsiedler belebt; Gottesgelehrte entstanden, aus deren Schriften wir noch heute dankbar lernen; Aegypten ward die Kornkammer des römischen Reiches — aber der alte Fluch trat wieder hervor in den Christen des Landes, sie stritten um Lehren von Christo und vergaßen des Lebens in Christo, Partheiungen und Spaltungen bildeten sich ohne das Band der einigenden Liebe — und die Zeit war gekommen, der Leuchter ward hinweggestoßen; Bekenner des Islam drangen herein, zerstörten die Kirchen, beschimpften das Kreuz, machten das Volk zu Sklaven. Später eroberten das Land die Mamelucken, eine aus Sklaven gebildete und aus gekauften Sklaven sich ergänzende frühere Leibwache der saracenischen Sultane. 1517 unterwarfen sie sich den Türken, blieben aber Statthalter im Lande, bis endlich jetzt Muhammed=Ali, auch ein Fremder, ihrer Tyrannei ein Ende gemacht hat. Beinahe zwei und ein halb Jahrtausende ist das arme Land von Fremden beherrscht und ausgezogen, nur zur Befriedigung der Habsucht ausgebeutet. Der Herr hatte gesprochen¹⁾: „Ich will die Aegypter übergeben in die Hand grausamer Herrn. Der Strom wird versiegen und verschwinden. Und die Was-

¹⁾ Jes. 19, 4—6.

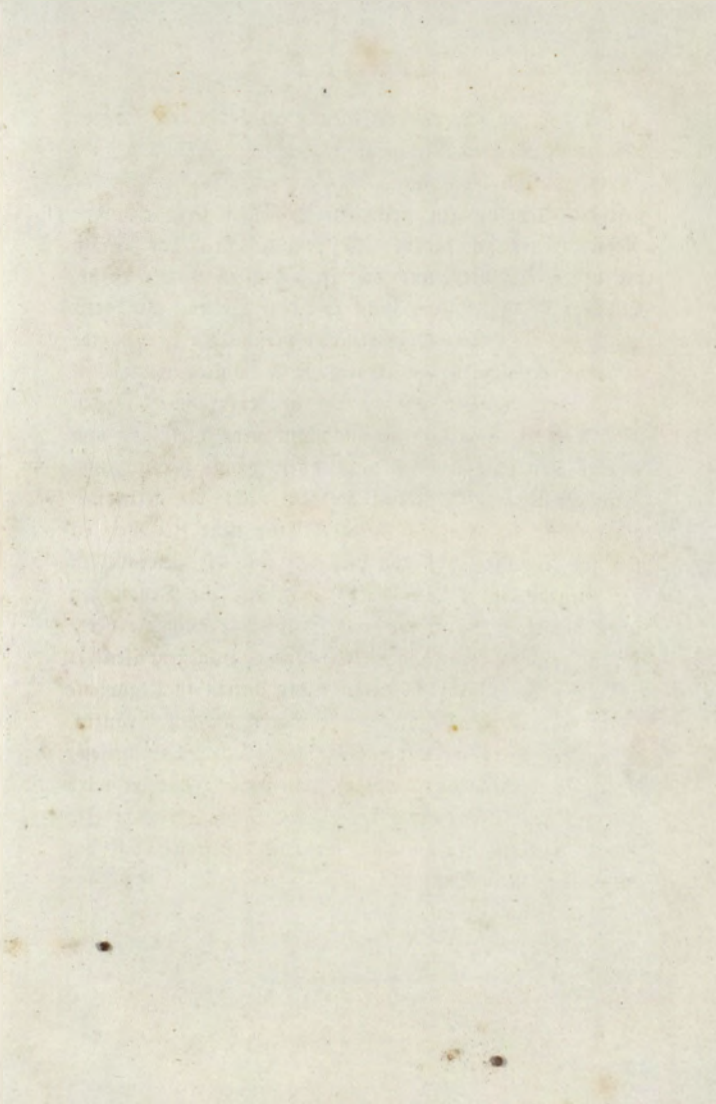
fer werden verlaufen, und die Seen an den Dämmen werden geringe und trocken werden.“ Die Canäle sind vertrocknet, die Bäche versiegt, der Sand der Wüste ist nah an den Strom gerückt, die alten Nil-Arme sind versandet. An der Stelle herrlicher Städte stehen elende Dörfer mit Lehmhütten; wo ein stattliches Gebäude sich erhebt, da ist es ein Palast oder eine Fabrik des Pascha. Arm und elend birgt sich das Volk von Sklaven in den Gräbern der Väter; in der bittern Noth hat es kaum so viel, seine Blöße zu bedecken, seinen Hunger zu stillen. Geistige Verdumpfung und Unkenntniß in dem Lande, das einst allen Ländern voranleuchtete in Kunst und Wissenschaft!

Muhammed Ali machte sich durch eine Verfügung zum Herrn alles Grundbesitzes, das Volk zu Pächtern oder Sklaven. Die Beschaffenheit des Landes, die Anlage von Canälen erfordert zwar die Maßregel; aber Joseph zeigt, wie sie ausgeführt werden kann, da er vier Fünftel des Ertrages dem Volke ließ, während jetzt die Bebauer fast nichts behalten. Ja jeder Einzelne muß sogar die Zahlungs-Rückstände seiner Nachbarn in Stadt oder Dorf tragen. Fabriken und Manufacturen sind nach europäischem Muster angelegt, aber sie bleiben Monopol des Pascha und keine Familie darf das Zeug, dessen sie zur Kleidung bedarf, selbst bereiten. Die Kriege des Pascha erforderten große Summen und zahlreiche Heere; das Volk ward gebrandschatzt und die Männer weggeschleppt, so daß Mütter ihre kleinen Kinder durch Zerbrechen der Finger oder Ausbrechen der Vorderzähne oder Erstechung eines

Auges vor der schrecklichen Zukunft zu bewahren suchten, und wenig Knaben mit gesunden Gliedern zu finden sind.

Jetzt freilich ist Friede und vielleicht kann es unausgesetzten Bemühungen gelingen, das sehr tief gesunkene Reich wieder zu heben. Muhammed Ali hat gewiß die besten Absichten und die großartigsten Pläne dafür. Europäische Civilisation sucht er zu verbreiten. Er zuerst hat den Europäern im türkischen Reiche die gebührende Achtung erzwungen; ein Europäer kann nirgends, selbst in Europa, sicherer reisen, als in Aegypten. Christen werden ihrer Religion wegen nicht mehr verfolgt, und wenige Fanatiker dürfen nicht offen damit hervortreten. Den christlichen Missionen werden nicht die geringsten Hindernisse in den Weg gelegt. Eine neue Zeit bereitet sich für Aegypten vor und vielleicht sind die Bewegungen der Gegenwart Zeichen dafür, daß wie die Drohungen über das Land furchtbar erfüllt sind, so auch die herrlichen Verheißungen ihrer Erfüllung entgegenreisen¹⁾: „Zu der Zeit wird des Herrn Altar mitten in Aegyptenland sein und ein Mahlstein des Herrn an den Gränzen. Denn der Herr wird die Aegypter plagen und heilen; denn sie werden sich bekehren zum Herrn, und er wird sich erbitten lassen, und sie heilen. Denn der Herr Zebaoth wird sie segnen und sprechen: Gesegnet bist du, Aegypten, mein Volk!“

1) Jes. 19, 19 — 25.





N. d. Nat. gez. v. M. Weidenbach.

Druck v. L. Sachse & C^o Berlin.

Lith. v. C. Mitsch.

Kloster am Sinai.

III.

Der Sinai.

III

Der Staat.

Versteht man Staat

1. Zug.

Die wenigen Tage unseres zweiten Aufenthaltes in Cairo waren fast ganz mit den Zurüstungen für unsere Reise in die Wüste besetzt, welche vier Wochen dauern sollte. Es wurde ein Zelt gekauft, von grüner Farbe mit rothen und gelben Streifen und vielen Verzierungen; ein Tisch und Feldstühle zum Zusammenklappen; ein kleineres Zelt für den Diener Hassan; dann besonders vier große Wasserschläuche aus Bockshäuten; Vorräthe an Reis, Macaroni, Kaffee, Zucker, Apfelsinen, einigen Hühnern und Fleisch für die nächsten Tage. Als Führer durch die Wüste gewannen wir durch freundliche Vermittelung des Dr. Pieder den Scheikh Hussein, den Haupt-Scheikh des Stammes der Nulad Said unter den Beduinen am Sinai, Tawarah-Araber; er war auch der Führer Laborde's gewesen. Von ihm mietheten wir vier Lastcameele und drei Dromedare oder Reitcameele für die ganze Strecke durch die Wüste über den Sinai bis Doherisch an den Grenzen des gelobten Landes, jedes zu dreihundert und sechzig Piafter, etwa sechs und zwanzig Thaler; außerdem verlangte er vierhundert Piafter zur Abrechnung mit den Beduinenstämmen, durch deren Gebiet wir ziehn würden,

und für den Schluß der Reise ein Bakschisch. Endlich nachdem alle Zurüstungen vollendet waren, holten die Beduinen mit ihren Cameelen unsere Sachen ab. Auf einem Lagerplatze nicht weit von dem Thore Cairo's ward jedem der Lastcameele die Ladung festgestellt, während die drei Dromedare für uns und den Scheikh waren. Ein Cameel trug Zelte und Kohlen, ein anderes Betten und Palmen-Risten mit den Vorräthen, ein drittes die vier gefüllten Wasserschläuche, das vierte unsere Koffer, über denen der Diener ritt. Auf den Rath unserer Freunde und den besondern Wunsch unseres Scheikh schlossen wir uns sechs Irländern an, welche sich zu zwei Zelten vereinigt hatten; unter ihnen waren zwei anglicanische Geistliche und wir erfreuten uns ihrer Gesellschaft bis Jerusalem. So brachen wir am 18. Februar Nachmittags in einer Caravane von mehr als dreißig Cameelen auf. Während die Beduinen in fröhlichem Gesange munter und kräftig an unserer Seite schritten, hatten wir einige Mühe, uns an die wiegende Bewegung des Reitens zu gewöhnen; die brennenden Strahlen der Sonne fang ein gelb und blau gestreifter dichter ägyptischer Sonnenschirm auf, und die frische gesunde Luft der Wüste erhob uns zu fröhlicher Erwartung.

Am Wege sahn wir hier und da Stücke versteinerner Bäume, welche in der ganzen Gegend verbreitet sind und sich am meisten etwa eine Stunde von Cairo in dem versteinerten Walde finden. Unsere Straße ward bezeichnet durch Gerippe von Cameelen, die auf der Reise gefallen, und über denen Raubvögel kreisen. An uns vor-

über zog eine große Caravane von Hajis, die der heimkehrenden Mekka-Caravane vorausgeeilt waren; sie stammten aus der Gegend von Tunis; ein schwer Erkrankter war auf das Cameel gebunden, in seinen weißen Mantel gehüllt, und mochte die Heimath wohl nicht mehr erreichen. Von Zeit zu Zeit standen am Wege die Telegraphen, die von Cairo bis Suez errichtet sind, und bei dem zweiten lag auch das erste der mit großer Mühe und vielen Kosten erbaueten Stationshäuser der Diligence, welche jetzt zwischen beiden Orten für die Reisenden der indischen Dampfboote fährt. Wir hatten die nördliche am meisten benutzte Straße, den Verb-el-Haj, nach Suez gewählt, auf der auch die große Mekka-Caravane zieht; andere Straßen gehn in mehr südlicher Richtung. Zur Seite hatten wir den Birket-el-Haj gelassen; die Ufer des Sees spiegelten sich freundlich in den Wassern und oft noch schweifte der Blick auf die grünen Fluren des Nilthals zurück.

Endlich eine halbe Stunde vor Sonnen-Untergang nicht fern vom dritten Telegraphen wurde in der wüsten Fläche Halt gemacht. Die Cameele ließen sich nieder mit Gebrüll, die Lasten wurden auf der Erde niedergebreitet, und die Cameele eilten, um in der Nähe noch so viel Sträucher oder Reiser zu erhaschen, als ihnen bis Sonnenuntergang möglich war, wo sie alle ungerufen zurückkehren und sich um ihre Herrn im Kreise lagern. Nun wurden die Zelte aufgeschlagen; die Beduinen wetteiferten sich dienstfertig zu zeigen. Dann ordneten wir das Gepäck und richteten das Innere des Zeltes wohnlich ein.

Unterdeffen hatte unser Hassan schon Feuer gemacht, sein Zelt aufgeschlagen und nach einer guten Stunde brachte er das einfache Mahl, das meist aus Reis und Hühnern bestand. Beim Kaffee und der Pfeife machte uns gewöhnlich unser würdiger Scheikh einen Besuch und erzählte uns so viel, als wir bei seiner großen Gewandtheit, sich deutlich zu machen, zu verstehn vermochten. Durch den Dragoman wollte er kein längeres Gespräch führen, dann brach er schnell ab; er hielt es unter seiner Würde. Die Beduinen lagerten sich am Abend um ein Feuer, zu dem sie schon den Tag über Reiser sammeln; sie sind umgeben von ihrem Gepäck und den Sätteln, in weiterm Kreise von den Cameelen, welchen Stricke um die Knie geschlungen sind, damit sie nicht aufstehn können. Zu den kräftigen Beduinen, mit feurigen Augen und kleinem von der Wüstensonne braun fast schwarz verbranntem Gesicht, kamen wir bald in ein sehr gutes Verhältniß, das durch wiederholte kleine Geschenke an Taback und Caffee noch erhöht wurde. Am meisten schloß sich uns an ein stattlicher Jüngling, Schwager unseres Scheikh, der nach alt patriarchalischer Sitte demselben diente. Neben uns erhoben sich die beiden Zelte der Irländer mit den Zelten ihrer Diener, mit ihren Beduinen und Cameelen. So war es in der Mitte der Wüste plötzlich lebendig geworden. Die Kälte der Nächte wurde noch empfindlicher durch den scharfen Gegensatz gegen die brennenden Sonnenstrahlen des Tages. Vor Sonnenaufgang waren alle munter; es wurde gefrühstückt, gepackt und nach etwa anderthalb Stunden saßen wir wieder auf dem Cameele,

um bis zum Abend in einförmiger Bewegung weiter zu wandern. Der Schritt der Cameele ist sehr langsam und gleichmäßig; gewöhnlich machen sie in der Stunde eine halbe Meile; nur wenn die Beduinen fröhlich singen, werden sie zu schnelleren Schritten angetrieben.

Die Wüste besteht hier wie auch auf der Sinai-Halbinsel nur selten aus sandigen Strecken, in denen man etwa tief einsänke, sondern hat meist einen Kiesboden, der hier und da mit jaspisartigem Feuerstein getäfelt ist. Das Schimmern des Bodens bei dem Glanze der Sonne greift nicht wenig die Augen an. Da es übrigens im Winter hier und besonders bei dem Sinai viel regnet, so fehlt es in den dadurch gebildeten Thälern, den Wady's, auch nicht an Gräsern und Sträuchern, die von den Cameelen beim Marsche begierig gesucht werden.

Am zweiten Tage sahn wir zur Seite, besonders im Süden, plötzlich große Seen, die Ufer mit Bäumen freundlich geschmückt. Es waren Gebilde der Luftspiegelung, aber so täuschend, daß wir uns kaum davon überzeugen konnten; es sei ein Trugbild.

Am vierten Tage gegen Mittag eröffnete sich vor uns die Thalebene, in der sich die Senkung des rothen Meeres nach Norden fortsetzt, hinter derselben erhob sich die wüste Bergkette der Sinai-Halbinsel, zur Seite der Berg Atakah, in den großartigsten Formen mit dunkeler Färbung zu dem klaren Blau des Himmels emporstrebend; ein hehrer Zeuge des Wunders, das zu seinen Füßen einst die Wasser des rothen Meeres theilte, über denen er jäh und steil aufsteigt. Bei einer kleinen Festung zum

Schutze der Mekka = Caravane, bei Mirud, fanden wir einen Brunnen mit reichlichem aber salzigem Wasser; unsere Dromedare, die seit mehr als zehn Tagen nicht getrunken hatten, berührten es kaum. Gegen Abend waren wir in der Tiefe der Ebene an dem Strande des rothen Meeres bei Suez angelangt. Es ist eine kleine Stadt mit wenigen schlechten zerfallenen Häusern. Kein Garten, kein Baum, kein grünes Fleckchen ist in der ganzen Gegend bemerkbar; kein Tropfen süßen Wassers ist zu haben; das einzige genießbare wird drei Stunden weit jenseits des Meeres geholt und hat noch sehr salzigen Geschmack. Bedeutung erhält die Stadt nur durch den Hafen, in dem sich alljährlich eine große Zahl der Mekka = Pilger einschiffen; die Dampfschiffe, durch welche England von hier aus die Verbindung mit Indien unterhält, liegen südlich von der Stadt in der größern Erweiterung des Meerbusens.

Unmittelbar bei der Stadt verengt sich der Meerbusen zu einem schmalen Canal, der bei der Ebbe so klein wird, daß man beinahe hindurch waten kann. Auch in der Nähe sind mehrere seichte Stellen. Nördlich von der Stadt dehnt sich der Meerbusen wieder aus, und zwar sind die bestimmtesten Zeichen, daß er früher noch einige Meilen weiter hinauf sich erstreckte. Wir konnten dies genau beobachten, als wir am nächsten Morgen nicht wie unsere Reisegefährten mit einem Boote übersetzten, sondern mit den Cameelen um die Spitze des Meerbusens herumzogen. Ein starker Nordwestwind wehte nämlich ganze Wolken von Wüstensand über die Fläche hin und be-

deckte die Stellen, welche noch kürzlich von der Fluth getränkt waren, mit dem Sande, der dadurch eine festere Lage bekam. Auf solche Weise konnten wir die allmähliche Erhöhung des Bodens verfolgen, welche die größere Einengung des Meerbusens zur nothwendigen Folge hat. Danach muß sich in drei Jahrtausenden diese nördliche Spitze des Meerbusens so verändert haben, daß wir nur wenig über ihre damalige Beschaffenheit schließen können. Nach etwas mehr als einer halben Stunde hatten wir die Spitze erreicht, nach beinaß sechs Stunden erquückte uns der liebliche Anblick einiger wenn auch verkrüppelter Palmen mit blühenden Gärten; wir waren in Ahun Musa, bei den Quellen Moßis angelangt.

In dieser Gegend nun ist der Schauplatz der großen That Gottes, durch die er sein auserwähltes Volk aus der Knechtschaft Aegyptens erlösete. Zu Rhamses im Lande Gosen nördlich von Cairo war Israel versammelt am Osterfeste, „um die Lenden gegürtet, und Schuhe an ihren Füßen und Stäbe in den Händen, als die hinweg-eilen.“ Sie zogen aus und „der Herr zog vor ihnen her des Tages in einer Wolken säule, daß er sie den rechten Weg führete und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete zu reisen Tag und Nacht. Aber Gott führte sie nach dem gelobten Lande nicht auf die Straße durch der Philister Land, die am nächsten war (und auch jetzt in elf Tagen von Cairo nach Jerusalem führt); denn Gott gedachte es möchte das Volk gereuen, wenn sie den Streit sähen und wieder in Aegypten umkehren.“ Deshalb sollten sie sich in die Wüste des Sinai

wenden und zogen am ersten Tage nach Suchoth, am zweiten nach Etham vorn an der Wüste, das an dem nordwestlichen Ende des Meerbusens gelegen haben mag, und dachten dann wohl um die Spitze herum an dem östlichen Strande des Schilfmeeres hinabzuziehn, wo sie in der großen Wüste vor den Nachstellungen Pharaos gesichert gewesen wären. Allein jetzt gebot ihnen der Herr, daß sie herumlenken sollten nach Hiroth (Ajrud) und Baal-Zephon (Suez). Israel wandte sich also plötzlich rechts an die westliche Seite des rothen Meeres.

Jetzt mußte Pharaos „sagen von den Kindern Israel: sie sind verirrt im Lande, die Wüste hat sie beschlossen.“ Sie befanden sich in einem Thale, in welchem östlich vor ihnen die Fluthen des rothen Meeres wogten, südlich erhob sich das steil und raub aus dem Meere aufsteigende Gebirge des Atakah, von Norden und Westen konnte Pharaos aus den Städten und Westen mit seinen Reitern und Wagen sie einschließen, und sicher wären sie in seine Hände gegeben. Und in der That, Pharaos erlag der von Gott ihm gesandten Versuchung; er nahm seine auserlesenen Wagen und Reuter und alles sein Heer und ereilte die Kinder Israel, da sie sich gelagert hatten am Meer bei Hiroth. Aber Israel war durch eine hohe Hand ausgegangen. Mit dem Wort: „der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein,“ hob Moses seinen Stab auf, reckte seine Hand über das Meer und „der Herr ließ durch einen starken (Nord-) Ostwind die ganze Nacht das Meer hinwegfahren und machte es trocken, und die Wasser theilten sich von einander. Und die Kinder Israel

gingen hinein mitten ins Meer auf dem Trocknen, und das Wasser war ihnen für Mauern zur Rechten und zur Linken. Die Aegypter folgten mitten ins Meer. Als nun die Morgenwache kam“ und ganz Israel durch das Meer gegangen war, machte der Herr aus der Wolken- und Feuer-Säule ein Schrecken in dem Heer der Aegypter; sie erkennen Gottes Hand und wollen fliehn; aber „Moses reckt seine Hand aus über das Meer, der Herr läßt seinen Wind blasen¹⁾ und das Meer kam wieder vor Morgens in seinen Strom und bedeckte Wagen und Reuter und alle Macht des Pharaos, daß nicht einer aus ihnen überblieb.“ Jauchzend konnte Israel singen mit Pauken in der Hand: „der Herr hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß hat er ins Meer gestürzt.“

Wo ist dieses Wunder göttlicher Gnade und göttlicher Gerechtigkeit geschehn? Kein Denkmahl bezeichnet die Stelle. Einige haben den engen Canal bei Suez für den Schauplatz gehalten, und durch die Erinnerung an Ebbe und Fluth den gewöhnlichen Ansichten über die Größe des Wunders entgegneten wollen. Allein Napoleon ließ sich durch die seichten Fahrten verleiten, hineinzureiten, um thatsächlich auf einen natürlichen Hergang der Sache hinzuweisen; und plötzlich drangen die Fluthen heran; sie hätten ihn vernichtet, wie Pharaos, wenn nicht eilige Hülfe ihn aus der höchsten Lebensgefahr errettet hätte. Aber auch abgesehen von diesem Beispiele wollen die dankenden Lobpreisungen der heiligen Schrift, welche wiederholt das Wunder feiern, auf jene Stelle nicht passen.

¹⁾ 2 Mos. 15, 10.

Andere sind deshalb südlich bis unterhalb des Berges Atakah hinabgegangen, wo das Meer schon gegen drei Meilen breit ist. Indes scheint es, daß der Durchgang nördlich von diesem Berge Statt gefunden habe; an welcher Stelle jedoch, das möchten wir bei den großen Veränderungen, welchen das Meer seit drei Jahrtausenden ausgesetzt war, nicht näher bestimmen, und gestehen gern diese Ungewißheit, wo es doch bis jetzt unmöglich ist, zur Gewißheit zu gelangen. Das ganze Volk Israel, über zwei Millionen Menschen mit ihren Heerden und all' ihrer Habe führte der Herr durch diese Fluthen, die wie Mauern ihnen zur Rechten und zur Linken standen. Wollten wir diese vorbildliche That Gottes feiern, so würde es an einem Abende der Ofter-Woche geschehen müssen, wo der Herr nach seiner Auferstehung in die Mitte der Jünger trat mit dem Worte: „Friede sei mit euch!“ Gott schied durch diese Errettung sein auserwähltes Erbe zu einem Volk des Eigenthums aus, wie er nachher durch die Theilung der Wasser des Jordan in das gelobte Land es einführte. Ja „er hat eine herrliche That gethan, Roß und Wagen hat er ins Meer gestürzt.“

2. Von Suez zum Sinai.

Wir lagerten an den Quellen Mosi's. Neben den vierzehn meist sehr salzigen Quellen waren einige freundliche Niederlassungen hervorgerufen. Vor uns erblickten wir den herrlichen Atakah, dessen röthlicher Schimmer die

Fluthen des Meeres in rother Färbung erscheinen ließ. Tief ergriffen lasen wir das triumphirende Lied Mosés, das er in diesen Umgebungen muß gesungen haben. Dann zogen wir weiter auf dem Boden A si e n s, den wir bei der Spitze des Meerbusens unvermerkt betreten hatten, in der Gegend, welche die Schrift Sur ¹⁾ oder E th a m ²⁾ nennt. Am dritten Tage wurden die Umgebungen wilder, schroffe Hügel starrten zur Seite in dunkelm Schein, die Gesträuche verschwanden, Korallen-Riffe traten hervor, und in losem hier und da aufgehäuften Treibsand sanken unsere Thiere tief ein. Durch das Thal El-Amarah kamen wir zur Quelle Howara, welche auf einem kleinen Hügel liegt, von Palm-Sträuchen und Kräutern umgeben. Das Wasser ist salzig und dem von Ahun Musa ähnlich. Dies war Mara ³⁾, wohin Israel drei Tage nach dem Durchzuge durch das rothe Meer gelangte. Aber das Wasser zu Mara konnten sie nicht trinken, denn es war bitter. Und das Volk murrte wider Mose. Der Herr aber zeigte ihm ein Holz, das er in das Wasser that, daß es süß ward, und sprach zum Volke: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“

Jetzt wurden die Thäler wieder freundlicher; Tamarisken, kleine Palmbäume und Sträucher fanden sich häufig, auch hier und da Strecken fruchtbaren Landes, das von den benachbarten Beduinen, den Terabin, bebaut wird. Nach etwa zwei Stunden lagerten wir im Thale Ghurundel, das durch die Menge und den üppigen Wuchs seiner Gesträucher sich auszeichnete. Eine halbe Stunde

¹⁾ 2 Mos. 15, 22. ²⁾ 4 Mos. 33, 8. ³⁾ 2 Mos. 15, 23—26.

entfernt nach dem Meere hin lag eine Quelle, welche seit Cairo das beste Wasser gab. Hier in Elim lagerten die Israeliten bei „zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palm-bäumen.“ Darauf stiegen wir in gebirgiges Land auf. In den Thälern begegneten wir Herden von Cameelen, von Schafen und Ziegen, welche nach alt-patriarchalischer Sitte von den Töchtern der Terabin geweidet wurden. Zur Rechten starrte schwarz und düster der Berg Hummam, der in vielen spitzen Kegeln dicht an dem Meere emporsteigt, und jeden Weg an dem Ufer abschneidet. Nach mehreren Thälern erreichten wir das schöne und breite Thal Taihibeh, das mit Tamarißken und frischem Gesträuch bewachsen, in vielen Vertiefungen noch Wasser von den Regengüssen des Herbstes bewahrt hatte. Das Thal windet sich in Krümmungen zwischen steilen Felsen hin, so daß oft nur ein geschlossener Kreis erscheint, bis plötzlich zur Seite noch ein Ausgang sich öffnet. Nach etwa acht Stunden von Ghurundel waren wir wieder an dem rothen Meer, bei der Station der Kinder Israel am Schilfmeer. Nördlich treten die Berge und Felsen dicht an das Meer, während südlich eine Ebene sich eröffnet, welche östlich von schroffen und wilden Fels-Formationen begränzt wird; die nähern Berge waren hellgelb, die hinteren höheren graulich schwarz, und in weiterer Ferne glänzten rothglühende Felsspitzen in dem Lichte der untergehenden Sonne.

Bald tritt die Felswand noch einmahl so nahe an das Meer, daß nur bei der Zeit der Ebbe ein Weg offen bleibt; dann aber bei der trefflichen Quelle Murkah er-

weitert sich die Ebene und zieht sich als die Wüste Sin beinah bis an das Ende der Halbinsel. Hier murrete die ganze Gemeinde der Kinder Israel wider Mose und Aaron, und sehnte sich nach den Fleischtöpfen und der Fülle des Brodtes in Aegypten. Der Herr aber erbarmte sich ihrer und gab dem Volke Wachteln und Manna. Am Morgen nehmlich, als der Thau weg war, lag es in der Wüste rund und klein, wie der Reif auf dem Lande; es war wie Coriandersaamen und weiß und hatte einen Geschmack wie Semmel und Honig. Das Volk sammelte es und machte Aschenkuchen daraus. Vierzig Jahre lang bis an die Gränze des Landes Canaan, aßen die Israeliten Manna; so allein ist es begreiflich, daß Millionen Menschen eine so lange Zeit in der Wüste leben konnten, während die wenigen fruchtbaren Stellen jetzt nicht einmahl für die Tausende der Beduinen Getreide genug bieten. Welcher Art aber dieses Manna gewesen sei, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen. In dem Kloster des Sinai bekamen wir von dem jezigen Manna, einer harzigen honigähnlichen Flüssigkeit, welche in Gestalt durchsichtiger Tropfen aus einer Gattung der Tamarisken ausschwißt. Seine Beschaffenheit stimmt im Allgemeinen zu der Beschreibung des Himmelsbrodtes; doch findet es sich nur sehr spärlich und kann höchstens zur Erinnerung an jene wunderbare Speisung dienen. Bei dieser Gelegenheit setzte Gott auch die in der Schöpfungsgeschichte schon angedeutete Feier des Sabbath's ein, indem nehmlich am Freitag das Brodt zweifältig fiel und am Sabbath nicht verdarb, da doch sonst alles bis auf

den zweiten Tag aufbewahrte Manna unbrauchbar wurde. Durch die Gabe weist der Herr sein Volk auf das hin, wozu er verpflichtet; er verlangt nie, ohne vorher zu geben.

Von der Wüste Sin gelangten wir östlich durch eine große mit Gesträuch aller Art bewachsene Ebene zu einem engen Paß, dessen Breite immer nur für Ein Cameel Raum bot, so daß unsere Caravane sich in einem malerischen Zuge hinausschlängelte. Schauerlich starrten die wilden Felsen um uns her. Von der breiten Hochebene stiegen wir wieder hinab, und traten in das Thal Ikneth, das in bedeutender Breite zum Meere ausläuft, und vielleicht von den Israeliten auf ihrem Zuge von der Wüste Sin nach dem Sinai gewählt, sicher von unzähligen Pilgern nach dem Berge des Gesetzes eingeschlagen ward; aus diesem in das Thal Mukatteb, das beschriebene. Die steilen röthlichen Felsen des leicht zu bearbeitenden weichen Kalksteins haben Schaaren von Pilgern, welche in der christlichen Zeit nach dem Berge des Gesetzes walleten, als natürliche Denksteine benutzt, sich ihren spätern Brüdern in das Andenken zu rufen. Es sind noch zum Theil unbekannte Schriftzüge, in denen wir bald arabische, bald hebräische oder griechische Buchstaben zu erkennen meinten; neben den Inschriften sind in einfachster Weise Cameele gezeichnet, mit oder ohne Reiter, auch Pferde oder Esel, die nur schwer von einander zu unterscheiden sind, daneben Ziegen, auch arme Pilger, die zu Fuß einher wandern. Einige griechische Inschriften enthalten nicht einmahl den Namen des Pilgers, nur ein „Frommer, behalt' im Andenken!“ Ein einfaches Kreuz sollte auf ihr Bekenntniß

des Wortes vom Kreuze hinweisen und sie mit den Pilgern kommender Jahrhunderte verbinden! Betend erfüllten wir ihre Bitte. Tief ward uns das Herz ergriffen an dieser Stelle, benetzt mit den Thränen unzähliger Pilger, die in Sehnsucht nach dem herrlichen Ziele schmachteten vor Hitze und Durst, und vielleicht noch mehr schmachteten im Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die ihnen die Seelenangst nehmen und Frieden verleihen sollte! Wo die Inschriften am dichtesten sich drängten, lagerten wir bei dem milden Scheine des Vollmonds, in wehmüthiger Rührung uns weihend für die weitere Wallfahrt.

Am nächsten Tage traten wir aus dem Thale Mukatteb in einen schauerlich wilden Engpaß. Solche Wege führen zu dem Berge des Gesezes, gleich als sollten sie auf den damaligen Zustand des israelitischen Volkes oder den Herzenszustand derer hinweisen, welche den Donner des Gesezes noch nicht vernommen haben. Durch den Paß stiegen wir in das herrliche Thal Feiran hinab, das etwa fünf Stunden weit in ziemlicher Breite von dem Meere sich heraufzog, und wahrscheinlich von den Israeliten bei dem Zuge aus der Wüste Sin gewählt ward. Dunkle Berge, bald ins Röthliche, bald ins Weiße überspielend, umgeben das breite mit Tamarisken und Gesträuch reich besetzte Thal; in blauer Ferne erhebt sich der vielgezackte Gipfel des Serbal. Bei einer Wendung befanden wir uns plötzlich in einem Haine großer schlanker Palmen; unter ihnen hatten sich Lawarah=Araber in einfachen aus niedrigen Wänden von Steinen aufgebauten Häusern ohne Dach niedergelassen, welche nur Trümmer

früherer Bauten schienen. Neben den Palmen prangten Holzapfel-Bäume, deren reichlich gespendete Früchte unsere Leute erfreuten. Unser Scheikh wurde von allen Seiten mit freudigem „Salaam! Willkommen!“ ehrerbietig begrüßt und mit schnell wiederholtem Kuß auf die rechte Wange empfangen. Die Berge zur Rechten, besonders der majestätische Serbal, erschienen rauchend; die bis gegen Mittag stark herangewehten Wolken hatten sich zertheilt und die glatten von der Sonne beleuchteten Felswände hielten den niedergeschlagenen Nebel dampfend fest. Bald gelangten wir unter Palmen hinziehend zu dem Orte El-Macharat, der in den Ruinen des alten Pharan erbaut ist. Auf einem Hügel in der Erweiterung des Thales ist unter den Trümmern der Stadt noch die alte bischöfliche Kirche und der Umfang manchen einzelnen Hauses kenntlich. Am Fuße des Hügel's strömte ein klarer lieblicher Quell, lebendiges Wasser; wie freudig erquickten sich unsere Beduinen, wie gierig tranken die Cameele! Seit Griechenland hatten wir kein munteres Bächlein gesehn — wir verstanden, wie die Schrift von Strömen lebendigen Wassers redet¹⁾. An den klaren Wassern prangte ein freundlicher Streifen von Garten-Anlagen in frischem Grün, während zur Seite die Felswände nackt und kahl emporstrebten. Seit Cairo hatten wir nur schwachtende, verkrüppelte Bäume gesehn, wie jauchzte unser Herz bei diesem Grün! Wie mancher verschmachtende Pilger mag bei dem Bischof von Pharan geistliche und leibliche Erquickung gefunden haben! Wie mußte das murrende Volk Israel beschämt

1) Joh. 4, 10. 7, 38. Offenb. Joh. 21, 6. 22, 1.

erkennen, daß der Gott, der es in die Wüste geführt, ein Gott der Liebe ist, und auch bei dem schweren Wallen nach dem Berge des Gesetzes und der Erkenntniß der Sünde es nicht an lieblichen Stunden der Erquickung fehlen läßt!

Später traten an die Stelle der Palmen wieder Lamarinien, und ein gewaltiges Felsenthor, wie durch Kunst gebrochen und mit Inschriften reich bedeckt, schloß den Palmenhain des reizenden Thales nach einer Ausdehnung von beinaß zwei Stunden. Hinter dem Felsenthore eröffnete sich das große Thal Scheikh, das in einem weiten Halbkreise sich bis zum Fuße des Sinai hinzieht. Nach etwa vier Stunden beginnt das majestätisch schauerliche Granitgebirge des Horeb. Granitklippen von sechs bis achthundert Fuß Höhe, deren Oberfläche von der Sonne geschwärzt ist, starren gen Himmel. Etwa drei Stunden vor dem Sinai, eine halbe Stunde von dem Wege ab, liegt die Quelle Abu-Suweirah; hier hatte das Volk sich gelagert in Raphidim, und da es kein Wasser hatte, murrete es wider den Herrn. Der Herr aber sprach zu Mose ¹⁾: „Siehe ich will daselbst stehn vor dir auf einem Fels in Horeb, da sollst du den Fels schlagen, so wird Wasser herauslaufen, daß das Volk trinke.“ Da hieß man den Ort Massa und Meriba. Bald springt in demselben Thale bei einer Wendung ein Fels vor, hinter ihm erweitert es sich zu einer bedeutenden Ebene. Auf dem Felsen beherrscht das Auge beide Seiten des Thales, und der Fels heißt Mokad Saidna Musa, der Sitz un-

¹⁾ 2 Mos. 17. 1—7.

seres Meisters Mose; dort „kam Amalek¹⁾ und stritte wider Israel in Raphidim. Mose ging auf die Spitze des Hügels, und dieweil Mose seine Hände emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hände niederließ, siegte Amalek. Und Josua dämpfte den Amalek durch des Schwerdtes Schärfe.“ Aber er und das Volk hatten nur das Schwerdt geführt, gesiegt hatte der betende Moses, gestärkt im Gebet durch die Gemeinschaft der Seinen!!

Auf einem beschwerlichern, aber bedeutend nähern Wege wandten wir schon früher zum Sinai hinauf. Niedrige Hügel von Kies und Sand bilden gleichsam einen Gürtel um das hebre Gebirge des Horeb. Wie durch ein enges Thor gelangten wir zu dem Fuß eines Engpasses. Wir stiegen von unsern Cameelen, die sich mühsam den schmalen Pfad hinausarbeiteten. Schwarze zerrissene Granitklippen furchtbarer Höhe, nur wenige hundert Fuß von einander entfernt, lassen das Bette eines Gießbachs frei, der zur Regenzeit hier donnernd hinabstürzt. Gewaltige Felsblöcke versperren den Pfad und neue Felsstücke drohen von den wilden Klippen auf das Haupt des Pilgers niederzustoßen. Endlich nach beinaß zwei Stunden Steigens erweitert sich der Paß. Wir traten auf die Höhe, schon erblickten wir von ferne die dunkeln Gipfel des Sinai; nackt und wüst war der Boden unter uns, die Felsen um uns, und bald standen wir auf der großen Ebene Mahab, umgränzt von wilden zersplitterten Spizen tausend Fuß steil sich erhebender Granitgebirge. Etwa eine halbe Stunde vor uns endet sie bei der kühnen Wand

1) 2 Mos. 17, 8—16.

des Sinai, der zwischen seinen Nebenbergen beinahe fünf-
 zehnhundert Fuß majestätisch emporsteigt. In dieser Ebene
 lagerte Israel. Zur Linken des Sinai öffnete sich das
 enge Thal Schueib, das Thal des Jethro; dunkle Cy-
 pressen und frisches Grün blühender Fruchtbäume er-
 quickten das Auge und hinter den Cypressen erhob sich
 vor uns das griechische Kloster St. Katharin, einer Beste
 gleich. Von der etwa dreißig Fuß hohen Thüre ward
 ein Seil herabgelassen, da andere Thüren aus Furcht vor
 den Beduinen verschlossen werden, und wir wurden hin-
 aufgewunden. Der Prior empfing uns mit herzlichem
 Segenswunsch, und führte uns in die Zimmer der Frem-
 den, welche einfach mit Teppichen geziert sich an einem
 langen Pfeilergange hinziehen. Nach kurzer Begrüßung
 und der gewöhnlichen Bewirthung mit Kaffee richteten
 wir uns in dem einen größern Zimmer ein; es war jetzt
 am Abend des 28. Februar beinahe vierzehn Tage, daß
 wir nicht unter dem Dache eines Hauses geruht hatten.

Das erste Ziel unserer Reise war erreicht. Wir wein-
 ten Thränen des Dankes. Wie einst sein Volk aus Ae-
 gyptenland, so hatte der Herr uns aus dem fernen Abend-
 lande getragen auf Adlers Flügeln und zu seinem Heilig-
 thum geführt! An den Bergen, die uns umgaben, hatten
 die Donner des Allmächtigen, der Ton der sehr starken
 posaune wiedergehallt! Seitdem und seit der Sinai das
 Zeichen des Kreuzes trägt, wie viel Schaaren von Pilgern
 naheten durch die dürre Wüste weinend und betend dieser
 heiligen Stätte; Befeligte, die jetzt in weißen Kleidern mit
 Balmen in der Hand stehen vor dem Throne des Lammes!

3. Der Sinai.

Unser erster Gang war nach der Stelle der Gesetzgebung. Im Geleite eines frommen Klosterbruders und mit zahlreichem Gefolge der Dschebelijeh, Leibeigenen des Klosters, stiegen wir in der westlichen Felschlucht des Thales auf einem steilen treppenartig sich erhebenden Wege hinauf. Die Schlucht wird so enge, daß an einigen Stellen Thore über dieselbe hingehn; hier standen früher Priester, um die Beichte andächtiger Pilger zu hören. Nach etwas über einer Stunde traten wir in ein enges Thal, von Felsklippen umgeben; neben einem Quell dehnt sich ein freundlicher grüner Rasenplatz aus, in dessen Mitte dunkel und einsam eine Cypresse sich erhebt. Nicht weit davon umschließt ein einfaches Gebäude zwei Capellen, zuerst die größere des Elisa. Die kleinere ist die des Elias, hinter deren Allerheiligstem sich eine nicht unbedeutende Höhle befindet. Hier soll Elias ¹⁾ sich aufgehalten haben, als der Engel des Herrn ihm gebot, an den Berg Gottes, Horeb zu gehn, und er kam daselbst in eine Höhle und blieb über Nacht. Und es ging vor Elia vorüber ein großer starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach; nach dem Winde ein Erdbeben; nach ihm ein Feuer; aber der Herr war nicht in ihnen. Endlich kam ein stilles sanftes Säusen, darin war der Herr!! So zog das still sanfte Säusen der Verheißung durch die

¹⁾ 1 Kön. 19, 1—18.

strenge Zeit des alten Bundes! So wandelten sich in tiefer Vorbedeutung die rollenden Donner des Sinai mit dem blickenden Feuer und dem Beben der Erde in den still sanften Hauch des Evangelii! Es geschah an dem Sinai, damit der Gott der Gerechtigkeit und der Gnade als Jehovah, der Eine Unveränderliche, erscheine.

Darauf erhob sich der Weg noch steiler, und nach mehr als zwei Stunden hatten wir die Spitze des Dschebel Musa, den Gipfel des Sinai erreicht, der siebentausend Fuß hoch über dem Meere liegt. Wie der ganze Berg, so ist auch die Spitze von grauem Granit, eine Fläche von etwa achtzig Fuß im Durchmesser. An der östlichen Seite steht eine kleine fast verfallene Capelle, früher zwischen Griechen und Lateinern getheilt; an der westlichen eine kleinere ebenfalls verfallene Moschee. Die Felsen umher sind bedeckt mit arabischen, griechischen und armenischen Inschriften, welche das Andenken an die Pilger der Vorzeit bewahren.

Weit schweifte das Auge über Land und Meer. Östlich erschien der Meerbusen von Akabah, hinter ihm die Gebirge Arabiens, während näher unzählige Hügel und Bergketten den Berg Moses schwarz, schroff, nackt und verwittert umkreisen, im Süden amphitheatralisch höher und immer höher ansteigend, in weiter Ferne von den blauen Fluthen des Meeres als einem Gürtel umflossen. Majestätisch erhebt sich südwestlich der Dschebel Katharin, den Berg des Gesetzes einer Beste gleich schirmend, weiterhin nach Norden über zahllosen Hügeln glänzen bei Suez am Fuße des Atakah die Wasser des rothen Meeres,

die vor dem Volke Gottes sich theilten; nördlich folgt die öde stufenartig emporsteigende Wüste El-Tih, vor derselben die vielzackigen Felsgebilde, welche die Ebene Rahab umgeben, endlich der lange allmählich aufsteigende Rücken des Sinai, der seinen Gipfel, den Berg des Moses, gegen alles Geräusch und alle Unruhe in den Thälern abschließt.

Schroff senkt sich der Berg gegen zweitausend Fuß auf niedrige Kieſhügel, dann auf eine breite Thalebene hinab, die im Osten und Süden amphitheatralisch sich erhebt und die Gemeine Israels aufnahm. Ihr Auge schaute nach dem Berge, der einem ungeheuren Altare gleich über ihr ragte. Ja, er steht wie ein Altar im Allerheiligsten, der rings von den Felsgipfeln als dem Chore des majestätischen Domes umgeben wird, dem der blaue Himmel als Dach sich wölbt! Ein Heiligthum Gottes! Alle Spur menschlicher Hand bleibt ferne. Kein Vogel erscheint in den Lüften, kein Gras auf den Felsen! Nur Himmel, Fels und Meer starren als Zeugen der allmächtigen Schöpferkraft des Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat!

Hier schloß der Herr den Bund mit seinem Volke. Das Volk, gelagert in den Thälern Rahab, Scheikh und den benachbarten, heiligte sich drei Tage. Als der dritte Tag kam und Morgen war, da erhob sich ein Donnern und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berge, und ein Ton einer sehr starken Posaune. Und Mose führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen, wahrscheinlich durch das Thal Sebajeh, das dem Thale

Scheikh an Breite gleich ist, und sie traten unten an den Berg. Der ganze Berg Sinai aber rauchte, darum daß der Herr auf den Berg Sinai herabfuhr mit Feuer, und sein Rauch ging auf wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebete. Wie mußte Israel, geboren in den Ebenen Aegyptens, erbeben unter diesen Felsen! Wie mußte sie, kaum an Donner und Blitz gewöhnt, dieses Donners furchtbar wiederhallendes Rollen erschüttern! Doch der Posaunen Ton ward immer stärker. Und Gott verkündete in zehn Geboten den Ernst seines Willens, den die Furchtbarkeit der Stätte und die Schrecken seiner Erscheinung andeuteten. Da das Volk aber den Donner und den Ton der Posaune und die Stimme aus der Finsterniß hörte und sahe den Berg rauchen und mit Feuer brennen, erbehten sie vor der Herrlichkeit und Majestät Gottes und baten, daß der Herr fortan nicht mit ihnen, sondern mit Mose reden möchte. Der Herr hörte diese Worte des Volkes und Moses blieb vierzig Tage auf dem Berge im Dunkeln, da Gott innen war, und empfing die Gesetze, Gebote und Rechte für das Volk.

Dieses Gesetz Gottes, der Bund am Sinai, begann die zweite Epoche oder Haushaltung in dem Reiche Gottes. Um der Sünde willen ist sie zwischen eingekommen zwischen die Zeit der Verheißung und die der Erfüllung, damit das Gesetz als Zuchtmeister auf Christum das Verlangen nach Erlösung erwecke. Das Gesetz selbst ist der Abdruck des göttlichen Wesens und Willens; es ist gegeben in der Forderung: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Deshalb hat

das Gesetz ewige Wahrheit und wird bleiben, wie Gott bleibet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und Christus mußte sagen, er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen. Allein es ward gegeben zu einer bestimmten Zeit an ein bestimmtes Volk, und danach mußte die Form der Verkündung eine bestimmte Gestalt annehmen, welche durch Zeit und Volk bedingt war. Diese Form ist eine vergängliche, vorübergehende; sie mußte aufgelöst werden und ist aufgelöst durch Christum. Der Kern des Gesetzes bindet also die Christen, während die jüdische Form des Gesetzes sie nicht bindet. Das ganze Gesetz ward in zehn Geboten zusammengefaßt; die Zahl zehn bedeutet in der Schrift immer das Vollständige, Vollendete. Alle andern Gebote waren nur Ausführungen jener zehn, oder sollten durch äußere Gebräuche auf die geistigen Forderungen hinweisen und sie fördern. Wie nun die Gebote eine äußerliche zeitliche Form annahmen, so erschien auch die göttliche Belohnung in einer bestimmten Gestalt. Sie verhiess das gelobte d. h. versprochene Land, dessen Besitz dem gehorsamen Volke bewahrt, dem sündigen genommen werden sollte. Jetzt in der Zeit des Evangelii haben wir statt jenes Schattens der zukünftigen Güter das Wesen. Die durch den Glauben mögliche Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; das heilige Erbe ist Jerusalem, das vom Himmel herabfahren wird. Aber wir danken dem Herrn, der unser Auge, das von dem hellen Lichte des Evangelii leicht geblendet wird, an den Schatten des alten Bundes seinen Willen erkennen läßt.

In solchem Gefühle lasen wir auf dem Gipfel des Sinai

die zehn Gebote in der Ursprache, deren Kraft und einfache Erhabenheit den majestätischen Umgebungen wunderbar entspricht. Die Worte gingen uns durch das Herz, als rollten die Donner des Allmächtigen, als vernahmen wir den Ton der sehr starken Posaune!! Es war Sonnabend, Sabbath=Tag. Vollkommen ruheten die Natur. Keine Spur des Lebens zeigte sich. Zu einer heiligen Sabbath=Feier wurden wir unwiderstehlich erhoben. Wir standen auf der Stätte, zu der die drei großen Religionen der Erde, welche den Einen wahren Gott bekennen, zu der beinahe die Hälfte des Menschengeschlechts mit Verehrung aufblickt! Juden, Muhammedaner und Christen beten hier die Allmacht ihres Gottes an!

Tief erschüttert stiegen wir die Höhe des Sinai hinab. Sie senkt sich in einer Hochebene mit Felsspitzen und Thalgründen bis zu dem schroffen Abfall bei der Ebene Rahab hinab; die breiteren Stellen sind mit Capellen und Gärten freundlich besetzt. Dieser lange Rücken des Sinai schied Moses von der Unruhe des Volkes, während er bei dem Herrn auf dem Berge war. Aber das Volk sprach¹⁾: „Wir wissen nicht, was diesem Manne Mose widersahren ist“ und verlangte, daß Aaron ihm ein gegossenes Kalb machte. Ein Fest konnte ausgerufen werden und Jauchzen in fröhlichem Geschrei ertönen, ohne daß Moses einen Laut davon vernahm. Erst als der Herr ihm gebot hinabzusteigen, sah er das Kalb und den Reigen. Und als wir das nördliche Ende des Sinai, den Ras=es=Suffaseh erreicht hatten, dehnten sich plötzlich zu un-

¹⁾ 2 Mos. 32, 1—35.

fern Füßen die weiten Thäler aus, in denen Israel einst lagerte; jetzt steigen hier und da Cypressen aus den Klostersgärten auf. Am Fuße des Berges soll Moses, als er nahe zum Lager kam, die Tafeln ¹⁾ des Gesetzes zerbrochen haben, und auf einem Hügel, der einsam in der weiten Fläche bei dem Eingange in das Thal Scheikh liegt, soll das goldene Kalb aufgerichtet worden sein.

Der nächste Tag war ein Sonntag und wir benutzten ihn, das freundliche Kloster näher kennen zu lernen. Das Thal Schueib schließt unmittelbar hinter dem Kloster ab durch einen sich vorlagernden Hügel und ist so eng von den etwa tausend Fuß aufsteigenden Bergen eingeschlossen, daß die Gebäude sich an den Abhang des westlichen Berges anlehnen. Sie sind umgeben von einer Mauer aus Granitblöcken, mit mehreren kleinen Thürmen zur Vertheidigung. Die innern Räume sind durch Gebäude, Höfe und Gärten abgetheilt, während nördlich sich der große Klostersgarten anschließt, der herrliche Cypressen und Mandelbäume trägt; Apricosen- und Apfelbäume standen in der frischesten Blüthe; Birnen, Feigen, Oliven und Weintrauben gedeihen reichlich in diesem Garten, der wie ein Paradies zwischen den öden Granitfelsen prangt. In der Mitte der Gebäude tritt man durch ein unscheinbares Portal in eine überraschend große Kirche, eine Basilica aus dem sechsten Jahrhundert, aber durch spätere Umbauten vielfach verändert. Sie ist reich geziert durch Gemälde und silberne Lampen. An das Allerheiligste schließt sich eine kleine etwas niedriger gelegene

¹⁾ 2 Mos. 32, 19.

Capelle. Man hält es für die Stelle, wo ¹⁾ „der Engel des Herrn Mose in einer feurigen Flamme aus dem Busch erschien, und Moses sah, daß der Busch mit Feuer brannte und ward doch nicht verzehret.“ Die Stelle ist mit einer metallenen Platte bedeckt, welche in erhabener Arbeit die wunderbare Erscheinung darstellt. Wie Moses, so mußten auch wir die Schuhe ausziehen von unsern Füßen, denn der Herr selbst hatte den Ort „ein heiliges Land“ genannt. Die Capelle ist mit Teppichen, Lampen, Leuchtern und Bildern prächtig geschmückt, den Geschenken frommer dankbarer Pilger.

Als wir herausstraten, läutete die Glocke und die Mönche sammelten sich zum Gottesdienste. Sie hielten die erhebende griechische Liturgie; alle Bewohner des Klosters, auch ein kürzlich zum Christenthum übergetretener Beduine, ein Dschebelijeh, waren versammelt. Wunderbar ergriff mich der Gottesdienst in dieser schauerlichen heiligen Oede! Es war der Sonntag Lätare, ein wahrer Tag der Erquickung auf unserer Wallfahrt. In der Epistel ²⁾ des Tages verkündete uns der Apostel die tiefe Bedeutung des Testaments „vom Berge Sinai.“

Nach dem Gottesdienste besuchten wir einige der vier und zwanzig Capellen, welche sich noch in dem Bereiche des Klosters finden und früher unter verschiedene christliche Kirchen vertheilt waren, so wie die jetzt außer Gebrauch gekommene Moschee, in der ehemals die Befenner des Islam anbeten durften. Darauf sahen wir die Bibliothek, welche reich ist an Handschriften, be-

1) 2 Mos. 3, 1—5. 2) Gal. 4, 21—31.

sonders der Bibel; die wenigen gedruckten Bücher sind meist griechisch, mit Ausnahme einiger von einem Missionar geschenkten Bibeln. So hatten wir auch zu nicht geringer Freude in unserm Zimmer eine deutsche Bibel gefunden. In den Zimmern des Erzbischofs bewahrt man eine schöne Handschrift der vier Evangelien in goldenen Buchstaben, welche den Alexandrinischen Handschriften ähnlich ist und mit dem Evangelium Johannis beginnt; doch wollten die Mönche sie uns nicht zeigen. Zuletzt stiegen wir in das Beinhaus hinab, zwei unterirdische Gänge, in denen die Gebeine der Priester und Laien abgesondert aufgeschichtet werden; die Schädel, von den übrigen Knochen getrennt, liegen in einem Haufen aufgethürmt. Im zweiten Gewölbe stehn in einer Reihe von Kisten die Gebeine der Erzbischöfe, daneben die zweier Einsiedler, welche in den benachbarten Bergen Panzerhemden auf dem bloßen Leibe getragen und sich an den Füßen mit einer Kette zusammengeschlossen hatten.

Am Nachmittage wanderten wir in das Thal Sebaieh, an dessen Endpunkt die Kinder Israel versammelt wurden, um das Gesetz von dem Berge Moßs zu vernehmen. Hatten wir von der Höhe des Dschebel Musa seine majestätische Lage bewundern müssen, so staunten wir jetzt über die Erhabenheit des Altares Gottes, der in den großartigsten Formen jäh vor uns aufstieg. Wir hatten auf der ganzen Halbinsel keinen Berg gesehn, der den Andeutungen der Schrift in so hohem Grade entsprach.

Derselbe Eindruck wiederholte sich, als wir am folgenden Tage den höchsten Berg der Gegend, den Dschebel Katha-

rin bestiegen. Der Weg führte an den nördlichen Fuß
 des Sinai zu dem Thale Rahab, dann in das Thal
 Reja, welches bedeutend enger ist als die beiden gleich-
 laufenden östlichen Thäler. An einem freundlichen Gar-
 ten mit Cypressen, Delbäumen und blühenden Obstbäu-
 men vorüber erreichten wir nach anderthalb Stunden das
 liebliche in der Mitte herrlicher Gärten bei einem frischen
 Quell gelegene Kloster El-Arbain, „die Bierzig,“ in
 dem einst vierzig Mönche bei einem Ueberfall der Araber,
 vielleicht im vierten Jahrhundert, getödtet wurden. Jetzt
 ist das Kloster verlassen. Von hier stiegen wir an der
 Bergwand zur Linken auf. Mehrere sinaitische Inschriften
 waren in die Felsen eingegraben. Zwischen Steinen und
 großen Felsblöcken mußten wir uns durcharbeiten; eine
 frische Quelle mit herrlichem klarem Wasser erquickte uns
 bei dem anstrengenden Steigen; wir erreichten die Höhe
 des Bergrückens, über der die Spitze des Berges schroff
 in schwer zu erklimmenden Felsstücken aufsteigt, und end-
 lich nach zwei und einer halben Stunde Steigens von El-
 Arbain aus standen wir auf dem Gipfel des Dschebel
 Katharin, einer Kuppe ungeheurerer röthlicher Felsblöcke.
 Wir befanden uns mehr als achttausend Fuß über dem
 Meere. Die ganze Halbinsel des Sinai lag unter uns,
 wie sie im Norden von der Wüste El-Lih begränzt ist
 und von allen andern Seiten von den Fluthen des rothen
 Meeres umflossen wird; der Busen von Suez mit den
 Bergen Afrikas, vor ihnen die wilden Felsklippen des
 Serbal; von der andern Seite mit den Bergen Arabiens
 der Busen von Akabah, vor dem ein Meer schwarzer

Bergspitzen sich heranzieht; endlich zu unsern Füßen der unvergleichliche Dschebel Musa, der Gipfel des Sinai, um den als Mittelpunkt die benachbarten Berge im Kreise sich lagern. Auf dem einen der beiden Gipfelpunkte neben den Trümmern einer kleinen Capelle erquickten wir uns an den Vorräthen, welche unsere freundlichen Führer mitgenommen hatten, und gaben uns dem überwältigenden Eindruck der wunderbaren Halbinsel hin. Es war als ob nicht bloß die Majestät und Strenge des Gesetzgebers, sondern in den schaurigen Felszacken und Bergspitzen auch die vielfach versuchende Kraft des Gesetzes sollte angedeutet werden. Der innere Zusammenhang zwischen der Gesetzgebung und der Stätte, an der sie geschah, der Zusammenhang zwischen Geschichte und Natur war uns nie so klar geworden. Es war der äußere Abschluß alles dessen, was wir bisher im Einzelnen kennen gelernt hatten. Auf dem am Morgen eingeschlagenen Wege kehrten wir leichter und schneller zu unserm Kloster zurück.

Den vierten und letzten Tag am Sinai weihten wir stiller Einkehr und ließen die reiche Geschichte der heiligen Stätte an uns vorüber gehn. Nach dem Aufenthalte Israels in der Wüste wird ein Besuch des Sinai im alten Testamente nur noch einmahl erwähnt, als Elias zu demselben gesandt wird. Grade er, das Haupt der Propheten, mußte an die Stelle der Gesetzgebung geführt werden, damit die Weissagungen der Propheten in ihrer wahren Stellung erkannt würden. Sie sollten die im Gesetze verkündeten Strafen und verheißenen Gnadengaben beim Abfall der Priester durch besondere göttliche Eingebung dem Volke

an das Herz legen und daran knüpfte der Herr die Drohung bestimmter Strafen so wie die bestimmte Hinweisung auf die höchste Gnadengabe der Zukunft, die Erscheinung Christi. Gesetz und Weissagung der Propheten stehn daher im engsten Bunde; ihre großen Vertreter, Moses und Elias standen beide auf dem Sinai; später werden wir sie verklärt auf dem Berge Thabor wiederfinden. Daß sonst keiner der Israeliten nach dem Sinai wanderte und sich keine regelmäßige Wallfahrten dorthin bildeten, ist natürlich. Wohnte doch der Herr zu Jerusalem in des Volkes Mitte, und dreimahl jährlich pilgerte der fromme Israelit zu dem Hause Gottes. Das nahm alle seine Zeit in Anspruch; dort fand er den Herrn selbst, während er in der Wüste nur kalte Felsen gefunden hätte

Es änderte sich erst in der christlichen Zeit, wo fromme Einsiedler heilige Stätten aufsuchten, um fern von der Welt sich ungestört dem Herrn zu weihen, der bei ihnen blieb, wohin sie sich auf der Erde wenden mochten. Im dritten, bestimmter im vierten Jahrhundert hören wir von Schaaren von Einsiedlern, welche ihre stillen Clausen an den Felsen des Sinai aufschlugen. Ihre Zellen waren weit von einander entfernt, damit auch sie sich nicht störten in der Andacht. Die ganze Woche hindurch lebten sie einsam, nur am Sonntag Morgen sammelten sie sich in der Kirche, welche die Kaiserin Helena über der Stelle des brennenden Busches erbaut haben soll; sie nahmen das heilige Abendmahl und kehrten dann gestärkt heim, jeder in seine Clause. Oft freilich drangen Horden wilder Saracenen in die heilige Stille ein und die wehrlosen

Mönche wurden das Opfer ihrer Mordlust; bei einem solchen Ueberfall starben jene Bierzig den Märtyrertod. Kaiser Justinian endlich gründete 527 bei der Kirche der Helena ein Kloster mit einer starken Festung, und schenkte demselben zweihundert Sklaven mit ihren Weibern und Kindern zum Schutze und zum Dienste. Jetzt mehrte sich die Zahl der Mönche und Einsiedler bis gegen sieben-tausend, und zahlreich waren die Wallfahrten zu den heiligen Orten und zu den heiligen Männern. Die Eroberung durch die Muhammedaner hat die Zahl der Bewohner und Pilger vermindert; aber nie ist das Kloster ganz von ihnen zerstört worden, wie denn die Sage geht, daß Muhammed selbst den Mönchen in einem besondern Briefe Sicherheit vor jeder Unbill seiner Anhänger versprochen habe. Jetzt stehn sie unter dem Schutze der benachbarten Beduinen, welchen sie dafür kleine Abgaben entrichten. Die Nachkommen jener dem Kloster geschenkten Sklaven, jetzt über tausend, sind den Beduinen gleich geworden, sind aber Leibeigene des Klosters geblieben. Etwa zwanzig an der Zahl leben die Mönche ihren heiligen Pflichten und der Aufnahme der Pilger oder Fremden, deren Zahl jetzt kaum hundert im Jahre erreicht. In der weiten wilden Wüste sammeln sie sich in einem Kirchlein bei klarem frischem Wasser und lieblichem Grün zwischen öden Felsen; unter Millionen Ungläubiger bieten sie dem einsamen Wanderer christliche Gemeinschaft; wunderbar ergreifende Glockentöne rufen in ihre Mitte; einsame Stille in der großartigen Stille der Natur beugt zu unaussprechlich tiefer Andacht. Die Stunden am Sinai sind Ruhepunkte

auf der Wallfahrt nach dem himmlischen Canaan, in denen man ahnend erfährt: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.“

4. Die Beduinen.

Die gesegneten Tage am Sinai waren zu Ende. Unser Scheikh, Hussein, hatte aus dem Thale seiner Heimath bessere kräftige Cameele mitgebracht. Am Morgen des fünften März wurden die Lastthiere unter großem Gedränge der versammelten Beduinen und Leibeigenen beladen; dann bestiegen wir unsere Dromedare und verließen das unvergleichlich anziehende Thal des Klosters. Wir folgten dem Thale Scheikh, und kamen nach etwa drei Stunden bei dem Sitze Moßis vorüber, wo er Sieg über Amalek erflehte.

Jetzt konnten wir nicht mehr den Zug der Israeliten durch die Wüste verfolgen. Sie hatten ein Jahr lang an dem Sinai gelagert, dort war die Stiftshütte errichtet. Darauf wandten sie sich der Wolken- und Feuersäule wieder folgend nach Osten; bei Tabera oder den Lustgräbern mußten viele aus dem Volke die Strafe ihres Schwelgens büßen; Hazeroth, wo Aaron und Mirjam den Lohn ihrer Widersetzlichkeit gegen Mose davontrugen, glaubt man in dem Brunnen Hadhra wiederzuerkennen; dann zog das Volk an dem Meerbusen von Akabah hinauf nach Kades nahe den Gränzen des gelobten Landes. Von hier wurden Kundschafter gesandt, aber ihre Botschaft von

den Riesen, die das Land bewohnten, brachte das Volk zur Empörung wider den Herrn. Und der Herr erkannte, daß dieses ganze Geschlecht, aufgewachsen in der Knechtschaft Aegyptens und trotz aller Erfahrungen göttlicher Hülfe immer von Sehnsucht nach Aegypten erfüllt, nicht werth sei, das heilige Land einzunehmen. Sie alle sollten sterben in der Wüste. Acht und dreißig Jahre mußten sie als Hirten, gleich den Beduinen der Gegenwart, in der Wüste leben. Erst das neue Volk, aufgewachsen in der Freiheit der Wüste und von Kind an gewöhnt dem Willen des Herrn in der Wolken- und Feuersäule zu folgen, sollte Erbe des Landes werden. So mußten sie von Kades umkehren und blieben wahrscheinlich in der Nähe von Eziongeber am Ende des Busens von Akabah, des aelanitischen Meerbusens. Von hier versuchte das Volk nach acht und dreißig Jahren durch das Land der Edomiter zu ziehn; dort zurückgewiesen wandten sie sich in die Wüste der Moabiter, wo noch jetzt die große Caravanenstraße führt, zogen östlich von dem todtten Meere hinauf und drangen dann in die Gränzen des heiligen Landes selbst ein.

Wir wählten den nächsten Weg vom Sinai nach dem gelobten Lande über Mukhl. Am ersten Tage lagerten wir noch in dem Thale Scheikh an einer Stelle, wo bei vielen Tamarisken köstliches Futter für die Cameele sich fand. Am nächsten Tage entfernte ich mich bald mit meinem Gefährten von der übrigen Caravane, da uns Scheikh Hussein zu einem Besuche in seinem Zelte eingeladen hatte. Auf seinem Dromedare ritt er fröhlich

stehend voran. Es ging durch schmale östliche Thäler und enge Schluchten, wie wir sie früher nie kennen gelernt hatten und wie sie von Reisenden nicht leicht besucht werden. Wir mußten die Geschicklichkeit und den sichern Tritt unserer Dromedare bewundern; an nur wenigen Stellen waren wir genöthigt abzustiegen. Endlich gegen Mittag hatten wir einen engen Paß erstiegen und wir befanden uns auf einer ausgedehnten Hochebene, die sich etwas von Süden nach Norden hinabsenkt, und schon auf die benachbarte Wüste El-Tih blicken läßt. Vor uns erkannten wir zwei Reihen von Zelten; triumphirend wies der Scheikh auf sie hin und bald hatte er uns in sein Haus gebracht.

Es zeichnete sich durch seine Größe vor allen andern aus und war von etwa zwanzig Zelten umgeben. Die Zelte werden aus dunkelbraunem Zeuge bereitet, welches aus Cameelhaaren gefertigt ist; sie werden über vier oder fünf einfache Stangen gespannt, welche etwa sechs Fuß hoch sind. Eine Zeltwand theilt das Ganze, welches nicht rund, sondern viereckig, nach vorn offen ist, in zwei Theile, von denen der kleinere für Weiber und Kinder, der größere der Divan der Männer ist. In dem großen Zeltzimmer unseres Scheikh ward ein Teppich unter uns ausgebreitet. Dann wurde ein Feuer angezündet, Caffee gebrannt, gestoßen, gekocht, darauf zuerst uns, danach den drei bis vier Freunden des Scheikh, die sich eingefunden hatten, gereicht; die Pfeife wanderte nach orientalischer Sitte von einem zum andern. Unterdessen hatte der Scheikh zur Herde geschickt, welche von

der ältesten Tochter geweidet wurde; ein junges Lamm ward herbeigeholt, geschlachtet und zubereitet; die Frau im Nebengemach mengte Semmelmehl, knetete und buk Brodkuchen. Endlich nach etwa zwei Stunden brachte der Scheikh das Mahl in zwei hölzernen Näpfen; der eine enthielt eine Brühe mit den zartesten Theilen des Lämmleins, der andere die übrigen Stücke. Das Brod mußte als Löffel dienen; treffliches Wasser, Regenwasser, das die Beduinen im Gegensatz gegen das Quellwasser als Wasser von Gott bezeichnen, war unser Trank. Nur der Scheikh aß mit uns; die andern, unter denen sich jetzt alle Angesehenen des Lagers, auch der Stellvertreter unseres Wirthes, Scheikh Musa befanden, harreten ehrfurchtsvoll in weitem Kreise gelagert. Während wir aßen, bemerkten wir häufig eine Bewegung an der Scheidewand zwischen beiden Zeltkammern; durch eine Ritze guckte und lauschte die Frau des Scheikh, noch ebenso wie es bei dem Mahle, das Abraham ¹⁾ den Engeln des Herrn im Haine Mamre bereitete, von der horchenden Sarah erzählt wird. Die beiden Kinder des Scheikh, die kleine Tochter Fathme und ein Knäblein Dervisch kamen von Zeit zu Zeit herbei und bewunderten neugierig die Fremden, dann zogen sie sich schnell und schüchtern zurück, wohl um der Mutter zu erzählen. Als wir das Mahl beendet, erhielt jeder der Anwesenden Brodkuchen mit einem Stückchen Fleisch, je nach dem Alter und Range; seinem Stellvertreter Musa gab unser Scheikh nach altorientalischem Rechte vorher wenigstens die doppelte ²⁾

1) 1 Mos. 18, 6—10.

2) 5 Mos. 21, 17. 1 Mos. 43, 34.

Portion. Es war ein Mahl, das vor viertausend Jahren Abraham vielleicht in derselben Weise gehalten hätte.

Seit jener Zeit hat der Sand der Wüste die alte Einfachheit der Sitten fast unverändert bewahrt und es ist recht beschämend, aus unserm verfeinerten Leben voller Bedürfnisse einen Blick in das bescheidene Glück dieser Hirtenvölker zu werfen. Sie sammeln sich unter dem Ältesten oder Scheikh des Stammes, dem sie wie einem Vater folgen. Er ist es allein, der Recht spricht; während des kurzen Besuches hatte unser Hussein viele Geschäfte abzumachen und manche geheime Unterredung mit seinem Stellvertreter. Partheilichkeit oder Bestechlichkeit ist ihnen fremd und dem Rechtspruch folgt unmittelbar die Ausführung. Ehrbarkeit und Biederkeit ist dort noch heimisch; Diebstahl ist unerhört und wird mit dem Tode bestraft; ein Vater, der ein solches Vergehn von seinem Sohne gehört hatte, stürzte ihn selbst jählings von der Höhe eines Felsens hinab. Die eheliche Treue bleibt unverlezt. Gastfreundschaft wird in der weitesten Ausdehnung geübt und der Gast ist jedes Schutzes gewiß. Der Reichthum der Beduinen besteht in ihren Heerden und Cameelen; die Cameele dienen ihnen theils bei ihren Kriegszügen, theils zum Caravanen-Handel, durch den sie zu allen Zeiten viel verdient haben. Ackerbau überlassen sie nur den Ärmsten und Niedrigsten, den Fellahs. Künste und selbst Handwerke sind ihnen unbekannt; die Meisten halten es für eine Schande nur zu schreiben oder zu lesen.

Die Religion ist sehr einfach. Zwar nennen sie sich Muhammedaner, aber nur wenige halten die Fasten oder

wallen nach Mekka, der Koran ist kaum bekannt und Moscheen haben sie gar nicht. Ihre Religion ist eigentlich auch geblieben, wie sie zu den Zeiten Abrahams war; es ist ein Glaube an Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der im Himmel thront und von dem jede gute Gabe kommt. Durch strenge Rechtlichkeit suchen sie sich seine Gnade zu erwerben, bis Gott sie abrufft aus den Reihen der Lebenden. Je weniger in diesen Sätzen dem christlichen Glauben entgegensteht, um so leichter müßte es Missionaren werden, unter ihnen zu wirken. Und wenn es gelänge sie aus ihrer Gleichgültigkeit in religiösen Dingen durch wahrhaft christliche Liebe herauszuziehn, was leider bis jetzt noch gar nicht einmahl versucht ist, sie würden lebendige, kräftige Glieder der Kirche werden.

Doch freilich müßten sie Vieles ablegen, denn noch immer gilt es, daß sie ¹⁾ „wilde Menschen sind,“ und so treu der Freund dem Freunde ist, so ist ihre „Hand doch wider jedermann und jedermanns Hand wider sie.“ Sie stehn in stättem Kampfe mit benachbarten Stämmen; Rauben und Morden ist ihre Lust. In ihrer Mitte herrscht die Blutrache, und die Verwandten des Gemordeten verfolgen den Mörder bis auf das Aeußerste; es bleibt ihm nichts übrig als Flucht in die Fremde, und nur selten gelingt es, durch reiche Geldspenden an die Verwandten die Rückkehr zu erwirken. Schon Moses konnte dieser grausamen Sitte der Selbststrache nicht anders entgegen treten, als indem er besondere Freistädte ²⁾ einrichtete.

Auf der Sinai = Halbinsel wohnen jetzt etwa viertausend

¹⁾ 1 Mos. 16, 12. ²⁾ 4 Mos. 35, 6.

Beduinen; im Osten nahe dem Meerbusen von Akabah, wo Israel weilte, haben sie fruchtbare Thäler und Felder; im Süden und Westen dagegen, wo unsere Lawara-Ara-ber wohnen, fehlt es fast ganz an Getreide und sie sind genöthigt, Alles in Aegypten zu kaufen. Daher sind sie die Aermsten unter Allen, und vermietthen ihre Cameele an die Reisenden. Doch bewahren sie dabei ihre Rechtlichkeit und Ehrlichkeit, und trotzdem, daß wir immer nur unter ihrem Schutze schliefen und in der Nacht das Zelt ihnen offen stand, haben wir doch nie das Geringste vermißt. Nur bei Brod und Wasser bedarf es eines kräftigen Schutzes gegen ihre hungrigen Magen. Wasser und Brod, in der Asche gebacken, ist ihre gewöhnliche Nahrung, mit der sie sich gern begnügen und die sie zu den größten Anstrengungen stärkt. Caffee und Fleisch gehört zu den Leckerbissen, zu denen sie sich gewöhnlich nur ver-
steigen, wenn es die Pflicht der Gastfreundschaft gebietet. Die Kleidung besteht aus einfachen Beinkleidern und einem leinenen Kittel; er ist mit einem Gurt unwunden, der die Patronentasche enthält. Ein Fes mit einem kunstreich darum gewundenen Turban, ein Gewehr mit Luntenschloß, und ein Schwerdt, das zugleich die Stelle des Messers vertreten muß, vollendet den Anzug. Sandalen aus Fischhäuten kommen oft noch dazu. Der Scheikh zeichnet sich durch einen bunten, meist rothen Rock und durch einen kostbaren Turban aus. Auf der Reise unterschied sich unser Scheikh nur durch den rothen reich mit Silber gesickten Gürtel. Durch den Besuch in „seinem Hause“ war das Verhältniß zu ihm noch inniger geworden.

5. Vom Sinai nach Bersaba.

Als wir kurz vor Sonnenuntergang zu unserer Caravane zurückkehrten, hatte auch diese das große Thal Scheikh verlassen und die Zelte waren in dem Thale Lebweh aufgeschlagen. Von hier wandten wir uns am nächsten Tage in nordwestlicher Richtung weiter. Gegen Mittag änderte sich der Charakter der Gegend. Es erhoben sich Sandsteingebirge und Treibsand bedeckte den Boden. Wir verließen die größere Caravane, stiegen mit unsern Gefährten unter der Leitung des Scheikh Hussein einen wilden und rauhen Paß steil hinab, und kamen in das wüste und öde Thal Suruk, wo wir die Cameele zurückließen. Darauf erkletterten wir auf sehr mühsamem Wege den steilen Berg, der den Namen Surabit el Rhadim führt, und beinah siebenhundert Fuß sich erhebt. Phantastisch unregelmäßig starren die Bergspitzen, bald in röthlichem Sandstein, bald schwarz schattirt, wie Schiefer gelagert; schauerlich tiefe Abgründe öffnen sich. Endlich auf dem Gipfel breitet sich eine Hochebene aus; stufenartig stiegen vor uns die ungeheuern Terrassen der Wüste El-Lih auf, während die Berge des Horeb als ein ungeheurer Coloss hinter uns lagen. Durch eine Reihe von etwa zwanzig Denksteinen, die mit hieroglyphischen Inschriften bedeckt sind, kamen wir zu den Ruinen des kleinen Tempels mit einem aus dem Felsen gehauenen Allerheiligsten. Die Wände so wie die Säulen sind mit einfachen Sculpturen

und Hieroglyphen geziert. Kurze Zeit nach unserm Besuche hat Lepsius diese Inschriften zum ersten Mal entziffert und gefunden, daß es Denksteine der verschiedenen Pharaonen Aegyptens sind, welche in den benachbarten Kupferbergwerken haben arbeiten lassen; ähnlich wie wir es früher in den Grotten an dem Dschebel Selseleh in Aegypten sahen. Die Berge umher sind mit einer Lage von Eisenschlacken bedeckt, welche gegen die hellere Farbe der Berge sich scharf abzeichnen und der wüsten Dede ein eigenthümlich schauerliches Gepräge geben.

Etwa zwei Stunden weiter lagerten wir nicht fern von der steilen Höhe, in der die Wüste El-Tih einige hundert Fuß sich erhebt. Ein etwas vortretender, weniger steil ansteigender Hügel bildet den Paß Makneh, einen der wenigen Pässe, auf denen man das Wüsten-Plateau ersteigen kann. Die Cameele brauchten zwei Stunden, um in oft sich wendendem Zickzack die Höhe zu erreichen. Bald konnten wir uns zu Abu-Nuteighineh unter einigen Palmen bei einer Cisterne guten Regenwassers erquicken; die benachbarten Cisternen hatten von dem Salze der umliegenden Berge einen etwas salzigen Geschmack angenommen. Jetzt wurde die Aussicht durch kleine Hügel gehemmt; der Weg zog sich in Thälern fort, die meist nur mit Feuerstein oder Flugsand bedeckt sind. Wir ließen Abu-Ulejan bedeutend westlich von unserer Straße, und traten in das große Thal Arisch, das sich bis zum mittelländischen Meere hinzieht und eine Menge von Thälern bis dorthin in sich aufnimmt. Unter Tamarisken lagerten wir und die Cameele fanden treffliche Weide.

Am zweiten Tage darauf erblickten wir zur Rechten einen einsam stehenden Hügel Sarbut, der in Form eines Kegels aufsteigt und wegen seiner auffallenden Gestalt und seiner freien Lage von den Arabern zum Merkzeichen erwählt ist.

Einige Stunden später, am sechsten Abende nach dem Aufbruche vom Sinai, erreichten wir Kulat En-Nukhl, das für die große Mekka-Garavane von Cairo aus die zweite Station auf der Haj-Straße bildet. Es ist eine kleine Festung, mit etwa zehn ägyptischen Soldaten besetzt. Sie ist um einen tiefen Brunnen im Quadrat mit vier Eckthürmen gebaut. In der Nähe ist das Grab eines Scheikh, an das sich einige elende Hütten angebaut haben. Vierzehn Tage vor uns war die große Garavane nach Cairo zurückgekehrt und die Gegend umher war mit Spuren ihrer Gegenwart bedeckt, besonders mit Leichnamen von Cameelen, um die Raubvögel und Hunde stritten. Wir wählten die Lagerstätte in einiger Ferne.

Aus dem Gebiet der Tawara-Araber waren wir in das der Tiyahah übergegangen; unsere Gefährten wechselten daher die Cameele und machten mit dem wilden kräftigen Scheikh dieses Stammes einen neuen Contract. Scheikh Hussein, der im Freundschaftsbunde mit ihm stand, zahlte nur ein Durchgangsgeld für jedes Cameel und durfte uns ferner begleiten. Da wir bis zur Gränze des gelobten Landes das Gebiet mehrerer verschiedener Stämme berühren sollten, so waren die Leute unserer Gefährten aus Tiyahah, Terabin und Hawat gebildet. Ihre Cameele waren schlechter als die unsrigen, aber die Beduinen

selbst kräftiger und besonders die Waffen in weit besserem Zustande als es bei den Lawara = Arabern der Fall war; sie leben fast beständig im Kriege und grade in der letzten Zeit war es wieder sehr unruhig unter ihnen gewesen.

Drei Tage zogen wir in nordöstlicher Richtung, so daß wir den Dschebel Hellal im Westen ließen; mehrere Wege von Akabah wie von Suez mündeten in den unsern; die Vegetation hatte bedeutend zugenommen; Kräuter, Grashalme und Gesträuche bedeckten den Boden in größerer Fülle und Frische. Am vierten Tage traten wir in das Thal Seram. Von hier an bemerkten wir oft alte Mauerreste, die sich die Hügel hinan zogen und als Spuren frühern Anbaues das weiter gerückte Vordringen der Wüste bezeugten. Es sind Reste der Terrassen = Anlagen, welche wir später in Syrien allgemein fanden, um bei den starken Regengüssen das Erdreich vor dem Herabschwemmen zu schützen. Bald sahen wir zur Linken auf der höchsten Spitze eines Höhenzuges die Trümmer von Ujeh (Augustopolis). Gegen Abend wurde die Gegend lieblicher und freundlicher, der Gesang zahlreicher Vögel tönte durch die Luft, eine lang entbehrte Freude! Eine weite grüne Fläche dehnte sich vor uns aus, und in weiter Ferne im goldenen Lichte der sinkenden Sonne erhob sich vor uns das Gebirge Juda! Unausprechliches Entzücken durchlebte unser Herz, das sich sehnte nach den Bergen, von welchen uns ewige Hülfe kam! Wir lagerten nach langer Zeit zum ersten Mal auf grünem Rasen, mußten aber freilich auch die größere Feuchtigkeit

und Kühle eines solchen Lagers empfinden. Am nächsten Morgen erreichten wir die Berghöhe, auf der die weit-
ausgedehnten Ruinen von M u h a i b e h liegen. Die Stra-
ßen einer großen Stadt ließen sich noch genau erkennen,
so wie die Grundmauern der Häuser und in der Mitte
die Trümmer einer Kirche. Bei den Häusern finden sich
tief und schön ausgehauene Cisternen mit Decksteinen von
bedeutender Dicke. Die herrlich behauenen Blöcke sind
liegen geblieben, wie sie bei der Zerstörung fielen, eine
Behausung der Eidechsen und der Thiere der Wüste. Es
ist dies die Stelle, wo I s a a k ¹⁾ einen Brunnen grub und
nannte ihn Rehoboth.

Kaum hatten wir M u h a i b e h verlassen, als zwei Bedui-
nen vom Stamme der A z a z i m e h auf schön geschmückten
Rossen uns entgegenkamen; sie reichten unserm Scheikh
brüderlich die Hand, während der eine unserer Begleiter,
ein alter T i y a h a h sich in seinem Mantel verhüllte, da
dieser Stamm mit den A z a z i m e h im Kriege steht. Eine
Viertelstunde später sahen wir von der Höhe des vor uns
liegenden Hügel's drei Beduinen im eiligsten Laufe der
Dromedare auf uns zustürzen. Unsere Caravane rückte
zusammen; die Beduinen griffen zu den lange bei Seite
gelegten Pulverhörnern, die Gewehre wurden geladen.
Hinter den drei Beduinen zeigten sich acht andere, auf
Dromedaren herbeifliegend, die Gewehre uns entgegen-
haltend, so daß sie nur die Lunte zu nähern brauchten.
Wir hielten stille und schon waren sie nahe. Scheikh
Husseïn ging ihnen entgegen. Ein Augenblick angstvoller

¹⁾ 1 Mos. 26, 22.

Erwartung, furchtbarer Spannung vor den wilden Söhnen der Wüste! Aber Hussein reichte ihnen die Hand und nach einem „Tajib, Gut Freund“ flogen sie vorüber. Jene beiden Nazimeh hatten in der Nacht das Lager der Terabin, ihrer Feinde, ausgekundschaftet, waren aber entdeckt und wurden nun verfolgt; sie hatten schlechte Pferde und da Dromedare ohnehin schneller laufen als Pferde, so waren unsere Beduinen sicher, daß die beiden Spione bei Ruhaibeh bald in ihrem Blute liegen würden. Hussein zeigte triumphirend, wie angesehen er bei allen verschiedenen Stämmen sei und wir konnten ihm seinen Triumph wohl gönnen; es war das einzige Mahl, daß wir zwischen kriegerische Horden geriethen und nach den bisherigen friedlichen Erfahrungen auch die Wildheit des Volkes kennen lernten.

Bald gelangten wir zu einem schönen Brunnen mit Tränkrinnen; zur Seite war der Hügel mit Trümmern einer Stadt bedeckt; sie heißt jetzt Khalasah und ist das alte Elusa, der Sitz eines Bischofs. Das Gebirge Juda trat uns bestimmter hervor. Die Kräuter der Wüste hörten auf; die Hügel grüntem in frischem Grase und üppiger Weide. Weite Gefilde sanfter und lieblicher Berggruppen dehnten sich vor unserm beglückten Auge aus. Die Vögel in den Lüften umtönten uns mit fröhlich jauchzendem Lobgesang. Cameele weideten in den Thälern, auf den Hügeln Herden von Rindern, Ziegen und Schafen. Eine breite Thalfläche stiegen wir hinab und wir standen an den Brunnen von Bersaba. Es war Sonnabend, Sabbath vor der heiligen Woche des Jahres.

Unser Zug durch die Wüste war zu Ende. Wir mußten uns bekennen ¹⁾: „Der Herr hat dein Reisen zu Herzen genommen durch diese große Wüste und ist bei dir gewesen, daß dir nichts gemangelt hat.“ Wir lagerten an den Gränzen des gelobten Landes!

¹⁾ 5 Mos. 2, 7.

1. Das Hinanfließen gen Jerusalem.

IV.

Jerusalem.

II

Verzeichnis

1. Das Sinaufziehn gen Jerusalem.

Bersaba ist die südliche Gränze des Landes, das sich von Dan bis Bersaba erstreckte, des heiligen Erbes, das Gott seinem auserwählten Volke verheissen hatte. Hier grub Abraham einen Brunnen und machte einen Bund mit Abimelech, daher er die Stätte Bersaba, Brunnen des Schwures¹⁾ nannte; hier predigte er von dem Namen des Herrn, des ewigen Gottes. Verheißend erschien der Herr dem Isaak, er bauete einen Altar daselbst und seine Knechte gruben auch einen Brunnen. Von hier zog Jakob²⁾ aus gen Mesopotamien mit dem hinweggenommenen Segen, und als er nach schwerer Führung am Ende seiner Wallfahrt zu seinem Sohne Joseph nach Aegypten zog, opferte er zu Bersaba und empfing die Verheißung des Herrn für den ganzen Aufenthalt Israels in Aegypten.

Zwei Brunnen geben hier treffliches Wasser, wie wir es seit dem Berge Sinai nicht gefunden hatten. Der größere ist zwölf Fuß im Durchmesser und gegen fünfzig Fuß tief; rings umher stehn zehn Tränktröge, tief ausgehöhlte Steine, in welche den Thieren das Wasser aus

1) 1 Mos. 21, 25—34. 2) 1 Mos. 26, 23—33. 3) 1 Mos. 28, 10. 46, 1.

dem Brunnen geschöpft wird. Die alten Einfassungssteine des Brunnens sind tief eingeschnitten von den Seilen der Schöpfenden. Nicht fern davon ist ein zweiter etwas kleinerer Brunnen, von ähnlichen Tränk-Steinen umgeben. Auf dem nächsten Hügel liegen weit sich ausdehnende Ruinen. Noch sind Grundmauern eines Thurmes und die Fußböden mehrerer römischer Badekammern mit ihren Wasserröhren erhalten und zeugen von einem einst nicht unbedeutenden Orte. Von der Höhe des Hügel sah wir die Sonne sich neigen; die Berge des heiligen Landes glänzten in verklärnder Abendgluth. Die Schaaren der Cameele wurden heimgetrieben. Töchter der Beduinen führten die Heerden der Schaaf und Ziegen zu den Brunnen Abrahams, schöpften in die Tränk-Rinnen und eilten mit ihren Thieren heim in die fernen Gezelte. Unser Scheikh mit wenigen Auserwählten ritt feierlich langsam auf geschmücktem Dromedare zu dem Fürsten jener Hirten, um freudig bewillkommnet und mit dem Mahle eines Laumes bewirthet zu werden. Es war uns, als ob von den lieblichen Hügeln uns Worte der Patriarchen entgegentönten, als ob wir in dem Thale das Rauschen ihrer Tritte vernähmen!

Wie einst Abraham von Bersaba gen Moriah zog, um seinen lieben Sohn Isaaq dem Herrn zu opfern; wie Schaaren gläubiger Israeliten von Bersaba hinaufzogen gen Jerusalem, Psalmen singend im höhern Chor, um als Dank für ihre Befreiung Ostern zu halten, so brachen wir am Morgen des Palm-Sonntages auf, von den Gränzen des gelobten Landes zum Charfreitag gen Golgatha zu wallen!!

Es ging über wellenförmige Anhöhen, zwischen ihnen öffnen sich große Thal-Ebenen, mit Weiden bedeckt oder in grünen Feldern prangend. Tiefe Gräben durchschnitten sie, vom befruchtenden Regen des Winters gerissen. Wir kamen an mehreren Lagern der Beduinen vorüber; bei dem einen sehr großen waren die Zelte im Quadrat aufgespannt, und ließen in der Mitte breiten Raum für die Heerden. Die Zelte waren nach der Seite der Sonne geöffnet und gewährten uns manchen Blick auf malerische Gruppen häuslicher Beschäftigung. Dann wurden die Hügel steiler und felsiger; die Thäler, eng und schmal, aber durch regelmäßige Terrassen geschützt, waren mit Getreide-Feldern bedeckt; die Bergabhänge trugen Bäume besonders Terebinthen. Endlich gegen Mittag am Ende eines engen Thales auf der Höhe des Hügel erblickten wir das Dorf Dhoheriyeh, das erste im gelobten Lande, umgeben von frischem Grün und muntern Heerden. Wir lagerten auf freundlichem Rasen bei Oliven-Bäumen. Bald war unser Zelt von Neugierigen umstellt und Lebensmittel aller Art ließen es uns erkennen, daß wir aus der Wüste in das Land gekommen, das von Milch und Honig fließt.

Hier mußten wir uns von unserm treuen Führer Hussein trennen. Wir waren beinah einen Monat mit ihm gereist und er hatte nie auch nur die geringste Veranlassung zur Unzufriedenheit gegeben. Mit Freuden reichten wir ihm den versprochenen Betrag für einen neuen bunten Rock und neuen Turban. Der würdige Scheikh ist uns in ungemein liebem Andenken geblieben.

Wie viel wir in ihm verloren, mußten wir nur zu bald erfahren. Unsere neuen Führer waren größer und stärker, besonders viel weißerer Farbe, aber der erste Anblick ließ schon die Gutmüthigkeit und edle Haltung der Beduinen vermessen; auch hatten sie weder Dromedare noch Reitsättel, und wir mußten auf hölzernen Packsätseln von dem plumpen beschwerlichen Gange der Last-Cameele viel leiden. Der Himmel bezog sich mit Wolken und bald folgten Regenschauer auf Regenschauer, von kaltem Winde herbeigeweht, wie wir sie seit der Abreise von Deutschland nicht gehabt hatten. Es war, als sollten wir noch kurz vor dem Ziele der Wallfahrt die Beschwerden fühlen, die bisher zurückgetreten waren. Sanft sich senkende Berge, oben flach, rauh aber nicht wüst, umgaben die Thäler, durch die wir zogen; sie erinnerten mich unwillkürlich an die Grafschaft Mark in Westphalen. Auf den Hügeln entdeckten wir einige bisher weniger bekannte Ortschaften. Gegen Mittag lagen vor uns die Weinberge von Hebron, die sich weit in die westlichen Thäler hinziehen. Wir gedachten Abrahams in dem Haine Mamre und Davids, der hier lange seinen Königssitz aufschlug. Von ferne erschienen die Zinnen der Stadt; wir wollten westlich vorüberziehen, um unserm Ziele schneller entgegenzueilen; aber am Ende eines engen zwischen Weingärten sich durchziehenden Weges trat ein türkischer Soldat mit gezogenem Säbel vor uns und wies uns nach Hebron zu einer Quarantaine von fünfzehn Tagen! Eine Schreckens-Nachricht! So mußten wir vielleicht das Osterfest in einer dumpfen Quarantäne feiern! Es blieb nichts übrig als

nach Hebron zu folgen. Hier wurde mit dem fast unabhängigen habfüchtigen Scheikh unterhandelt, und nach Zahlung einer Gesamtsumme von sechshundert Piaſtern, vierzig Thalern, gab er uns die Beſcheinigung, daß wir den Forderungen der Quarantaine genügt hätten. Die Beſtimmung einer Quarantaine-Zeit war ihm nur ein Mittel zu Erpreſſungen! Augenblicklich brachen wir auf, um aus ſeiner Nähe zu ſein, und lagerten nach etwa zwei Stunden bei der Quelle Dirweh. Zur Seite liegen die Ruinen einer alten Baſilika; die Höhlen im Felſen mögen einſt Einſiedler aufgenommen haben. Es war eine ſchauerlich kalte Nacht. Der unheimliche Ausdruck unſerer ſyriſchen Cameeltreiber wurde uns noch unangenehmer durch die Erzählungen mehrerer kürzlich geſchehener Raubanfälle und Mordthaten; die von dem Scheikh eines benachbarten Dorfes aufgebrungene Wache konnte auch eben nicht beruhigen. Kurz es war die unangenehmſte Nacht der Reiſe.

Bald nach Sonnenaufgang brachen wir auf; und „ſiehe¹⁾, der Winter war vergangen, der Regen war weg und dahin, die Blumen waren hervorgekommen im Lande, der Lenz war herbeigekommen.“ Ueber die Hügel, durch die Thäler des Gebirges Juda erhoben wir uns näher und näher der hochgebauten Stadt. Wir laſen die Pſalmen im höhern Chor²⁾, welche die Stämme Iſraels einſt ſangen, wenn ſie hinaufzogen zu der Stadt, da man zuſammen kommen ſoll. Wir freuten uns deß, das uns geredet war, daß wir ſollten in das Haus des Herrn

1) Hoſel. Sal. 1, 11. 12. 2) Pſalm 120—132.

gehn und daß unsere Füße sollten stehn in deinen Thoren, Jerusalem! An den Teichen Salomo's, an seinen reizenden Gärten vorüber führte uns der Weg neben der alten Wasserleitung am Abhange des Berges durch ein lieblich enges Thal gen Bethlehem.

Gegen Mittag langten wir an; das lateinische Kloster schenkte uns liebevolle Aufnahme. Wir sammelten uns im Gebet an der Stätte der Geburt unseres Herrn — aber unsere Herzen brannten in Erwartung des Tages, der da kommen sollte! Mein ganzes bisheriges Leben erschien mir nur als ein Weg zu dem Ziele, das nun bald sollte erreicht sein! „Israel ziehet hin zu seiner Ruhe,“ so lautete das Losungswort ¹⁾ für den Tag, und im Herzen bebte es: „wohlauf, laßt uns hinaufgehn gen Zion!“

Der ersehnte Tag kam. Der Morgen des Mittwochs in der heiligen Woche war angebrochen. Wir bestiegen muntere Rosse und eilten die Hügel hinan. Zur Seite schauten wir hinab auf ein grünes Gefilde, das zu den Füßen des lieblichen Bethlehems von freundlichen Bergen umgeben ist. Dort leuchtete einst die Klarheit des Herrn und die Menge der himmlischen Heerschaaren verkündete lobend ²⁾: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Reiche Felder, Bäume in der üppigsten Blütenpracht umgaben uns. Der Weg gen Zion war bedeckt mit frommen Pilgern, die hinaufwalleten zur Stadt ihres Gottes. Hügel folgte auf Hügel; sehnend schaute das Auge in die

¹⁾ Jerem. 31, 2. 6. ²⁾ Luc. 2, 14.

heilige Ferne; endlich auf der Höhe bei dem Kloster des Elias, des weithinschauenden Seher's, leuchteten die Zinnen Jerusalems!

Freudig bewegt, tief ergriffen hemmte ich des Rosses Lauf. Thränen verhüllten meinen Blick! — „Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war!“ „Sie ist wie eine Wittve!“ — Dort die Kuppeln der Grabes-Kirche auf Golgatha! Dort im freundlichen Grün seiner Oliven der Himmelfahrtsberg! — Weinend und betend ward ich über die Fluren getragen. — „Ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an seinem Knechte gethan hat!“ So klang es in meinem Herzen immer freudiger. — Diese Hügel schaute meines Heilandes Mittler-Auge! Auf diesen Pfaden ertönte seiner Tritte Rauschen! — Hier die Stadt, welche er ansah und weinete über sie! — Hier des Kreuzes Stätte, wo die furchtbarste Sünde der Menschheit, wo die überschwängliche Gnade Gottes offenbar ward! — Die dunkle Ahnung meiner Kindheit, die begeisterte Hoffnung des Jünglings war erfüllt!!

Plötzlich senkt sich ein enges Thal mit steiler Felswand hinab, während jenseits der Berg Zion jäb sich erhebt. Dem Thale folgend eilten wir an dem unteren Teiche vorüber zu dem Thore von Jaffa hinauf. Unsere Füße standen in den Thoren Jerusalems! Wir stiegen die enge Straße hinab, welche in die Stadt führt, und wandten uns unterhalb des Teiches des Hiskias in die erste Straße, welche nach Norden einbiegend bei Golgatha vorbeigeht. Am Ende derselben in einem Nebengäßchen fanden wir in einem Gasthose Aufnahme. Schnell eilten wir zu dem

freundlichen englischen Consul, der auch die Stelle des leider abwesenden preussischen Consuls vertrat, dann zu dem Bischof Alexander, den wir in unserer lieben deutschen Muttersprache begrüßen durften. Er führte uns gleich in den Nachmittags-Gottesdienst. Auf dem Berge Zion in dem Betsaale dicht neben der alten Davids-Burg fanden wir etwa vierzig Protestanten zum Gottesdienste vereint. Wir stimmten ein in ihre Gebete, ihre Gesänge, vernahmen eine Predigt, und aus Gottes Wort tönte es uns entgegen¹⁾: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder! Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben! Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig! Erhöhet den Herrn, unsern Gott, und betet an zu seinem heiligen Berge! Jauchzet dem Herrn, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!“ Nach dem Gottesdienste lernten wir den Missionar Nicolayson aus Schleswig, den eigentlichen Pfarrer der kleinen Gemeinde, kennen. Da seine Familie grade abwesend war, drang er in uns, in sein Haus einzukehren; und was konnte uns erwünschter sein als in der heiligen Stadt im Hause eines evangelischen Geistlichen eine Heimath zu finden! Wir zogen ein in sein Haus, das auf der Höhe des Berges Zion neben der protestantischen Kirche dicht bei der Davids-Burg liegt. Aus unsern Zimmern hatten wir einen Ueberblick über die Stadt, hinter ihr erhob sich der Dehlberg mit seiner Himmelfahrts-Capelle! Hier in dem beseligenden Gefühle wahrhaft christlicher Gemeinschaft erfuhren wir die

1) Ps. 98—100.

Wahrheit des Lösungswortes des Tages¹⁾: „Der Herr hat Zion erwählt und hat Lust daselbst zu wohnen. Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl.“

2. Das Osterfest.

Die Strahlen der Sonne, welche über den Dehlberg auf mein Lager fielen, weckten mich am Gründonnerstage. Die höchsten Festtage des Jahres begannen, für uns an der heiligsten Stätte der Erde die höchsten Festtage des Lebens. Wir wanderten durch die Straßen Jerusalems. Aus dem fernen Morgenlande heraufkommend, mußten wir uns über die bessern steinernen Häuser mit ihren malerischen Kuppeln freuen, und die größere Kleinlichkeit der gepflasterten Straßen erhöhte unsere festliche Stimmung. Freilich ist die Stadt nicht mehr die „aller schönste,“ freilich eng und klein, zerbrochen ihre Palläste, der Tempel in Trümmern, aber dennoch vortheilhaft ausgezeichnet vor allen Städten des Morgenlandes, die wir bisher gesehn hatten.

Einer Insel gleich liegt sie zwischen den Bergen, die „um Jerusalem her sind,“ und sie als natürliche Mauern umschließen. An den Dehlberg, den höchsten schließt sich südöstlich der Berg des Aergernisses, an diesen an der Südseite der Berg des bösen Rathes, worauf im weiten Kreise eine Bergkette westlich und nördlich sich bis zum

1) Psalm 132, 13. 14.

Dehlberge fortsetzt. Zwei tiefe Thäler schneiden die Hügel der Stadt ab, östlich das tiefe Thal Josaphat oder Kidron, westlich das Thal Hinnom, welches südlich sich bis zum Kidron=Thale schauerlich eng hinzieht. Beiden tiefen Thälern gleichlaufend theilt ein drittes nicht so tief einschneidendes die Höhen der Stadt in zwei Hälften, die westliche, welche die Berge Zion und Sion mit Golgatha, die östliche, welche Moriah, Akra und Bezetha enthält.

Durch das Zions=Thor gingen wir auf den südlichen Theil des Berges Zion; hier, meint man, habe der Herr das Passah=Mahl genossen, ehe denn er litte. Wir kehrten zurück in unser protestantisches Gotteshaus, in welchem der englische Gottesdienst gehalten ward; wir hörten das Gebet Daniels¹⁾: „Ach Herr, wende ab deinen Zorn und Grimm von deiner Stadt Jerusalem und deinem heiligen Berge. Siehe, wie wir verstorbt sind und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist,“ mit der wunderbaren Verheißung, daß Christus kommen, und die Opfer aufhören sollten. Dann²⁾ die Geschichte der Fußwaschung und die tief demüthigenden Worte des Herrn beim heiligen Abendmahl, mit den Worten des Psalmes³⁾: „Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest und die Stunde ist gekommen. Denn deine Knechte wollten gerne, daß sie gebauet würde und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden, auf daß sie zu Zion predigen den Namen des Herrn und sein Lob zu Jeru-

1) Cap. 9. 2) Joh. 13. 3) Ps. 102. 103.

Jerusalem, wenn die Völker zusammenkommen und die Könige, dem Herrn zu dienen.“

Bald nach dem Nachmittags-Gottesdienste walteten wir mit Missionar Nicolayson nach Gethsemane. Wir gingen durch das Zions-Thor den Weg, welchen der Herr vielleicht einschlug, als seine Seele betrübt war bis an den Tod. An der Mauer des Tempels vorüber führt er den Abhang des Moriah hinab in das tiefe Thal des jetzt vertrockneten Baches Kidron; vorüber an den Gräbern Absalom's und Josaphat's, an den Gräbern der Tausende von Juden, die im Thale Josaphat den Tag der Herstellung Jerusalems erwarten, geht es hin zu einem Garten am Fuße des Oehlberges. Eine einfache steinerne Mauer umgiebt ihn. Acht uralte Olivenbäume breiten ihre ehrwürdigen Zweige aus. Ließ Titus auch bei der Zerstörung die Bäume rings um die Stadt umhauen, so fragt es sich doch, wie genau der Befehl ausgeführt und wie weit die Bäume dieses Gartens vernichtet wurden. Wahrscheinlich standen diese Bäume zur Zeit Christi; seit funfzehn hundert Jahren wenigstens hält man es für die Stelle des allerheiligsten Seelenleidens des Herrn.

Betend lasen wir die Erzählungen der Evangelien. Bei dem Eingange sprach Jesus zu den Jüngern: „Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe und bete.“ Und nahm zu sich Petrum, Jakobum und Johannem und sprach: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir.“ Aber die Jünger wachten nicht! — Der Herr riß sich von ihnen bei einem Steinwurf, fiel nieder auf sein Angesicht und betete: „Mein Vater, ist es möglich,

„so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht mein sondern dein Wille geschehe.“ Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und es kam, daß er mit dem Tode rang. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde! — Der Tempel des alten Bundes glänzte auf steiler Höhe, der herrlichste Tempel des neuen Bundes lag im Staube! Es kam Judas, der Zwölften einer, mit einer großen Schaar; sie waren ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, das Lamm Gottes zu greifen. „Wen suchet ihr? — Ich bins. — Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen!“ Beseligende Worte nach furchtbarem Seelenkampfe in dem Gerichte Gottes! — Hier rang der Herr mit dem Tode für die Sünden der Welt! Hier nahm er unsere Strafe auf sich, auf daß wir Friede hätten! — Wir feierten ewige Minuten. — Um uns her war es stille. Einzelne Pilger kehrten heim in die Stadt ihres Gottes. Hirten gingen ihren Schäflein voran zu den Hürden. Hoch über uns erhob sich die Mauer der Stadt, die Mauer des Tempels, die einst in Gethsemane des Mittlers thränenschwerer Blick schaute! Bläß und bleich leuchtete der Vollmond, der einst über der leidensvollen Gestalt des Lammes Gottes erblaßte!

Die sinkende Sonne riß uns hinweg; durch das Stephansthor kamen wir an die Stelle des Nichthauses, jetzt von einer Caserne türkischer Soldaten eingenommen. Hier war der Richtstuhl des Pilatus, wo das Rufen des Volkes: „Kreuzige, kreuzige“ die Bestätigung erhielt. Von diesem Hause nach Golgatha führt die Via dolorosa,

der Schmerzensweg, auf dem der Herr sein Kreuz trug zur Schädelstätte. Wir kehrten heim und in gesegneter Abendandacht singend und betend, opferten wir Dank für die Stunde in Gethsemane.

Es war die Vorbereitung auf Charfreitag. Im evangelischen Gotteshause versammelten sich in der Frühe etwa zwanzig bekehrte Söhne Israels, um in ihrer uralten Sprache, der hebräischen, den Tag zu feiern. Sie sangen die Psalmen, welche auf das Leiden Christi hinweisen ¹⁾, sie vernahmen von dem vorbildlichen Opfer Abrahams und der wunderbaren Erfüllung in dem Tode des Heilandes. Ist die hebräische Sprache, in deren Dialekt der Herr selbst einst sprach, die erhabenste unter allen Sprachen auf Erden, so erschien sie mir doch nie in solcher Erhabenheit als bei dem Gottesdienste auf Zion! Nie haben mich die Psalmen in solchem Grade ergriffen, als wenn sie an der Stelle, wo David sie dichtete unter Leitung des göttlichen Geistes, in den Weisen erklangen, in welchen Israel in der Zeit seiner Blüthe, in welchen Gott in Knechtsgestalt sie sang auf den Höhen der Tochter Zion!

Später folgte der englische Gottesdienst. Die Epistel wies auf das wahre Opfer des neuen Bundes im Gegensatz der Schatten des alten Bundes, das Evangelium auf die Geschichte des Todes Christi hin. Der Caplan des Bischofs hielt eine ergreifende Predigt über die Klage Zions, in der er eine Andeutung der Klage des sterbenden Heilandes fand ²⁾: „Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat.“

¹⁾ Ps. 22, 40, 54. ²⁾ Klagef. 1, 12.

Nachmittags besuchte ich ein ehrwürdiges deutsches Ehepaar. Von der Sehnsucht nach Jerusalem getrieben, hatten sie am Abend ihres Lebens ihre Heimath in Bessarabien verlassen, um auf Golgatha ihres Heilandes zu warten; sie waren gekommen im Vertrauen, daß, wären sie nur einmahl in Jerusalem, so würden alle äußern Sorgen schwinden. Die Armen hatten die Trümmer des irdischen Jerusalems mit der Herrlichkeit des himmlischen verwechselt! Bei ihnen traf ich ein anderes Ehepaar aus dem Wupperthale. Sie waren ächte Kinder des gesegneten Thales, aber auch ihre Klagen offenbarten, daß sie sich in der Heimath ein Zion in solcher Knechtsgestalt nicht gedacht hatten. Mit diesen lieben Christen gingen wir gegen drei Uhr in das Gotteshaus. Nach einem halben Jahre zum ersten Mahl traten wir in eine Versammlung von etwa vierzig Deutschen zu wahrer Herzengemeinschaft. Mit unaussprechlicher Wonne stimmten wir auf Zion unsere deutschen Psalmen an! Wie entzückend klangen die heimischen Töne in unser Ohr! Wie begeistert ertönte es ¹⁾: „Gott wird Zion helfen und die Städte Juda bauen, daß man daselbst wohne und sie besitze.“ Wie beglückt vernahmen wir die heimathlichen Worte des Gebetes des Herrn, des herrlichen Gebetes des Chrysostomus! Und als Nicolayson eine Predigt hielt, nahe der Schädelstätte über die Worte: „Es ist vollbracht;“ als nicht nur deutsche Töne, sondern auch deutsche Tiefe und deutsche Innigkeit das Wort des Heilandes uns an das Herz legte, da, in der Stunde des Todes Christi, empfanden wir

¹⁾ ps. 69, 36.

Charfreitags=Segen, wie er nur in Jerusalem erfahren wird! — Es war die Stunde, in der einst die Erde erbebte und die Felsen zerrissen, und der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Da war über den Tempel des alten Bundes das Urtheil gesprochen; Titus führte nur aus, was der Riß des Vorhanges andeutete.

Deß gedachten wir, indem wir uns mit Nicolajson und der Familie des Bischofs zum Orte der Judenklage begaben. Der Weg führte durch die Winkel und Gassen der Stadt, durch die Kramläden, in denen der Araber kaufte und verkaufte, über die Steine des Tempels, welche in diesen Läden von des Arabers ungläubigem Fuß entweiht werden. Endlich durch ein schmales Gäßchen gelangten wir an der südwestlichen Seite des Tempelberges zu einer Stelle, welche noch die alten Grundmauern des Vorhofes zeigt, gewaltige Steinblöcke, auf denen jetzt die neuere Mauer für die Moschee sich erhebt. Dies ist der nächste Punkt, bis zu dem die Juden ihrem ehemaligen Heiligthum sich nähern dürfen, auch hier nur gegen ein bedeutendes Eintrittsgeld. An jedem Freitage liegen sie hier und weinen um den zerstörten Tempel, um die zerrissenen Mauern, um die geschwundene Herrlichkeit! Wie sie einst an den Wassern zu Babel saßen und weineten, wenn sie an Zion gedachten, so lagen jetzt die Ältesten der Tochter Zion mit ihren greisen Häuption an der zerfallenen Mauer des Tempels im Staube; ihr von Thränen strömendes Auge vermochte kaum die Klagelieder Jeremiä zu erkennen, die sie betend lasen; dort eine Schaar

von Jünglingen, auf ihr Angesicht gestreckt und laut schluchzend, benezt die Bußpsalmen mit Thränen; weiter entfernt an der gegenüberliegenden Seite hängen die Jungfrauen Jerusalems ihre Häupter mit aufgelöstem Haar zur Erde, ihre Augen rinnen von Wasserbächen über den Jammer ihres Volkes und wehklagend erheben sie die Hände gen Himmel! — „Es ist von der Tochter Zion aller Schmuck dahin! Alles ihr Volk liegt darnieder unter dem Feinde und niemand hilft ihr; ihre Feinde sehen ihre Lust an ihr und spotten ihrer Sabbathe. Sie hätte nicht gemeinet, daß es ihr zuletzt so gehn würde! Wie hat der Herr die Tochter Zion mit seinem Zorn überschüttet! Die Krone ihres Hauptes ist abgefallen ¹⁾!“ — Wie ganz anders erklangen die Psalmen in dem evangelischen Gotteshause von Söhnen Israels nach dem Fleische gesungen! Ach, daß die Decke von Israels Augen genommen würde und sie die Stimme des Gottes vernähmen, der mehr denn Salomos Herrlichkeit ihnen verleihen will!

Endlich nach Sonnenuntergang gingen wir in die Kirche des heiligen Grabes, um der Feier der römisch-katholischen Christen beizuwohnen. Der Hof vor dem Eingange in die Kirche war bedeckt mit den Tischen derer, welche Crucifixe, Rosenkränze, Heiligenbilder und Richter verkauften. Mühsam drängten wir uns hindurch. Bei dem Eingange der Kirche lagen auf einem Divan türkische Wachen bei Pfeife und Caffee, unter den laut durch einander drängenden Christen Ordnung haltend. Die

¹⁾ Aflagel. 1, 6. 7. 9. 2, 1. 5, 16.

große Kirche war gefüllt von einer unruhigen Menge. Aus der Capelle der Lateiner ward bald ein Crucifix getragen, dem sich die Reihe der Christen in langer Prozession anschloß. Mit dem Crucifix wallen sie zu den verschiedenen Capellen der Kirche, um sich die einzelnen Vorgänge bei dem Tode Christi in anschaulicher Weise zu vergegenwärtigen. In den uralten würdigen Weisen werden dabei Gesänge angestimmt und sieben Predigten gehalten in spanischer, italienischer, deutscher und arabischer Sprache. Wir folgten und stiegen endlich zum Calvarienberge hinauf. Dicht neben der Schädelstätte, wo man glaubt, daß der Herr an das Kreuz geheftet sei, ward das Crucifix auf die Erde niedergelegt und ein deutscher Mönch aus der Provinz Preußen hielt eine Predigt über die Stelle des Psalmes¹⁾: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben.“ Er sprach über die doppelte Rede Christi an die Sünder, durch die Stimme seines Wortes, da er sprach: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun,“ und durch die Stimme seiner Wunden, welche die furchtbare Strafe, aber auch die Vergebung der Sünden verkündeten. Er redete mit einem Feuer, mit einer Kraft, wie ein Mensch reden muß an solcher Stelle. Er redete zu den verstockten Sündern, namentlich zu den aus der Ferne herbeigeeilten Pilgern, mit alleiniger Hinweisung auf Christi stellvertretendes Verdienst. Wir standen auf Golgatha. Hier war der dürre Kreuzesstamm zum Baum des Lebens errichtet. Hier hing der Allverachtteste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit,

1) Ps. 22, 17.

das Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, das Haupt zum Spott gebunden mit einer Dornenkrone! — „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. — Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. — Weib, siehe, das ist dein Sohn. Siehe, das ist deine Mutter. — Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. — Mich dürstet. — Es ist vollbracht. — Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. — Und er neigte sein Haupt und verschied. — Und es ward eine Finsterniß über das ganze Land, die Sonne verlor ihren Schein.“ — O Welt, steh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben, dein Heil stinkt in den Tod! — Wer hat dich so geschlagen? Ich bin's, ich sollte büßen! — Unter Jesu Kreuze stehn und in seine Wunden sehn, ist ein Stand der Seligkeit! — Ach, möcht' ich, o mein Leben, an deinem Kreuze hier mein Leben von mir geben, wie wohl geschähe mir! — Es soll dein Tod und Leiden, bis Leib und Seele scheiden, mir stets in meinem Herzen ruhn!

Die Prozession ging weiter zu dem Steine, an dem der Bischof die Waschung vornimmt. Wir eilten voran zu dem heiligen Grabe. Wir traten in der Capelle des Grabes zuerst an die Stelle, wo der Engel bei der Auferstehung gestanden haben soll, dann in das Innere der Grab-Capelle. Während der Unruhe in der größern Kirche lagen hier Gläubige auf ihren Knien, weinend und still betend! Wie diese Gläubigen, so hatten Tausende begnadigter Pilger hier geweint und gebetet! Es war mir, als ob die Seelen dieser Vollendeten jetzt mich umschweb-

ten! Es war mir, als ruheten mein Heiland jetzt in diesem Grabe von den Todes Schmerzen, die er auch für mich erduldet! Seine Liebe, meine Undankbarkeit für seine Liebe durchdrang mich! Der Zug seiner Gnade durch die Geschichte der christlichen Kirche, durch die Tage meines Lebens leuchtete mir in himmlischer Verklärung! Die Gebete der Meinen, die Gebete der geliebten Gemeindeglieder, die mich bis hieher getragen, traten mir vor die Seele. Ich betete für sie am Grabe unseres Heilandes! Mit bebendem Herzen schied ich. Ich hatte Charfreitag gefeiert!

Der große Sabbath folgte. Die Weiber, die mit Christo gekommen waren aus Galiläa, beschauten das Grab und wie sein Leib gelegt war; und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesez. Wir hatten einen Tag stiller Einkehr nach Monaten der Unruhe. Zugleich war es ein Tag der Vorbereitung auf das heilige Abendmahl, das wir auf Ostern feiern wollten. Leib und Blut des Herrn hatte ich nicht empfangen seit dem Abschiede von der geliebten Gemeinde, von dem theuern Gotteshause der Heimath; wie viel schwere, wie viel mehr glückselige Stunden waren mir seitdem geschenkt! Bei dem Abendgottesdienste vernahmen wir die Worte¹⁾: „So laffet uns nun fürchten, daß wir die Verheißung einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe. — Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.“ Darauf gingen wir zum Jaffathor hinaus; auf der nordwestlichen Höhe unter den wei-

1) Hebr. 4, 1. 9.

hin beschattenden Zweigen eines großen kräftigen Baumes, nahe dem frischen Grün des Olivenhaines, blickten wir hinab auf die heilige Stadt, die in Sabbathstille ruhete; der Dehlberg leuchtete im Glanze der Abendsonne.

An der Sabbather Cinem, am ersten Tage nach dem Sabbath, am Ofter=Sonntag früh gingen wir zum Grabe des Herrn. Der Stein war weggewälzt. Das Grab war leer. „Der Herr ist auferstanden,“ tönte es — und die Antwort „Ja, er ist wahrhaftig auferstanden,“ bebte auf unsern Lippen. Da war nicht bloß eine weinende Maria, nicht bloß arme Fischer, die herbeieilten — eine Schaar von Christen in festlichem Schmucke, Priester prangend in Gold und Edelgestein zogen in feierlichem Schritte rings um die Grabes=Capelle unter fröhlichem Gesange, mächtig gehoben durch die weithin hallenden Töne der Orgel!

Um zehn Uhr fanden wir in dem protestantischen Bet=saale eine Festversammlung von mehr als hundert evangelischen Christen vereinigt. Der Bischof Alexander, der jetzt schon im himmlischen Jerusalem zu dem Abendmahl des Lammes eingegangen ist, predigte von dem Lamm Gottes, das sein Leben zum Schuldopfer gegeben ¹⁾, mit einer Kraft und einer Bewegung seines Herzens, als hätte er es geahnt, daß es seine letzte Ofter=Predigt war in der streitenden Kirche, in dem aus den Trümmern erstehenden Zion! Wir stimmten ein in die Abendmahls=Psalmen ²⁾: „Er hat ein Gedächniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.

¹⁾ Jes. 53, 10. ²⁾ Ps. 111, 4. 5.

Er giebt Speise denen, so ihn fürchten, er gedenket ewiglich an seinen Bund.“ Wir vernahmen die alten Abendmahlsgebete; und vier und sechzig evangelische Christen empfingen Leib und Blut ihres Heilandes an der Stätte, wo das heilige Sacrament zum Gedächtniß seines Todes und zur Theilnahme an seinem Leben eingefetzt ward! So viele protestantische Abendmahlsgäste waren auf Zion noch nie an dem Tische des Herrn versammelt gewesen! Es war das gesegnetste Abendmahl meines Lebens; ein Tag wahrer Erquickung! Die Trümmer des irdischen Jerusalem verklärten sich meinem entzückten Auge; die Reihe der Jahrhunderte erschien einem Augenblicke gleich; es war als träte der Herr selbst in seiner verklärten Gestalt in unsere Mitte, als leuchteten aus seiner Hand die verklärten Nägelmaale, als erkennete ich ihn an dem daß er das Brod brach! Brannte nicht unser Herz in uns — das war es, was wir uns gestanden, als wir nach solcher Feier von den Knien uns erhoben! Was bei dem Abschied von der Heimath man uns betend gewünscht hatte, in der heiligsten Stunde unserer Reise war es am Herrlichsten erfüllt!

Um drei Uhr versammelten wir uns wieder zu der deutschen Feier. Wir stimmten die Psalmen ¹⁾ an: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein.“ Wir vereinten uns im Gebete und dann erklang kräftig das triumphirende Glaubenslied der erleuchteten Fürstin Brandenburgs: „Jesus meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben!“ Deut-

1) Psalm 118, 24.

sche Choräle wirken mit begeisternder Kraft auf mein Herz; unzählige Mahl haben sie mich zu seligen Stunden des Zeugnisses von Christo bereitet, aber mit welchem Triumphgefang ich jetzt die Triumphgesänge der Kirche, ja den Triumphgesang unserer deutschen evangelischen Kirche auf Zion anstimmte, das vermag ich nicht anzudeuten. Nach dem Gesange predigte Missionar Nicolayson; er hatte zum Text die Worte: „Er ist auferstanden“ und führte uns nach der Folge der Geschichte vom Charfreitag Abend bis zum Abend des Ostertages, betend daß die Kraft der Auferstehung sich an dem Herzen jedes Einzelnen unter uns erweisen möge.

Raum war der Gottesdienst beendet, als eine neue Feier begann. Ein Sohn Israels nach dem Fleische, ein Jude aus Oesterreich, wurde von dem Bischöfe durch die heilige Taufe in die christliche Kirche aufgenommen. Wie in den Ostertagen Israel in den Wassern des rothen Meeres von der Knechtschaft Aegyptens und der Macht Pharaos erlöst ward, wie das Volk damals unter Mose getauft ward mit der Wolke und mit dem Meer¹⁾, so ward dieser Sohn des Volkes jetzt aus der Knechtschaft unter dem Gesetz in die Gemeinde des Oster-Fürsten aufgenommen. Es war Abend geworden und wir fühlten es an der Wonne unseres Herzens, der Herr trat mitten unter uns und sprach: „Friede sei mit euch!“

Als wir heimkehrten, hatten Christen und einzelne Muhammedaner Herrn Nicolayson kleine Festgeschenke als Zeichen der Dankbarkeit gebracht; jetzt kam auch ein Jude,

1) 1 Cor. 10, 2.

der das Dunkel der Nacht abgewartet hatte „aus Furcht vor den Juden.“ Endlich schlossen wir den Tag in dem gemüthlichen und anmuthigen Familienkreise des Bischofs. Die kleineren Kinder sangen deutsche Liedlein, die mich mit wehmüthiger Erinnerung erfüllten; die ältere Tochter griff auf Zion in die Saiten der Harfe; mit Psalter und Harfe begannen wir den jubelnden Lobgesang: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt!“ In Thränen des Dankes erstickte meine Stimme.

3. Die Geschichte Jerusalems.

Die Feier des Festes war uns erhöht worden durch die Erinnerung an die vieltausendjährige Geschichte der Stadt. Die erste Erwähnung Jerusalems geschieht bei der Begrüßung Abrahams durch Melchisedek¹⁾. Als Abraham wiederkam von dem Siege über neun Könige, trat ihm Melchisedek entgegen, der König von Salem, ein Priester Gottes des Höchsten²⁾, dessen Vater, Mutter und Geschlecht in der Schrift nicht genannt und von dem weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens berichtet wird, so daß er Christo dem Sohne Gottes verglichen ist³⁾. Er bringt Abraham Brod und Wein, die Gaben, welche Christus als der wahre Hohenpriester im heiligen Abendmahle darreicht; seine Wohnung hatte er in Salem, d. h. Frieden, wahrscheinlich auf dem Berge Zion. Moriah war damals noch unbebaut, denn hier⁴⁾ vollzog Abra-

1) Mos. 14, 8—20.

2) Hebr. 7, 1—3.

3) Ps. 110, 4.

4) 1 Mos. 22, 1—19.

ham sein vorbildliches Opfer; wie später unzählige Opferthiere auf der geheiligten Stätte stellvertretend geschlachtet wurden, so nahm Abraham einen Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt. Nach dieser doppelten Weihe Jerusalems finden wir es erst wieder genannt bei der Einnahme des gelobten Landes durch Israel. Die Jebusiter hatten die Stadt in Besitz; sie hieß Jerusalem d. h. Sitz des Friedens. Josua ¹⁾ zog die Gränze zweier Stämme durch das Thal Hinnom, dicht an der Südseite der Stadt, so daß Alles südlich von dieser gelegene dem Stamme Juda, die Stadt selbst aber dem Stamme Benjamin zufiel. Nach Josua's Tode wurde sie zwar erobert, besonders durch die Mitwirkung des Stammes Juda, der deshalb auch mit Benjamin gemeinschaftlich sie bewohnte, doch scheint es ²⁾, daß die Burg auf Zion immer oder meistens im Besitze der Jebusiter blieb.

David erst, nachdem er sieben Jahre in Hebron als König Israels regiert hatte, gewann ³⁾ die Burg Zion, wohnte auf derselben und nannte sie Davids Stadt, und umgab sie mit einer Mauer. Mit Davids Herrschaft gewann auch Jerusalem an Glanz und Bedeutung, besonders dadurch, daß David die Bundeslade auf den Berg Zion bringen ließ und der Herr auf diesem Berge seine Wohnung aufschlug ⁴⁾. Darum „brach aus Zion an der schöne Glanz Gottes“ ⁵⁾; alle Herrlichkeit Jerusalems hatte in dem Berge Zion ihren Glanzpunkt. Statt

1) Jos. 15, 8. 18, 16. 2) Jos. 15, 63. Richt. 1, 21.

3) 2 Sam. 5, 5—9.

4) 2 Sam. 6.

5) Ps. 50, 2.

Jerusalem finden wir daher in den Psalmen noch häufiger Zion; das von Liebe zu Gott erfüllte Herz zog den bestimmteren Namen dem allgemeineren vor. Durch den Gesang der Psalmen pflanzte sich der Name Zion von dem Sitze Gottes fort, so daß er auch später blieb, als die Bundeslade in dem Tempel aufgerichtet war, und der Berg Zion die höhere Bedeutung verloren hatte.

Diese Zeit kam bald. Den Berg Moriah, der noch zu Davids Zeit eine neue Weihe empfangen hatte, da der Engel der Bestilenz hier stille stand ¹⁾, diesen heiligen Berg, niedriger als alle Berge Jerusalems, hatte der Herr erwählt, um ihn über alle Berge der Erde zu erheben; ja „was hüpfet ihr großen Gebirge? Gott hat Lust auf diesem Berge zu wohnen“ ²⁾. Hier durfte Salomo, der Friedefürst, dem Herrn einen Tempel bauen, zu dem der Libanon die ungeheuern Quadern lieferte, über deren Trümmer wir noch nach drei Jahrtausenden staunen, und die Cedern spendete, deren in Jerusalem so viel waren, wie der wilden Feigenbäume in den Gründen. Als er Alles vollendet hatte, erschien eine Wolke im Allerheiligsten und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus. Da segnete Salomo die ganze Gemeinde Israel; kniete nieder, breitete seine Hände aus gen Himmel, flehte zu dem Herrn in dem priesterlichen Gebete, das bei der Weihe unzähliger Gotteshäuser aus dem Munde gläubiger Väter wiederklang; er betete ³⁾, daß der Herr lasse seine Augen offen stehn über diese Stätte Tag und Nacht, und wenn Israel oder der Fremde, der aus fernem Lande komme,

¹⁾ 2 Sam. 24. ²⁾ Ps. 68, 17. ³⁾ 1 Kön. 8, 15—53.

leide von einer Plage oder Krankheit und betend flehe in diesem Hause, so wolle der Herr hören im Himmel, im Sitze seiner Wohnung, und thun Alles darum er ihn anrufe. Jetzt baute sich der König ein Haus von Cedernholz, strahlend von Golde, auf dem Berge Zion, umgab die Stadt mit einer Mauer, welche den Berg Zion umschloß und an die Westseite des durch hohe Mauern geschützten Tempels sich anlehnte; und nun war die Stadt vollendet, zu der die Stämme des Herrn dreimal jährlich hinaufwandelten, dem Herrn zu dienen, in der die Völker und die Königreiche zusammenkamen und wenn sie sahen ihre Herrlichkeit, staunend bekannten ¹⁾: „Ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehn. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt.“

Die Stadt Gottes erhielt solchen Glanz um des Volkes Gottes willen; verließ das Volk seinen Gott, so mußte auch alle Herrlichkeit von der Stadt schwinden. Schon unter Salomos glänzender Regierung begann der Fall. Rehabeam verlor zehn Stämme des Reiches und Zions bürgerliche Bedeutung sank; in Dan und Bethel wurden von Jerobeam Kälber zur Anbetung errichtet und gering ward die Zahl derer, die auf das Fest kamen. Bald nahete Sifak, der König von Aegypten, und nahm die Schätze aus dem Hause des Herrn hinweg. Erst Hiskias wieder that, das dem Herrn wohlgefiel und folgte dem Worte des Propheten Jesaias; darum als Assyriens König Sanherib Jerusalem hart bedrängte, schlug der Engel des

¹⁾ 1 Kön. 10, 7.

Herrn das assyrische Lager. Aber trotz der drohenden Weissagungen der nun bei größerem Abfall häufiger gesandten Propheten nahm der Abfall zu unter Manasse und Amon. Josias hielt durch eine eifrige Reformation des Gottesdienstes das Strafgericht kurze Zeit auf. Dann aber nahete der König der Chaldäer oder Babylonier, Nebucadnezar; unter Jojachin ward Jerusalem eingenommen und geplündert; Zedekia ward geblendet und mit den Vornehmsten des Landes gen Babel in die Gefangenschaft geführt. Die Schätze des Tempels wurden geraubt, die kostbaren Geräthe wanderten gen Babel, das Haus des Herrn ging in Flammen auf; und unter den wenigen Zurückgebliebenen saß Jeremias auf den Trümmern Jerusalems, in Klageliedern beweinend den Fall der Stadt Gottes, die eine Fürstin war unter den Heiden und eine Königin in den Ländern; jetzt lag sie wüste, aller Schmuck von der Tochter Zion war dahin!

Aber an den Wassern zu Babel saßen die Gefangenen Israels und weineten, wenn sie an Zion gedachten. Sie bekehrten sich zu ihrer Väter Gott und beteten zu ihm, das thränende Auge gen Jerusalem gewandt. Da hörte er ihr Gebet im Himmel vom Sitz seiner Wohnung. Der Chaldäer König Belsazer schwelgte bei einem herrlichen Mahle; Finger gingen hervor als einer Menschenhand und schrieben: Mene, mene, tekel, upharsin! In derselbigen Nacht ward Belsazer getödtet durch den König der Meder und Perser, Cyrus oder Kores. Cyrus vernahm die Verheißungen Gottes, welche Jesaias zweihundert Jahre früher von dem Kores angekündigt hatte, und als-

bald gebot er, daß alle, die des Volkes Gottes seien, mit kostbaren Geschenken möchten hinaufziehen gen Jerusalem und das Haus des Gottes Israels bauen. Fünfzigtausend Israeliten mit ihren Knechten und Mägden und zweihundert Sänger sammelten sich unter Serubabel aus Davids Stamm und unter dem Hohenpriester Josua. Siebenzig Jahre nach dem Anfange der Gefangenschaft kehrten sie heim gen Jerusalem, und bald legten die Bauleute den Grund am Tempel des Herrn. Mit Trompeten und Cymbeln lobte alles Volk den Herrn, daß es hoch erschallet; aber viele der alten Priester und Leviten, die das vorige Haus gesehen hatten, weineten laut, daß das Volk nicht erkennen konnte das Tönen mit Freuden vor dem Geschrei des Weinens. Wurden die Hände des Volkes laß bei der Arbeit und die Knie müde, so mußte Haggai sie stärken durch die Verkündung der „Herrlichkeit dieses letzten Hauses“, oder Sacharja mußte schauen, daß „der König der Tochter Zion zu ihr komme, reitend auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin, ein Gerechter und ein Helfer.“ So ward der Tempel vollendet gegen 515 und die Kinder Israel hielten das Passah mit Freuden.

Doch langsam ging es mit dem Aufbau der Stadt. Als 445 Nehemia am Hofe des Königs einen heimkehrenden Israeliten fragte, „wie es zu Jerusalem ginge,“ mußte er hören: „Die Mauern Jerusalems sind zerbrochen und ihre Thore mit Feuer verbrannt.“ Da trug er Leide und weinete; mit der Vollmacht und den Geschenken des Königs der Perser kam er gen Jerusalem. Er ritt bei Nacht um die Thore und durch die Thäler der Stadt

und sprach zu den Obersten des Volkes: „kommt, laßt uns die Mauern Jerusalems bauen, daß wir nicht mehr eine Schmach sein.“ Als nun Saneballat, der Fürst der Samariter, die in der Zeit der Gefangenschaft in das verlassene Land eingewandert waren, mit seinen Streitern den Bau der Mauern hindern wollte, hatte jeglicher, der da bauete, sein Schwert an seine Lenden gegürtet, „mit einer Hand thaten sie die Arbeit und mit der andern hielten sie die Waffen.“ Nach Vollendung der Mauern zogen Dankchöre um die Stadt mit Cymbeln und Harfen und „man hörte die Freude Jerusalems ferne.“ Nehemia ordnete die bürgerlichen Verhältnisse wie Esra es zu gleicher Zeit für die gottesdienstlichen gethan, und nun erklang das Wort des Maleachi, das in den Jahrhunderten prophetischen Schweigens bis auf Johannes den Täufer das gläubig harrende Volk trösten sollte: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret.“

Als Alexander der Große die Macht der Perser 331 gebrochen hatte und der Hohepriester Jaddus ihm auf den Befehl Gottes in seinem hohenpriesterlichen Schmucke vor die Thore Jerusalems entgegenging, erkannte der König in ihm den, der ihm vor dem Zuge gegen die Perser in Macedonien erimuthigend im Traume erschienen war, und mit reichen Geschenken opferte er dem Herrn Zebaoth. Diese Opfer erhalten höhere Bedeutung, da durch die Herrschaft Alexanders die griechische Sprache die am allgemeinsten verbreitete wurde, und so bei der bald nachher folgenden Uebersetzung des alten Testaments in das Griechische das

Wort Gottes auch den Heiden offenbar ward und sie zur Aufnahme des Christenthums bereitete. Nach dem Tode Alexanders kam Jerusalem bald unter die Herrschaft der Könige Syriens, bei der es Ruhe genoß, bis Antiochus Epiphanes 169 v. Ch. nach einem Aufruhr den Tempel plünderte, die Mauern niederriß, und auf dem dicht neben dem Tempel aufsteigenden Berge Akra eine Burg erbaute, von welcher nun der Tempel beobachtet werden konnte. Grausame Verfolgungen sollten den Götzendienst einführen. Jetzt erweckte Gott Matathias den Makkabäer, der mit seinen Söhnen die Schaaren der Gläubigen gegen ihre Dränger anführte, und nach einem Jahre konnte Judas Makkabäus in Jerusalem das Fest der Tempelweihe einsetzen. Nach langen Kämpfen wurde sein Bruder Simon als unabhängiger Hohenprieester von dem Könige von Syrien anerkannt. Die Makkabäer rissen nun die Burg wieder nieder, trugen den Berg Akra ab und füllten das Thal zwischen Akra und Moriah aus, so daß Akra nun nicht mehr höher lag als Moriah und die beiden Berge überhaupt fast in einen zusammenschmolzen, wie es auch jetzt dem Auge sich darbietet.

Die Herrschaft dieser Hohenprieester, die bald den Namen eines Königs dem geistlichen vorzogen, wurde grausam und drückend, ja die Glieder des Hauses bekämpften sich untereinander, so daß bei einer solchen Gelegenheit der Römer Pompejus 63 v. Chr. die Stadt belagerte, einnahm und plünderte. Verschiedene Könige stritten jetzt um den Besitz der Stadt unter römischer Oberhoheit; sie wurde einige Mal wieder erobert, bis endlich der Jdu-

mäer Herodes, nicht mehr aus dem Volke Israel, weder von Aaron als Priester noch von David als König abstammend, sich durch enge Verbindung mit Rom in der Herrschaft befestigte. Er baute die Burg auf Akra zu der Festung Antonia aus, auf deren Stelle noch jezt die Caserne der türkischen Truppen sich befindet. Er liebte kostbare Bauten, daher schmückte er den Tempel mit einer Pracht, die derselbe nie zuvor hatte; sich selbst errichtete er einen bewunderten Palast auf Zion.

Aber es „war das Scepter von Juda entwendet“ und unter Herodes Regierung, an Mordthaten und Sünden reich, schien das ewige Licht in die Finsterniß der Erde; der Heiland der Welt ward geboren, „welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids.“ Herodes suchte das neugeborne Kindlein zu tödten; aber bald ward er hinweggenommen, Würmer verzehrten ihn bei lebendigem Leibe und innerer Brand wühlte in seinen Gebeinen. Nach seinem Tode sandte Rom auf den Wunsch des Volkes Landpfleger, welche unmittelbar das Land beherrschten. Unter Pontius Pilatus trat Johannes der Täufer auf und bereitete den Weg dem der da kommen sollte.

Jezt war für Jerusalem die gesegnetste Zeit angebrochen. Gott, der früher nur in der Wolke im Tempel gewesen war, ein Vorzug, der dem zweiten Tempel sogar fehlte, Gott war nun Fleisch geworden und kam in sein Eigenthum. In den Hallen des Tempels ertönte die holdselige Rede seines Mundes. Die Tausende der Juden, die zu jedem Osterfeste bei dem leichten Verkehr im römischen Reiche aus allen Ländern ihrer Zerstreung gen Jerusalem

walketen, konnten das Lamm Gottes schauen und beseligt in ihre Heimath als Boten der Freude heimkehren. Aber davon hören wir nichts. Die Thränen des Herrn über Jerusalem waren vergeblich; es bedachte nicht zu seiner Zeit, was zu seinem Frieden dient, es war vor seinen Augen verborgen.

Noch freilich blieb eine Gnadenfrist, wie sie schon Daniel nach der Zahl der Jahre vorausgesagt hatte. Ja, Herodes Agrippa, Enkel Herodes des Großen und in der Baulust diesem ähnlich, zog bei der stets zunehmenden Bevölkerung eine dritte Mauer um den nördlichen von Natur weniger festen Theil der Stadt, so daß sie Bezetha, nördlich von Akra, den Berg Sion und Golgatha auch in die Stadt einschloß, und von dem Tempel in einem großen Bogen nördlich sich bis zu der Burg auf Zion hinzog. Jerusalem gewann eine Ausdehnung, wie es nie zuvor gehabt hatte. Aber das Volk fiel immer tiefer; Aufruhr und Empörung folgten in den Mauern der Stadt. Bei einem augenblicklichen Gelingen suchten die Juden sich von dem römischen Joche ganz zu befreien, Truppen wurden geworben und Statthalter eingesetzt. Unter ihnen war Josephus, der den Berg Thabor befestigte und eine genaue Beschreibung der nun folgenden Schreckenszeit geliefert hat. Es nahete die Erfüllung dessen, was schon Moses schaute¹⁾: „Der Herr wird ein Volk über dich schicken von der Welt Ende, wie ein Adler fliehet, des Sprache du nicht verstehest, ein freches Volk, das verzehren wird die Frucht deines Landes bis du vertilget wer-

¹⁾ 5 Mos. 29, 49—57.

dest. Und wird dich ängsten in allen deinen Thoren, bis daß es niederwerfe deine hohe und feste Mauern, darauf du dich verlässest. Du wirst die Frucht deines Leibes verzehren, das Fleisch deiner Söhne und deiner Töchter. Ein Weib, das zuvor zärtlich und in Lüsten gelebt hat, daß sie nicht versucht hat ihre Fußsohlen auf die Erde zu setzen vor Zärtlichkeit und Wollust, die wird ihre Söhne vor allerlei Mangel heimlich essen in der Angst und Noth, damit dich dein Feind drängen wird in deinen Thoren.“ Es rückten Vespasian und Titus mit den Adlern der römischen Legionen gegen Jerusalem. Die Christen flohen nach Pella, jenseits des Jordan. Der Juden aber waren grade zur Zeit des Osterfestes mehr als eine Million versammelt, so daß die rings belagerte Stadt an Hungersnoth zu leiden begann. Furchtbarer noch wütheten die verschiedenen Partheien der Belagerten gegen einander. Scenen des schrecklichsten Elendes werden berichtet; eine Mutter verzehrte ihr eigenes Kind, so daß selbst die Räuber davor schauderte. Viele Hunderttausende wurden getödtet, bis am zehnten August gegen den Willen des Titus der Tempel in Flammen aufging und das Allerheiligste verzehrt ward. Greise und Kinder, Weiber und Wehrlose wurden gemordet, das Blut floß in Strömen; aber noch hielten sich die Juden auf der gewaltigen Beste des Berges Zion; endlich am achten September wurde auch sie genommen. Die Römer plünderten und als nichts mehr zu finden war, schleiften sie Stadt und Tempel; nur drei Thürme blieben zum Zeichen, welch' ein ungeheueres Werk Jerusalems Mauern einst waren. Josephus nennt bei der

Belagerung sieben und neunzig tausend Gefangene und eine Million einhunderttausend Todte. Sie hätten nicht gedacht, daß es ihnen also ergehen würde, als sie riefen: „sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Titus führte Geräthschaften des Tempels bei seinem Triumphzuge in Rom auf und noch steht dort der Triumphbogen des Titus als Denkmahl der göttlichen Strafgerichtigkeit; unter den Geräthen sehn wir besonders den siebenarmigen Leuchter und die großen Vasaunen. Denkmünzen zeigen die gefangene Tochter Juda mit gebundenen Händen an einen Balmbaum gelehnt.

Als Hadrian nach etwa sechzig Jahren in der Stadt eine römische Colonie gründen wollte, empörten sich die Juden unter einem Barcochba, Sternensohn, welchen sie für den Stern aus Jakob ¹⁾ hielten. Sie wurden abermals besiegt. Die Stadt ward von Hadrian wieder aufgebaut und die Mauern wieder errichtet; nur blieb von nun an ein großer Theil des Berges Zion als Ackerfeld außer denselben. Die Stadt erhielt den Namen Aelia Capitolina, und den Juden ward bei Todesstrafe verboten, sich derselben zu nähern. Erst zweihundert Jahre später durften sie gegen eine bedeutende Abgabe an Einem Tage des Jahres die Stadt betreten. Auf der Stelle des heiligen Grabes soll eine Statue der Venus aufgestellt sein. Doch war es jetzt den Heiden-Christen erlaubt, in Jerusalem sich niederzulassen; und bis zu den Zeiten Constantins wird eine ununterbrochene Reihe christlicher Bischöfe hier genannt. So mag sich auch die Kunde von den Orten

1) 4 Mos. 24, 17.

der Kreuzigung und des Grabes Christi erhalten haben; wenigstens müßten wir uns viel mehr wundern, wenn man bei stäter Anwesenheit von Christen die heiligen Orte hätte in Vergessenheit kommen lassen, als wenn man eine bestimmte sichere Ueberlieferung von ihnen bewahrt hat. Bald, schon im dritten Jahrhundert, werden Wallfahrten Gläubiger erzählt. Als aber Constantin Christ ward, wallete seine Mutter, die Kaiserin Helena noch in einem Alter von achtzig Jahren mit jugendlicher Kraft zum heiligen Lande. Sie ließ Kirchen zu Bethlehem und auf dem Delberge errichten. Auf ihre Bitte baute Constantin über der Stelle des heiligen Grabes eine Kapelle im prächtigsten Schmucke und verband sie mit einer großen Basilica einer Kirche, deren Größe und glänzende Ausstattung uns weitläufig beschrieben wird. Jetzt nahm die Zahl der Wallfahrten immer mehr zu. Schaaren von Mönchen und Einsiedlern ließen sich im heiligen Lande nieder und erleichterten die Aufnahme der Pilger. Julian der Abtrünnige wollte zwar die christliche Bedeutung der Stadt herabsetzen, indem er den Juden zum Wiederaufbau des Tempels die Erlaubniß gab, aber aus den Fundamenten brachen beim Aufgraben Feuerflammen hervor und hinderten die Arbeit, welche durch den Tod Julians und die neuen Verbote der Kaiser gegen die Juden ohnehin unmöglich wurde. In den folgenden Zeiten, in denen die christliche Kirche durch ihre Streitigkeiten tief herabsank, theilte Jerusalem durch die Menge seiner Mönche und die große Zahl der Pilger dies traurige Loos. Noch Justinian hob den äußern Glanz der Stadt indem er auf

dem Plage Ophel, südlich vom Tempel, eine prächtige Kirche zu Ehren der Maria erbauen ließ, die jetzige Moschee El-Aksa.

Aber wiederum trotz des Einfalles des Perserkönigs Chosroes bedachte Jerusalem nicht was zu seinem Frieden dient, und 636 wurde es von den Muhammedanern unter dem Chalifen Omar erobert und ganz Syrien der Herrschaft des Halbmondes unterworfen. Omar erbauete auf der Stätte des Tempels eine prächtige Moschee, welche in einer Kuppel sich erhebt; sie bildete mit der Moschee El-Aksa nun das große Haram Es-Scherif, welches eine der heiligsten Stellen für die Befenner des Islam ward. In einer vorstehenden Säulenschaft in der Moscheemauer dicht bei dem goldenen Thore über dem Thale Josaphat bezeichnet man als die Stelle, von der Muhammed einst die Welt richten werde. So wurde Jerusalem für die drei großen Religionen der Welt, für Juden, Christen und Muhammedaner die Stätte heiligster Anbetung. Die Muhammedaner bei der großen Milde, welche sie besonders im Anfange gegen Andersglaubende bewahrten, legten den Wallfahrten keine Hindernisse in den Weg; auch hatten sie die Kirche des heiligen Grabes unverlezt gelassen, weil nach ihrer Ansicht nicht Christus, sondern statt seiner eine Scheingestalt gekreuzigt war. Der berühmte Harun al Raschid, der Khalif zu Bagdad, sandte sogar dem Kaiser Karl dem Großen die Schlüssel zum heiligen Grabe und Golgatha, worauf der Kaiser und seine Nachfolger durch reiche Geschenke die Lage der Christen hob und den Glanz ihrer Gotteshäuser vermehrte.

Aber bald mußte unter den Partheikämpfen der Kalifen auch Jerusalem leiden, und unter dem halb wahnfinnigen Hakem von Aegypten, dem Stifter der Religion der Drusen, wurden um das Jahr 1000 die Kirchen Jerusalems, besonders auch die des heiligen Grabes von Grund aus zerstört.

Wurde sie auch bald wieder aufgebaut, so nahmen doch die Leiden der Christen in einem solchen Grade zu, daß Peter von Amiens nach der Rückkehr von einer mühseligen Pilgerfahrt die Christen des Abendlandes zum Beistande aufrief. Mit der Erlaubniß des Papstes predigte er mit überwältigender Beredtsamkeit einen Kreuzzug nach dem heiligen Grabe, und heftete ein rothes Kreuz auf die Schulter derer, die auch mit ihrem Blute die Stätte des Kreuzes Christi als Kreuzritter den Händen der Ungläubigen entreißen wollten. Das erste Heer fand schon auf dem Marsche seinen Untergang; das zweite aber kam unter Gottfried von Bouillon am 7. Juni 1099 vor die Thore Jerusalems. Bei der drückenden Hitze des Sommers, dem Mangel an Lebensmitteln und vor Allem bei dem Mangel an Wasser hatten jetzt die Kreuzfahrer noch den schwersten Stand; aber ihr für Golgatha in Begeisterung glühendes Herz überwand alle Gefahren; und wurden auch die Berge und Thäler um Jerusalem mit dem Blute der Gläubigen getränkt und mit ihren Leichen bedeckt; endlich am 15. Juli erstieg Gottfried von Bouillon die Mauern Jerusalems. Mit ihm begann eine Reihe christlicher Könige, welche acht und achtzig Jahre lang auf dem Stuhle Davids saßen und

in Kirchen und Klöstern Mittelpunkte für den Gottesdienst der Gläubigen errichteten. Die große Moschee des Omar ward in eine Domkirche mit einem Domkapitel verwandelt; die Capellen über dem Berge Golgatha und dem heiligen Grabe wurden jetzt zuerst in Eine große Kirche vereinigt, deren Grundmauern noch bei der jetzigen Grabes-Kirche geblieben sind.

Allein die Liebe der Christen für Jerusalem erkaltete; 1187 konnte Sultan Saladin die Stadt wieder erobern, und wenn auch noch mehrere Kreuzzüge unternommen wurden, wenn auch einige Mal die Stadt durch Verträge auf kurze Zeit in die Hände der Christen kam, 1244 verloren sie sie für immer und als Theil des ägyptischen Reiches blieb sie in der Gewalt der Muhammedaner. Die fromme Begeisterung, welche beinah zweihundert Jahre lang europäische Christenherzen mit Liebe für Jerusalem erfüllt hatte, verschwand. Sechshundert Jahre hindurch vernehmen wir wenig von der heiligen Stadt; nur einzelne Pilger brachten die Kunde heim von der gefallenen Tochter Zion. Zur Zeit der Reformation 1517 kam sie in die Hände der Ottomanen, welche bis jetzt sie beherrschen. Sultan Suleiman erbaute 1542 die Mauern ungefähr in dem Umfange, den Hadrian und zum Theil Herodes Agrippa ihnen gegeben hatte, und so sind sie geblieben bis auf diesen Tag. Die Franzosen unter Napoleon gelangten nicht bis an die Stadt. Im Jahre 1808 im October wurde die Kirche zum heiligen Grabe größtentheils von Flammen verzehrt; die Griechen, welche sie schnell in ihrer jetzigen Gestalt aufbauten, drängten

dabei die römisch-katholischen Christen, welche seit den Kreuzzügen einen großen Theil der Kirche im Besiz hatten, auf eine Seitenkapelle zurück.

Als 1832 Syrien in die Gewalt Muhammed-Ali's, des Paschas von Aegypten, kam, öffnete Jerusalem ihm die Thore und hatte nur zu leiden, als zwei Jahre später die Fellahs bei einem Aufstande sich in die Stadt warfen. Eine neue bessere Zeit begann für die Christen. Die Bedrückungen minderten sich; Ruhe und Sicherheit, seit Jahrhunderten in dem unglücklichen Lande nicht mehr bekannt, kehrten wieder. Die Kämpfe der christlichen Partheien unter einander, die Ausartungen bei der Ausübung des Gottesdienstes wurden durch weises Einschreiten gemindert. Europäische Reisende hatten sich großer Bevorzugungen zu erfreuen und die Kenntniß der heiligen Stadt nahm in hohem Grade zu.

Es war als sollte endlich der Fluch über Jerusalem weichen; als nach dem Vertrag der Großmächte Europa's 1840 die den Christen günstigen Herrscher durch die Kanonen der Christen vertrieben wurden und den Türken der Besiz Jerusalems zurückgegeben ward. Jetzt ist alle Ruhe und Sicherheit verloren; die Scheikhs der einzelnen Araber-Stämme erheben ihr Haupt und bis nahe an die Thore der Stadt lagern die Beduinen; Krieg und Kriegsgeschrei ertönt vor den Mauern, Angst und Schrecken erfüllt die Einwohner, indeß das türkische Militair sich in den Schuz der Beduinen stellt, gegen welche es gesandt wird. Während unter Muhammed-Ali's Herrschaft die Felder und Aecker umher wieder bebaut, die

zerstörten Wasserleitungen hergestellt und die seltenen Vorzüge des Landes weise benutzt wurden, verfällt jetzt Alles mehr und mehr.

Der Fluch ruht sichtbar auf der Stadt, aber eine Erfüllung der herrlichen Verheißungen für Zion trat in dem großen Gedanken unseres theuern Königs hervor, der nach sechshundert Jahren wieder die Augen Europa's auf das heilige Land richtete, um Jerusalem Gutes zu thun. Durch des Königs Vermittlung ward ein protestantischer Bischof zu Jerusalem eingesetzt; die Großmächte ernannten Consuln in der heiligen Stadt, und durch die Anwesenheit dieser Europäer wird die gefallene Tochter Zion wenigstens etwas gehoben.

Von Melchisedeck bis auf unsere Tage ist Jerusalem unter allen Stätten der Erde am höchsten erhoben, hat aber die Strafen göttlicher Gerechtigkeit schwer erlitten. Wenigstens zwei und dreißig Eroberungen der Stadt werden uns berichtet, mehrere Mal wurde sie vollkommen, einige Mal dem größten Theile nach zerstört, ihre ursprünglichen Bewobner sind nach allen Enden der Erde zerstreut, aber es ist erfüllt¹⁾: „Wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken, dennoch soll die Stadt Gottes sein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen; darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe.“

¹⁾ Ps. 46, 3. 5. 6.

4. Das jetzige Jerusalem.

Die viertausendjährige Geschichte ist es, welche dem jetzigen Jerusalem seine Bedeutung in den Augen der Juden, Muhammedaner und Christen giebt. Wer dafür keinen Blick hat, der wird bei einer Reise nach Jerusalem nur getäuscht werden. Mehrere Reisende klagten uns in der heiligen Stadt selbst ihre fehlgeschlagenen Erwartungen und meinten in der Heimath viel schönere Gegenden, viel mehr Sehenswerthes gefunden zu haben. Sie klagten über die Darstellungen früherer Reisenden, welche mit hoher Begeisterung von Jerusalem berichtet hätten. Und in der That giebt es kaum einen Ort auf der Erde, über den die Berichte sich in so entschiedenem Gegensatz von hinreißender Bewunderung und verächtlicher Geringschätzung bewegen. Zum Theil hat dies seinen Grund in den großen Veränderungen, welche die Jahreszeit durch üppi- ges Grün oder wüste Dürre hervorruft; aber vor Allem darin, daß die Stadt, einst die allerschönste, die Knechtsgestalt trägt, welche Strafe der Sünde ist. Wem nun nicht das Auge des Glaubens geöffnet ist, welches auch in dem Kampfe der streitenden Kirche auf Erden die Hindeutung auf den Triumph des vollendeten Reiches Gottes zu erkennen vermag, der sieht in Jerusalem nur eine kleine Stadt des Morgenlandes, bedeckt mit Trümmern der Verwüstung, leidend unter Mangel und Drangsal, aus der der flüchtig Reisende schnell und unbefriedigt hinweggeht. Dem gläubigen Christen dagegen wecken die

wenigen gebliebenen Steine des Tempels begeisternde Erinnerungen; auf den Bergen, auf den Pfaden umher folgt er den Fußstapfen seines Erlösers; und eine Stunde auf Golgatha verklärt sein Auge, so daß er Alles in dem Glanze eines neuen Lichtes schaut. Der höchste Schwung, auf den die Darstellung menschlicher Gefühle sich zu erheben vermag, erreicht nicht von ferne das, was ihn durchbebt. Mit solchem Blicke durften wir durch Gottes Gnade das Zion in Knechtsgestalt schauen.

Die Lage Jerusalems haben wir schon (S. 171) angedeutet. Eine Reihe von Bergen, welche im Osten in dem Delberge sich am höchsten erhebt, im Norden und Westen sich fortsetzt und im Süden im Berge des bösen Rathes sich am tiefsten senkt, bildet einen länglich gezogenen Kreis, welcher die Stadt mit ihren Hügeln einer Feste gleich umschließt. Die Höhe des Moriah beträgt etwa zweitausend dreihundert, die des Zion zweitausend fünfhundert und die des Delberges gegen zweitausend sechshundert Fuß über der Meeresfläche; etwa vierhundert Fuß erhebt sich der Gipfel des Delberges über dem Bette des Kidron. Die Mauern der Stadt haben noch die ihnen vom Sultan Suleiman gegebene Gestalt und sind nur hier und da durch die Belagerungen der folgenden Jahrhunderte beschädigt worden; vierzig viereckige Thürme beschützen sie und sie messen etwa eine Stunde im Umkreise. Vier Thore öffnen sich dem Verkehr; das eine im Norden, das Damascus-Thor mit vielen colossalen alten Mauern, welche vielleicht noch über die Zeit des Herodes hinaufreichen; das zweite im Osten,

das Stephans=Thor, dicht neben den Ruinen des Tempels; über dem Portal sind vier Löwen eingehauen, welche aus der Zeit der Kreuzfahrer stammen; das dritte im Süden, das Zions=Thor; und endlich das am meisten gebrauchte westliche, das Jassa= oder Bethlehems=Thor, von den Arabern Hebron=Thor genannt; dieses vermittelt alle Verbindung mit dem Westen und Süden, und ist durch einen starken viereckigen Thurm geschützt. Die Thore werden mit Sonnenuntergang geschlossen, und so ist bei der Kürze oder der Hitze des Tages grade die angenehmste Zeit für Ausflüge genommen; nur auf besondern schwer zu erlangenden Befehl des Pascha werden sie geöffnet.

Die engen Straßen Jerusalems kreuzen sich im Ganzen rechtwinklig von Norden nach Süden und von Westen nach Osten; sie zeichnen sich durch bessere Pflasterung und größere Reinlichkeit vor den Straßen anderer morgenländischer Städte vortheilhaft aus. Die Häuser sind fast durchgängig von Stein erbaut, zwar klein und niedrig, meist aber wölben sich über den größern Zimmern Kuppeln und geben dem Ganzen ein sehr malerisches Aussehn. An die Kuppeln schließen sich dann die flachen Dächer, zu denen Treppen hinaufführen. Hier hat man bei dem hügeligen Terrain der Stadt herrliche Ausichten und eine Predigt¹⁾ von den Dächern würde weithin vernehmbar sein; noch jetzt eilt man auf die Dächer, wenn irgend etwas zu sehn ist, und in den kühlen Abendstunden weilt dort fast die ganze Bevölkerung. Glasfenster finden sich hier schon häufiger, weungleich gewöhn-

1) Matth. 10, 27.

lich eiserne oder hölzerne Gitter mit Fensterladen dem Bedürfniß des Orientalen genügen. Die besten Häuser sieht man im armenischen, dann im muhammedanischen Viertel; das schönste von allen ist bis jetzt das Hospital der Protestanten.

Im Allgemeinen zerfällt die Stadt in vier große Quartiere, das der Christen, der Armenier, der Juden und der Muhammedaner. Die Armenier bewohnen den Berg Zion, die übrigen Christen seine nördliche Fortsetzung mit Golgatha, die Juden das Thal zwischen Zion und Moriah, und die Muhammedaner den ganzen nordöstlichen Theil der Stadt, das alte Akra und Bezetha. Zwei Hauptstraßen, die eine von dem Jassa-Thore bis zu der Moschee auf Moriah, die andere, dem tiefen Thale folgend, aus der Nähe des Zions-Thores bis zum Damascus-Thore, durchschneiden sich und gränzen so die Quartiere von einander ab.

Wollen wir einen kleinen Gang durch die Stadt beginnen, so folgen wir am besten der Richtung von Westen nach Osten, und wenden uns in kleinen Abstechern nach dem Süden und Norden. Unmittelbar an das Jassa-Thor schließt sich auf Zion die Burg Davids mit dem von Herodes erbauten und von Titus verschonten Thurm Hippikus. Der obere Theil des Thurmes ist gleich der übrigen Mauer aus späterer Zeit, aber der untere Theil so wie die Ummauerung des an dem Castell sich hinziehenden Grabens ist offenbar alt und reicht wenigstens bis in die Zeit des Herodes. Hier ist auch jetzt noch das eigentliche Castell der Stadt. Unmittelbar darauf folgt

die Stelle des protestantischen Bethauses mit den Fundamenten, der protestantischen Kirche, welche nun mit Gottes Hülfe bald vollendet sein wird. Die Lage ist die schönste, welche gewählt werden konnte; die evangelische Kirche auf der Höhe des Zion wird einst über alle Kuppeln und Thürme der Stadt hinragen und schon jetzt genoss man eine herrliche Aussicht über die Stadt bis zum Delberge hinan. Es schließt sich daran das Haus des Missionars Nicolajson, während zur Seite der Bischof Alexander wohnte. Wenden wir uns von der Davidsburg an der protestantischen Kirche vorbei südlich, so betreten wir auf der Fortsetzung des Berges Zion das Viertel der Armenier; wir nähern uns dem armenischen Kloster, dem reichsten und größten in Jerusalem, das sich durch seine weitläufigen Gebäude und großen Gärten auszeichnet. In ihm liegt die St. Jakobs-Kirche an der Stelle, wo der Apostel Jakobus, der Bruder des Johannes, von Herodes soll enthauptet sein. Die Kirche ist reicher und prächtiger geschmückt als irgend eine andere in der Stadt. In der Nähe befindet sich auch ein syrisches Kloster. Dann aber dicht vor dem Zions-Thore sind die Hütten der Aussätzigen, unglücklicher Menschen, etwa hundert an Zahl, denen bald nach der Zeit der ersten Jugend die Glieder allmählig absterben und in Säulniß übergehen. Diese armen Geschöpfe, welche sich unter einander verheirathen und fortpflanzen, sind fast die einzigen Bettler, welche dem Fremden auf den verschiedenen Punkten der Stadt entgentreten.

Außerhalb des Thores bleibt der größere jetzt von der

Stadt ausgeschlossene Theil des Berges; zuerst liegt auf demselben ein armenisches Kloster, dann folgt das angebliche Grab des David, über dem die Muhammedaner eine sehr heilig gehaltene Moschee erbaut haben. Zur Seite ziehn sich die Begräbnißplätze der Christen hin; an die Mauer des Klosters schließt sich zuerst der der Armenier, darauf östlich der der Lateiner, westlich der der Griechen. Alle Gräber sind mit einfachen flachen Steinen bedeckt, auf denen Inschriften Volk und Name des Verstorbenen andeuten. Unter den Lateinern fanden wir viele Pilger aus Deutschland und der Schweiz. Von einer Mauer umschlossen liegt der Begräbnißplatz der amerikanischen Missionare. Der Berg Zion ist eine Ruhestätte der Todten geworden.

Kehren wir nun vom Zions=Thore zum Jaffa=Thore zurück, so führt der Weg nördlich in dem christlichen Viertel zuerst zu dem lateinischen Kloster, dessen Inneres und dessen kleine Capelle weniger bedeutend ist als die herrliche Aussicht, welche man von dem platten Dache über die ganze Stadt und ihre Umgebung genießt. Nicht weit entfernt ist die Casa nuova, ehemals der einzige Ort, wo europäische Reisende zu Jerusalem Unterkommen fanden. Etwas weiter schließt sich das griechische Kloster an. Wenden wir uns dagegen abermals von dem Jaffa=Thore in der Richtung nach Osten, so folgen wir jener Straße, welche an dem Abhange des Zion hinab bis zur großen Moschee hinläuft. Bei der ersten Seitenstraße biegen wir nach Norden und lassen dabei zur Linken hinter der Häuserreihe den sogenannten Reich

des Hiskias, der von Häusern, namentlich dem koptischen Kloster umgeben, einen der freundlichsten Punkte der Stadt bildet. Etwas weiter hinauf in der mit vielen Buden besetzten Straße eröffnet sich zur Rechten der Eingang zu den Vorhöfen der Grabeskirche.

Man hat neuerlich sehr eifrig darüber gestritten, ob das heilige Grab wirklich das Grab Christi und ob die bezeichnete Stätte der Kreuzigung Golgatha sein könne. Die Einen haben es eben so entschieden geläugnet, als die Andern es sicher nachweisen wollen. Ist indeß auch die genaue geschichtliche und örtliche Nachweisung noch nicht gelungen; so ist es doch viel weniger gelungen, irgend einen haltbaren Grund gegen die Richtigkeit des heiligen Grabes und Golgatha's geltend zu machen. Da also eine Wahrscheinlichkeit der Richtigkeit auch nach der strengsten wissenschaftlichen Untersuchung bleibt, so folgen wir gern der seit dem Tode Christi fast ununterbrochen fortgepflanzten Tradition und sehn mit den Millionen beseligter Pilger in den genannten heiligen Stellen Golgatha und das Grab Christi. Daß sie jetzt innerhalb der Stadt liegen, hat nicht einmahl den Schein eines Einwandes, da ja erst Herodes Agrippa zehn Jahre nach dem Tode des Herrn den Golgatha in die Stadt einschloß, der außerhalb der frühern ersten und zweiten Mauer liegt. Auch daß beide Stellen in Einer Kirche verbunden sind, was erst durch die Kreuzfahrer geschah, kann nicht auffallen, da nach der Schrift ¹⁾ der Garten des Joseph von Arimathia an der Stätte der Kreuzigung lag, und

¹⁾ Joh. 19, 41. 42.

überhaupt die Städte des Alterthums nicht so ausgedehnt waren, wie wir sie uns nach neuern Begriffen denken. Und in der That, es bedürfte entscheidender Gründe, um der christlichen Kirche, um der Menschheit Orte zu nehmen, welche ihr schon durch die heißen Thränen von unzähligen Gläubigen und durch die Gnadenerfahrungen bekümmertester Menschenherzen zu den heiligsten und geweihtesten der Erde gehören.

Die Kirche des heiligen Grabes liegt auf einem felsigen Vorsprung, der nach Norden und Osten wahrscheinlich steil absteigt; sie besteht eigentlich aus drei verschiedenen Capellen, welche zu Einer Kirche vereinigt sind; bei dem Eingange im Süden zuerst die der Kreuzigung, an welche sich gegen Westen die des heiligen Grabes, gegen Osten durch das lange Hauptschiff der Griechen verbunden die der Kreuzfindung schließt. Bei dem Eintritt durch das Hauptportal an der Südseite nun haben zuerst links neben dem Glockenthurme die türkischen Thürhüter ihre Stelle. Zur Rechten erhebt man sich auf zwanzig Stufen zu der Capelle der Kreuzigung; sie mißt etwa achtzehn Schritt in das Gevierte und ist in zwei gewölbte Capellen getheilt; die zur Rechten soll die Stelle bezeichnen, wo der Herr an das Kreuz geschlagen ist, die zur Linken, die nördliche, den Ort der Kreuzerhöhung. Hier ist noch der Fels sichtbar, der ringsum weggehauen ist; noch genauer läßt er sich in der unter der Kreuzigungs-Capelle befindlichen Capelle unterscheiden, in welcher sich die Ruhestätten der christlichen Könige von Jerusalem, besonders die des Gottfried von Bouillon, befinden. An der Stelle

der Kreuzigung deutet eine griechische Inschrift auf das hier vollbrachte Wunder der Erlösung hin. Steigen wir zu dem Eingange wieder hinab, so wenden wir uns zur Linken nach der Westseite und treten hier in eine bedeutende Rotunde von zwei und siebenzig Fuß im Durchmesser, über der sich eine hohe Kuppel mit einer kleinen kreisförmigen Oeffnung wölbt. Achtzehn Pfeiler umgeben diese Halle und auf ihnen ruhen zwei Stockwerke von Bogengängen, welche Gebetsplätze für die verschiedene Kirchen entbalten. In der Mitte der Halle unter der Licht gebenden Oeffnung der Kuppel liegt die Capelle des heiligen Grabes. Außerlich eine Capelle im byzantinischen Stile hat sie im Innern die Gestalt eines Felsengrabes mit Vorhalle und Grabkammer.

Durch den Eingang von Osten tritt man in das erste der beiden Gemächer, die Engels-Capelle, mit dem Stein, auf dem der Engel nach der Auferstehung Christi gesessen haben soll; sie ist ganz mit Marmor ausgelegt und ruht an den Wänden auf zwölf Säulen. Darauf führt eine enge niedrige Thür zu dem eigentlichen Grabe Christi; in dem Bogen der Thüre erkennt man noch den Felsen, in den das Grab gehauen war. Das Grab, ganz mit Marmor ausgelegt, ist drei Fuß hoch, gegen sechs Fuß lang und beinaß sechs Fuß breit. Bei dem Eintritt zur Rechten deckt eine Marmorplatte eine Fläche von etwa sechs Fuß Länge, gegen drei Fuß Breite und zwei ein halb Fuß Höhe, in der der Leichnam Christi soll gerubt haben. Silberne Lampen erhellen dies Heiligtum. Etwa vier Menschen können anbetend darin knien.

Kehren wir zurück in die Rotunde, so treten wir an der Westseite derselben in eine kleine Capelle der syrischen Christen; ein enger Raum hinter derselben ist noch jetzt ein in den natürlichen Felsen gehauenes Grab mit horizontalen Gräbnischen, welche dem Nicodemus und Joseph von Arimathia beigelegt werden. Jedenfalls reichen sie bis in die Zeiten Christi hinauf und dienen als Zeugnisse, daß ehemals hier Grabstätten lagen. An der entgegengesetzten, der Ost-Seite der Rotunde, dem Eingange der Engelscapelle gegenüber zwischen zwei Pfeilern ist durch eine Gitterthüre der Eingang in die große Kirche der Griechen, die reichste und prächtigste von allen. Ueber ihrem Allerheiligsten wölbt sich die zweite kleinere Kuppel der Grabeskirche. Sie ist mit Gold und Bildwerken, mit Marmor und Edelsteinen kostbar geschmückt und so überladen, wie christliche Frömmigkeit ihrem höchsten Heiligthume leicht auch äußerlich den herrlichsten Glanz geben will. Hinter dem Allerheiligsten endet der die Kirche der Griechen umgebende Säulengang in einer Reihe von Hallen, die mehrere Capellen bilden, und einzelne Scenen in dem Leiden Christi feiern. Zwischen ihnen im äußersten Osten führen acht und zwanzig Stufen hinab zu der Capelle der Helena und noch dreizehn Stufen tiefer zu der Stelle, wo bei der Anwesenheit der Helena das Kreuz Christi gefunden sein soll. Indem wir die große Zahl kleinerer Capellen und Andachtspunkte übergehn, nennen wir im Norden von der Grabcapelle nur noch die Capelle der Lateiner, eigentlich schon außerhalb der eigentlichen Kirche liegend und an die Säulengänge angebaut;

ſie allein hat eine Orgel, deren Töne ich oft mit wahren Entzücken durch die weiten Räume der großen Kirche hindurchrauschen hörte.

Ueber die vielen Punkte der Erinnerung, welche man außer Golgatha und dem heiligen Grabe noch zur Erbauung der Andächtigen feſtgeſtellt hat, wollen wir mit der Sage nicht rechten; ſind die Begebenheiten nicht an eben den Stellen vor ſich gegangen, ſo iſt es doch einige Schritte daneben geſchehn und ein frommes Herz wird gern auch äußerlich an die Fülle von Vorgängen erinnert, welche dieſe heiligen Stellen verherrlichen. Früher waren ſie unter acht verſchiedene Völkernſchaften getheilt; ſeit dem letzten Brande gehören ſie faſt ausschließlich den Griechen, welche nur den Lateinern, Armeniern, Kopten und ſyriſchen Chriſten beſondere Stätten für den Gottesdienſt überlaſſen haben. Die Lateiner nennen ihre Capelle die der Erſcheinung, weil hier der Herr der Maria, ſeiner Mutter, nach der Auferſtehung erſchienen ſein ſoll. Die Armenier beſitzen die Capelle der Helena; die beſcheidenen Kopten haben eine kleine Capelle an der Weſtſeite der Grabescapelle, und die ſyriſchen Chriſten eine ſolche unter den Bogen der Weſtſeite der Rotunde. Mehrere Geiſtliche und Mönche der vier Hauptnationen weilen beſtändig in der Kirche zur regelmäßigen Abhaltung des Gottesdienſtes; auch die meiſten Pilger bringen einige Tage und Nächte in der Kirche zu; eine ſchöne Sitte, die aber für die äußere Reinlichkeit und die Würde des Gotteshaufes nicht die beſten Folgen hat. Für gewöhnlich iſt die Kirche geſchloſſen, auch die Lebensmittel werden nur durch ein Loch hineingereicht;

dagegen an den Sonn- und Festtagen wird sie für die Stunden des Haupt-Gottesdienstes geöffnet. Daß eine türkische Wache Ordnung halten muß, darf man leider nicht beklagen; die Christen würden ohne sie nur noch gehässiger einander befehlen.

Südlich von der Grabeskirche durch eine enge Straße von ihr getrennt, liegen die Trümmer eines Klosters der Johanniter = Ritter. Noch stehn die Hauptgebäude mit ihren Kreuzgängen und die ziemlich große Kirche ist gut erhalten. Das Ganze wird jetzt zu einer Lohgerberei gebraucht und es ist zu bedauern, daß noch keine der christlichen Kirchen ihr Augenmerk darauf gerichtet hat. Treten wir jetzt wieder durch den vorher bezeichneten Thorweg in die große nach Norden laufende Querststraße, so beginnt bald, wieder nach Osten fortgehend, die *Via dolorosa*, der Schmerzensweg, welchen der Herr bei seiner Abführung von dem Richt Hause des Pilatus bis nach Golgatha wandelte. Zahlreiche Calvarienberge auch in unserm Vaterlande geben die verschiedenen Stationen an, welche die Sage auf diesem Wege festgestellt hat. Die Straße senkt sich hier in das große zwischen Zion und Golgatha auf der einen und Moriah und Akra auf der andern Seite sich hinziehende Thal Tyropöon, welches schon in alten Zeiten der eigentliche Sitz des Handels und Verkehrs war. Jetzt stoßen wir bald auf die von Norden nach Süden herablaufende zweite Hauptstraße; sie bildet vom Damascusthore bis zum südlichen Ende der Bazare die Gränze des christlichen und muhamedanischen, später die Gränze des armenischen und Juden =

quartiers. Die Straße besteht hier in überwölbten Hallen für Bazare; im weitem Verlaufe nach Süden treten mehrere parallele Hallen hinzu. Die Pflasterung in denselben besteht größtentheils aus Marmorblöcken und ungeheuern Steinen, welche einst den Tempel-zierten und nun vom Fuße des Arabers zertreten werden. Die Bazare sind im Ganzen sehr ärmlich ausgestattet und sorgen nur für die nothwendigsten Bedürfnisse der in großer Zahl hierhin zusammenströmenden Beduinen. Auf die Bazare endlich ganz südlich zwischen Zion und Moriah folgt das Judenquartier, das sich auch hier durch Reinlichkeit nicht grade auszeichnet.

Wir folgen der *Via dolorosa*, welche noch weiter bis zu der tiefsten Senkung des trotz aller Verschüttungen recht tiefen Thales Tyropöon hinabsteigt; hier geht eine zweite Quersstraße nach Süden dicht unter Moriah hin, welche mit der erstgenannten die Bazare und das Juden-viertel einschließt; dann steigt der Weg nach einer kleinen Biegung gen Norden wieder in derselben Richtung auf und bald gelangen wir an die Caserne der türkischen Truppen, die ehemalige Burg Antonia so wie die Burg der Syrer, das Rhythaus des Pilatus, den eigentlichen Anfang der *Via dolorosa*, deren Ausdehnung etwa eine kleine Viertelstunde beträgt. Durch Vermittlung des Arztes der Garnison wurde es uns möglich die Terrasse oder das platte Dach der Caserne zu besteigen, von der man den vollständigen Ueberblick über die Moschee und den alten Tempelplatz hat, der im Süd-Osten die Stadt abschließt. Unmittelbar zu unsern Füßen erschien abge-

tragener Fels, welcher noch an das Werk der Makkabäer erinnern mag; dann eine kleine Senkung, die Stelle des von ihnen ausgefüllten Thales zwischen Akra und Moriah; darauf erhebt sich der Berg Moriah mit seinen Moscheen und Gärten, mit seinen herrlichen Cypressen und weitumschattenden Bäumen, dem gepriesenen Paradiese muhamedanischer Frauen. Ungefähr in der Mitte des großen Hofes zeigt sich eine etwa vierzehn Fuß erhöhte Plattform, zu welcher von allen vier Weltgegenden marmorne Treppen hinaufführen. In der Mitte der Plattform steht die Moschee Omars, ein Achteck, dessen Seite sechzig Fuß lang ist; in der Mitte ist sie mit Marmorplatten getäfelt, darüber mit bunten, besonders blauen Ziegeln geschmückt, auf denen Sprüche des Koran angebracht sind. Jede Seite hat sieben Fenster, von denen nach jeder der vier Weltgegenden das mittlere sich zu einer Thür erweitert. Das Innere soll weiß sein, an jeder der acht Wände ziehn sich drei Säulen hin; die Kuppel ruht auf sechzehn Säulen, welche in einem Gitter den berühmten Stein Sakharah umschließen. Die Kuppel ist neunzig Fuß hoch bei vierzig Fuß Durchmesser und ist mit bunten Ziegeln gedeckt, so daß sie aus der Ferne in dem schönsten Farbenspiel glänzt. Hinter der großen Plattform, von der man auf der Marmortreppe hinabsteigt, folgt ein großes Marmorassin, das von frischen Rasenplätzen, Oliven- Orangen- und Cypressenbäumen umgeben ist. Hieran schließt sich im äußersten Süden die Moschee El-Akfa, die herrliche Basilika Justinians, deren reichen architektonischen Schmuck wir auch aus der

Kerne bewundern konnten. Im Westen dieses großen Tempelplatzes zieht sich eine lange Reihe von Hallen hin, die vielfach aus alten Steinblöcken aufgebaut sind; sie dienen den fanatischen Derwischen oder Mönchen zum Wohnort, die jedem, der nicht Muhammedaner ist, den Eingang selbst zu dem Plage unmöglich machen. Im Osten ist die äußere Umschließungsmauer zugleich die Stadtmauer; sie besteht in ihren unteren Theilen aus ungeheuern Steinblöcken, unter denen viele von mehr als zwanzig Fuß Länge, und muß noch zu den Bauwerken Salomos gehört haben. In der Mauer sahen wir die architektonisch reiche innere Seite des goldenen Thores, das jetzt geschlossen ist und streng bewacht wird, weil eine Sage unter den Muhammedanern geht, daß durch dieses Thor die Christen einst als Herrn der Stadt einzuziehen würden. Unter der Moschee El-Aksa, hinter der sich die Mauer sechzig Fuß hoch senkrecht erhebt, hat man eine große Halle entdeckt, welche durch viereckige Pfeiler gebildet wird, über welchen sich sehr hohe und bewundernswürdig ausgeführte Bogen wölben. Die Anlage dieser Hallen mag wenigstens bis auf die Zeit des Herodes hinaufreichen. Es ist zu bedauern, daß die große Eifersucht der Muhammedaner es noch immer nicht zu einer genauern Kenntniß dieser an Trümmern noch so reichen heiligen Stelle hat kommen lassen.

Nachdem wir nun in der Nähe den Tempelplatz möglichst genau überblickt hatten, ließen wir das Auge in die Weite schweifen und vor uns entfaltete sich ein großartiges und liebliches Panorama Jerusalems. Zu unsern

Füßen der reizende Moriah, im Süd=Westen erhob sich majestätisch der ungeheure Zion, der von hier aus recht als die eigentliche Stadt erschien, mit der großen Häusermasse, welche sich den Berg hinanzieht. Das heilige Grab, der Golgatha im Nord=Westen am Abhange des Sibon, lag jetzt schon ganz am Ende der eigentlichen Stadt, so daß nichts natürlicher ist, als daß er ehemals außerhalb derselben war. Das tiefe Tyropöon schied Golgatha und Sibon von Akra, auf dem wir uns befanden und von Bezetha, dem später erst hinzugenommenen nördlichsten Stadttheile, der jetzt am wenigsten bewohnt wird und fast ausschließlich im Besitze der Muhammedaner steht. Zur Seite im Osten erschienen die grünen Gipfel des Delbergs, mit Himmelfahrtsgedanken den Beschauer erfüllend.

5. Die Umgebungen Jerusalems.

Wenden wir uns jetzt zu den Umgebungen Jerusalems und verlassen die Stadt durch das nördliche Thor, das von Damascus, so kommen wir an die Seite, auf welcher sie nicht durch ein Thal geschützt ist, sondern eine Hochebene von etwa einer halben Stunde sich anschließt, die dann erst sich zum Berge erhebt. Hier hat man deshalb den Mauern durch sehr tiefe in den Felsen eingehauene Gräben einen Schutz gegeben. Dicht vor dem Thore finden wir die Grotte des Jeremias, etwa zwei und vierzig Schritt im Durchmesser, von zwei colossa-

len Pfeilern getragen; der Hügel, unter dem sie liegt, hing wahrscheinlich mit der gegenüberliegenden hohen Nordseite der Stadt zusammen, wurde durch Steinbrüche durchbrochen und diente dann zur Anlegung eines Grabes. Etwas weiter nördlich liegen die Gräber der Könige, vermuthlich das Grab der Königin Helena. Durch ein Felsenthor tritt man in einen von geglätteten Felswänden umschlossenen Hof; an der südlichen Wand erhebt sich ein Portal, dessen Fries mit kunstreicher Arbeit reich verziert ist. Aus dem Vorgemach steigt man in der nördlichen Ecke durch ein enges Loch in ein anderes Gemach, welches die Eingänge zu vier verschiedenen Grabkammern enthält, mit kleinen niedrigen Nischen oder Grüften, welche in horizontaler Richtung sich in den Felsen hineinziehen. Die Thüren zu den Kammern bestehn aus großen behauenen und einfach verzierten Steinblöcken. In der Nähe befinden sich noch mehrere Vorhöfe ähnlicher Gräber, die jedoch dem genannten an Größe nicht gleichkommen. In etwas größerer Entfernung, nordwestlich, treffen wir die Gräber der Richter, denen diese Benennung ebenfalls ganz willkürlich gegeben ist. Durch ein schön gearbeitetes Portal tritt man in ein großes Gemach mit horizontalen Grabnischen; daneben sind zwei ähnliche Kammern und ein paar Stufen führen in zwei niedrigere hinab; im Ganzen sind es etwa sechzig Grabstätten. Kehren wir nun zur Nordseite der Stadt zurück, so ist die Hochebene besetzt mit einem freundlichen Olivenhaine, dessen Schatten den lieblichsten Spaziergang gewähren und gegen Abend die vornehmen Muhammedaner versammeln.

An der Nord-West-Ecke der Stadt auf der höchsten Erhebung des hügeligen Bodens steht ein hoher alter Baum, welcher seine Zweige weitumschattend ausbreitet; hier genießt man einen reizenden Ueberblick über Stadt und Umgegend und oft entzückte uns hier Jerusalem's Schöne beim Glanze der sinkenden Sonne. Zur Seite im Anfange des Hinnomthales zieht sich ein türkischer Begräbnißplatz bis zu dem sogenannten obern Sihonteiche hin. Wir steigen das Thal Hinnom hinab, das sich sehr schnell zwischen dem Zion und dem westlichen Berge tief hinabsenkt. Die Abhänge der beiden Berge sind meist, besonders am Nachmittage mit Pilgern oder Mönchen bedeckt, welche den Gang vor das Jaffathor vorzugsweise lieben, und hier auch die von Bethlehem oder Jaffa Ankommen den begrüßen können. In dem Thale Hinnom liegt dann der zweite, der sogenannte untere Sihonteich, über fünfhundert Fuß lang, gegen drittehalbhundert Fuß breit und etwa vierzig Fuß tief. Von jetzt an treten die Felsen schroffer und dichter einander gegenüber, das Thal wird schauerlich eng, statt der schönen Felder und Gärten, welche es bisher zierten, zeigen sich nur wenige Bäume, und bei der Wendung nach Osten im Süden vom Berge Zion tritt man in die wilde Schlucht des Thales Hinnom¹⁾, Gehenna, wo die Juden das Bild des Gözen Moloch aufgerichtet hatten mit einem Ochsenkopfe und Menschenarmen. Auf seine glühenden Arme legten sie ihre Söhne und Töchter zum scheußlichen Opfer. Als das Volk sich bekehrte, warf es in diese Schlucht die Leich-

1) 2 Kön. 23, 10.

name der Verbrecher und gefallenen Thiere; ein stets unterhaltenes Feuer sollte die bösen Dünste vertilgen. Daher kommt es, daß die Juden und auch Christus die Hölle mit dem Namen Thal Hinnom (Gehenna) bezeichnen.

Der südlich, Zion gegenüber, sich erhebende Berg wird der des bösen Rathes genannt. An seinem Abhange befinden sich eine große Anzahl von Grabhöhlen und Felsengräbern; hier soll auch der Löpfer- oder Blutacker (Hakeldama) gelegen haben, der für die dreißig Silberringe des Judas gekauft ward, was durch eine noch benutzte Lage weißen Thons in dieser Gegend bestätigt wird. Noch wurden dort bis vor Kurzem arme Pilger begraben. Die Gräber umher zeigen viele Inschriften, welche sie als Ruhestätten von Pilgern bezeichnen; uns war besonders eine lieb, in der es in griechischer Sprache heißt: „Hier liegen zehn Männer aus Deutschland begraben.“ Von hier führten Bisaner 1218 eine bedeutende Menge Erde auf den Campo santo zu Pisa, da man glaubte, diese Erde habe die besondere Eigenschaft, die Verwesung zu beschleunigen. Im Südosten der Stadt verbindet sich das Thal Hinnom mit dem von Norden herabkommenden Kidronthale, das dann selbst eine mehr östliche Richtung nach dem todten Meere annimmt. Wo beide Thäler sich treffen, liegen die Gärten der Könige, welche durch die Quelle von Siloah bewässert werden und in dem üppigsten Grün prangen. Südlich von ihnen schon ganz im Kidronthale liegt die Quelle Rogel, einst ein Gränzbrunnen zwischen Juda und Benjamin. Die Quelle fließt in ein schönes antikes Bassin. Nördlich von den Gärten

der Könige, in denen Abdonia, der Sohn Davids, sich zum Könige ausrufen ließ, liegt der Teich Siloah, an der Stelle, wo das von der Stadt herabkommende Tyropöonthal in das Thal Hinnom mündet und dieses sich dann mit dem Kidronthale vereinigt, unmittelbar am Fuße des Abhanges des Moriah, der von der Mauer an sich sehr allmählich nach Süden hinabneigt. Der Teich Siloah erhält sein Wasser von der Quelle Siloah, dem sogenannten Marienbrunnen im Kidronthale: ein durch den Felsen gehauener Canal führt es dem Teiche zu. Er ist kleiner als alle andern Teiche Jerusalems und kaum merkbar rieselt der Quell hinein; es ist „das Wasser zu Siloah, das stille gehet ¹⁾.“ Hierhin sandte der Herr den Blindgebornen ²⁾, daß er sich wasche, und er ging hin und ward sehend.

Indem wir jetzt in das Thal Kidron aufsteigen, das selbst zur Regenzeit ganz ohne Wasser ist, erhebt sich zur Rechten am steilen Abhange des südlichen Gipfels des Delberges das Dorf Siloah oder Selwan, wo einst der Thurm zur Bertheidigung gestanden haben mag, welcher zur Zeit Christi einfiel und achtzehn Menschen erschlug ³⁾. Die jetzigen Bewohner sind sehr arm und das ganze Dorf macht einen traurigen Eindruck, so schön es sich auch den Berg hinanzieht. Wo das Dorf endet und man an der gegenüberliegenden Seite des Thales zu dem Brunnen der Maria hinabsteigen kann, verengt sich plötzlich das Kidron = Thal. An der westlichen Seite steigt schroff und jäh der Berg Moriah empor, auf seiner Höhe

¹⁾ Jes. 8, 6. ²⁾ Joh. 9, 7. ³⁾ Luc. 13, 4.

gleichsam als Fortsetzung die hohe Mauer der Moschee; an der östlichen erhebt sich ebenso steil, noch bedeutend höher der Delberg und der Weg im Thale wird so eng, daß er nur eben für den Verkehr genügt. Hier ist es, wo man Gott als Richter erwartet und wohin man die Stelle des Propheten Joel ¹⁾ verlegt: „Ich will alle Heiden in das Thal Josaphat hinabführen und will mit ihnen daselbst rechten wegen meines Volks Israel.“ Welches Thal der Herr damit gemeint habe und ob überhaupt nicht bloß das Gericht Gottes veranschaulicht werde, läßt sich nicht bestimmen, denn der Name Thal Josaphat d. h. der Herr richtet, findet sich erst in der christlichen Zeit; jedenfalls aber knüpfen Juden und Muhammedaner ihre Erwartungen des göttlichen Gerichts an dieses Thal. Die Muhammedaner glauben, daß auf einem Vorsprunge der Moscheemauer Muhammed sitzen und Gericht halten werde. Darum ist der Abhang des Berges Moriah unter dieser Stelle mit Gräbern frommer Muselmänner bedeckt. Die Juden harren hier des Tages der Auferstehung und der Herstellung ihres verlorne Glanzes; darum pilgern die Greise der Tochter Zion von allen Enden der Erde gen Jerusalem, um im Thale Josaphat begraben zu werden und dann als die Ersten Jerusalems neue Schöne zu begrüßen. Den ganzen Abhang des Delberges hinan ziehn sich an dieser Stelle die einfachen weißen Grabsteine der Juden. Am Fuße des Berges in dem Thale selbst liegen hier einzelne größere Grabdenkmäler, denen man die Namen des Zacharias, Jakobus,

¹⁾ Job. 9, 7.

Abfalom und Josaphat beigelegt hat. Sie erinnern vielfach an die Gräber Aegyptens. Das erste ist ein viereckiges Tempelchen, auf dem eine kleine Pyramide steht; ringsum ist eine Nische in den Felsen gehauen, so daß ein breiter Gang um das Grab bleibt. Von hier führt ein in den Felsen gehauener Gang zu einer Grotte mit mehreren Kammern. Die Vorderseite nach dem Thale hat ein offenes Portal mit drei Säulen. Das dritte Grab befindet sich an der Stelle, wo eine Brücke über den sehr schmalen Bach Kidron nach dem Abhange des Moriah führt; es ist ebenfalls ein kleines aus dem Felsen gehauenes Tempelchen, bei dem eine kleine Kuppel in einen Spitzthurm ausläuft. Durch seine Größe und seine Lage zeichnet sich dieses, das man dem Abfalom beilegt, vor allen andern aus; Reisende haben große Aehnlichkeit mit Denkmählern in Petra bemerkt und vielleicht möchte es daher aus der Zeit Herodes des Großen sein, der als Idumäer von dort herstammte. Nördlich von diesen Grabmählern erweitert sich das Thal wieder, die Berge fallen weniger schroff ab und die Abhänge sind mit Gärten und Bäumen freundlich besetzt.

Wir kommen an die Hauptbrücke, welche von dem Stephansthore hinab nach dem Delberge führt. Dieser muß schon seit alten Zeiten eine besondere Weihe gehabt haben, denn als David vor seinem Sohne Abfalom floh und er ging über den Kidron, heißt es, daß er den Delberg hinaufstieg und weinete und kam auf die Höhe, da man Gott pflegte anzubeten ¹⁾. Der liebliche

¹⁾ 2 Sam. 15, 23 — 32.

Berg zieht sich an der ganzen Ostseite des Kidron-Thales in drei Kuppen hin; er ist auch jetzt mit Delbäumen, Getreidefeldern und Gärten bedeckt und macht von allen Bergen, die um Jerusalem her sind, den freundlichsten Eindruck; gleich als strahlte er noch im Abglanz der Herrlichkeit, in der der Herr sich hier gen Himmel erhob. Einst am Himmelfahrtstage Nachmittags gingen wir über den Bach Kidron; wir weilten an dem Garten zu Gethsemane, der unmittelbar an dem Fuße des Delberges liegt; heute sahen wir ihn mit dem Blicke, mit dem der Herr, mit dem die Jünger auf ihn mögen hingeschaut haben, als er sie hinausführte, ehe denn er von ihnen schied. Je mehr wir uns erhoben, desto großartiger, desto anmuthiger dehnte sich Jerusalem vor uns aus. Wir erreichten die Höhe des Berges, wandten uns aber wieder südöstlich etwas den Abhang hinab; ein schönes mit Bäumen reichlich besetztes Thal zog sich zum Kidron hin; an der südlichen Abdachung eines nach Osten auslaufenden Rückens des Delberges hatten wir nach einem Gange von etwa drei Viertelstunden Bethanien erreicht, ein stilles friedliches Dörflein, von Bergen umschlossen. Ein gewaltiger Thurm, dessen Grundmauern erhalten sind, reicht in die Römer-Zeit zurück. Jetzt trägt es bei den Arabern den Namen El-Azariseh und erinnert damit schon daran, daß es der Wohnort des Lazarus, der Martha und der Maria war. Hierhin pflegte der Herr des Abends zu gehen, wenn er am Tage über Jerusalem hatte weinen müssen; hier erquickte er sich in stiller Herzensgemeinschaft mit den drei Geschwistern, die er lieb hatte.

Der Blick, der auf dem Delberge, auf den Bergen Zions in die Ferne schweift, wird hier zu stiller Sammlung auf eine kleine Thalschlucht beschränkt. Während schon die öden Steppen der Wüste bis dicht an das Dorf heranzieh'n, weidet das Auge sich um so mehr an den grünen Wiesen und stattlichen Bäumen Bethaniens. Es ist als hätte der Herr keine lieblichere Stätte zu stiller Einkehr finden können, und wohl versteht man das Gefühl der Melisinda, der Gattin des Königs Fulko von Jerusalem, welche 1132 ihrer Schwester Iveta ein Kloster der Benediktinerinnen gründete, der beseligten Maria gleich zu den Füßen des Heilandes das Eine zu erwählen, das Noth ist. — Durch eine unbedeutende Senkung kommt man nach etwa zehn Minuten auf einem nach Süden sich hinabsenkenden Hügel zu zahlreichen Ruinen, Häuser-Umfassungsungen und Cisternen, welche die Lage des alten Bethphage¹⁾ angeben. Ueber Bethphage und Bethanien geht noch jetzt wie zu den Zeiten Christi der Weg von Jericho nach Jerusalem.

Wunderbar erquickt durch die liebliche Lage Bethaniens kehrten wir zurück zu dem mittelsten, dem höchsten Gipfel des Delberges. Hier bezeichnen in der Mitte einiger Araber-Häuser die Ruinen eines Klosters und einer Kirche die Stelle der Himmelfahrt Christi. In der Mitte der ehemaligen Kirche ist eine kleine Moschee über einem Steine erbaut, in dem man eine Vertiefung, die dem Eindruck eines von Norden nach Süden schreitenden rechten Fußes ähnlich ist, als den Fußstapfen Christi

1) Luc. 19, 29.

bei seiner Himmelfahrt zeigt. So wenig dieß irgend wahrscheinlich ist, eben so wenig läßt sich jedoch auch ein Grund dagegen geltend machen, daß dies die Stelle der Himmelfahrt sei. Sie ist eine der ersten gewesen, auf der die Kaiserin Helena bei ihrem Besuche eine Capelle bauen ließ. Durch die Ruinen des Klosters, welche jetzt von einem muhammedanischen Wächter bewohnt werden, stiegen wir auf den als Minaret gebrauchten Thurm, der die schönste Aussicht in der ganzen Umgebung Jerusalems gewährt. Gegen West beschirmt durch die dem Delberge gleichlaufende Ablagerung des Bergrückens, welche die weitere Aussicht verdeckt, umschlossen von einer Kette in frischem Grün prangender Berge lag sie vor uns, die heilige Stadt; da ihre westlichen Theile, der Zion und Gihon mit Golgatha bedeutend höher emporsteigen als die östlichen, so erhob sie sich amphitheatralisch vor unserm entzückten Auge. In der erhabenen Ferne verschwanden alle Trümmer der Zerstörung, malerisch erschien die Häusermasse mit ihren unzähligen Kuppeln, Thürmen und Minarets. Unmittelbar unter uns die breite Fläche des Haram es = Scherif mit ihren frischen Wassern, den wehmüthigen Cypressen, den reizenden Gärten, mit dem reichen Farbenschmucke ihrer Moscheen; wie mögen dort einst die goldenen Zinnen des Tempels geleuchtet haben! Weiterhin an dem Gihonberge Golgatha mit den mächtigen Kuppeln der Grabes = Kirche, und zur Seite hinter der Menge der Häuser Davids Thurm auf Zion und die Stelle der protestantischen Kirche! Ja, nirgends erscheint Jerusalem wie vom Himmelfahrts = Berge, nirgends wird das

Glaubensauge so sehr durch den Blick des leiblichen Auges geschärft! In weiterem Kreise erscheint im Norden das Gebirge Ephraim mit Ghal und Garizim, wo Segen und Fluch verkündet ward, näher Mizpah mit dem weißen Minaret der Moschee zum Andenken Samuels, im Südwesten das Gebirge Juda mit seinen wellenförmigen Berg-
rücken, mit einem reizenden Thekoa! Aber so herrlich nach Westen, so schauerlich ist der Blick nach Osten. Dicht hinter Bethanien am Fuße des Delbergs beginnen die öden Flächen der Wüste Juda. Rahl und nackt ziehn sich ihre grauen Berge hin und senken sich in die schaurigen Fluthen des todten Meeres, dessen breiter Wasserspiegel in graußigem Glanze starrt; hinter ihm die hoch emporstrebenden kahlen Felsen des Moabiter-Gebirges, wo Moses auf dem Nebo einst mit sehndem Blick nach den Höhen des gelobten Landes schaute. Nördlich vom todten Meere zieht sich ein schmaler grüner Streifen gen Jericho hinauf, er bezeichnet die freundlichen Ufer des Jordan, der sich mitten durch die Wüste in wehmüthigem Ernste hindurchzieht. Hier war die Stelle, von der der Herr aufgehoben ward gen Himmel und sitzt zur Rechten Gottes, und hält die Zügel der Weltregierung, bis ewige Seligkeit oder ewige Verdammniß am Ende der Tage wird erkannt werden. Hier wo an der einen Seite Jerusalems paradiesische Höhen den Segen verheißend zeigten, von der andern die Wüste und das todte Meer den Fluch andeutete! Hier, verkündet Sacharja ¹⁾, „werden einst des Herrn Füße stehn auf dem Delberge, und der Del-

1) Sach. 14. 4. 8. 9. 11.

berg wird sich mitten entzwei spalten, vom Aufgang bis zum Niedergang, von Osten nach Westen, daß sich eine Hälfte des Berges gegen Mitternacht und die andere gegen Mittag geben wird. Zu der Zeit werden frische Wasser aus (dem jetzt wasserarmen) Jerusalem fließen, die Hälfte gegen das (todte) Meer gegen Morgen und die andere Hälfte gegen das äußerste (mittelländische) Meer. Der Herr wird König sein über alle Lande. Jerusalem wird ganz sicher wohnen.“

Wir gedachten der zween Männer in weißen Kleidern; gedachten der Befeligten, die die Nachfahrt gehalten und den Engeln Gottes gleich in die ungetrübte Gemeinschaft mit dem gen Himmel Gefahrenen getreten sind. Es war uns, als ob die unsichtbare Wolke der Zeugen sich gen Himmel hinanzöge, wie eine Wolke den Herrn hinaufgetragen. Wir wandten um gen Jerusalem, gingen vorüber an den großen Felsengräbern, welche in vielen Kammern und einer bedeutenden Ausdehnung als Grabstätten des Haggai, Sacharja und Maleachi bezeichnet werden; stiegen hinab an Gethsemane vorbei über die Brücke des Kidron und fehreten durch das Stephans-Thor wieder gen Jerusalem mit großer Freude, priesen und lobten Gott.

6. Die Juden.

Jerusalem's Gestalt haben wir verfolgt von seinen ersten Anfängen bis zur jehigen Zeit, wir wenden uns nun zu den Bewohnern. Die heilige Stadt war bestimmt für

das heilige Volk. Aus allen Völkern der Erde hatte Gott ein Volk auserwählt; nicht um seiner besondern Trefflichkeit willen, sondern aus freier Gnade und Liebe hatte er es sich ausersehen zu einem Volk des Eigenthums. Es sollte unter allen Völkern als ein solches dastehn, an dem sich die wunderbare Führung Gottes auf recht äußerlich sichtbare Weise offenbarte, damit die übrigen herzukämen, Israels Gott anzubeten. Daher mußte schon Moses in seinen fünf Büchern des Gesetzes, namentlich aber im fünften prophetisch großen und väterlich ermahnenden Buche dem Volke ankündigen, daß Glück und Wohlergehn mit seinem Gehorsam gegen Gottes Wort gleichen Schritt halten würde. Und wenn wir jetzt auf die seit den Weissagungen Moses verflossenen Jahrtausende zurückschauen, so müssen wir bekennen, daß kein Volk der Erde in ähnlicher Weise von Gott mit Segnungen und mit Züchtigungen heimgesucht ist. Der Segen ward in Strömen der Liebe über das Volk ausgegossen zu den Zeiten Salomo's, ja am mächtigsten brach er hervor zu den glänzenden Zeiten des zweiten Tempels, als Christus, der wahre Salomo, erschien. Aber da das Volk dem Herrn seinem Gott nicht dienete mit Freude und Lust seines Herzens, so ist der Herr wunderbarlich mit ihm umgegangen mit großen und langwierigen Plagen. Es hat den ihm dargebotenen Segen nicht haben wollen, nun ist über die Söhne Israels aller von Moses gedrohte Fluch gekommen, und ist über ihnen ein Zeichen und Wunder ewiglich.

Zwei Mal hat der Fluch Gottes sich auf das Klarste

und Schrecklichste geoffenbart. Zuerst bei der Zerstörung Jerusalems durch Nebucadnezar und die Zerstreuung des Volkes von einem Ende der Welt bis an das andere. Aber damals blieben auf den Trümmern Jerusalems, blieben unter den Schaaren der Zerstreuten Propheten, von Gott gesandt, und das Volk hörte die Stimme des Herrn; schon nach siebenzig Jahren konnten sie heimkehren in die Stadt ihrer Väter. Jetzt ist es anders. Beinahe achzehn Jahrhunderte sind verflossen nach der Strafe Gottes für die furchtbarste Sünde der Welt; ein Zeichen, ein Wunder steht Israel da unter allen Völkern.

„Der Herr ¹⁾ wird dich vor deinen Feinden schlagen, ihr werdet verstorbt werden von dem Lande, da ihr jetzt einzieht, es einzunehmen. Es wird euer wenig Böbel überbleiben, die ihr vorhin gewesen seid wie die Sterne am Himmel nach der Menge. Der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker von einem Ende der Erde bis an das andere.“ Vertrieben aus Jerusalem, aus dem gelobten Lande sind die Juden geflohen in alle Länder der Erde; Völker und Königreiche haben sich erhoben und sind wieder in den Staub gesunken; aber so sehr die Juden sich auch sehnten nach dem Lande der Väter, es blieb eine Beute ihrer Feinde. „Der Fremdling, der bei dir ist, wird über dich steigen und immer oben schweben; du aber wirst heruntersteigen und immer unterliegen. Dazu wirst du unter denselbigen Völkern kein bleibendes Wesen haben und deine Fußsohlen werden keine Ruhe haben. Denn der Herr wird dir daselbst ein lebendes Herz geben,

¹⁾ 5 Mos. 28.

Nacht und Tag wirst du dich fürchten und deines Lebens nicht sicher sein. Des Morgens wirst du sagen: Ach daß ich den Abend erleben möchte! Des Abends wirst du sagen: Ach, daß ich den Morgen erleben möchte! Vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst.“ Und ziehn nicht jetzt noch die Juden unstät in der Welt umher? Hallt die Geschichte der letzten Jahrhunderte nicht wieder von den Verfolgungen gegen die Juden, in denen Christen und Muhammedaner sich vereinigten, daß sie ihres Lebens nicht sicher sein konnten? Ist ihre Geschichte nicht eine Leidens- und Schreckensgeschichte und der Gedanke an bebendes Herz, an fürchtende Feigheit mit ihrem Namen verknüpft? Und wenn in vielen Staaten auch die Lage der Juden bedeutend verbessert ist, sind sie nicht sogar in den meisten Ländern Europas auf das Empfindlichste gedrückt? „Du wirst ein Sprüchwort und Spott sein unter allen Völkern, da dich der Herr hingetrieben hat.“ Ist dieses Wort des Herrn erfüllt? Wir können noch weiter gehn. Die Juden vernehmen die Botschaft von Christo, sie hören die Erfüllung von dem, wonach ihr Herz sich sehnt. Aber die Mehrzahl des Volkes verwirft das Evangelium, Gott hat ihr Herz verstockt und ihre Ohren lassen dicke sein und ihre Augen geblendet, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehn mit ihrem Herzen und sich bekehren und genesen. „Der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens, und wirst tappen am Mittag wie ein Blinder tappet im Dunkeln.“

„Mit allen Heiden, dahin ich dich verstoßen habe, spricht der Herr, will ich es ein Ende machen ¹⁾.“ Wo ist das Volk der Aegypter, der Assyrer, der Babylonier? Sie sind geschwunden von der Erde auf den Wink des Herrn. „Aber mit dir will es nicht ein Ende machen, sondern ich will dich züchtigen mit Mäße.“ Wohin wir uns wenden auf Erden, nach Europa oder Asien, nach Afrika oder Amerika, in die Schneefelder Sibiriens oder zu dem Sande der Wüste, wir finden Juden, und trotz ihrer Zerstreung, trotz ihrer Trennung, sie sind ein Volk geblieben, unvermischt, abgesondert von allen andern Völkern; mit ihnen ist nicht ein Ende gemacht. Und stehn sie nicht noch da als ein Volk besonderer Talente und seltener Gaben? Was sie beginnen, es gelingt ihnen. Verschmittheit und Klugheit ist nur die durch einen Sünder zu sündlichem Zwecke mißbrauchte Gabe Gottes. Dieselbe Gabe, die sich in schmutzigem Gelderwerb vergeudet, zeigt sie sich nicht veredelt und verklärt in Kunst und Wissenschaft? Sind es nicht Juden, bekehrte Söhne Israels, die in den Wissenschaften wie in den Künsten die ersten Stellen einnehmen? Sind nicht Juden in unsern Tagen unter den Reichsten und den am meisten Gebildeten? Wir ahnen die Führung Gottes, daß ²⁾ Blindheit Israel eines Theils widerfahren ist, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei; aber ³⁾ „der Israel zerstreuet hat, der wird es auch wieder sammeln und wird ihrer hüten, wie ein Hirt seiner Herde. Ich gedenke wohl noch daran, was ich ihm geredet habe, darum bricht mir mein Herz

¹⁾ Jerem. 46, 28.

²⁾ Röm. 11, 25. 26.

³⁾ Jerem. 31, 10. 20.

gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß, spricht der Herr.“ „Wer sind die, welche fliegen wie die Vögel und wie die Tauben zu ihren Fenstern? Die Inseln harren auf mich und die Schiffe im Meer vorlängst her, daß sie deine Kinder von ferne herzubringen sammt ihrem Silber und Gold; Fremde werden deine Mauern bauen und ihre Könige werden dir dienen. Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk¹⁾.“ Israels Geschichte in der Vergangenheit, die Ahnung seiner Zukunft, seine Stellung in der Gegenwart nöthigt uns zu bekennen, daß es da stehe als „ein Zeichen und Wunder“ unter den Völkern.

Die Hoffnung auf äußere Wiederherstellung des Volkes, auf ein neues Königreich der Juden in Jerusalem lockt sie von allen Seiten in die Nähe des heiligen Landes, nach Cairo und Alexandrien, nach Constantinopel und Smyrna, um ihre letzten Tage im heiligen Lande zuzubringen und in geweihter Erde der Auferstehung zu harren. Auch treibt sie der Aberglaube, daß die Leiber aller Juden, die nicht in Jerusalem sterben, nach dem Begräbniß von zwei Engeln gepeinigt und vor der Auferstehung unter der Erde hin nach Jerusalem gebracht werden. Beinahe die Hälfte aller Juden, gegen drei Millionen, weilen daher an dem Strande des mittelländischen Meeres, aber am liebsten sammeln sie sich in den vier heiligen Städten, Jerusalem, Hebron, Safed und Tiberias. Im Allgemeinen theilen sie sich in zwei Hauptstämme, die spanischen oder portugiesischen und die polnischen oder

¹⁾ Jes. 60, 8—10. 22.

deutschen, die Sephardim und Aschkenazim. Bei jenen hat sich die hebräische Sprache in einem reinern Dialekt erhalten, wie sie sich auch durch äußerliche Reinlichkeit vor den deutschen Juden auszeichnen. Die spanischen Juden sind ferner im türkischen Reiche Unterthanen der Pforte und stehn daher auch unter der politischen Aufsicht ihrer Ober-Rabbiner. Die polnischen oder deutschen Juden stehn sämmtlich unter dem Schutze der verschiedenen europäischen Consuln. Sie sind jedoch in Syrien meist sehr arm, fast nur Bettler und leben von den bei ihren europäischen Brüdern gesammelten Almosen, wodurch sie natürlich in eine große äußere Abhängigkeit gelangen. Die Zahl der Juden läßt sich in Syrien nur im Allgemeinen bestimmen, doch sollen es in Jerusalem gegen achttausend, etwa die Hälfte der Gesamt-Einwohnerzahl, in Hebron vierhundert, eben so viel in Safed, dreihundert in Tiberias, in andern Städten noch etwa zweihundert sein; unter diesen besteht in Jerusalem ein Drittheil, in Hebron die Hälfte, in Safed und Tiberias die Mehrzahl aus deutschen Juden.

Der Gottesdienst der Juden ist jetzt ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligthum. Er besteht außer dem Gesang der Psalmen nebst den Gebeten und der Predigt in dem Vorlesen des Gesetzes aus den fünf Büchern Moses und der Propheten, woraus bei dem Gottesdienst der christlichen Kirche neben dem Gesange der Psalmen und Lieder und den Gebeten das Vorlesen der Briefe der Apostel als des neuen Gesetzes und der Evangelien als der Erfüllung der Weissagungen ent-

standen ist. In Jerusalem haben die spanischen Juden vier große kümmerlich eingerichtete Synagogen, die polnischen zwei kleine noch ärmlichere, in entlegenen Theilen der Stadt am Abhange des Berges Zion. In diesen Synagogen nun halten sie regelmäßig die Stunden des Gebetes und klagen ihre Litaneien um den zerfallenen Tempel und die geschwundene Größe Jerusalems.

Eine besondere Sekte bilden die Koraiten, welche alle Tradition und Menschenfagung verwerfen und sich nur an das geschriebene Wort Gottes halten. Sie werden von den andern Juden heftig verfolgt und meinen, daß auch Christus zu ihnen gehört habe, doch seien die Christen wieder in Aberglauben verfallen. Es waren in der letzten Zeit nur zwei Familien dieser Sekte in der Stadt. Sie haben manches Abweichende in der Form ihres Gottesdienstes, dem Schlachten der Thiere u. s. w.; alle ihre Lehren sind in zehn einfachen Glaubenssätzen zusammengefaßt. Eine andere Sekte, die der Chasidim oder Frommen, vielleicht der Essäer zu den Zeiten Christi, hat eine besondere kleine Synagoge. Sie geben vor in einer nähern Verbindung mit der Engelwelt zu stehn und beschäftigen sich daher mehr mit mystischen kabbalistischen Schriften als mit dem Talmud.

Die Juden zu Jerusalem zeichnen sich durch ihr eifriges Studium aus; sie haben nicht weniger als sechs und dreißig Lehranstalten. Unter der Zahl der Rabbiner, d. h. der Angesehenen und Gelehrten befinden sich mehrere, welche sich durch wissenschaftliches Streben und große wenn auch hauptsächlich talmudische Gelehrsamkeit aus-

zeichnen. Wir lernten einen solchen Rabbi Schwarz aus Baiern kennen, der eine jüdische Archäologie mit vielen Untersuchungen über Geographie Syriens und Topographie Jerusalems in hebräischer Sprache schreibt; das Werk wird in der in Jerusalem errichteten hebräischen Buchdruckerei gedruckt. Ob die Wissenschaft wesentlichen Gewinn von seinen Arbeiten haben wird, müssen wir abwarten, jedenfalls theilt er viele beachtenswerthe jüdische Traditionen mit und es ist erfreulich, unter dem Volke in Jerusalem selbst eine solche Thätigkeit zu finden.

Was den geistlichen Zustand der Juden im Allgemeinen betrifft, so läßt die Art, wie sie nach dem gelobten Lande und nach Jerusalem kommen, schon voraussetzen, daß sie an dem alten orthodoxen Glauben streng festhalten, und es mag sich daher auch wohl an wenigen Orten eine so genaue Erfüllung der Bestimmungen des mosaischen Gesetzes finden, als grade hier. Um so viel größere Schwierigkeiten treten den christlichen Missionaren entgegen, welche die Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden in London seit einer Reihe von Jahren in ihre Mitte sendet. Gelingt es schon unter uns bei viel günstigeren Verhältnissen höchst selten einen alt-orthodoxen Juden von der Wahrheit des christlichen Glaubens zu überzeugen, so leuchtet ein, wie viel schwieriger es in Jerusalem selbst sein muß. Sind daher die Erfolge der Mission bisher gering gewesen, so muß man sich um so mehr freuen, daß die Gesellschaft sich dadurch nicht abschrecken läßt, sondern nur eine noch eifrigere Thätigkeit entwickelt. Sie hat nicht nur mit geistlicher, sie hat auch

mit bürgerlicher Macht zu kämpfen. Bei den spanischen Juden nehmlich ist der Ober-Rabbiner zugleich der politische Chef derselben. Hat er bei einer geringen Annäherung an die Missionare nun schon die Unterstützungen entzogen, welche er allein austheilt und welche doch zugleich den einzigen Lebensunterhalt für das arme Volk bilden, so weiß er bald auch mit so kräftigen polizeilichen Maßregeln und körperlichen Züchtigungen einzuschreiten, daß die Berührung mit den Missionaren leicht verhindert wird und es in Syrien noch nicht gelungen ist, auch nur einen einzigen spanischen Juden zu bekehren. Günstiger stellt sich das Verhältniß zu den polnischen oder deutschen Juden, welche unter dem Schutze der fremden Consulu stehn. Hier werden die Unterstützungen natürlich auch bei dem geringsten Verdachte entzogen, und Oesterreich hat einen Ober-Rabbiner zum Vice-Consul ernannt, so daß dieser gleich dem spanischen Ober-Rabbiner körperliche Züchtigungen in reichem Maaße mit seinen Belehrungen verbindet. Indesß die russischen Consulu haben sich im Ganzen nicht grade ungünstig gestellt; besonders bleiben es aber die unter dem Schutze des preussischen Consuls stehenden Juden aus Preußen, auf welche die englische Mission angewiesen ist.

Je kräftiger dieselbe auftritt, desto entschiedener stellen sich ihr die Juden gegenüber. Die Rabbiner haben nicht nur wiederholt den Bann auf jede Berührung mit den Anstalten der Mission, namentlich den Besuch des Hospitals ausgesprochen, sondern unter der Leitung eines jüdischen Arztes aus Breslau haben sie auch selbst ein Hos-

pital errichtet und vermehren ihre Fürsorge für die Armen. Geldmittel strömen immer reichlicher zu, und die ehemals sehr gedrückte Stellung der Juden scheint durch die Vermittlung einflußreicher Glaubensgenossen in Europa sich bedeutend zu heben. Möchte in gleichem Maße die Liebe der europäischen Christen für Israel steigen, damit durch ihren Dienst und ihre Gebete Israel aufhöre den Fluch zu tragen!

7. Die Christen.

In Jerusalem, der Wiege des Christenthums, finden sich fast alle christlichen Kirchen vertreten. Es könnte ein Punkt christlicher Liebe und Anerkennung sein, der auf die Kirchen der Heimath segensreich zurückwirkte. Jetzt freilich ist es nur die Stätte, an der Haß und Verfolgung die in der Heimath oft fehlende Gelegenheit benutzen, in der grellsten und betrübendsten Gestalt hervorzubrechen. So muß der Blick auf die Christen in Jerusalem, der uns am freudigsten erheben sollte, uns am meisten mit Trauer erfüllen. Die Zahl der Christen mag in der Stadt etwa ein Viertel der Einwohner, d. h. gegen viertausend betragen; von ihnen gehört die Mehrzahl der orientalischen Kirche an, und zwar vorzugsweise der griechischen.

Die griechischen Christen bestehn meist aus gebornen Arabern; aus ihnen werden die Priester gewählt und auch der Gottesdienst wird in arabischer Sprache gehalten. Anders steht es jedoch mit den Klöstern, deren Bewohner sämt-

lich Fremde, das heißt Griechen sind. Die Zahl der Klöster ist in Jerusalem und der Umgegend ziemlich bedeutend; sie werden besonders zur Aufnahme der Pilger in der Osterzeit nothwendig. Im Ganzen sind etwa hundert und funfzig Geistliche in der Stadt. Alle diese Griechen stehn unter dem Patriarchen von Jerusalem, der bisher in Constantinopel seinen Sitz hatte und durch drei Vicarien seine Diöcese verwalten ließ. Allein während unserer Anwesenheit zu Jerusalem geschah es, daß der bisherige Vorsteher des großen Klosters zu Jerusalem an die Stelle des in Constantinopel verstorbenen Patriarchen gewählt wurde, und er beschloß seit mehr als einem Jahrhunderte zum ersten Mal wieder seine Residenz in der heiligen Stadt zu nehmen; auch einer der für die gegenwärtige Bedeutung Jerusalems wichtigen Punkte. Wir waren zugegen, als der Patriarch in der Grabeskirche seinen Thron bestieg und bei feierlichem Handkuß die Huldigungen der Geistlichen und Laien entgegennahm. Die Kirche glänzte in dem prächtigsten Schmucke; der Glanz der Gewänder des Patriarchen wie der Geistlichen blendete. Während des Handkusses wurden zwei Predigten in verschiedenen Sprachen gehalten, welche die Wichtigkeit des Tages verherrlichten. In den nächsten Tagen empfing der Patriarch die Glückwunsch-Besuche der christlichen und türkischen Autoritäten. Wir durften uns dem Gefolge des Bischofs Alexander anschließen, und lernten in dem Patriarchen einen milden und freundlichen Mann kennen, dessen Aeußeres schon den Ruf seiner Frömmigkeit bestätigt. Als wir ihm vorgestellt wurden, gedachte er mit

besonderem Danke des Besuches Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen, der bei seiner Anwesenheit in der heiligen Stadt im griechischen Kloster gewohnt hatte. Der Patriarch hat immer freundliche Gesinnungen gegen die Protestanten gehegt, und so wäre von seiner Erhebung in dieser Beziehung vielleicht viel zu erwarten.

In geringerer Zahl sind die Sekten oder getrennten Kirchen des Morgenlandes vertreten. Die Kopten besitzen ein Kloster neben dem sogenannten Teiche des Hiskias, in dem sich hauptsächlich Mönche aufhalten. Auch die Abyssinier, deren Kirche der koptischen nah verwandt und dem koptischen Patriarchen zu Cairo untergeordnet ist, haben ein Kloster und es fehlt nicht an Pilgern, welche die weite Wallfahrt unternehmen. Am bedeutendsten jedoch ist die Vertretung der armenischen Kirche, deren Stellung wir bei den Missionen zu Smyrna und Constantinopel genauer kennen lernen werden. Sie haben einen Patriarchen in Jerusalem, besitzen das reichste Kloster daselbst, so wie nach den Griechen die schönste und reichste Kirche, die St. Jakobs-Kirche. Auch hier zeigen sie sich als die aufgeklärtesten und frömmsten, denen das innere Wesen des christlichen Glaubens am wenigsten verloren gegangen ist und zeichnen sich daher vor ihren übrigen Brüdern sehr vortheilhaft aus. Sie haben immer am eifrigsten die Gemeinschaft mit den Protestanten gepflegt.

Am Meisten konnten wir die morgenländischen Christen während der Zeit ihres Ostersfestes beobachten. Da

die griechische Kirche einer etwas verschiedenen Bestimmung des Ofterfestes folgt, so fällt es höchst selten mit dem der abendländischen Christen zusammen; in diesem Jahre fiel es vier Wochen nach demselben in die Mitte des April. Dies ist die schönste Jahreszeit für Jerusalem; die Berge umher prangen im frischesten Grün, die Thäler sind bedeckt mit üppigen Feldern; es ist als ob die vergangene Herrlichkeit des gelobten Landes auf kurze Zeit wiederkehrte. Es hatten sich gegen fünftausend Pilger eingefunden, was um so bedeutender ist, wenn man bedenkt, wie viel jeder der Pilger für sich und für die daheim gebliebenen Verwandten in jedem Kloster und bei jedem der heiligen Orte zu bezahlen hat. Die Straßen der Stadt waren voll von Fremdlingen; die Berge und Thäler sammelten einzelne Gruppen, die in der Freude der Gegenwart alle Anstrengungen der Wallfahrt vergessen hatten und heiterer Freude sich hingaben. Man konnte nicht sagen, was sonst im ganzen Jahre noch gilt: „die Straßen gen Zion liegen wüste, weil niemand auf das Fest kommt, alle ihre Thore stehn öde.“ Nein, jetzt war es in der That „die Stadt, da man zusammen kommen soll.“

Mit den Pilgern gemeinsam wallten wir nach dem Jordan, dann sahn wir ihre größte Festlichkeit in der Grabes-Kirche, das Wunder des heiligen Feuers. Eine schöne alte Sitte ist hier zu traurigem Aberglauben entstellt. Wie nehmlich der Herr aus der Nacht des Grabes bei seiner Auferstehung an das Licht trat und ein Licht ward zu erleuchten alle Völker, so löschte man am Charfreitag Abend alle Lichter in der Grabes-Kirche,

sie blieb dunkel bis zur Osternacht, in der plötzlich die Lichter wieder angezündet wurden. Diesen Gebrauch hat man zu dem Aberglauben entstellt, daß durch ein göttliches Wunder das Feuer in der Grabes-Capelle dem Patriarchen gegeben werde, und es wird als ein besonderes Verdienst angesehen, an diesem heiligen Feuer seine Kerzen anzuzünden. Schon am Charfreitag begeben sich daher einige tausend Christen in die Kirche, um die Nacht dort zuzubringen. Es kommen Mütter mit ihren kleinen Kindern, Speise und Trank wird mitgenommen und auch die Pfeife fehlt nicht im Gotteshause. Es ist eine Unordnung, eine Unreinlichkeit in den Hallen der Kirche, die sich nicht beschreiben läßt. Weil das späte Eintreten oder völlige Ausbleiben des himmlischen Feuers als eine Strafe Gottes angesehen wird, so beginnt das Volk mit Gebeten um die Kapelle des heiligen Grabes in Prozession zu gehn und allmählig immer schneller zu laufen. Das türkische Militair hält dazu seit der Zeit Ibrahim Paschas Raum offen. Wir begaben uns am Oster-Sonnabend gegen Mittag auf die lateinische Gallerie in den Hallen, welche die Rotunde der Grabes-Kirche umgeben; das Volk war schon in der größten Aufregung; ganze Schaaren, besonders junger Leute, liefen wild um die Kapelle, hielten ihre Kerzen in die Höhe und schrien: „Herr erbarme dich!“ Wo die Reihen dicht geworden waren, sprangen einer oder mehrere auf dieselben, legten sich der Länge nach über die Köpfe, bis Einzelne sich verließen, und jene von oben hinabstürzten; andere ließen sich auf den Schultern tragen, um so dem Himmel näher zu sein und

ihre heiseren Gebete zu schreien. Viele verloren dabei fast ganz ihre Kleidung; türkische Peitschen und Kolben konnten die Fanatischen kaum bändigen. Gegen ein Uhr endlich erschien auf der Gallerie der Lateiner der türkische Pascha, der alljährlich bewohnt, und bald nahte die große Procession der Geistlichen im prächtigsten Staat, denen es aber nur durch die größte Anstrengung der türkischen Truppen möglich wurde, zweimahl um die Capelle zu ziehn. Dann legten der griechische und armenische Patriarch ihre Prachtgewänder ab und traten in die Grabes-Capelle. Alles türkische Militair entfernte sich, das Schreien und Beten des Volkes stieg auf das Höchste. Endlich leuchtete aus einem der kleinen Fenster der Capelle ein Lichterbund, und in wenigen Minuten war die ganze Kirche in ein Flammenmeer verwandelt, Jauchzen der Freude tönete laut! Kaum vermochten die Priester für die Dankprocession Raum zu gewinnen. Nach der Beendigung derselben löschte das Volk seine Kerzen aus, und wie bei einem Brande drang der Rauch aus der geöffneten Kuppel hinaus. Für das erste Anzünden an dem Lichte des Patriarchen werden bedeutende Summen gezahlt; ein Armenier hatte gegen tausend Thaler dafür gegeben. Wie sahen die Türken, wie die Lateiner, wie wir auf diese Scenen hin! Die Armenier sollen längst den Mißbrauch haben abschaffen wollen, die Griechen es aber nicht zugeben, weil sie theils ihre Vorgänger nicht als Betrüger hinstellen mögen, theils eine zu bedeutende Abnahme der Pilger fürchten. — Gegen Abend gingen wir noch einmahl in die Grabeskirche; jetzt glänzte sie im

Scheine unzähliger Lampen und Lichter, die reichen Vergoldungen strahlten in blendender Pracht; nicht leicht habe ich etwas Glänzenderes gesehn. Aber der Boden war bedeckt von dem Volke, das zum Theil Betten mitgebracht hatte; nun lagen sie, aßen, tranken und rauchten, Mütter säugten ihre unruhigen Kinder, andere schliefen, während die jüngern in immer wilderen Weisen um die Grabes-Capelle tanzten und jubelten. So harreten die Christen der Stunde der Auferstehung Christi.

Je mehr Abstoßendes solche Feiern für uns haben und je schwerer es wird, uns auf den weniger gebildeten und mehr kindlichen Standpunkt der Morgenländer zu versetzen, auf dem sich Vieles von dem Anstößigen verliert, um so mehr werden wir geneigt, unsere örtliche und geschichtliche Verwandtschaft mit den abendländischen, den römischen Christen anzuerkennen. Auch unter diesen besteht die Mehrzahl aus gebornen Arabern, welche wohl seit den Zeiten der Kreuzzüge zu der römischen Kirche übergetreten sind. Sie, wie alle übrigen lateinischen Christen und Mönche des heiligen Landes stehn unter dem Kloster St. Salvator in Jerusalem, dessen Mönche zum Theil aus Italienern und zum Theil aus Spaniern bestehen, und dessen Guardian vom Papste mit der Oberleitung der kirchlichen Verhältnisse im gelobten Lande betraut ist. Die Mönche selbst sind Franziskaner oder Minoriten; sie werden jedoch, abgesehn von den eigentlichen Missionaren, gewöhnlich nur auf drei Jahre zur Strafe in das heilige Land gesandt und so läßt sich leicht auf ihren Charakter schließen. Darin stimmten die Kla-

gen der Katholiken und Protestanten überein. Besonderes Verdienst indeß haben sie durch die gastliche Aufnahme der Pilger in ihr Kloster; die ärmeren werden hier einen Monat lang umsonst beköstigt und zwar in sehr freigebiger Weise, was bei dem bisherigen Mangel an Gasthöfen von großer Bedeutung war. Bis jetzt haben leider auch noch in Jerusalem die Protestanten sich zu ihnen wenden müssen. Wie aber diese Aufnahme der Protestanten von den Mönchen benutzt wird, geht daraus hervor, daß während unserer Anwesenheit sieben deutsche Handwerker in den Schooß der römischen Kirche hinübergezogen wurden. Die Gesamtzahl der von dem Kloster zu Jerusalem abhängigen Klöster, welche zu der „Terra santa“ gehören, beläuft sich auf zwanzig, und etwa zweihundert Mönche leben in ihnen. Im Allgemeinen zeichnen sich die Lateiner bei dem Gottesdienste durch Ruhe und Ordnung vor den Morgenländern aus, was freilich durch ihre sehr viel geringere Zahl bedeutend erleichtert wird.

8. Das protestantische Bisthum.

Ausführlicher müssen wir auf die Stellung der Protestanten in Jerusalem eingehn.

Die ersten Protestanten, welche das Bedürfniß fühlten, bei dem Grabe unseres Heilandes vertreten zu sein und dort das ihnen verliehene helle Licht des Evangelii leuchten zu lassen, waren die am weitesten räumlich von dort Entfernten. Es war die Missions-Gesellschaft der nord-

amerikanischen Presbyterialkirche, welche zur Beschämung aller Europäer zuerst eine Station zu Jerusalem errichtete, um namentlich den morgenländischen Christen in thätiger Liebe ihre Hülfe anzubieten. Ihnen folgte die Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden zu London, aus Gliedern der anglicanischen Kirche bestehend. Sie faßte die große Zahl der in Jerusalem wohnenden Juden in das Auge. Zuerst sandte sie Pieriz aus Preußen, dann Nicolayson aus Schleswig, welche mit den größten Schwierigkeiten und ohne allen Schutz ihr schweres Missionswerk fortführten. Bedeutende Erleichterungen gewannen sie erst durch die den Christen sehr günstige Herrschaft Ibrahim Paschas. Auch ward den Christen erlaubt, Grundstücke zu erwerben, was sonst nur den Unterthanen der Pforte gestattet ist. Nun kauften die amerikanischen Missionare Häuser, in deren einem jetzt der preussische Consul wohnt, und einen großen Begräbnißplatz auf dem Berge Zion. Nicolayson kaufte ein bedeutendes Grundstück auf dem Berge Zion innerhalb der Stadt zwischen dem Davidsthurm und dem Hause, das er bewohnt, und begann einen Betsaal auf demselben zu erbauen. Er hielt regelmäßige Gottesdienste in englischer und hebräischer, und da er seine Thätigkeit auf die deutschen Juden beschränkte, in deutscher Sprache. Später suchte die englische Regierung seiner Stellung mehr Halt zu geben, indem sie einen Consul in Jerusalem ernannte, Hr. Young, der zugleich ein warmer Freund der Mission für Israel war.

So stand es mit den Protestanten, als im Jahre 1840

durch den Vertrag der Großmächte die Truppen Muhammed Ali's aus Syrien vertrieben wurden und die Pforte den Besitz des Landes wieder erhielt. Diesen Zeitpunkt benutzte König Friedrich Wilhelm IV., der längst Liebe für Jerusalem im Herzen getragen und es mit Schmerz gesehn hatte, daß deutsche Protestanten bei dem Grabe ihres Heilandes gar nicht vertreten seien. Er kannte die schwierige Stellung der Protestanten in Syrien, wußte, wie zurückgesetzt sie dort seien, wußte aber auch, daß die englische Kirche dort hauptsächlich unter deutschen Juden wirke und daher deutscher Missionare sich bediene. Zugleich war er tief durchdrungen von dem Schmerze über den traurigen Partheikampf der Christen, der Gräueltat der Verwüstung an heiligen Stätten angerichtet hat. So fest der König daher entschlossen war, den deutsch-evangelischen Pilgern in Jerusalem einen kirchlichen Anhaltspunkt zu gewähren, ebenso fest stand es ihm, weder neuen Streit dort zu beginnen noch der bisher in Jerusalem auch in deutscher Sprache wirkenden Kirche entgegenzutreten.

Beides ließ sich am einfachsten erreichen, wenn die Kirche Englands sich entschloß, gemeinsam mit dem Könige von Preußen in Jerusalem ein anglicanisches Bisthum zu gründen, das dann die englische Missionsthätigkeit und künftige von deutscher Seite zu unternehmende kirchliche Einrichtungen unter seinem Schutze vereinigte, und durch das Ansehn der beiden protestantischen Großmächte unterstützt würde. England, ebensowohl wie Preußen von der wesentlichen Einheit beider Kirchen überzeugt, ging mit großer Bereitwilligkeit auf diesen Vorschlag ein.

Da die anglicanische Kirche jedoch nur die von einem Bischöfe in apostolischer Succession vollzogene Ordination anerkennt, und die Einsegnung der Confirmanden als ein besonderes Vorrecht der Bischöfe festhält, so mußte sie fordern, daß ein in Jerusalem unter dem Bischöfe thätiger deutscher Geistlicher von einem Bischof der anglicanischen Kirche ordinirt werde, so wie daß der Einsegnung der Confirmanden nach dem Gebrauche der evangelischen Kirche Preußens noch eine besondere Handauslegung des Bischofs folge. Der König konnte dies leicht zugestehn, zumahl da im Morgenlande dadurch die Annäherung an die übrigen christlichen Kirchen, welche sämmtlich auf die bischöfliche Ordination mit apostolischer Succession viel Gewicht legen, erleichtert wird. So wurde der Vertrag in weltgeschichtlicher Einigkeit geschlossen. Der König von Preußen gab die Hälfte für das Einkommen des Bischofs und außerdem einen bedeutenden Beitrag für den Bau einer auf dem Berge Zion zu errichtenden protestantischen Kirche. Die andere Hälfte der Dotation des Bisthums ward in England durch Beiträge gesammelt und die Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden übernahm alle übrigen in Jerusalem zu treffenden Einrichtungen. Als bald wurde ein im Kreise der englischen Gesellschaft thätiger Geistlicher, Alexander, der im Preussischen Großherzogthum Posen als Jude geboren, und nachher längere Zeit als Missionar unter den Juden zu Danzig thätig gewesen war, zum Bischof geweiht. Und am 21. Januar 1842 zog schon der Bischof Alexander in die Stadt seiner Väter ein.

Jetzt nahm die Lage der Protestanten plötzlich eine andere Gestalt an. Der Bischof wurde mit allen ihm gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen und die Protestanten traten somit in Eine Reihe mit den übrigen christlichen Kirchen. Aber auch die englische Missions-Gesellschaft erweiterte ihre Thätigkeit in hohem Grade. Mit dem Bischof traten der Caplan desselben, zwei Missionare und drei Aerzte bei der Mission ein. Der eigentliche Pfarrer der sich schon bildenden kleinen Gemeinde ward Herr Nicolayson; der zweite Missionar, Herr Ewald, der bei unserm Besuche grade in England abwesend war, steht ihm zur Seite. Täglich mit Ausnahme des Sonntags wird nun ein hebräischer Gottesdienst gehalten, hauptsächlich in einer hebräischen Uebersetzung der anglicanischen Liturgie bestehend. Am Nachmittage werden täglich die Abendgebete derselben Liturgie in englischer Sprache gehalten. Am Sonntag ist der regelmässige Haupt- und Abend-Gottesdienst der englischen Kirche mit Predigten, und am Nachmittage ein Gottesdienst in deutscher Sprache. So lange der von deutscher Seite zu sendende Geistliche noch nicht eingetreten und die preussische Abende deshalb in Jerusalem noch nicht eingeführt ist, besteht dieser Gottesdienst zuerst aus den Abendgebeten der anglicanischen Kirche in deutscher Sprache; dann wird ein Choral gesungen und darauf folgt die Predigt von Nicolayson oder Ewald gehalten, welche beide sich durch die besonderen Gnadengaben deutscher Frömmigkeit, Tiefe und Gemüthlichkeit, auszeichnen. Außer diesen Gottesdiensten ist an jedem zweiten Mittwoch des Monats eine

Missionsstunde, in der sich die kleine Gemeinde von der Missionsthätigkeit der Christenheit unterrichtet und zum gesegneten eignen Werke stärkt. Die Mittheilungen geschehn in englischer und deutscher Sprache. Grade in der Fremde und auf Missionsstationen haben die Berichte von dem Kampfe oder Siege des christlichen Glaubens auf dem Erdboden eine besonders erhebende Kraft. Was die Zahl der Theilnehmer am Gottesdienste betrifft, so betrug diese auf Ostern bei dem englischen Gottesdienste über hundert, bei der mit demselben verbundenen Abendmahlsfeier über sechzig, bei dem deutschen Gottesdienste vierzig und bei dem hebräischen über zwanzig; wenn die bei dem Osterfeste herbeiströmenden Fremden fehlen, so ist die Zahl bei dem englischen und deutschen Gottesdienste nicht so bedeutend und beträgt etwa siebenzig und dreißig. Die Versammlungen werden in einem Theile des von Nicolayson begonnenen Bethauses gehalten; indessen waren die Fundamente der Kirche dicht neben demselben schon gelegt. Sie hatten wegen des Schuttes, der den Zion bedeckt, gegen vierzig Fuß tief gelegt werden müssen, und etwa sechs Fuß hoch erhoben sich die Umfangs-Mauern; auch waren die Steine zum Bau schon größtentheils behauen und zugerichtet, so daß jetzt nach ertheilter Erlaubniß der Pforte die protestantische Kirche auf Zion bald vollendet sein kann.

Eine Reihe anderer Anstalten unterstützt ferner die Thätigkeit der Missionare. Es besteht ein Seminar für Proselyten, die sich künftig dem Missionsdienst unter ihren Brüdern nach dem Fleische widmen wollen.

Unter dem Vorsteher, einem wahrhaft gläubigen Proselyten, befinden sich in demselben sechs junge Männer, unter denen einer ein bekehrter Rabbiner ist. Den Unterricht ertheilen die beiden Missionare und der Caplan des Bischofs, Herr Weitch, der eigentliche Direktor. In der deutschen Sprache und dem Gesange unterrichtet ein Würtemberger, Krause, der auch den Gesang bei dem deutschen Gottesdienste leitet. Für weniger befähigte Proselyten ist eine Handwerker-Schule eingerichtet, in der unter dem Meister, einem frommen Christen aus Baiern, zwei junge Männer von drei deutschen Gesellen angeleitet wurden. Neben den nöthigen Arbeiten werden hier auch viele kleine Andenken aus Olivenholz vom Delberge gefertigt, die von den protestantischen Reisenden als die liebsten Andenken an Jerusalem mitgenommen werden. Die täglichen Hausandachten werden ganz in deutscher Sprache gehalten. Ferner ist ein Hospital mit großem Aufwande errichtet, ein großes frei gelegenes Gebäude auf dem Berge Zion in der Nähe der Kirche. Es ist bis jetzt das schönste Haus in Jerusalem und zeichnet sich durch seine großen gesunden Räume aus. Die Ausstattung ist mit englischer Fürsorge und Nettigkeit durchgeführt. Die Leitung haben die beiden Aerzte Macgowan und Nicol übernommen. An zwei Tagen der Woche sammeln sich vor einem Consultations-Zimmer Kranke der verschiedenen Völker und Religionen, um den freigebig ertheilten ärztlichen Rath zu empfangen. Unter dem dritten Arzt Bergheim steht die reichlich versorgte Apotheke, welche die Arzneimittel unentgeltlich

verabreicht und im Monat gegen achthundert Recepte bereitet. Das Hospital ist vorwiegend für Juden bestimmt, hat jedoch auch schon englische und deutsche Reisende aufgenommen.

Ueberschauen wir die ganze Reihe dieser Einrichtungen, welche in kurzer Zeit zu einem so bedeutenden Umfange angewachsen sind, und welche sämmtlich von der Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden ausgehn, so müssen wir in der That über die thätige Liebe unserer Brüder in England staunen. Ja, Frauen und Jungfrauen Englands haben gewetteifert, mit eigner Hand für die Geistlichen zu Jerusalem die Amtstracht zu bereiten und selbst von einer Blinden wird erzählt, daß sie, so viel sie vermochte, daran Theil genommen habe.

Se großartiger nun diese Thätigkeit ist, um so heftigeren Anfeindungen ist sie in England und Deutschland ausgesetzt gewesen. Man wirft der Mission vor, daß der Erfolg mit diesen Mitteln nicht im Verhältniß stehe. Aber abgesehen davon, daß alle diese Anstalten erst kurze Zeit bestehn, so haben wir schon bemerkt, wie grade bei den Juden zu Jerusalem den Missionen die größten Hindernisse entgegentreten. Man giebt ferner an, daß die bisher Getauften mit Gelde erkauft seien. Grade zu verstanden, ist dies eine Unwahrheit. Jedoch da die Mehrzahl der in Jerusalem ansässigen Juden und namentlich die deutschen nur von Almosen ihrer fernen Brüder leben, und es in Jerusalem nicht leicht ist, durch der Hände Arbeit das Fortkommen zu sichern, so ist es klar, daß fast alle getauften Juden durch ihre Befehrung an den

Bettelstab gelangen würden. Es bleibt also nur übrig, den Getauften die Mittel zur Abreise nach Europa zu geben oder sie in Jerusalem selbst zu beschäftigen. Den letzteren für das Seelenheil der Proselyten sicherern Weg zieht die Gesellschaft vor und bringt die neu Getauften daher je nach ihren Fähigkeiten und Neigungen im Seminar oder der Handwerkerschule unter; Verheirathete haben bis jetzt anderweitig bei den Anstalten der Mission beschäftigt werden können. Will man dies nun ein Erkaufen der Uebertritte nennen, so ist es offenbar nur eine Verkennung der besondern Verhältnisse auf Zion, welche ganz andere Maßregeln erfordern als die Zustände in Europa. Endlich klagt man, die Bekehrung der Getauften sei nicht die rechte; ihr Leben bezeuge nicht die vollkommne Sinnesänderung eines gläubigen Christen; so bestehe der dortige Fortschritt mehr im Schein als im Wesen. Wir wollen nicht auf den Stand der Christen bei uns, nicht auf die geistliche Beschaffenheit der unter uns übergetretenen Proselyten hinweisen; aber die Taufe bezeichnet ja noch nicht die Vollendung des christlichen Lebens, und bei einer solchen Strenge, die man eben nur da anwendet, wo man tadeln will, möchten die Apostel, möchten die ersten Christen nicht so viele Tausen haben vornehmen können als die Geschichte berichtet. Jedenfalls trifft dieser Vorwurf nicht bloß die Mission auf Zion, sondern die ganze christliche Kirche der Gegenwart.

Wollen wir daher auch nicht verkennen, daß das Werk der Mission erst im Entstehn begriffen sei und noch manche

Hindernisse bei der Thätigkeit werde überwinden müssen; bedauern wir es besonders, daß unter den wenigen Gliedern der Gemeinde die brüderliche Liebe und Einigkeit vermißt wird, durch welche grade in Jerusalem die Protestanten sich auszeichnen sollten, so können wir doch nicht anders als mit wahrer Freude auf diese Anfänge hinblicken. Wir flehn zum Herrn, daß es der Mission möglich bleibe, äußerlich und innerlich in der begonnenen Weise das schwere Werk voll Selbstverleugnung und Hingebung fortzusetzen.

Einen ungemein schmerzlichen Verlust erlitt die Stiftung auf Zion im Herbst des vergangenen Jahres. Bischof Alexander hatte in Geschäften eine Reise nach England angetreten, und ward, noch ehe er Cairo erreichte, das Opfer einer plötzlich ihn überwältigenden Krankheit. Aus allen Leiden seiner mühevollen Stellung führte der Herr ihn ein zu der Herrlichkeit, die an den Kindern Gottes soll geoffenbart werden. Kaum vier Jahre lang hatte er in seinem gesegneten Wirkungskreise thätig sein können. Die großen Schwierigkeiten, welche mit dem ersten Auftreten eines protestantischen Bischofs in Jerusalem verbunden sein mußten, hatte er zu überwinden gehabt, und es war ihm persönlich nicht wenig dadurch erschwert, daß ihm Sprache und Sitte des Morgenlandes unbekannt waren. Aber durch die Kraft seines Glaubens war es ihm dennoch gelungen, sich eine würdige Stellung zu erkämpfen. Insbesondere muß ich erwähnen, mit welcher theilnehmenden Liebe der selige Bischof sich der Jerusalem besuchenden Deutschen annahm, und wie sehr er

dadurch die Protestanten unseres Vaterlandes zu dankbarem Andenken verpflichtet hat.

Nach dem Uebereinkommen mit England hatte dieses Mal der König den neuen Bischof zu ernennen. Seine Wahl fiel auf Samuel Gobat, Geistlichen der anglikanischen Kirche und Vorsteher eines Seminars zu Malta. Gobat, geboren im Kanton Bern, später Zögling der Missionsanstalt zu Basel, ist auf eine wunderbare Weise für seine neue Stellung vorbereitet. Vor neunzehn Jahren besuchte er schon Jerusalem, mehrere Jahre war er in Aegypten und in Abyssinien als Missionar thätig, vor einigen Jahren sogar auch für kurze Zeit unter den Druzen im Libanon. So ist er in dem ganzen Bereiche, der seiner bischöflichen Aufsicht anvertraut ist, selbst wirksam gewesen. Von seiner seltenen Gabe, bei den Morgenländern sich Achtung und Eingang zu verschaffen, zeugen die in hohem Grade gesegneten Erfolge seiner Thätigkeit. Die doppelte Stellung zu England und Deutschland wird ihm um so leichter, da er nach seiner ganzen Führung den Kirchen beider Länder gleich nahe steht. In der That, wir müssen einstimmen in den Ausspruch eines bewährten Freundes der Missionen, die Wahl dieses Bischofs läßt es mit Augen sehn, daß der Herr sich zu dem Bisthum in Jerusalem gnädig bekennt.

Bischof Samuel findet jetzt manche Schwierigkeiten beseitigt, welche seinem Vorgänger entgegentraten. Die Leichtigkeit, mit Morgenländern zu verkehren, wird ihm eine Hebung seiner Stellung nicht schwer machen. Die seltene Kraft seines Glaubens und der tiefe Eindruck sei-

ner geheiligten Persönlichkeit sichert ihm die Fürbitte und Theilnahme der Missions-Freunde in Europa, und läßt uns mit Zuversicht den betenden Gruß aussprechen: ¹⁾ „Der Herr wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalems dein Lebenlang.“

9. Die deutschen Protestanten.

Unter den Protestanten zu Jerusalem war dem Scheine nach Deutschland vorwiegend vertreten. Der Bischof, die beiden Missionare, sämmtliche Glieder des Seminars und der Handwerkerschule, einer der Aerzte und die acht proselytischen Familien waren Deutsche oder deutsche Juden, und die deutsche Sprache blieb bei ihnen die vorherrschende, wenn auch die englische die amtliche ist. Aber alle diese stehn in Verbindung mit der englischen Missions-Gesellschaft und sind Glieder der englischen Kirche. Sie kommen deshalb für die Stellung der deutschen evangelischen Kirche in Jerusalem nicht in Betracht.

Der König hatte durch seine Beiträge für die Ausstattung des Bisthums und die Erbauung der Kirche deutschen Gemeinden oder auch einzelnen Deutschen das Recht gesichert, daß sie sich unter den Schutz des Bischofs stellen durften. Außerdem war eine Collekte in der ganzen Kirche Preußens angeordnet, um ein Hospiz, ein Pilger-Haus, und wo möglich eine Schule anzulegen. Ferner waren die Einleitungen zu der Her-

¹⁾ ps. 128, 5.

ausgabe eines Gesangbuches und einer Agende für die Gemeinde in Zion getroffen. Die Collekte hat einen ziemlich bedeutenden Ertrag geliefert, allein bei dem einmahl unter uns herkömmlichen Gange der Verwaltung erforderte die Sammlung und die wirkliche Verwendung eine geraume Zeit und jetzt erst beginnt man die Einrichtungen. Auch die Sendung eines Candidaten, der bei unsern Consistorien auf die symbolischen Bücher unserer Kirche verpflichtet und dann in Jerusalem zum Geistlichen und Seelsorger ordinirt werden sollte, hat sich noch hingezogen. Wirklich ausgeführt blieb für die Deutschen nur die Ernennung eines preussischen Consuls, Dr. Schulz, der durch seine religiöse Gesinnung, seine liebevolle Fürsorge und seine ausgezeichneten wissenschaftlichen Untersuchungen sich die allgemeinste ungetheilte Achtung erworben hat. Demnach war die ganze Stellung der Deutschen in Jerusalem bisher eine vorläufige und der einzige Gottesdienst, der ihnen geboten wurde, war der deutsche Gottesdienst der englischen Mission, den dieselbe jedoch in dankbarer Anerkennung der Huld des Königs vielfach erweiterte. War nun bei der Stiftung des Bisthums der Gedanke gewesen, daß unter dem Bischof als dem gemeinsamen Haupte sich die kirchlichen Anstalten der englischen und deutschen Kirche vereinigen sollten, so waren es doch bis jetzt ausschließlich englische Stiftungen, die sich ihm unterordneten, und Deutsche hatten daher nur das Recht, bei ihm um äußerlichen Schutz und seelsorgerischen Zuspruch zu bitten.

Die Protestanten Deutschlands haben es hierbei be-

wenden lassen. Man hat sich beschränkt auf den für den Einzelnen immer geringen Beitrag zu der Collekte, und Werke der Liebe, Zeichen der Theilnahme für Jerusalem sind weder von den Juden=Missions=Gesellschaften noch von einzelnen Christen ausgegangen. Indes kamen deutsche Protestanten nach Jerusalem sich dort niederzulassen, aber leider nur Arme, die äußere Hülfe begehrten. Der Bischof und die Missionare nahmen sie auf in ihre Häuser und gaben ihnen reichliche Unterstützungen aus ihren Privatmitteln, durften aber natürlich die von der Missions=Gesellschaft ihnen für Juden und Proselyten zur Disposition gestellten Gelder nicht für die hilflosen deutschen Protestanten verwenden.

Statt daß dadurch deutsche Herzen zu reichlicher Beisteuer wären erweckt worden, suchte man die Scham über die eigene Unthätigkeit durch liebloses Urtheilen zu beschwichtigen. Man klagte, daß die Deutschen auf Zion bei den Almosen zurückgesetzt würden, da diese doch in England für Juden gesammelt waren und es nur beschämende Liebe der Geistlichen war, wenn Deutsche überhaupt etwas empfingen. Man beschwerte sich darüber, daß bei den von der englischen Mission gestifteten Anstalten die englische Sprache immer mehr eingeführt werde, während eine solche Forderung in der Natur der Sache liegt, und wir gewiß in den künftigen deutschen Anstalten auf dem Gebrauch der deutschen Sprache bestehen werden. Man benutzte diese Klagen, um überhaupt entschiedener gegen eine Vereinigung mit England aufzutreten, und wünschte, daß Deutschland durchaus selbständig dort wir-

ken möchte. Allein abgesehen von dem großen weltgeschichtlichen Werke christlicher Einheit an dem heiligen Grabe, der Stätte christlicher Zwistigkeiten, so möchten die Schwierigkeiten, welche Preußen in Gemeinschaft mit der im Morgenlande am meisten angesehenen Großmacht entgegengetreten sind, ahnen lassen, wie wenig Preußen allein erreicht haben würde. Und wäre es gelungen, einen deutschen Geistlichen in Jerusalem ohne Englands Mitwirkung einzusetzen, so würde die englische Mission wegen der deutschen Juden ihren deutschen Gottesdienst nicht abtreten, und würde alle jezigen Zuhörer auf denselben beschränken. Es würden zwei deutsche Gottesdienste ohne Zusammenwirken neben einander auf Zion bestehn. Der deutsche Geistliche würde den preussischen Consul und von ihm etwa noch anzustellende Deutsche zu Zuhörern haben, während die größere Zahl sich zu der Feier der Mission halten würde. Gern mögen deshalb deutsche Protestanten auf die geringen Forderungen der englischen Kirche eingehn, daß der deutsche Geistliche von dem englischen Bischöfe ordinirt werde; da wir uns freuen, wenn nur ein gläubiger protestantischer Geistlicher die Handlung verrichtet, und daß nach der herkömmlichen Confirmation durch den deutschen Geistlichen auch der englische Bischof in einer besondern Feier segnend die Hand auflege, gern wollen wir die unter diesen Bedingungen dargebotene Hand ergreifen und uns in die Lage derer versetzen, die dadurch die Möglichkeit gewinnen, in zahlreicher Gemeinschaft am Grabe des Herrn unsere heimischen Chöre anzustimmen, unsere heimischen Gebete zu vernehmen

und an einer Predigt in heimischer Weise sich zu erbauen! Hätten die deutschen Brüder statt über Unbekanntes zu richten, sich in die Lage der deutschen Protestanten zu versetzen vermocht, die ungerechten Klagen über Andere hätten sich in Selbstanlagen verwandelt!

So wenig also ein durchaus selbständiges Auftreten der Deutschen in Jerusalem für jetzt thunlich ist, so sehr ist es doch das Ziel unserer Hoffnung, wie auch die Aussicht auf ein größeres durchaus freies deutsches Kirchen-System im heiligen Lande bei der Stiftung des Bisthums ausgesprochen ist. In der nächsten Zukunft freilich läßt sich noch nicht viel erwarten, da die große politische Unsicherheit des Landes Niederlassungen in weiterem Umfange verhindert und einzelne Europäer in der Mitte der Morgenländer nur schwer ihr Fortkommen finden. Um so entschiedener ist aber eine thätige Theilnahme der deutschen Brüder für die Deutschen im Morgenlande und besonders zu Jerusalem zum dringendsten Bedürfniß geworden. Deutsche, namentlich aus dem Handwerkerstande halten sich zu vielen Hunderten im Morgenlande auf. Wegen ihrer Geschicklichkeit und ihrer Ausdauer sind sie dort vorzugsweise gesucht, und bei den hohen Preisen für europäische Arbeit haben sie leicht mehr als hinreichenden Gewinn. Aber diese Leichtigkeit des Erwerbs verleitet sie auch, sich allen Lastern hinzugeben, und es ist leider allzu bekannt, wie schnell der Deutsche in der Fremde die Schranken der Bucht und Sittlichkeit überschreitet. Während nun an allen größern Orten des Morgenlandes Kirchen und Capellen der Engländer und anglikanische

Geistliche sich finden, während die römische Kirche überall stark vertreten ist, wird den deutschen Protestanten von der Kirche der Heimath nirgends geistliche Pflege geboten. Einige treten daher über zu andern Kirchen; die Mehrzahl dagegen sinkt immer tiefer in religiöser und sittlicher Beziehung. So ist es dahin gekommen, daß, wenn ein Laster gerügt wird, das Sprüchwort der Morgenländer in Aegypten sowohl wie im heiligen Lande sagt, ein Deutscher habe es gethan. Es ist im Morgenlande, in Jerusalem fast eine Schmach geworden, ein Deutscher zu sein. Leider ist dies keine Uebertreibung, es ist Thatsache. Darum ergeht an unsere Kirche der Ruf des Nehemias: „Kommt, laßt uns die Mauern Jerusalems bauen, daß wir nicht mehr eine Schmach sein!“

Es kommt dazu, daß der Deutsche, so tief er fällt, dennoch immer einen tiefern Kern behält, an den leicht anzuknüpfen ist. Viele glückliche Erfahrungen sind in dieser Art zu Constantinopel gemacht worden, wo durch die Fürsorge des Königs ein Gesandtschafts-Prediger angestellt wurde, dem zugleich die Pflege der Deutschen oblag. Viele junge Männer sind dort zu gottseligen Hausvätern und zu segensreichen Werkzeugen unter ihren Genossen umgewandelt. Je schöner und erfreulicher diese Erfolge, desto trauriger ist es, daß in Städten, wie Alexandrien und Cairo, in denen beiden sich einige Hunderte von Deutschen befinden, noch kein Versuch zu kirchlicher Fürsorge gemacht ist. Welch ein herrlicher Wirkungskreis wäre das für unsere Gustav-Adolphs-Vereine, recht eigentlich ihrem Zwecke entsprechend!

Die Stellung der Deutschen im Morgenlande, na-

mentlich auch in Jerusalem wird dadurch noch übler, daß aus Deutschland sich hauptsächlich nur Arme in die Fremde begeben und dort niederlassen, während aus den andern Ländern, besonders aus England sich viele Wohlhabende durch ihre Liebe zu dem Morgenlande bewogen fühlen, dort den Wohnsitz zu nehmen. Neuerlich hat es in Jerusalem nie an Engländern gefehlt, die sich rein aus Liebe für diese Stadt dort auf längere oder kürzere Zeit niedergelassen und die Missionen unterstützt haben. Solche Europäer bilden dann einen äußerlich gesicherten und christlich edlen Mittelpunkt, um den sich die übrigen leichter sammeln. Möchte solche Liebe für das heilige Land sich bald unter uns finden! Schon ist der Anfang gemacht. Die Zahl der Reisenden aus Deutschland nimmt zu. Einen wichtigen Vorgang bildete die Reise Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen, durch welche die Stellung der deutschen Protestanten im Morgenlande in hohem Grade gefördert ist. Auch die nach Aegypten gesandte Expedition unter Professor Lepsius ist von großem Einflusse geworden. Möchte nun bei der Leichtigkeit der Communication die Zahl derer steigen, die dem Zugegen Zion folgen aus Liebe für die heilige Stadt, für Israel und für die Millionen der Morgenländer, denen das helle Licht des Evangelii noch nicht leuchtet!

Wir hoffen es um so mehr, da Gott der deutschen Kirche recht augenscheinlich den Beruf zur Thätigkeit im Morgenlande angewiesen hat. Ich will nicht auf die deutschen Reisenden hinweisen, die jetzt als Verbreiter des Lasters ausgehn und die uns treiben sollten, inhen

gegenüber Missionare ächt christlichen Geistes auszusenden. Aber auffallend ist es, daß fast alle Missions-Prediger, welche im Morgenlande im Dienste der verschiedenen Missions-Gesellschaften wirkten, geborne Deutsche sind. Sie bezeugen also die unserm Volke verliehene Gabe ebenso sehr als die Trägheit unserer Christen, welche sie nöthigte, in die Dienste anderer Kirchen zu treten. Hierzu kommt, daß die Hälfte aller Juden aus deutschen Juden besteht. Mehrere Tausende von ihnen befinden sich in Cairo und Alexandrien, gegen dreitausend in Jerusalem, auch in Hebron, Safed und Libérias sind sie zahlreich. So giebt es keine unter den europäischen Sprachen, welche im heiligen Lande, welche in Jerusalem von so Vielen gesprochen wird, als die deutsche. Offenbar ein Ruf Gottes, daß die deutsche Kirche dort wirke. Während nun Geistliche anderer Völker mit großer Mühe unsere Sprache lernen, oder englische und amerikanische Missions-Gesellschaften unter den deutschen Theologen Diener für ihre Kirchen suchen, die dann die englische Sprache lernen müssen, wäre es nicht am Natürlichsten, nicht der von dem Herrn selbst gewiesene Weg, wenn das deutsche Volk Missions-Thätigkeit vorzugsweise da übe, wo Gott ihm durch die Verbreitung seiner Sprache den Weg gebahnt hat? Und sollten wir nicht die Gnade Gottes preisen, die grade das gelobte Land, grade die heiligsten Stellen des Erdbodens für uns ausgewählt hat? Sollte das nicht ein zur Begeisterung entflammender Trieb sein, mit allen Kräften den Beruf unseres hoch bevorzugten Volkes zu erfüllen?

Aber trotz des Berufes unseres Volkes, trotz der Verlassenheit unserer deutschen Protestanten im Morgenlande, hat bisher die Stiftung auf Zion wenig Theilnahme, wohl aber heftige Anfeindungen erfahren. Der täglich zunehmende Eifer für die Missionen unter Israel läßt von der Zukunft Besseres hoffen. Die immer größer werdende Schaar der Gläubigen wird nicht umhin können, sich auch Jerusalem im Herzen sein zu lassen. Der Gegensatz gegen die römische Kirche im Vaterland wird uns die Schmach empfinden lassen, daß wir unsere Glaubensgenossen in der Ferne den Lockungen derselben preisgeben. Wir werden das Unsere thun, daß nicht mehr durch unsere Schuld, wie es bei meiner Anwesenheit geschah, an Einem Ostersfeste zu Jerusalem sieben deutsche Protestanten dicht neben Golgatha, neben der Stätte des Todes Christi, die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an das Verdienst Christi feierlich abschwören. Wir werden uns ermuntern lassen durch einen andern Fall, der mir aus jener Zeit mitgetheilt ward. Ein deutscher Pilger kam zu einem der Geistlichen. Er war früher aus äußern Gründen zur römischen Kirche übergetreten, aber die Gewissensbisse wegen seines Uebertretes waren immer heftiger geworden. Er konnte keine Ruhe finden für seine Seele. Er that Alles, was römische Geistliche ihm auflegten; aber ohne Erfolg. Endlich entschloß er sich zur schweren Pilgersfabrt nach Jerusalem. Nach vielen Leiden und schweren Krankheiten langte er am Ziele an. Er hatte Trost ersehnt; das Ostersfest war vorüber; er hatte ihn nicht gefunden. Jetzt kam

er verzweifeln und fragte, ob die evangelische Kirche noch Trost für ihn habe. Die freie Gnade Gottes in Christo Jesu ward ihm verkündet; er erhielt ein neues Testament; und er hatte gefunden, was er in Jerusalem gesucht.

Mögen nun auch in Jerusalem die Anfänge der Vertretung der evangelischen Kirche Deutschlands gering sein, erquickend, begeisternd waren sie doch für unser Herz, daß solcher Gemeinschaft seit einer Reihe von Monaten entbehrt hatte. Unausprechlich innig fühlten wir uns mit der lieben Gemeinde verbunden, als Bischof Alexander eine Versammlung der Deutschen berief, damit wir zu ihnen reden könnten. Es war am Mittwoch nach dem Sonntage Misericordias in den Abendstunden, welche unzählige Kreise Gläubiger in der Heimath zu stiller Abendandacht versammeln, als wir mit etwa vierzig Deutschen im Saale des Seminars vereint waren. Wir sangen das begeisterte Zions-Lied: „Wachet auf, ruft uns die Stimme der Wächter sehr hoch auf der Zinne, wach' auf, du Stadt Jerusalem!“ Darauf begann Missionar Nicolajson mit einem kräftigen Gebete. Dann sollte ich reden da, wo die holdseligen Worte des Sohnes Gottes ertönten, wo der Apostel feurige Zungen flammten. Gedanken, Gefühle, Empfindungen bestürmten mein Herz — nur andeuten kann ich, was meinen Lippen entströmte.

„Was soll ich sagen? Meine Seele ist so bewegt, daß meine Stimme ersticht in Thränen des Dankes, in Thränen der Freude! — Es ist mir als vernähme ich das Wort des Herrn Jes. 49, 13—16. „Jauchzet, ihr Himmel, freue dich, Erde, lobet, ihr Berge, mit Jauch-

zen!“ Auf der heiligsten Stätte der Erde, die Gott einst erwählte zum Tempel seiner Wohnung, wo das Lamm Gottes auf Golgatha sein Blut vergoß, in Gemeinschaft evangelischer Christen vereint, in unserer lieben deutschen Sprache Gottes Gnade preisend, laffet uns jauchzen und frohlocken! Lob Gottes war das Zeichen der Kinder Gottes von Anbeginn, Lob Gottes wird einst die Schaaren der Vollendeten beseligen! So viel wir jetzt den Herrn loben, so viel nehmen wir Theil an der Herrlichkeit seines Reiches; laffet uns ihn loben mit Jauchzen! Aus fernem Lande, Vielen unter uns der gemeinsamen Heimath, bin ich herübergekommen als eine Stimme des Jauchzens der Gläubigen um Zion! Am Jahrestage des Einzuges des hochwürdigen Bischofs Alexander waren Schaaren frommer Christen versammelt, dem Herrn zu danken! Noch im vorigen Jahre an demselben Tage tönete es laut mit Loben und Danken! Und doch sind diese laut gewordenen Dankesstimmen nur schwache Anklänge von dem Lobe, das dem Herrn in den Herzen der Kinder Gottes dargebracht wird von denen, die sich mit Inbrunst sehnen, an der Stätte zu stehn, da wir stehn; denen es nicht vergönnt ist, gen Zion zu wallen, denen das Herz nun waltet im Gebete, daß wir mögen loben und danken! Ja uns, die wir auf kurze Zeit, noch mehr euch, die ihr auf mehr oder minder lange Zeit hier Wohnung habt, tönt es aus der Ferne herüber: Jauchzet, frohlocket, lobet den Herrn! Und was ist die Ursach der Freude Zions? „Der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden.“ Stämme der Heiden ha-

ben sich bekehrt zu dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs. Zeiten neuer Erweckung, Gnadenbeimsuchungen Gottes sind unserm Vaterlande verliehen. Mit dem Glauben ist auch Liebe für Jerusalem, Liebe für Israel geweckt. In Berlin, in einer Reihe anderer Städte haben sich Vereine für Juden = Missionen, für geistliche und leibliche Pflege der Getauften gebildet. Ein Geistlicher in unserer Mitte hat allein mehr als hundert Juden getauft, von denen Viele sich als wahre Jünger des Herrn bewähren. Manche unter den gläubigen Botschaftern an Christi Statt, ja einer der gesegnetsten Gottesgelehrten Deutschlands, ist Sohn Israels nach dem Fleische. Und was wir hier sehen und hören — der Herr hat sein Volk getröstet; jauchzet, frohlocket!“

„Ertönt dies Jauchzen der Freude Zions durch die Berge und Thäler Jerusalems? „Zion spricht, der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen.“ Klage, Trauer und Unzufriedenheit erfüllen unser Herz; wir vergessen des Vorzugs, der uns gegeben, über dem, was wir noch wünschen und begehren. Ja, Zion ist noch nicht, was es sein sollte. Noch bedecken Trümmer der Zerstörung die heiligen Berge, noch ist groß die Zahl der Ungläubigen und klein die Schaar derer, die auf Zion den Herrn preisen. Und es konnte also sein; denn noch ist geringe die Zahl der Christen auf Erden und groß ist die Schuld, die Trägheit der einzelnen Christen! Wohlan laßt uns flehn, daß unsere Schuld an dem Schmerze Zions immer geringer werde! Wer glaubt, kann nicht klagen; der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

In diesem Glauben laßt uns fortschreiten. Stille stehn ist nicht möglich. Jeder Tag, an dem wir nicht fortschreiten, ist ein Rückschritt. Der Fortschritt geschieht durch wachsende Demuth. Nur wer es weiß, daß er nichts vermag ohne den Herrn, betet wahrhaft. Möge denn euere Demuth steigen, ihr durch Demuth hervorleuchten! Dann werdet ihr beten im Glauben und das Gebet im Glauben kann auch Berge versetzen. Ihr werdet beten nicht bloß aus Noth sondern auch beten aus Liebe. Ihr werdet in der Gemeinschaft des Herzens mit dem Herrn stehn, dem Seligsten, das es auf Erden giebt, der Gemeinschaft, die über alles Irdische erhebt und zu himmlischem Wesen verklärt. Die Gemeinschaft mit dem Haupte verbindet mit den Gliedern; der Umgang mit Christo verherrlicht und beseligt den Umgang mit den Brüdern. Ihr werdet stark sein in der Liebe. Darum betet ohn' Unterlaß! Und während in der Ferne Tausende beten für Zions Heil, mögen ihre Gebete für Zion mit euern Gebeten auf Zion in Einer Flamme zu dem Throne des Herrn empor schlagen! Ihr werdet den Schmerz Zions vergessen und im Glauben jauchzen, loben und danken!“

„Der Glaube, der sich hält an das Unsichtbare, als sähe er es, giebt Kraft, die Freude zu bewahren in allem Schmerz, denn er vernimmt den Trost Zions: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet, deine Mauern sind immerdar vor mir.“ Die glänzenden Verhei-

hungen Gottes, im Glauben sehn wir sie erfüllt! Sind wir jetzt auf Zion vereint, bald werden wir von einander scheiden; oft noch wird unser Auge sich nehen mit Thränen und Trauer über den Schmerz Zions wird uns beugen, — aber es kommt die Zeit, daß die Erlöseten des Herrn werden wiederkehren und gen Zion kommen mit Ruhm; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehn. Die Trümmer der Verwüstung werden schwinden; Jerusalem, die heilige Stadt, wird von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne; sie wird prangen in ihren Mauern von Edelstein, mit ihren Thoren von Perlen. Sie wird erleuchtet sein von der Herrlichkeit Gottes und ihre Leuchte wird sein das Lamm. Und es werden wandeln in demselbigen Lichte alle, die da glaubten an das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Die Millionen, welche umsonst sich sehnten, daß ihre Füße ständen in den Thoren des irdischen Jerusalem, sie werden stehn in den Thoren der himmlischen Stadt! Ach, daß dann keiner unter uns, der jetzt ein Pilgrim und Bürger ist auf dem irdischen Zion, von dem himmlischen würde ausgeschlossen!! Ach, daß für uns Alle diese Stunde der Gemeinschaft eine Vorfeier würde für das vollendete ewige Lob der herrlichen Gnade Gottes im himmlischen Jerusalem! Herr Gott, König Zions, König unserer Herzen, erhöre uns gnädiglich! Amen.“

Ich mußte schließen, so schwer es mir auch wurde zu schließen. Es waren Worte auf Zion, auf die ich Zeit meines Lebens dankbar zurückblicken werde. Es war das

erste Mal, daß ein Geistlicher der evangelischen Kirche Deutschlands und besonders der Kirche Preußens zu einer solchen Versammlung deutscher evangelischer Christen redete. Als bald folgte mein Reisegefährte. Er theilte die glänzenden Fortschritte des rheinisch westphälischen Vereins für Israel mit, und erzählte die tief ergreifende Befeh- rung eines Rabbiners. Er zeugte von Christo mit der ganzen Innigkeit seines gläubigen Gemüthes. Missionar Nicolayson knüpfte liebevoll an unsere Ansprachen an und wies auf die große Verantwortlichkeit derer hin, denen es vergönnt sei auf Zion zu weilen, worauf wir jauch- zend das Loblied anstimmten: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen!“ Bischof Alexander ertheilte den Segen zum Schlusse der unvergeßlichen Feier.

10. Das Leben zu Jerusalem.

Zwei volle Monate war es uns vergönnt in der heili- gen Stadt zuzubringen, vom neunzehnten März bis zum neunzehnten Mai, von dem Mittwoch in der Charwoche bis zum Ende der festlichen Hälfte des Kirchenjahres, dem Sonntage Trinitatis. Wir konnten Jerusalem in seinen verschiedensten Gestalten kennen lernen. Im März zeigte es noch die Dede des Winters; im April prangten die Berge und Thäler im frischesten Grün, die Stadt war voll von den Schaaren der Pilger; im Mai war es wieder stille geworden und sommerliche Hitze begann die Frühlingspracht hinwegzuseugen.

Das Klima ist nicht bedeutend verschieden von dem des südlichen Europa's, etwa dem zu Rom gleich; jedoch wird die Hitze des Sommers viel drückender, da der Regen fast ausschließlich auf den Winter beschränkt ist. Diese Regen kommen gewöhnlich aus Westen von dem Meere her; deshalb sprach der Herr: „wenn ihr eine Wolke sehet aufgehen vom Abend, so sprecht ihr bald: es kommt ein Regen. Und es geschieht also.“¹⁾ Ostwind führt dann wieder klare Tage herbei. Die Regen sind am stärksten im November und December, und dauern in geringerem Grade bis Ende März fort; jene ersten Regen sind die Frühregen der Schrift, die letztern die Spätregen, welche die schon reisenden Früchte des Feldes erfrischen. Durch das vielfach hindurchströmende Wasser sind die Wege des Winters im ganzen gelobten Lande von so übler Beschaffenheit, daß die Reisen in hohem Grade erschwert werden. Doch grade diese Regen bedingen die Fruchtbarkeit des Landes und den hinreichenden Wasser-Bedarf für die Städte. Namentlich in Jerusalem sind eigentlich nur zwei Brunnen, der Marien-Brunnen und der Brunnen Rogel; aller andere Bedarf an Wasser wird daher in Cisternen gesammelt, welche in jedem Hause das von den platten oder gewölbten Dächern herabströmende Regenwasser aufnehmen. Außerdem sind große Teiche angelegt, welche von den umliegenden Bergen oder durch Wasserleitungen gefüllt werden. Am großartigsten ist die Wasserleitung, welche von den Teichen Salomo's bei Bethlehem vorüber bis zu dem Tempel führte. Auch soll

1) Luc. 12, 54.

unter dem Tempel noch eine besondere Quelle sein. Außer den früher genannten Teichen, dem obern und untern Gibon=Teich, dem Siloam=Teich und dem des Hiskias, finden sich noch andere nahe der Stadt oder in derselben, zwei bei dem Stephans=Thore und einer bei dem Jaffa=Thore. Durch alle diese Vorrichtungen war es möglich, Jerusalem immer auch bei der größten Zahl der Einwohner mit Wasser zu versorgen und bei den längsten Belagerungen der Stadt, wenn die Belagerer vor Durst verschmachteteten und in der Stadt die größte Hungersnoth herrschte, so hören wir doch nie, daß es ihr an Wasser gefehlt habe. Jetzt freilich, wo die Wasserleitungen zerstört und die Teiche versallen sind, wo man die Cisternen nicht mit gehöriger Sorgfalt pflegt, tritt im Sommer oft der drückendste Wassermangel ein. Denn von Anfang April bis Ende Oktober fällt nicht leicht Regen, und ist nun ein Winter trockener gewesen als gewöhnlich, so beginnt bald die Noth. Bei unserer Anwesenheit waren im Mai schon die kleineren Cisternen der Armen erschöpft. Im April ist daher eigentlich die glücklichste Zeit für Jerusalem; im Mai wehn meist die heißen Südwinde und der spätere Sommer giebt Allem das Ansehn der Dürre und Trockenheit. Nirgends herrschen deshalb auch so viele Krankheiten in Syrien als grade in Jerusalem; es ist der ungesundeste Ort; Fieber und Pest fordern hier die meisten Opfer.

Die Zahl der Einwohner wird neuerlich auf etwa siebzehntausend angegeben, worunter fünftausend Muhammedaner, zweitausend fünfhundert morgenländische Chri-

sten, tausend abendländische und gegen achttausend Juden sind. Das Leben im Allgemeinen trägt den einfachen und ärmlichen Charakter des Morgenlandes; nur die Europäer führen nach dem Vorgange der Engländer ihr heimisches Leben mit allen Artikeln des Luxus, welche dasselbe erfordert. Auch haben sich neuerlich schon drei Gasthöfe gebildet, in denen man für verhältnißmäßig geringe Preise gute Aufnahme findet; wir selbst brachten die letzten Wochen unseres Aufenthalts während einer Reise des Missionars Nicolayson in dem sehr guten Gasthose eines deutschen Juden nahe dem Damascus-Thore zu. Die Europäer tragen durchaus unsere europäische Kleidung; die hier ankommenden deutschen Juden werden jedoch gewöhnlich von ihren altgläubigen Landsleuten sehr bald in den morgenländischen Talar gekleidet. Handel und Gewerbe stehen auf der niedrigsten Stufe. Die Bazare stehen denen der andern größern Städte Syriens bedeutend nach und liefern nur die wenigen den Einwohnern und Beduinen nöthigen Bedürfnisse. Die Märkte werden durch die Bauern der benachbarten Orte versehen. Fabriken giebt es fast nur für Seife. Handwerke sind blos in den einfachsten Gestalten bekannt und europäische Arbeiten finden bei den Arabern nicht leicht Abnahme. Zu den Zeiten des Osterfestes belebt sich der Markt durch die Pilger, aber auch diese kaufen hauptsächlich die von den Christen gefertigten Andenken aus Olivenholz, Perlmutter oder dem schwarzen Steine, der bei dem toten Meere gefunden wird. Alles liegt darnieder, da der Araber in seiner Trägheit nur für den Augenblick sorgt

und nicht daran denkt, etwas für die Zukunft zu thun. Die Regierung trägt keine Fürsorge, da jeder Pascha in der vielleicht kurzen Zeit seiner Verwaltung zuerst den eigenen Vortheil sucht und nicht leicht etwas für das Wohl des Landes anwendet.

Schrecken und Angst erfüllt die Bewohner der Stadt, denn die Macht des türkischen Pascha's ist höchst unbedeutend. Ein recht auffallendes Beispiel wurde uns bei unferem Besuche mitgetheilt. Der berühmte Scheikh Abu-Gosch, welcher an der Spitze einer großen Parthei im Lande steht, hatte einen von der Pforte gesetzten Gouverneur ermordet; der Pascha von Jerusalem ließ daher zum Schutze gegen ihn eine Truppen-Verstärkung von Beirut kommen. Diese langte in Jaffa an, wagte aber nicht eher durch den Wohnsitz des Abu-Gosch nach Jerusalem vorzurücken, als bis der Scheikh, gegen den sie commandirt waren, ein Geleite entgegensandte. Darnach zog das türkische Militair in Jerusalem unter klingendem Spiel ein. „Es ist kein König im Lande; ein Jeder thut das ihm recht dünkt.“¹⁾ Daher hört man täglich neue Gerüchte von Empörungen der Scheikhs oder Anfällen der Beduinen. Den Bewohnern wie den Reisenden bleibt nichts übrig, als sich mit den verschiedenen Stämmen der Beduinen in ein gutes Vernehmen zu stellen oder dasselbe zu erkaufen.

Der Fluch, der auf der Stadt ruht, läßt sich nicht verkennen. Aber dennoch steht sie noch immer da als die, welche²⁾ „in die Mitte der Heiden gesetzt“ ist. In der

1) Richt. 21, 25.

2) Esch. 5, 5.

Mitte zwischen Europa und Afrika auf der Gränze Asiens gelegen, bildet sie den Mittelpunkt der Weltgeschichte. Alle großen Völkerbewegungen von den Kriegszügen der Pharaonen Aegyptens bis auf Napoleon wandten sich nach der heiligen Stadt. Und jetzt wieder richten sich die Blicke von allen Enden der Erde nach diesem kleinen unbedeutenden Punkte. Pilger strömen herzu aus dem Morgen- und Abendlande; die Zahl der Reisenden mehrt sich mit jedem Jahre. Alle größeren Kirchen des Erdbodens haben hier ihre Gotteshäuser und Gottesdienste. Die Großmächte senden ihre Consuln, wetteifernd mit äußerem Glanze in einer kleinen Stadt, entfernt von dem Meere, ohne Handel und Verkehr. Die mächtigsten Herrscher suchen es sich in den Geschenken für Jerusalem zuzuthun. Preußens König hat großartig begonnen, England stiftet immer umfassendere Anstalten, Frankreich stellt sich dar als Beschützer der römischen Kirche, und das lebensgroße Bild des Königs der Franzosen prangt in der Grabes-Kirche; Oesterreich schmückt die Geistlichen mit goldgestickten Gewändern, und Rußlands Kaiser sendet Schätze an Gold und Silber, um alle andern Mächte zu überstrahlen. Dann die Hälfte der Bewohner Jerusalems besteht schon wieder aus Juden, und eine ausgewählte Schaar bekehrter Söhne Israels weilt in ihrer Mitte! Sollen wir in diesen Zeichen der Zeit die Erfüllung der Verheißung erkennen¹⁾: „der Herr wird sich wieder zu Zion kehren und will zu Jerusalem wohnen; Fremde werden keine Mauern bauen und ihre Kö-

1) Jes. 60, 10. 14. 15.

nige werden dir dienen. Darum daß du bist die Verlassene gewesen und Gehafte, da niemand ging, will ich dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für“? Ist es ein Zeichen, daß¹⁾ „der Herr Zion bauet und erscheint in seiner Ehre“?

Sollen wir mit der Mehrzahl unserer christlichen Brüder glauben, daß aller Fluch über Jerusalem eingetroffen sei, aber der vielfach verheißene Segen nicht werde eintreffen? Dürfen wir es annehmen, daß das Volk Israel werde erhalten und bekehrt werden zu seiner Väter Gott, daß aller Fluch dem überschwänglichen Segen weichen werde, dann aber die Stadt, welche um des Volkes willen unter dem Fluche lag, werde unter dem Fluche bleiben? Wagen wir zu sagen, daß die herrlichen Weissagungen von Jerusalems zukünftigem Glanze nur geistlich von der Herrlichkeit der Kirche, von dem geistlichen Zion zu verstehen seien? Sollen wir die Stadt aus dem kommenden Reiche Christi verdrängen, da wir das Volk nicht verdrängen können? Wollen wir, selbst wenn wir von den Verheißungen des alten Testaments absehn, auch die Andeutungen Christi übersehn, der da spricht²⁾: „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird“? Oder weist nicht vielleicht der Jünger der Offenbarung auf Jerusalem hin, wenn er sagt³⁾, daß die Zeugen des Lammes werden leben und regieren mit Christo tausend Jahre? Will er damit andeuten, daß die herrlichsten Verheißungen für

1) Ps. 102, 17.

2) Luc. 21, 24.

3) Offenb. Joh. 20, 4.

die heiligste Stätte der Erde dann im höchsten Maße werden erfüllt sein?

Wir wagen nicht zu bestimmen, wo Gottes Wort nur ahnen läßt. Aber wo so Großes verheißen ist, wollen wir uns nicht vermessen, Jerusalems Zukunft zu schmälern. An dem heiligen Abende vor Pfingsten traten wir auf die Höhe im Nordwesten der Stadt. Die Schaaren der Pilger waren verschwunden. Es war stille geworden zu Zion. Der Himmel war mit Wolken bedeckt; drückende Schwüle wehte ein heißer Südwind herbei. Die Gebirge Moabs starrten grausig; die Hügel umher waren öde. Aber grün prangte der Gipfel des Delbergs, und die ahnungsreiche Ruhe der Stadt ließ uns das Wehen einer neuen Ausgießung des Geistes fühlen von dem, der einst wiederkommen wird, wie er aufgefahren ist gen Himmel. Einsam wandelte ein gläubiger Sohn Israels am Abhange des Berges Zion. „Die Weissagung¹⁾ wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen.“

¹⁾ Habak. 2, 3.

V.

Das gelobte Land.

Das ist die erste Seite des Buchs, die ich dir schreibe.

Die zweite Seite ist die dritte, die ich dir schreibe.

Das ist die dritte Seite des Buchs, die ich dir schreibe.

Die vierte Seite ist die vierte, die ich dir schreibe.

Das ist die fünfte Seite des Buchs, die ich dir schreibe.

1. Bethlehem.

Von der heiligen Stadt wenden wir uns zum heiligen Lande. Den ersten Ausflug von Jerusalem machten wir am Ofterdienstage nach dem angeblichen Emmaus. Bischof Alexander mit dem größten Theile seiner Familie, die Herrn Beitch und Nicolayson und noch zwei Engländer hatten uns in ihren Kreis aufgenommen und wir ritten die Straße gen Jaffa hinan.

Der Weg führte durch freundliche Thäler und über anmuthige Höhen, welche uns bald den eigenthümlichen Charakter des Landes erkennen ließen. Die natürliche Beschaffenheit desselben weist deutlich darauf hin, daß es für das Volk bestimmt war, das durch eine offenbar hervortretende Führung Gottes ausgezeichnet sein sollte. Ward in Aegypten die Fruchtbarkeit durch die regelmäßig wiederkehrende Nilchwelle bedingt, dieses Land „hat Berge und Auen, die der Regen vom Himmel tränken muß.“ Und der Herr fügt hinzu: „Werdet ihr meine Gebote hören, so will ich euerm Lande Segen geben zu seiner Zeit, daß du einsammelst dein Getreide, deinen Most und dein Del. Hütet euch aber, daß ihr dienet andern Göttern, und der Herr schliesse den Himmel zu, daß kein Re-

gen komme und die Erde ihr Gewächs nicht gebe.“¹⁾ Wird so das Gefühl der Abhängigkeit von Gott nahe gelegt, so kann auf der andern Seite derselbe Regen fruchtlos hinströmen, wenn die Thätigkeit des Volkes fehlt. Das Land ist nehmlich hügelig und bergig; die Berge bestehen aus Kalkstein, auf dem eine Lage fruchtbarer Erde ruht. Nur wenn diese Erde durch eine Reihe von Stein-Terrassen gehalten wird, so widersteht sie den gewaltigen Regengüssen; man bemerkt daher an allen Abhängen der Berge Terrassen, welche sich oft zu sechzig oder siebzig über einander hinaufziehen und für Felder, Gärten und Baumpflanzungen Boden bieten. Fehlt es aber an Bevölkerung oder an Ausdauer, um diese Terrassen anzulegen, so wird die Erde mit den Regenbächen hinabgeschwemmt, und kahl und nackt steigen die Berge und Hügel aus den Thälern auf. Auf diese Weise erklärt sich die staunenswerthe Fruchtbarkeit des Landes zu den Zeiten Salomos und selbst noch der Römer, und die große Unfruchtbarkeit in unsern Tagen. Auch läßt es uns der Erfüllung der Verheißung²⁾ entgegensehen: „Ihr Berge Israels sollt wieder grünen und euere Frucht bringen meinem Volk Israel.“ Wo irgend die Bergterrassen gepflegt werden, da prangt das Land in der reizendsten üppigsten Fruchtbarkeit.

An der Straße nach Jaffa sahn wir zwar viele Bergabhänge verödet, nur hier und da mit den Spuren früherer Abstufungen, aber andere zeigten auch freundliche Felder, Weinstöcke und Delbäume. Nach einer Stunde

1) 5 Mos. 11, 10—17.

2) Hesek. 36, 8.

zog sich das Dorf Kulonieh in einem engen Thale maulerisch den Abhang hinan. Die Obstbäume standen in der frischesten Blüthe. Wiederum nach einer Stunde waren wir in Kirjat-el-Enab, welches man für Emmaus hält. Die Ruinen einer schönen Kirche erinnern an christliche Bewohner; mit ihr stand durch einen unterirdischen Gang auf benachbartem steilem Gebirgs-Vorsprung ein Kloster in Verbindung. Dort hatten wir eine reiche Aussicht über die Berge Juda's, die in sanften Rundungen sich über einander thürmen, ohne schrofne Spitzen oder steile Felswände, gleich einem Garten Gottes mit dem freundlichen Frühlings schmuck geziert. Der Ort selbst ist der Wohnsitz des berühmten Scheikh Abu-Gosch. Wie ganz anders war es als die Jünger hier mit brennenden Herzen den Herrn nöthigten bei ihnen zu bleiben! Nach Kulonieh zurückgekehrt, lenkten wir in die Thäler gen Mittag; die Berge waren mit den reichsten Olivenpflanzungen bedeckt. Das größte der Thäler hält man für den Eichgrund, in welchem David den Riesen Goliath tödtete¹⁾; das Bett des Gießbachs war reich an „glatten Steinen,“ mit deren einem der Knabe, ein Glaubensheld, den Philister überwand. Bald erreichten wir das Dorf Min-Karim, das lieblich an den wohlbebauten Hügeln sich hinaufzieht. Hier liegt ein lateinisches Kloster, in dessen schöner mit Marmor ausgelegter Kirche man eine mit Marmor, Gold und Seide prächtig geschmückte Grotte zeigt, in der Johannes der Täufer geboren sein soll. Von Min-Karim erstiegen wir einige Anhöhen und kamen dann in ein

1) 1 Sam. 17.

stilles friedliches Thal zu dem griechischen Kloster Deir-el-Musullabeh, dem Kloster des heiligen Kreuzes. Das Thal neigt sich sanft von Norden nach Süden, und wird im Süden von einem höhern Berggipfel begrenzt; es ist mit Feldern, Obst- und Fruchtbäumen lieblich besetzt und etwa in der Mitte liegt das freundliche Kloster. Die Kirche zeichnet sich durch ihren reichen Schmuck in Marmor und Malereien aus; unter dem Altar des Allerheiligsten soll der Baum gestanden haben, aus dem das Kreuz Christi gefertigt wurde. Es ist einer der gemüthlichsten und lieblichsten Punkte, welche wir in der Nähe Jerusalems kennen lernten. Nur eine kleine Anhöhe hatten wir noch zu ersteigen und vor uns lag Jerusalem, wohin wir zwischen den einfachen Denkmälern des türkischen Begräbnißplatzes an dem obern Teiche vorbei zurückkehrten.

An einem andern Tage ritten wir mit den Herren Nicolayson und Veitch zu dem Thale el-Berd hinüber. Römische Meilensteine, alte Steinpflasterungen, auch Cisternen am Wege deuten hier auf die ehemalige Römerstraße, welche nach Gaza führte. Wir kamen zur Linken an einen reichlich sprudelnden Quell, Min-Yallo; alte Säulenstücke bekundeten frühere Bauten; in der Gegend umher prangten Rosen in großer Fülle und prächtigem Flor. Etwas weiter in dem Thale hinab folgt eine zweite noch reichlichere Quelle, die des Philippus, bei der Philippus¹⁾ den Kämmerer der Königin Candace in Mohrenland getauft haben soll. Ist der Punkt auch noch etwas nahe

1) Apostelgesch. 8, 26—40.

bei Jerusalem, so kann die Predigt des Philippus doch schon schnell ihren Zweck erreicht haben. Bei einer starken Wendung des Thales nach Norden läuft von Süden her ein zweites Thal in dasselbe; wo beide zusammenstoßen, liegt am Abhange des Berges ein großes Dorf Bittir. Auf der Höhe des Berges sind die Ruinen einer alten Stadt mit vielen großen Cisternen und Felsengräbern; sie muß einst eine bedeutende Festung gewesen sein und konnte die Straße nach Gaza trefflich schützen. Vielleicht ist es der Ort, an dem der Sternensohn Barcochba eingeschlossen ward. An dem Philippsbrunnen vorüber zurückkehrend folgten wir dem üppig bewachsenen Thale Achmed; nachdem wir zur Rechten Beit-Jala gelassen, ein Dorf, das fast nur von Christen bewohnt wird, konnten wir bald Bethlehem erreichen.

Aus Bethlehem war Naemi, die aus der Moabiter Land als eine einsame Wittwe mit ihrer Schwiegertochter Ruth heimkehrte. Da die Gerstenerndte begann, ging Ruth auf das Feld, um Aehren zu lesen, und fand Gnade vor den Augen des Boas. Er nahm sie zum Weibe und ihr Enkel ward Isai, Davids Vater. Auf den Bergen umher hütete David der Schaafse seines Vaters ¹⁾, der kleinste unter seinen Brüdern, bräunlicht, mit schönen Augen und von guter Gestalt. Samuel, der Prophet des Herrn kam gen Bethlehem, nahm sein Horn mit Del und salbete ihn zum König Israels. Und doch heißt es fast ein halbes Jahrtausend später im Hinblick auf den bisherigen Ruhm Bethlehems ²⁾: „Du Bethlehem Ephrata,

1) 1 Sam. 16, 1—13.

2) Mich. 5, 1.

die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei.“ Nach sechshundert Jahren geschah in Davids Stadt, Bethlehem, das höchste Wunder der Welt. Gott, von Gott geboren, des ewigen Vaters ewiger Sohn, ward Mensch uns zu Gute. Den aller Weltkreis nie beschloß, der lag in Mariens Schooß!

Noch ist es, als ob die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater das stille Städtlein verklärte. Auf zwei Hügeln erhebt es sich, auf dem einen östlichen liegt als stattliche Burg das Kloster über der Stelle, an welcher der Herr geboren ist. Die Hallen der drei Klöster, welche die Griechen, Armenier und Lateiner in dem Gebäude besitzen, lehnen sich an die schöne Kirche an, welche zu den ältesten des gelobten Landes gehört. Sie ist erbaut in Kreuzform; das Schiff ruhet auf acht und vierzig Säulen weißen Marmors, dient jetzt aber nur als unbenutzte Vorhalle, welche durch eine Mauer von dem oberen Theile des Kreuzes geschieden wird. In diesem befindet sich der Hochaltar, zur Seite ein Altar für die Armenier. Die Wände sind geziert mit farbigen Mosaiken auf Goldgrund; Thomas, wie er die Hand in die Seite des Heilandes legt, oder die Jünger, wie sie ihrem gen Himmel fahrenden Herrn nachsehen. An jeder Seite des Allerheiligsten führt eine Treppe in die Grotte unter dem Hochaltar hinab. Es ist eine Grotte von etwa sieben und dreißig Fuß Länge, zwölf Fuß Breite und neun Fuß Höhe. Unmittelbar unter dem Altare an der östlichen Wand ist eine mit Marmor ausgelegte Nische als die Stelle der Geburt bezeichnet. In silbernem Strahlen-

franze steht die Inschrift, welche einfach das Wunder der Stätte verkündet. Die Wölbung darüber ist mit altem Gold=Mosaik, vielleicht aus den Zeiten des Constantin, geziert, unter dem noch hier und da der natürliche Fels erkennbar ist. Wenige Schritte davon an der südlichen Seite, zur Linken, ist eine zweite Nische mit der in den Felsen gehauenen Krippe, in welche Maria das Christkindlein legte; auch sie ist jetzt mit Marmor ausgelegt. Die Grotte ist mit rothen und in Golde strahlenden Seidenstoffen ausgeschlagen; goldene und silberne Lampen werden von Griechen, Armeniern und Lateinern brennend erhalten. Christen aus den verschiedensten Theilen der Erde sammelten sich mit uns in der stillen Grotte, knieten nieder und beteten. Kein Laut der Unruhe, kein entheiliger Ton ward vernehmbar; nur stille Andacht frommer Pilger umgab uns. Im Geiste sahen wir die Hirten vom Felde eilend kommen, wie sie fanden das Kind in der Krippe liegend und lobten Gott um Alles, das sie gehört und gesehn hatten; wir schauten die Weisen vom Morgenlande, die seinem Stern gefolgt waren, wie sie das Kindlein anbeteten und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Wie viele Millionen des Morgenlandes und Abendlandes sind diesen Erstlingen gefolgt und haben dem Kindlein ihr Bestes, haben sich selbst ihm dargebracht! Wie hat aus dieser stillen dunkeln Grotte das Licht hervorgeblitzt, zu erleuchten die Heiden zum Preise des Volkes Israel; und siehe, die Heiden wandeln in diesem Lichte und die Könige in dem Glanz, der über ihr aufging!

Wohl verstehen wir, daß die gottselige Kaiserin Helena bei ihrer Wallfahrt nach Jerusalem gleich über der Grotte von Bethlehem eine Kirche erbauen ließ. Der Stätte der Geburt gegenüber an dem Ende der Grotte führt ein aus dem Felsen gehauener unterirdischer Gang, mit dem der Besitz der Lateiner beginnt, in eine andere zur Capelle ausgebaute Grotte; hier hat Hieronymus, der große Kirchenvater des Abendlandes, gearbeitet und nahe der Geburtsstätte seines Heilandes die Uebersetzung der Bibel in das Lateinische verfaßt, welche noch jetzt in der römischen Kirche die allein geltende ist und von derselben sogar der Bibel in den Ursprachen vorgezogen wird. Nahe daran schließt sich sein Grab. Eine Treppe leitet hinauf zu der Kapelle der Lateiner. Von dieser stiegen wir auf die große Terrasse des Klosters. Im Süd-Osten, etwa zehn Minuten von der Stadt erscheint die Aue, in der die Hirten ihre Heerden in jener wunderbaren Nacht sollen gehütet haben, ein in freundlichen Wiesen und Feldern prangendes Thal, mit reichlichem Schatten stattlicher Terebinthen, von Hügeln weißer Kalkfelsen umschlossen. Es war uns als klänge noch die Engel-Botschaft wieder: „Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids.“

Bethlehem ist jetzt ein Städtlein von etwa dreitausend Seelen. Wegen eines Aufstandes zerstörte Ibrahim Pascha das muhammedanische Viertel, vertrieb seine Bewohner, und so wird die Stadt jetzt nur von Christen bewohnt, sie als die einzige im gelobten Lande. Möge darin Bethlehem

abermahls einen gesegneten Anfang bezeichnen! Die Stadt krönt die beiden Spitzen des Berges mit der zwischen ihnen liegenden Einsattelung; der Fels des Berges ist leicht zu bearbeiten und enthält, wie die Kalkstein-Gebirge überhaupt und wie alle Berge Juda's, viele Höhlen. Sehr häufig ist es, daß diese Höhlen zu Wohnungen benutzt oder die Wohnungen an Höhlen angebaut werden, noch häufiger, daß die Höhlen zu Ställen benutzt werden. Daher fällt es nicht auf, wenn bei der Geburt Jesu in den Evangelien nur Herberge und Krippe, nicht aber die Grotte erwähnt wird. Dinehin berichtet schon Justinus der Märtyrer im zweiten Jahrhundert die Geburt des Herrn in einer Grotte. Die Bewohner haben die Umgegend von Beth=Lehem, d. h. Brod=Haus, mit Oliven= und Feigen=Pflanzungen, mit Weingärten und mit reichen Feldern betriebsam bedeckt; außerdem beschäftigen sie sich mit Anfertigung von Rosenkränzen, Madonnen, Crucifixen und Heiligenbildern aus Olivenholz oder Perlmutter; kurz es hat die Stadt einen Wohlstand, der als ein Segen der wunderreichen Nacht uns mit besonderer Freude erfüllte.

An dem Wege gen Jerusalem bleibt zur Linken das mit einer kleinen Moschee überbaute Grab der Rahel, zu dem auch Juden und Christen wallfahrten. Hier begrub Jakob die Rahel, welche bei der Geburt des Benjamin gestorben war; und ¹⁾ „Jakob richtete ein Maal auf über ihrem Grabe.“ Als Herodes die kleinen Kindlein zu Bethlehem tödten ließ ²⁾, „beweinete Rahel ihre

¹⁾ 1 Mos. 35. 19. 20.

²⁾ Matth. 2, 18.

Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.“ Die Höhe des einen Berges, der zwischen Bethlehem und Jerusalem sich erhebt, ziert das Kloster des Elias; vor der Pforte steht ein großer Baum, unter dem Elias bei seinem Aufbruch nach dem Berge Sinai geruht haben soll. Das Kloster enthält eine Kirche mit einer auf vier Pfeilern ruhenden Kuppel; sie ist mit vielen Darstellungen aus dem Leben des Elias geschmückt. Nur ein Priester mit seiner Familie und einem Diaconus bewohnte das schon verfallende Gebäude. Darauf senkt sich der Weg etwas hinab zu der weit sich ausbreitenden fruchtbaren Hochebene Mephaïm, und in etwa dreiviertel Stunden ist Jerusalem erreicht.

2. Hebron.

Bei unserm ersten Besuche hatten wir Hebron nur in großer Eile sehn können, und beschlossen daher in Gemeinschaft zweier Freunde aus England einen neuen Ausflug dorthin. Wir folgten demselben Wege, den wir einige Wochen früher genommen hatten. Ueber die Ebene Mephaïm am Grabe der Rachel vorbei ließen wir Bethlehem jetzt links liegen und kamen in einem engen Thale zu den Zeichen Salomos. Sie bestehen aus drei großen Bassins, welche ähnlich den Gihon-Teichen von großen Steinblöcken ummauert sind. Sie werden hauptsächlich durch eine benachbarte Quelle versorgt, deren Wasser in zwei großen auf alten steinernen Bogen ruhenden

Räumen gesammelt wird, aus denen es durch einen unterirdischen Gang zum Theil in den ersten Teich, zum Theil in die Wasserleitung fließt, welche von der Nordseite der drei Teiche ungefähr in der Höhe des obersten sich jetzt bis Bethlehem, in Ruinen noch bis Jerusalem erstreckt. Wahrscheinlich ist sie von Pilatus gebaut, der das Geld dazu aus dem Tempelschatz nahm. Bei Wasserüberfluß füllten sich nun die drei Teiche; später bei Wassermangel erhielt die Wasserleitung durch einen in der Senkung des Thales einmündenden Canal von dem untersten Teiche, dieser von den beiden oberen Zufluß. Außerdem finden sich noch mehrere Zuflüsse von benachbarten Quellen und Bergen. Die Anlage geht gewiß bis in die Zeit Salomos hinauf. Neben dem obersten Teiche liegt ein großes sarazenisches Castell, Kulat el Burak, welches auch fast ganz verfallen ist.

Unser Weg war in der Zeit eines Monats ein ganz anderer geworden. Damahls öde und kahl, erquickte er jetzt durch seine üppige Vegetation. Bald senkte sich vor uns eine dichte Wolke in das Thal, es war ein Heuschreckenschwarm. Gleich einem dichten Schneegestöber umschwirrten sie uns und unsere Rosse; das Licht der Sonne ward verhüllt; kaum vermochten wir den Weg fortzusetzen. Der ganze Schwarm ließ sich dann auf die Felder oder Sträucher nieder. Näherten wir uns einem Thale, so schreckte sie der Ton der Hufe auf, und plötzlich zischte es auf dem Wege vor uns; wie ein Bienenschwarm stoben sie aus einander. So schaut sie Joel¹⁾: „Es

1) Joel 1, 6. 7. 2, 3.

ziehet herauf in mein Land ein mächtiges Volk, das hat Zähne wie Löwen und Backenzähne wie Löwinnen. Dasselbe verwüstet meinen Weinberg, und streift meinen Feigenbaum, schälet ihn und verwirft ihn, daß seine Zweige weiß da stehn. Das Land ist vor ihm wie ein Lustgarten und nach ihm wie eine wüste Einöde.“ Es ist eine der größten Plagen des Landes und später bei Damascus hatten wir vielfach Gelegenheit, die Verwüstungen der Heuschrecken zu sehn. Jetzt wurden wir noch oft durch kleinere Schwärme belästigt. Hier und da trafen wir Lager von Beduinen, welche mit ihren Heerden die frische Weide und die fruchtbaren Felder aufgesucht hatten. Unsere freundlichen Begrüßungen wurden in gleicher Weise erwidert. Bei ed-Dirweh kamen wir vorüber; jetzt erschien uns der Lagerplatz so lieblich, als er uns früher unangenehm gewesen war. Bald zieht sich der Weg zwischen Wein- und Delgärten hin. Jeder Garten ist „verzäunet und mit Steinhausen verwahret 1)“ und ein Thurm darinnen gebaut, „ein Häuslein im Weinberge 2),“ in dem die Wächter weilen oder zur Zeit der Weinlese der Herr des Weinberges mit den Seinen Aufnahme findet. Die Trauben und der Wein Hebrons sind jetzt noch am berühmtesten im gelobten Lande und hier war es, wo „die zwölf Rundschafter, unter denen Josua und Caleb, Anen Neben mit einer Weintraube abschnitten und ließen sie zweien auf einem Stecken tragen, dazu auch Granatäpfel und Feigen 3).“ Etwa sieben Stunden, nachdem wir Jerusalem verlassen, bogen wir in das unvergleichliche Thal von

1) Jes. 5, 2.

2) Jes. 1, 8.

3) 4 Mos. 13, 24.

Hebron ein; wir fanden gastliche Aufnahme bei dem ehrwürdigen Ober-Rabbiner der spanischen Juden. Sein Haus lag am Abhange eines Berges und von dem Dache aus konnten wir die Stadt übersehn. Sie zieht sich in einem engen Thale an den Abhängen der beiden einschließenden Berge hinauf und ist am ausgedehntesten an der östlichen Seite, an der die Moschee über dem Grabe der Patriarchen alle andern Gebäude überragt. Ueber den platten Dächern der Häuser, welche alle in ziemlicher Höhe von Quadern erbaut sind, erheben sich Kuppeln, welche der Stadt ein malerisches Ansehn geben und zu den Formationen der Berge stimmen, die sich in kleinen abgerundeten Hügeln aufthürmen. Neben diesem alterthümlichen Grau der Häuser und Berge und den melancholischen Olivenhainen deutet das frische Grün der Felder auf die Stadt, welche als eine der ältesten in der Welt noch jetzt in blühendem Wohlstande erhalten ist ¹⁾.

Eine große Moschee deckt „die zwiefache Höhle gegen Mamre über. Da ist Abraham begraben mit seinem Weibe Sarah. Dasselbst haben sie auch Isaak begraben und Rebecka, sein Weib, und Lea ²⁾.“ Und als Jakob in Aegypten gestorben war, „zog Joseph hinauf mit Wagen und Reisigen, seinen Vater in dem Erbbegräbniß zu begraben ³⁾.“ Ueber dieser heiligen Ruhestätte der Patriarchen erwähnt Josephus ein aus Marmor gebautes Monument; später ward eine Kirche darüber errichtet und jetzt ist es eine Moschee, welche von den Muhammedanern

¹⁾ 1 Mos. 13, 18. 4 Mos. 13, 23. ²⁾ 1 Mos. 23, 25, 9. 10. 49, 30. 31.

³⁾ 1 Mos. 50, 1—14

besonders heilig gehalten wird und zu der sie Christen und Juden den Zutritt eifersüchtig verwehren; denn sie ehren Abraham durch den Namen el-Khalil, den Freund oder Geliebten Gottes¹⁾, weshalb auch Hebron bei den Eingebornen den Namen el-Khalil erhalten hat. Zugänglich bleibt nur die äußere Ringmauer, in einem länglichen Viereck aus großen Quadrern aufgerichtet, gewiß aus den frühesten Zeiten der Juden. Durch eine kleine Oeffnung in der Mauer wird den Juden von Zeit zu Zeit erlaubt, in das Innere zu schauen.

Wir stiegen auf den benachbarten südöstlichen Hügel. Zu unsern Füßen lag Hebron mit seinen Gärten und Feldern, auf der nach Westen aufsteigenden Erhebung des Thales die herrliche Eiche Abrahams zu Mamre, im Süden schweifte unser Blick noch einmahl über die öden Steppen der Wüste, die uns längst vor der lieblichen Schöne des gelobten Landes zurückgetreten war; gen Morgen zogen sich kahle Berge der Wüste Juda hin und vor den schroffen Gebirgen Moabs ließ sich deutlich die Vertiefung des todten Meeres erkennen. Hierhin ungefähr „machte sich Abraham auf des Morgens frühe und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorrha und schauete; und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen²⁾.“ Wir stiegen hinab von dem Berge die Pfade, auf welchen vielleicht Abraham den Herrn mit den beiden Engeln einst geleitete, und gedachten Davids, der hier sieben Jahre als König Juda's gewohnt hat³⁾. Zur Zeit der Kreuzzüge war hier ein Bisthum St. Abra-

1) Gen. 2, 23.

2) 1-Mos. 19, 27. 28.

3) 1 Sam. 5, 1—3.

ham. Jetzt ist die Stadt für die Juden die zweite unter den vier heiligen Städten; sie zählt etwa zehntausend Einwohner. Die Bazare sind namentlich mit Früchten trefflich versehen und vor allen zeichneten sich die großen Kiosken aus. In der Mitte der Stadt im Thale liegen zwei Teiche, von denen einer schon zu Davids Zeit erwähnt wird¹⁾; das Wasser in ihnen war ziemlich unrein, besseres geben Quellen auf den benachbarten Bergen. Zuletzt besuchten wir die beiden Synagogen, die große spanische und die kleinere polnische; die Schullehrer der letzteren stimmten in den allgemeinen Klage-ton der Juden in Syrien ein. Die spanischen Juden scheinen sich auch hier durch Wohlhabenheit und Reinlichkeit auszuzeichnen.

Gegen Mittag verließen wir Hebron und ritten das Thal hinauf zu einer herrlichen Eiche, etwa eine halbe Stunde von der Stadt. Es ist ein Baum von einem Umfange von vier und zwanzig Fuß, der Durchmesser der Ausdehnung der Zweige beträgt etwa neunzig Fuß, einer der größten Bäume, die wir im gelobten Lande gesehn. In der Nähe sind Brunnen mit gutem Wasser, grüner Rasen bedeckt den Boden und reiche Felder ziehn sich in das Thal hinab. Dies halten einige für die Stelle des Haines Mamre, während Andere nicht weit entfernt ein aus gewaltigen Werkstücken errichtetes Gemäuer als den Ort der Hütte Abrahams bezeichnen. Innerhalb des viereckigen Hofes liegt eine große Cisterne, an der eben Knaben ihre Heerden tränkten. In dieser Gegend war es, wo „Abraham dem Herrn einen Altar bauete²⁾,“ wo er „dem

1) 2 Sam. 4, 12.

2) 1 Mos. 13, 18.

Herrn glaubte und er es ihm rechnete zur Gerechtigkeit ¹⁾),“ wo Gott seinen Bund mit ihm aufrichtete in der Beschneidung ²⁾), und wo der Engel des Herrn, der Offenbarer Gottes im alten Bunde, der Engel Michael, der als der Schutzgott Israels erscheint und oft „der Herr“ genannt wird, wo dieser, in welchem Gott unter den Menschen erschien ehe er als Mensch geboren ward, einging bei Abraham, ein Mahl einnahm und Isaaks Geburt verhieß. Zu Mamre redete Gott mit Abraham als mit seinem Freunde.

Durch mehrere freundliche Thäler leitete uns ein kundiger Führer vorüber an den Trümmern alter Städte und Dörfer; Gräber und Höhlen waren in den Felsen bemerkbar, Waldungen und Gesträucher zogen sich die Höhen hinan, während in üppiger Frische die Thäler prangten. Allmählig stiegen wir und plötzlich befanden wir uns auf der Höhe von Thekoa. Weit ausgedehnte Ruinen bedecken den Gipfel des Berges; in der Mitte zeichnen sich die Trümmer einer Kirche ab mit einem Taufstein, dessen Zeichen an den Orden der Templer erinnern. Eine weite Aussicht war uns eröffnet. Vor uns lag das todte Meer; die Gebirge Moabs traten in ihre schauerlichen Felspalten aus einander und glänzten jetzt in der feurig graußigen Gluth der sich neigenden Sonne. Den Mittag und Abend reichten sich grüne Wiesen und freundliche Hügel des Gebirges Juda an Thekoa an, im schärfsten Gegensatz gegen den öden Osten; und gen Mitternacht ragte Bethlehem auf lieblicher grüner Höhe, zur Seite Mar Elias mit der weit an den Fuß

1) 1 Mos. 15, 6.

2) 1 Mos. 17.

des Berges hinabreichenden Mauer des Klostergartens; in weiterer Ferne Nebst Samuil, die Warte zu Mizpah, und der Gipfel des Delbergs mit seiner Himmelfahrtskapelle. Hier wo die lieblich umschlossene Aussicht des Delberges sich in weiterem Umkreise wiederholt, ward Amos aus den Hirten zu Thekoa zum Propheten berufen; und in allen seinen Weissagungen ist es, als ob der Herr die tiefen Eindrücke verklärt hätte, welche Thekoa's Umgebungen auf ihn gemacht hatten, wenn er einsam seine Heerden hütete. Er verkündet von dem Gotte, „der die Berge macht, der aus der Finsterniß den Morgen macht und aus dem Tage die finstere Nacht, der das Wasser rufet im Meer und Verödung bringet über die feste Stadt¹⁾.“ Gott als Richter erscheint ihm als ein Löwe, der auf seinen Raub ausgeht und er spricht: „Der Herr wird aus Zion brüllen und seine Stimme aus Jerusalem hören lassen, daß die Auen der Hirten werden jämmerlich stehn²⁾.“ Der Blick auf das todte Meer ließ ihn Feuer verkünden über die Feinde Gottes³⁾ und die Wüste ließ ihn schauen: „Siehe es kommt die Zeit, daß ich einen Hunger in das Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brodt oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, daß sie es suchen und doch nicht finden werden⁴⁾.“ Aber an Bethlehems Hügeln erhob ihn die Zuversicht: „Die zerfallene Hütte Davids will ich wieder aufrichten und will sie bauen, wie sie vor Zeiten gewesen ist.“ Juda's blühende Berge ließen ihn schauen: „Die

1) Am. 4, 13. 5, 8. 9. 2) Am. 1, 2. 3) Am. 1, 5. 7. 10. 12.
14. 2, 2. 5. 4) Am. 8, 11. 12.

Berge werden mit süßem Wein triesen und alle Hügel werden fruchtbar sein ¹⁾). In diese herrliche Heimath des Amos zogen sich in der christlichen Zeit bald Mönche zu stiller Einsamkeit zurück, und eine Kirche ward erbaut, zu der viele fromme Pilger wallfahrteten. Jetzt freilich ist es nur Ruine. In kurzer Zeit eilten wir nach dem etwa zwei Stunden entfernten Bethlehem, das uns wieder gastliche Aufnahme in seinen gemüthlichen Räumen bot.

Am nächsten Morgen begaben wir uns nach dem von Thekoa nicht sehr weit entfernten aber schon in der Mitte der Wüste liegenden Frankenberg. In mehreren Terrassen=Abstufungen erhebt sich der Berg, einem vulkanischen abgestumpften Kegel gleich, der auf der Höhe gegen achthundert Fuß Umfang hat. Er wird von den zerstörten Mauern einer kreisförmigen Befestigung mit vier runden Thürmen umschlossen. Es ist das alte Herodium, eine Festung Herodes des Großen mit königlichen Gemächern, umgeben von Palästen und Gebäuden am Fuße des Berges. Hierhin wurde sein Leichnam gebracht, nachdem er zu Jericho gestorben war. Es war das Mausoleum des baulustigen Königs, das dem Grabmahl des Augustus in Rom ähnlich, dasselbe an Großartigkeit weit übertraf, wie ja auch der von ihm hergestellte Tempel zu Jerusalem seines Gleichen nicht hatte.

Südöstlich vom Frankenberg ziehn sich die Thäler in malerischen Schluchten mit abschüssigen Felswänden hin, welche unzählige Höhlen enthalten. Wir suchten besonders eine, welche als die größte, noch nie ganz er-

1) Am. 9, 11. 14.

forschte, genannt ward. Nach langem Suchen erreichten wir sie und mußten zu dem engen Eingang an den Klippen hinanklimmen. Aus dem vorderen Raume führen bequeme Gänge in einen großen Saal, gegen sechzig Schritt lang und ungefähr halb so breit, der einer gothischen Kirche gleich auf Bogen ruht und von Säulen getragen wird, als wären sie ausgehauen. Von hier gehn nach allen Richtungen hin Gänge aus, von denen der eine im Anfang sehr enge, sich nachher erweitert; er setzte sich in südöstlicher Richtung fort, und mit großer Anstrengung verfolgten ihn meine Gefährten. Bald hörten die Spuren neuerer Besuche auf, aber um so häufiger wurden römische Aschentöpfe, meist zerbrochen, auch folgten noch mehrere Kammern und endlich nach einer starken Stunde anhaltenden Gehens oder Kriechens war das Ende des Labyrinths erreicht, das die Sage des Volkes bis nach Hebron ausdehnt. Solche Höhlen dienten seit den frühesten Zeiten „allerlei Männern, die in Noth und Schuld und betrübtes Herzens waren,“ zur Zuflucht; in solche zog sich David zurück mit den Männern, die bei ihm waren, als er von Saul verfolgt wurde ¹⁾. Auch war es eine ähnliche, „in die Saul hineinging. David aber und seine Männer saßen hinten in der Höhle. Und David stand auf und schnitt leise einen Zipfel vom Rock Sauls ²⁾.“

Ueber Bethlehem kehrten wir heim gen Jerusalem, das wir kurz vor Thorschluß erreichten.

1) 1 Sam. 23—26.

2) 1 Sam. 24.

3. Der Jordan und das todte Meer.

Am Montag nach dem Palmsonntage der griechischen Kirche wallfahrten die morgenländischen Christen unter militairischer Begleitung nach dem Jordan zu der Stelle, wo Christus von Johannes soll getauft sein. Gleich den meisten Fremden diese Gelegenheit zum Besuche der sonst unsicheren Gegenden benutzend, ritten wir gegen sechs Uhr Morgens durch das Jassa-Thor um die Nordseite der Stadt. Als wir das Thal Josaphat erreichten, waren die Bergabhänge bedeckt mit Schaaren von Zuschauern, malerisch leuchteten aus ihrer Mitte die weißen Gewänder der Frauen hervor. Vom Stephans-Thore über den Bach Kidron bei Gethsemane vorüber den südlichen Abhang des Delberges hinan zogen die dichtgedrängten Reihen der Pilger; die verschiedensten Nationen und mannichfaltigsten Trachten wogten durch einander, auf Pferden, Eseln, Cameelen, oder zu Fuß. Hier ein schwarzer Abyssinier mit seinem einfachen blauen Gewande, dort eine Griechin hängend in einem großen Korb an der einen Seite des Cameels, während an der andern Seite ihre vier lieblichen Kinder staunend die Menge betrachten; andere Frauen auf ihren Thieren reitend, die Kinder vor und hinter sich haltend, während der Mann sorglich den Zügel führt; dort ein lateinischer Mönch in seiner Kutte mit gelbem Strohhute; zur Seite deutsche Handwerker in abgetragener Kleidung aber fröhlichen Muthes und

heiter singend. An dem bunten Zuge vorbei eilten wir den Delberg hinan. Plötzlich ertönte von der Seite wildes Geschrei; es war ein Zug der Muhammedaner, welche von der Wallfahrt zu dem vermeintlichen Grabe des Moses zurückkehrten, daß sie nicht fern von Jericho am todtten Meere nach dem Traume eines muhammedanischen Heiligen annehmen. Fahrenträger tanzten voran, dann einige Derwische kaum bekleidet, wild fanatisch spize Eisen sich in den Leib stechend, daß das Blut herabfloß, nach ihnen die einförmige Musik der Trommel und Pfeife, endlich den Schluß bildeten in langem Zuge die Gläubigen des Islam, schreiend und jauchzend. Sie zogen eine andere Straße nach dem Thale Hinnom. Wir erreichten die Spitze der Carawane bei dem ersten Ruhepunkte, wo das Thal zu einer schmalen Schlucht sich verengt. Hier ordnete sich der Zug; türkisches Militär mit klingendem Spiel voran; zur Seite und auf den Höhen der das Thal umschließenden Berge schwärmten Beduinen auf ihren muntern Rossen, welche dem den Zug anführenden Gouverneur von Jassa das Ehrengelait gaben. Wir befanden uns in den öden Gebirgen der Wüste und stiegen allmählig nach Osten hinab. Hier und da zeigten sich Spuren der alten Römer = Straße; auch Trümmer von Wirthtürmen oder Khanen lagen an der Straße. Die Gegend gehört noch immer zu den unsichersten des heiligen Landes und oft noch geschah es, daß hier ein Reisender ¹⁾ „unter die Mörder fiel; die zogen ihn aus und schlugen ihn, gingen davon und ließen ihn halbtodt liegen.“

1) Luc. 10, 30—35.

Gegen Mittag endlich eröffnete sich der Blick auf das todte Meer und bald auf die ganze Ebene von Jericho. Die Berge treten hier kreisförmig aus einander und erweitern das Jordan=Thal zu der herrlichen Jordans=Aue; an der östlichen Seite fallen sie schroff ab, röthlich gefärbt, an der westlichen heller senken sie sich allmählig hinab. Der Jordan mit seinen grünen Ufern und wenigen Däsen in der Ebene erinnerte uns unwillkürlich an den majestätischen Nil, dessen reizende Ufer den Sand der Wüste durchbrechen. Einen ziemlich steilen Paß stiegen wir hinab, und an den Ruinen zweier großer Burgen vorüber gelangten wir gegen ein Uhr zu der Stelle, wo die Zelte der Truppen und vieler Pilger aufgeschlagen waren. Auch wir richteten unser Zelt ein. Die Hitze war so drückend, wie wir sie auf der ganzen Reise nicht gefühlt; wir empfanden es, daß wir an einer Stätte des Fluches lagerten, auf der die Rosengärten und Palmenhaine geschwunden sind und nur die verpestende Nähe des todten Meeres sich kund giebt. Einige Erquickung gewährte ein kühlender Nordwind, der uns am nördlichen Ende des Lagers zuerst anwehte, und ein kleiner Bach, der von der Quelle Ain=es=Sultan durch ein benachbartes Gebüsch geleitet war. Die Ermattung war allgemein und schon war ein Pilger als Opfer der Anstrengung gestorben. Erst gegen Abend wagten wir das Zelt zu verlassen.

Nicht entfernt auf einer kleinen Erhöhung im Norden liegen die Ruinen der mittelalterlichen Burg Jericho's und vieler kleiner, jetzt verfallener und unbewohnter Häuser; nur vier Beduinen=Zelte deuteten auf die weni-

gen Bewohner der „Palmen-Stadt¹⁾.“ Eine geringe Zahl verkümmerteter Palmen zeugt von dem geschwundenen Schmucke. Eine noch ziemlich erhaltene Römer-Straße führte zu der Quelle *Min es Sultan*, wahrscheinlich der Wasserquelle, über welche die Männer von Jericho dem Elisa klagten, und „er warf Salz hinein und das Wasser ward gesund bis auf diesen Tag²⁾.“ Stark und gewaltig sprudelt sie aus dem Boden hervor, umgeben von reichem Gebüsch und von den Resten einer römischen Ummauerung. Dicht bei der Quelle auf einer Anhöhe finden sich Ruinen aus der Römer-Zeit, welche zu der von Herodes dem Großen hier erbauten Festung und den bei derselben errichteten Palästen gehört haben mögen; hier beschloß der Tyrann sein Leben und gab noch kurz vor seinem Tode den Befehl, die um ihn versammelten Großen des Landes in der Rennbahn einzuschließen und im Augenblicke seines Ablebens hinzurichten, damit sein Tod das ganze Land in Trauer versetze! Ein Befehl, der freilich nicht ausgeführt wurde. Eine ganze Reihe von Ruinen zieht sich nördlich am Fuße des Gebirges hinauf; es ist die jäh und steil sich erhebende Wand des Berges *Kuruntul* oder *Duarantania*; gegen funfzehnhundert Fuß steigt sie über der Ebene auf; die Ostseite des Berges ist voll von Grotten und Höhlen, in die einst Einsiedler sich zurückzogen. Hierhin soll Christus vom Geiste in die Wüste geführt sein; er fastete daselbst vierzig Tage und vierzig Nächte und ward von dem Teufel versucht. Wie Adam und Eva durch Zweifel an Got-

¹⁾ 5 Mos. 34, 3. Richt. 1, 16.

²⁾ 2 Kön. 2, 19—22.

tes Wort, durch Stolz und durch Begierde fielen, so sollte Christum die Begierde verlocken, wenn er Steine in Brod verwandelte; der Stolz, wenn er sich von der Rinne des Tempels auf die heilige Stadt herabließ; zweifelnder Unglaube, wenn er niederfiel vor dem Teufel und ihn anbetete. Aber durch die Worte aus der heiligen Schrift überwand der Herr die Versuchung und Engel traten hinzu und dienten ihm ¹⁾). Von der Höhe des Berges genießt man einen weiten Ueberblick über die Ebene bis an das todte Meer; in großartiger Ruhe strömen die Wasser des Jordan in ihr hin, durch ihre grünen Ufer sich verrathend; unzählige Quellen und Bächlein ergießen sich durch die Kluren. Es bedürfte nur fleißiger Behauer, um die Wasserleitungen herzustellen, und das jetzt öde Land wieder zu dem fruchtbarsten des gelobten Landes zu machen, um die Rosengärten und Balsamstauden wieder hervorzurufen und unter dem Schatzen der Palmen ruhen zu können.

Wir wanderten durch die Reihen des Lagers; die verschiedenen Nationen hatten getrennt von einander ihre Zelte aufgeschlagen und in bunter Unordnung gaben sich Alle der Ruhe hin. Am stattlichsten machten sich die Reihen der Griechen, unter denen mehrere wohlhabende waren; ein großes Zelt in ihrer Mitte war für ihre höhern Geistlichen bestimmt. Am ärmlichsten sah es bei den Kopten und Abyssiniern aus, die nur ein einfaches Tuch gegen die brennende Sonne aufgespannt hatten, das sie jetzt in der Abendkühle wieder wegnahmen. Zuletzt fan-

¹⁾ Matth. 4, 1—11.

den wir im Gebüsch an dem sprudelnden Bache unter einem Baume gelagert etwa zwölf deutsche Handwerker; sie hatten den ganzen Marsch zu Fuß gemacht, stimmten aber heiter und lustig ein deutsches Liedlein an und schienen die Ermüdung wenig zu fühlen. In der Nähe unseres Zeltes stand das des Gouverneurs von Jaffa; große Fackeln brannten vor demselben und eintönige Musik von Pauken und Pfeifen begleitete die Kunstspiele, durch welche die Beduinen den hohen Gast zu ehren suchten.

Als es etwas stiller geworden, versammelten wir uns mit etwa zwanzig deutschen Protestanten im Zelte des Missionars Kruckeberg aus Hannover, der im Auftrage der Londoner Missions-Gesellschaft lange in Indien in gesegneter Thätigkeit gewirkt und jetzt zur Herstellung seiner Gesundheit eine Reise in die Heimath unternommen hatte. Er war uns der willkommenste Gefährte bei diesem Pilgerzuge gewesen. Wir sangen mit einander ein Pilgerlied, dann las Kruckeberg den Abschnitt Matth. 13 und hielt eine Ansprache über die Kraft des göttlichen Wortes. Darauf gedachte ich der Mauern Jericho's, die in unserer Nähe einst durch den Glauben Israels gefallen waren ¹⁾, und flehte zum Herrn, daß seit dem Tage in den Gefilden Jericho's jede Noth uns an die gefallenen Mauern, jede Klage uns an den Glauben Israels erinnern möchte; daß wir ausgehend von Jericho als Glaubenshelden dem unvergänglichen Erbe, dem himmlischen Zion siegreich entgegenkämpfen möchten. Mein Reisegefährte schloß sich an mit dem Gebete, daß wie die

1) Jos. 6, 1-20.

Quelle des Elisa unsern leiblichen Durst gestillt habe, so wir auch das Dürsten der Seele empfinden und das lebendige Wasser empfangen möchten, nach dessen Genuß uns ewiglich nicht dürste, das ein Brunnen des Wassers werde, das in das ewige Leben quille. Kruckeberg endete mit einem Gebete, in welchem er uns Pilger an den Wassern des Jordan vereint mit der ganzen Kirche Christi der Gnade unseres Gottes befohl. Darauf sangen wir das heimische Bundeslied: „Die wir uns allhier beisammen finden, schlagen unsere Hände ein, uns auf deine Marter zu verbinden, dir auf ewig treu zu sein.“ In wahrer Herzensgemeinschaft besprachen wir noch lange die reiche Geschichte der Stätte. Im Geiste sahn wir „den Blinden, der am Wege saß, und da er hörte, Jesus von Nazareth ginge vorüber, rief er: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber sprach: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen 1).“ Wir sahen den Zachäus auf seinem Maulbeerbaum, wie er das Wort des Herrn vernahm: „Steig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren 2).“ Auch in unsere Hütte war der Herr eingekehrt.

Um Mitternacht wurden die Trommeln gerührt und mit den Truppen brachen die ersten Züge der Pilger nach dem Jordan auf. Gegen ein Uhr ritt die große Zahl der Europäer mit dem Gouverneur von Jaffa ab; eine bedeutende Bedeckung berittener Beduinen schloß den Zug. Vor uns wurden zwei große Fackeln getragen, die Musik der Beduinen hinter ihnen, dann mehrere Reiter, welche

1) Luc. 18, 35—43.

2) Luc. 19, 1—10.

ihre Reiter- und Fechterkünste zeigten; sie tanzten auf dem Pferde, fochten gegen einander, schwangen die Säbel über die Häupter, verfolgten einander mit den großen Lanzen oder suchten durch abgeseuerte Schüsse kriegerische Tapferkeit zu verrathen. Es war eine dunkle Nacht und durch den Staub der fünftausend Pilger, welche uns vorangingen, vermochten die Fackeln kaum Licht zu verbreiten. Erst gegen fünf Uhr hatten wir den etwa zwei Stunden betragenden Weg bis zum Jordan vollendet. Das Militair hatte einen Gordon am Ufer des Flusses gezogen; als die ersten Strahlen der Sonne über die Gebirge Moabs leuchteten, traten die Truppen zurück und nun stürzten die Pilger in den gewaltig dahinströmenden Jordan. Von dem wüsten obern Rand des Ufers steigt man an dieser Stelle etwa zwanzig Fuß tief an das niedere hinab, welches an beiden Seiten des Flusses mit Tamarisken, Weiden und Schilf reichlich bewachsen ist und in dem frischesten Grün prangte. Zwischen diesem herrlichen Grün rauschte der Strom mit seinen klaren Fluthen dahin; die Breite betrug etwa achtzig Fuß, ähnlich vielleicht den Wassern der Ruhr. Unmittelbar vor dieser Stelle macht der Fluß eine bedeutende Biegung und um so gewaltiger brauseten daher die Fluthen an uns vorüber.

Hier „gegen Jericho“ war es, wo Josua das Volk an den Jordan führte, und „als die Füße der Priester, welche die Lade des Bundes vor dem Volk her trugen, in das Wasser des Jordan tunkten (der Jordan aber war voll an allen seinen Ufern, die ganze Zeit der Erndte, wie

jetzt kurz vor Ostern), da stand das Wasser, das von oben herniederkam, aufgerichtet über einen Haufen, aber das Wasser, das zum Salzmeere hinunter lief, nahm ab und versloß. Und ganz Israel ging trocken durch, bis das ganze Volk über den Jordan kam¹⁾." Wie die Wasser des rothen Meeres sich getheilt hatten zur Erlösung des auserwählten Volkes aus dem Diensthause Aegyptens, so wandte der Jordan sich zurück, damit Gott die Seinen in das Land der Verheißung einführete. Auch als Elias hinging mit Elisa, um in feurigem Wagen mit feurigen Rossen im Wetter gen Himmel zu fahren, „nahm er seinen Mantel und schlug in das Wasser, das theilte sich auf beiden Seiten, daß sie trocken durchhingingen.“ Und als Elisa umkehrte mit dem Geist Eliä, und schlug in das Wasser mit dem Mantel Eliä, „theilte sichs auf beiden Seiten und Elisa ging hindurch²⁾." Bald darauf sandte er den Naeman, den Feldhauptmann des Königs zu Syrien, der aussäsig war, an den Jordan, und „er taufte sich siebenmal und ward rein³⁾." Doch dies Alles war nur vorbildliche Hindeutung auf die Zeit, wo Johannes in einem Kleide von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden Buße predigte an dem Jordan, und alles Volk kam und er taufte sie mit Wasser zur Buße. „Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa, daß er sich taufen ließe; und Johannes sahe den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Und Johannes zeugete: Siehe, das ist

1) Jos. 3, 4.

2) 2 Kön. 2, 6—14.

3) 2 Kön. 5.

Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt 1).“ Fortan empfingen Schaaren Gläubiger durch die Jünger Christi in den Wassern des Jordan die Taufe mit Feuer und dem heiligen Geiste, welche die sündliche Natur verzehrte und die Getauften zu Wiedergeborenen machte.

Die durch diese heiligen Erinnerungen erweckte Liebe für die Wasser des Jordan verwandelte sich dem christlichen Aberglauben schon früh in den Glauben an eine besondere Heiligkeit des Flusses und noch jetzt meinen Tausende von Pilgern durch das Bad im Jordan ihrer Wiedergeburt und ewigen Seligkeit gewiß zu werden. So stürzten sie denn in heiliger Begeisterung in den Strom hinab; Männer und Frauen trugen weiße Kleider, ihre Todtengewänder; sie tauchten drei Mal, mehr Mal unter mit Gebeten und unzähligen Zeichen des Kreuzes; manche wurden von Andern untergetaucht, die Schwächern geführt oder gegen die reißende Strömung gehalten; andere reichten einander die Hand, um in der heiligsten Stunde des Lebens das Band der Gemeinschaft zu fühlen. Mütter tauchten ihre weinenden Kinder unter, in dem Gefühle, ihnen den höchsten Dienst mütterlicher Liebe für Zeit und Ewigkeit geleistet zu haben. Die Türken hielten Ordnung, was bei dem bunten Durcheinander der Geschlechter, Lebensalter und Völker recht nöthig war. Nach dem Bade wurden blecherne Flaschen mit Wasser gefüllt, die der Pilger umhängt und sorgsam in die Heimath führt; Stäbe wurden von den Weiden abgeschnitten, bis endlich nach einer starken Stunde das Militair die Säumenden antrieb

1) Matthäi 3. Joh. 1, 15—34.

und die unruhig belebten Ufer des Jordan wieder stille wurden.

Mit mehreren fränkischen Reisenden nahmen wir eine besondere Escorte und während die Pilger-Caravane zu den Zelten zurückkehrte, wandten wir uns zu dem todten Meere. Der Weg zog sich etwas westlich von dem Jordan fast eben hin; die Oberfläche des Bodens war mit einer dünnen Salpeterkruste bedeckt, welche durch die Füße der Pferde durchbrochen wurde, so daß sie tief einsanken. Alles umher war wüst und öde; keine Spur von Vegetation ließ sich erblicken; nur die graußigen Berge an den Ufern des todten Meeres starrten uns entgegen. Nach einer Stunde standen wir an den Ufern des todten Meeres, welche sich etwa acht Fuß hoch in einer Bank von Kieselsteinen über der Wasserfläche erheben. Seit unserer Abreise vom rothen Meere hatten wir keinen so bedeutenden Wasserspiegel gesehen; und an den öden Charakter der Wüste gewöhnt, staunten wir anfangs, wie wenig die Umgebungen des Meeres unsern Erwartungen entsprachen. Aber bald blickten wir näher hinzu. Schroff und steil ziehn sich an dem östlichen Ufer die Gebirge zweibis dreitausend Fuß hoch hin, an der westlichen Seite erheben sie sich in größerer Entfernung vom Meere. Zehn Meilen lang, zwei Meilen breit starrte die stille Fläche, keine Welle war auf ihr bemerkbar. Todt liegt das Meer, es zeigt keine Spur von Thier- oder Pflanzenleben; kein Fisch regt sich in ihm; ein Vogel, der vom Jordan her nähete, floh scheu zurück. Die großen Ströme des Jordan münden in das Meer, aber nur in der stärksten Regenzeit

vermögen sie den Umfang des Meeres etwas zu erweitern, sonst verdunstet bei der glühenden Hitze des Thales so viel Wasser, als der Jordan nur herbeiführen mag. Denn das Meer liegt sechshundert Fuß unter dem Weltmeere, daher eine ägyptische Hitze herrscht, vermehrt durch die hohen Klippen nackter Felsen, welche die Strahlen der brennendsten Sonnengluth sammeln. Die Berge umher bestehn meist aus Kalkstein; an dem nördlichen Ende findet sich oft ein schwarzer glänzender Stein, der sich im Feuer entzündet und einen bergharzigen Geruch von sich giebt; er wird in Jerusalem vielfach für die Pilger verarbeitet. Im Süden sind die Berge von Steinsalz.

Schwefel so wie Erdharz oder Asphalt und Salpeter findet sich in großen Stücken an dem Ufer. Das Wasser ist eins der salzigsten der Erde, es enthält fünf und zwanzig Theile Salz in hundert Theilen Wasser, und ist so gesättigt, daß hineingeworfenes Salz sich nicht auflöst. Bei den starken Verdunstungen ist daher Alles an den Ufern des Meeres, jeder Stein, jedes etwa von dem Jordan herabgeschwemmte und ausgeworfene Treibholz mit einer weißen Salzkruste überzogen. Das Wasser ist aus demselben Grunde sehr schwer; mehrere unserer Gefährten badeten, und das Wasser trug sie, ohne daß sie zu schwimmen brauchten; ja bei tieferen Stellen wurde es ihnen schwer, sich unter dem Wasser zu halten. Als die Badenden aus dem Wasser gestiegen, waren sie nach kurzer Zeit mit einer weißen Salzkruste überzogen. Wir kosteten von dem Wasser, aber es war so schweflig und salzig, daß wir nur mit Mühe den üblen Geschmack vertreiben konn-

ten. Hier und da finden sich Bäume mit den sogenannten Sodomsäpfeln, welche eine Farbe haben wie eßbare Früchte, aber nach den Berichten der Alten, wenn sie abgepflückt werden, in Rauch und Asche sich auflösen. Es sind dies große gelbliche Früchte, etwa den Apfelsinen gleich; so bald man sie etwas hart anfäßt, plätzen sie auf und nur dünne Fasern bleiben in der Hand zurück. An der südwestlichen Seite des Sees zieht sich ein langer Berg in einer Ausdehnung von beinahe drei Stunden hin, welcher ganz aus Steinsalz besteht; er trägt noch jetzt den Namen Urdum.

Hier im Süden des Meeres lagen wahrscheinlich die vier Städte Sodom und Gomorrha, Adama und Zeboim; „die Gegend war wasserreich als ein Garten Gottes gleichwie Aegyptenland¹⁾,“ und selbst jetzt fließen hier mehr Gewässer von den östlichen Bergen herab, als irgendwo im gelobten Lande sich nahe beisammen finden. Jedoch war die Gegend Erdbeben ausgesetzt und vulkanischer Natur; sie enthielt noch besonders reiche Gruben von Asphalt oder Pech²⁾ (Thongruben), welche verderblich werden konnten. Als nun zu Sodom und Gomorrha die Sünden schwer wurden, sandte Gott seine Engel zu Lot gen Sodom; sie ergriffen ihn und sein Weib und seine Töchter, daß er sich errettete gen Boar, das an der südöstlichen Seite des Meeres gelegen haben mag. Schwefel und Feuer ließ der Herr regnen vom Himmel; Pech und Schwefel des sonst lieblichen Bodens wurden entzündet; Flammen verzehrten von oben, Flammen von unten, und Gott kehrte die Städte um. Die ganze Gegend und alle Ein-

1) 1 Mos. 13, 10.

2) 1 Mos. 14, 10.

wohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war, versank. In die leere Tiefe rannen die süßen Wasser des Jordan und verkehrten sich in ein schwefliges Salzmeer. Als ein drohender Fingerzeig sollte das todte Meer das auserwählte Volk bei dem Blick von den Höhen Jerusalems mit Gottes-Furcht erfüllen; und wenn das todte Meer im Neuen Testament auch nicht erwähnt wird, wenn dagegen an einem andern See des Jordan die höchste Liebe Gottes sich offenbarte, so verkündet doch der Herr selbst, daß es Sodom und Gomorrha erträglicher gehn werde, als den hoch begnadigten Städten an den Ufern des Sees Genezareth, und zeigt damit, wie die graußigen Umgebungen des todten Meeres für alle Zeiten die Gerechtigkeit Gottes offenbaren.

Nach einem kurzen aber tief ergreifenden Aufenthalte an den Ufern des Meeres, brachen wir wieder auf und ritten nordwestlich an dem Abhange der Berge die Ebene hinauf; in den zu dem Meere hinablaufenden Thälern bemerkten wir häufig die Salz- und Salpeter-Krusten auf dem Boden; nur hier und da waren auf der erstorbenen Erde Spuren von Vegetation erkennbar. Etwa in der Mitte des Weges ließen wir zur Rechten die Ruinen von Kasr-Hadjla mit der Quelle gleichen Namens; es ist Beth-Hagla, das die Gränze zwischen Juda und Benjamin bildete. Gegen zehn Uhr langten wir wieder bei unsern Zelten an. Die Pilger waren schon wieder eingerichtet; an den benachbarten Sträuchern trockneten sie ihre Sterbegewänder. Die brennende Hitze des Tages gönnte uns nur wenig Erquickung. Gegen Mitternacht

wurde wieder zum Ausbruch gerufen; bei Fackelschein zogen die Züge der Pilger den nahe liegenden Paß hinan; endlich kamen die Beduinen mit ihren Fahnen und ihrer gellenden Musik, den Gouverneur abzuholen, dessen Zuge wir uns anschlossen. Der Ritt wurde erheitert durch die wilden Kampfspiele der Beduinen; etwa sechzig schwärmten um uns her, durch Schießen und Lanzenspiel belustigend; der Gouverneur ritt behaglich durch sie hin, oft mit großer Umständlichkeit und vielem Ceremoniel eine Pfeife rauchend; nur zuweilen sprengte er plötzlich mit Säbel und Pistolen zwischen die streitenden Kämpfer, selbst angreifend oder Frieden stiftend. Zuletzt eilten wir schneller zur Heimath, an den Zügen der Caravane vorüber. Welch' ein anderer Anblick als am Morgen des Auszugs! Matt und müde, mit Staub bedeckt, lagen die Pilger am Wege, schmachkend vor Hunger und Durst; bei den Quellen drängten Hunderte zusammen; an dem Abhange des Berges lag ermattet eine alte Griechin, sie vermochte nicht mehr selbst aufzustehn; ein anderer Nachzügler richtete sie an ihrem Stabe auf, an dem sie sich mühsam weiter-schleppte. Im Thale Josaphat waren die beiden Abhänge wieder mit Zuschauern bedeckt; wehmüthig und mitleidig blickten sie auf die Heimkehrenden. Endlich erreichten wir unser liebes Zion. Als wir später durch die Straßen Jerusalems wallten, war eine Stille, wie wir sie in den Zeiten der Pilger noch nicht gesehn hatten.

Einige Tage später unternahmen wir einen Ritt nach dem griechischen Kloster S. Saba, nur von unserm Diener und einem Pferdeknechte, Mukary, begleitet. Bei Siloah

und dem Brunnen Rogel vorüber folgten wir dem Kidron-Thale. Anfangs ist es mit schönen Gärten und reichen Baumpflanzungen geziert. Zur Seite in den Felsen und in den südlichen Nebenthälern zeigten sich viele Gräber, bedeutend größer, wenn auch nicht so schön gearbeitet wie im Thale Josaphat. Bald trat auf den Höhen der Charakter der Wüste hervor, während im Thale die Gärten und Baumgruppen sich noch fortsetzten. Schon nach einer halben Stunde erblickten wir lange Reihen schwarzer Beduinenzelte, welche in den Senkungen zwischen den Bergen aufgeschlagen waren; die Abhänge waren mit weidenden Heerden bedeckt. Das Thal geht in vielen Krümmungen fort, meist mit höchst unbedeutender Senkung; allein nachdem wir anderthalb Stunden stark geritten, begann plötzlich eine schroffe Felschlucht. Hundert bis zweihundert Fuß tief brach sie in die sanft sich neigenden Abhänge der Berge ein; von dem nahe am Gipfel des Berges bereiteten Wege blickten wir in die schauerliche Tiefe hinab; zahllose Höhlen und Vertiefungen, zum Theil ausgebaut und einst zu Zellen benutzt, erschienen in den Felswänden; endlich in einer wilden Felschlucht leuchteten die Zinnen des Klosters St. Saba.

Todtenstille ruhete über dem Gebäude und den wüsten Umgebungen — da klang der Ton einer Glocke, hell und klar, weithin schallend! An der südöstlichen Felswand in einer kleinen Schlucht ziehn sich die Gebäude steil ansteigend hinan; eine starke Mauer mit einem hohen Wirthurm an jeder der beiden Seiten beschützt sie; Gärten zieren die terrassenförmig sich abstufoenden Behausungen,

aber unter der drückenden Hitze der Wüste neigten die Blätter sich schwachtend zur Erde; eine einzige Palme rankt sich verkümmert an dem Felsen hinauf; sie soll von dem heiligen Saba gepflanzt sein. An der Klosterpforte empfing uns ein Mönch und geleitete uns in die Zimmer der Fremden, die wie das ganze Kloster vor wenigen Jahren neu eingerichtet sind. Nach der Erfrischung, die in griechischer Weise aus Eingemachtem (Gluko) und Kaffee bestand, wandelten wir durch die Räume des Klosters. Auf fünf colossalen dicht an einander tretenden Pfeilern ruht die Kirche. In leuchtendem Golde strahlt die Wand des Allerheiligsten, die Kanzel und der Thron des Priors; die Wände sind mit Bildern bedeckt und große silberne Kronleuchter prangen in der Mitte, Geschenke des Kaisers von Rußland. Auf dem freien Platze vor der Kirche enthält eine kleine Capelle das Grab des heiligen Sabas, mit Marmor überkleidet; er war es gewesen, der im vierten Jahrhundert in dieser schauerlichen Einsamkeit Einsiedler gesammelt hatte. In der Felswand ist eine natürliche Grotte zur Kirche des Nicolas ausgebaut; in ihr befinden sich die Schädel der vierzigtausend Märtyrer, welche einst von dem Perserkönig Kosroes in diesen heiligen Umgebungen getödtet sein sollen. Am höchsten von allen Kapellen nahe dem Thurme ist die des Johannes Damascenus, dessen Leichnam in einer Felsgrotte ruht. Er schrieb auf dieser Dase inmitten der Wüste sein berühmtes Werk über die rechtgläubige Lehre, welches noch jetzt für die erstarrte griechische Kirche Lehrbuch des Glaubens geblieben ist. Von dem Thurme des Klosters schauten wir nach

dem todten Meere, das nur etwa drei Stunden entfernt war; es wurde uns recht klar, wie die plötzliche Versenkung der vier Städte und die Bildung des todten Meeres auch diese Gegenden umgestaltet hatte; wie die sanften Hügel und Bergabhänge bei dem plötzlich tiefern Falle der Gewässer durchschnitten wurden und schaurige Felsklüfte sich zwischen ihnen bildeten. Um so lieber erquickten uns die Klosterräume mit ihren still friedlichen Bewohnern.

Gegen Abend kehrten wir heim auf dem früher eingeschlagenen Wege; wir stiegen das Kidron-Thal hinauf. Hügel über Hügel thürmte sich vor uns auf, gleich Meereswellen stiegen sie höher und immer höher empor; endlich auf dem letzten, dem höchsten Berge prangte von ferne strahlend in dem Glanze abendlicher Gluth, Jerusalem, die hochgebaute Stadt! Majestätisch thronte die hohe und erhabene über allen vorgelagerten Bergen und Thälern! Je mehr wir uns ihr näherten, desto mehr verlor sich die Dürre der Wüste, desto mehr kleideten sich die Hügel in freundliches Grün und strebten Bäume aus den Thälern hinauf! Es war als sollte das Kidron-Thal, das Thal der Schmerzen, in einer Ausdehnung von sechs Stunden dreitausend Fuß aufsteigend, beginnend bei der fluchbelasteten Tiefe des todten Meeres, aufsteigend in wilden Felschluchten mit wüsten Gefilden, dann mehr und mehr belebt und verklärt, endlich endend bei den leuchtenden Zinnen Jerusalems — es war als sollte es die Geschichte des Reiches Gottes von dem Falle des Menschengeschlechtes bis zum Herabfahren des neuen Jeru-

salems andeuten; es war, als sollte das Thal der Schmerzen die Führung der Kinder Gottes von ihrer Geburt in Sünden durch ein Leben voll Leiden und Freuden bis zum Eintritt in das himmlische Zion in ergreifender Anschaulichkeit vor die Seele führen. Nie war uns in solchem Verklärungsglänze erschienen Zion, Gottes heiliger Berg, Jerusalem, die hochgebaute Stadt.

4. Bethel.

Wenden wir uns jetzt zu einem Besuche der nördlichen Umgebungen Jerusalems im weitem Kreise. Mit unserm Dragoman und zwei Mukarys stiegen wir aus dem Thale Josaphat zu dem nördlich von dem Delberge sich erhebenden Berge auf; hier hat man die umfassendste Uebersicht über Jerusalem. Kein größerer Theil der Stadt wird verdeckt; Moriah und Zion treten weit aus einander; das Thal zwischen beiden erscheint in seiner großen Ausdehnung; amphitheatralisch steigt die Stadt bis zu der Moschee des Moriah und der Höhe des Zion mit ihren Gebäuden auf, und majestätisch ragen über ihr die schlanken Minarets und die prächtigen Kuppeln. Aber so umfassend die Aussicht ist, so fehlt ihr doch die Lieblichkeit, durch welche die Ansicht vom Delberge sich auszeichnet. Von der Höhe führte der Weg ziemlich steil hinab; die Spuren einer alten Römerstraße waren leicht erkennbar. Nach einer starken Stunde hatten wir auf der Höhe des nächsten Berges Anata, Anathoth, erreicht, ein

kleines Dorf mit wenigen ärmlichen Häusern. Sie sind erbaut aus großen Sandsteinen, welche in der Nähe gebrochen und auch in Jerusalem häufig zu Bauten verwandt werden. Es liegt gewissermaßen auf der Gränze der Vegetation, wie wir es früher in Thekoa gefunden haben; die Berge bestehen aus Kalkstein, der auch zwischen dem fruchtbaren Boden hervorragt und dem ganzen Landstrich einen wüsten und dürren Anstrich giebt. Hier ist Jeremias ¹⁾ geboren. Was der Prophet hier im Blick auf die Wüste weissagend ahnte, das sah er später erfüllt, als er auf den Trümmern Jerusalems saß und weinete.

Durch ein tiefes Thal gelangten wir auf der nächsten Berghöhe nach Hizmeb, darauf wieder durch ein Thal zu dem etwas niedriger gelegenen Zeba, dem Gibeä Sauls, mit mehreren Trümmern alter Bauten. Hier ward Saul geboren, weshalb er auch als König hier seine Residenz hatte ²⁾. Der Berg, auf dem Gibeä liegt, senkt sich an der östlichen Seite der Stadt und läuft dann in eine Hochebene aus, welche sich weit nach Osten erstreckt. Nach einer kleinen Senkung folgt eine halbe Stunde entfernt eine hügelige Erhebung, auf der wir die Ruinen von Medinet Gai, Ai, entdeckten; eine bedeutende Anzahl von Trümmern mit einer kreisförmigen Ringmauer, während südlich das Thal Farah, nördlich das Thal Suweinit mit steilen abschüssigen Felswänden den Ort schützen. Schon Abraham hatte zwischen Bethel und Ai seine Hütte aufgerichtet und daselbst dem Herrn einen Altar gebaut; später als die Mauern Je-

¹⁾ Jer. 1, 1.

²⁾ 1 Sam. 10, 26. 11, 4.

richo's vor dem Volke des Herrn ohne Kampf gefallen waren, schlugen die wenigen Männer von Ai Israel in die Flucht. Erst als Achan, der sich gegen den Herrn versündigt hatte, gesteinigt und mit Feuer verbrannt war, gelang die Eroberung, indem Josua von dem Thale Farah heranzog, in das Thal Suweinit aber einen Hinterhalt hinter die Stadt legte, der bei dem Angriff und der scheinbaren Flucht Josua's hervorbrach und die Stadt einnahm¹⁾. Auch die streitende Kirche Christi, mancher einzelne Streiter erfährt in Niederlagen und Siegen, was Israel zu Ai lernte. Von Ai erstreckt sich die Hochebene weiter und nach etwa zwanzig Minuten erhebt sich ein zweiter Hügel mit den Ruinen von Medinet Goba, Geba, welches nach der Theilung des Reiches die Gränzfestung Juda's war, so daß man sagte „von Geba an bis gen Bersaba“²⁾, wie früher das Land sich von Dan bis Bersaba erstreckt hatte. Hier hörten die Ackerfelder auf und die Wüste zog sich von den Trümmern der Stadt hinab nach dem Jordan und dem todten Meere.

Wir kehrten auf dem Bergrücken nach Gibeon zurück, folgten wieder der frühern nördlichen Richtung und erreichten, nachdem wir durch das Thal Suweinit hinabgestiegen, auf der folgenden Höhe Mukhmas, Michmas. Die jetzigen Trümmer gehören meist der neuern Zeit an. Es ist rings von zum Theil tiefen Thälern umgeben und eignete sich vorzüglich zu einer Befestigung. Hier hatte Saul schon ein stehendes Heer³⁾. Vor unsere Seele trat das Gesicht des Jesaias, der⁴⁾ Assur sah gegen Zion

1) Jos. 7, 8. 2) 2 Kön. 23, 8. 3) 1 Sam. 13, 2. 4) C. 10, 28–32.

ziehen; „er mustert seinen Zeug zu Michmas; sie ziehen vor unserm Lager Geba über, Rama erschrickt, Gibeath Sauls fliehet; merke auf, du elendes Anathoth; man bleibt vielleicht einen Tag, so wird er seine Hand regen wider den Berg der Tochter Zion und wider den Hügel Serusalems. Aber siehe der Herr Zebaoth wird die Nests mit Macht verhauen.“ Indem wir nach Norden den Weg fortsetzten, waren wir nach einer starken Stunde zu Rummon, dem Fels Rummon¹⁾; auf dem Gipfel eines kegelförmigen Kalkberges, der bei seiner bedeutenden Höhe weithin sichtbar ist, steht ein Dorf mit vielen alten Substruktionen. Wieder etwa eine Stunde entfernt liegt am höchsten von allen bisherigen Orten, die von Anathoth an sich wie eine Reihe von Gränzfestungen mit weithin die Thäler beherrschenden Warten aneinanderreihen, Taihibeh. Das Dorf ist ganz von griechischen Christen bewohnt, etwa vierhundert an der Zahl, und es dauerte nicht lange, so kamen der Scheikh und der Priester, und luden uns ein, in dem Khane zu übernachten. Dieser besteht aus einem großen leeren steinernen Saale mit einem freien Vorplatz, auf dem unsere Mukarhs blieben. Die übrigen angesehenern Bewohner des Dorfes sammelten sich mit ihren Kindern um uns; seit dem Besuche Robinsons und der ihn führenden Missionare hatten keine Franken bei ihnen übernachtet; sie verlangten daher auch von uns Bibeln oder Psalmen, wie sie damals empfangen hatten. Der Scheikh hatte seine zwei prächtigen Knaben mitgebracht, die besonders viel Theilnahme und Neugierde

1) Richt. 20, 45.

zeigten. Dem sich sehr lange hinziehenden Besuche machten wir dadurch ein Ende, daß wir uns niederlegten, worauf sich die Gesellschaft allmählig entfernte. Der Scheikh gab uns einige Wachen, welche mit unsern Muskarns um ein Feuer sich lagerten, und uns durch ihre lauten Erzählungen weckten, wenn die vielen kleinen Bewohner des Khans uns einige Ruhe gönnten. Am Morgen in der Frühe stiegen wir auf die Höhe des Dorfes, wo die Ruinen einer alten Burg mit zwei Thoren liegen, welche wohl über die Zeit der Römer hinausreichen. Die Höhe des Thurmes gewährte eine weite und reiche Aussicht, namentlich über das Jordan-Thal und das todte Meer bis zum Frankenberg hin, während im Westen einzelne Höhen aus den grünen Hügeln der Berge Benjamins hervortraten. Endlich blickten wir in die neben unserm Khane gelegene noch unvollendete Kirche und schieden dann von dem Dorfe, dessen Bewohner uns seltene Beispiele von Bescheidenheit und Uneigennützigkeit gegeben hatten.

Nach einem Ritte von anderthalb Stunden waren wir in Beitin oder Bethel. In den von Anhöhen rings eingeschlossenen Thalkessel kommen von Norden zwei Thäler herab, welche sich an dem südlichen Ende des Kessels vereinigen und gemeinsam nach Südosten wenden. Zwischen beiden Thälern am Abhange des nordöstlichen Hügels liegen die großen und umfangreichen Ruinen von Bethel. Von der Burg auf der Höhe des Hügels ziehen sie sich in vielen Straßen in die Tiefe hinab; die Kirche schien in ein älteres Gebäude hineingebaut zu sein. Im

Thale selbst befindet sich ein unmauertes Bassin, das an Größe nur durch die von Jerusalem übertroffen wird. Zwei Quellen spenden lebendiges Wasser. Als Jakob floh vor seinem Bruder Esau von Bersaba gen Mesopotamien, kam er gen Bethel; da blieb er über Nacht. In dem stillen Thale war ihm nur nach der südlichen Heimath der Blick frei; er mochte wehmüthig nach dem Lande seiner Väter zurückschauen. Gegen Norden das Ziel seines Wallens, seine Zukunft war ihm durch Hügel und Berge verdeckt; „und er nahm einen Stein, legte ihn zu seinen Häupten (vielleicht neben dem frischen Duell, der uns erquickte,) und legte sich schlafen. Und ihm träumete, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder, und der Herr stand oben darauf.“ Seiner Väter Gott offenbarte ihm den herrlichen Ausgang seiner Reise! Die Engel Gottes deuteten ihm den durch der Engel Dienst ihm bereiteten Weg zum Ziele! „Gewißlich ist der Herr an diesem Orte! Hier ist nichts anders denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels.“ Dies Bekenntniß strömte von seinen Lippen; er richtete den Stein, auf dem er von seinen Sorgen erlöst war, zu einem Maal auf¹⁾ und als er mit aller seiner Habe heimkehrte, erfüllte er das Gelübde jenes Tages und bauete daselbst einen Altar und hieß die Stätte Bethel²⁾. Später stand hier die Bundeslade³⁾ und Samuel zog jährlich dahin, um Israël zu richten⁴⁾.

1) 1 Mos. 28, 10—22.

2) 1 Mos. 35, 7.

3) Richt. 20, 26. 27.

4) 1 Sam. 7, 16.

Bei der Theilung des Reiches bildete Bethel die Gränze zwischen dem Reiche Juda und dem Reiche Israel, und Jerobeam errichtete hier im Süden, wie im Norden zu Dan, ein goldenes Kalb, um das Volk von den Wallfahrten nach Jerusalem, dem Sitze Rehabeams, zurückzuhalten. Amos, der Hirt von Thekoa, verkündete, daß Bethel d. i. Gotteshaus, BethAven d. i. Gräuelhaus durch seine Sünden geworden sei und durch Gottes strafendes Gericht werden solle¹⁾. Endlich kam Josias, und wie beinah vierhundert Jahre früher verheißen war, brach er den Altar ab, ließ aus den Gräbern, welche wir jetzt noch in den Felswänden bemerkten, die Knochen holen, und verbrannte die Gebeine der Götzendiener²⁾. Auch Bethel ward nach der babylonischen Gefangenschaft wieder bewohnt und die Eroberung durch Vespasian wird berichtet.

In der engen Thalschlucht war es still und öde; weder Mensch noch Thier war rings umher zu erblicken und schauerlich standen wir unter den Trümmern des Beth=El, das zu einem Beth=Aven geworden. Hier traten wir in die große Straße, welche wie ehemals so auch jetzt von Nabulus oder Sichem nach Jerusalem führt, freilich zerfallen und zwischen großen Steinblöcken sich hinziehend, wie die andern Straßen des gelobten Landes. In den Felsen zur Seite bemerkten wir viele Quellen und mit Wasser gefüllte Höhlen, natürliche Cisternen, und verstanden wohl, wie willkommen dem Jerobeam dieses wasserreiche Thal für den Aufenthalt vieler Pilger und für

1) Am. 5, 5.

2) 2 Kön. 23, 15—20.

die Menge der Waschungen beim Opferdienst sein mußte. Ueber die westliche Anhöhe kamen wir nach einer starken halben Stunde auf die Höhe von Bireh, Beeroth. Das Dorf hat außer umfangreichen älteren Ruinen auch die einer Kirche mit Spitzbogen aus der Zeit der Kreuzzüge. Von hier konnten wir nach Jerusalem hinabblicken, das in nicht ganz drei Stunden an er-Ram vorüber zu erreichen war. Rama, das wir einmahl besonders besuchten, krönt den Gipfel eines kegelförmigen Hügel; zahlreiche Ruinen liegen umher; eine alte griechische Kirche ist jetzt in eine Moschee verwandelt. Ein ähnlicher Felskegel liegt am Wege näher bei Jerusalem, Tell-el-Kull; von ihm ist eine schöne Rundsicht, namentlich auch auf Jerusalem mit dem Delberge, das von dort eine Stunde entfernt ist. Diesen kürzern Weg schickten wir unser Gepäck mit einem Mukary und wandten uns dagegen nach Westen auf die Höhe von Ram-Allah, einem ganz christlichen Dorfe von beinahe tausend Einwohnern. Wir genossen zum ersten Mal eine Aussicht auf den weiten Wasserspiegel des mittelländischen Meeres. Südlich stiegen wir in eine prächtige Ebene hinab, die schönste, die wir im heiligen Lande gesehn. Rings von hohen Bergen umschlossen prangte sie in dem frischesten Grün von Kornfeldern, Weingärten, Olivenhainen und Feigenbäumen. In der Mitte dieses reizenden Thalbeckens erhob sich ein nicht hoher länglicher Hügel, stufenförmig gleich einem Gartenhügel sich abflachend; er trägt el-Dschib, Gibeon. Bei dem Eintritte in das Dorf empfing uns der freundliche Scheikh; er führte uns an vielen Ruinen vorüber

an die nördliche Seite des Hügels zu zwei großen unterirdischen Wasserbehältnissen. Viele in den Felsen gehauene Gräber wecken die Erinnerung an die reiche Geschichte der Vorzeit. Gibeons Bewohner waren es, die durch Botschafter mit geslickten Schuhen an ihren Füßen, mit alten Kleidern und hartem schimmlichtem Brodt Josua und die Obersten bethörten, daß sie einen Bund mit ihnen machten; aber nach drei Tagen schon kamen sie in ihre Stadt und machten sie zu Holzhauern und Wasserträgern für das Haus Gottes ¹⁾. Der Gibeoniten wegen kämpfte Josua mit den fünf Königen, Hagel fiel auf sie vom Himmel, daß sie flohen und auf Josua's Gebet: „Sonne stehe stille zu Gibeon und Mond im Thale Ajalon! stand die Sonne und der Mond stille, bis daß sich das Volk an seinen Feinden rächte ²⁾.“ Unter David und Salomo stand hier lange die Stifftshütte mit dem Brandopfer-Altar, als David schon die Bundeslade nach Jerusalem gebracht hatte ³⁾. Auf die „herrliche Höhe“ zu Gibeon ging Salomo nach seiner Thronbesteigung mit der ganzen Gemeinde, und opferte tausend Brandopfer. Der Herr erschien ihm im Traum des Nachts, und Salomo bat nicht um langes Leben noch um Reichthum noch um seiner Feinde Seele, sondern um ein gehorsames weises Herz ⁴⁾.

Von der herrlichen Höhe Gibeons stiegen wir in die reizende Ebene hinab, dann hinauf auf den Berg, der die Ebene im Süden begrenzt, auf dessen höchster Erhe-

¹⁾ Jos. 9.

²⁾ Jos. 10, 1—15.

³⁾ 1 Chron. 17, 39.

⁴⁾ 1 Kön. 3, 4—15.

bung Nebh Samwil liegt, Mizpah, d. h. Warte. In der Mitte des Dorfes, bei dessen Häusern noch Grundmauern großer Gebäude kenntlich sind, erhebt sich eine Moschee, ehemals eine Kirche in Form des lateinischen Kreuzes. Man zeigt eine Stelle in derselben als das Grab Samuels, woher der Name Nebh Samwil. Hier lag Mizpah, wohin Israels Stämme sich versammelten zum Herrn ¹⁾, wo Samuel das Volk richtete und opferte Brandopfer. Und als die Fürsten der Philister hinauszogen wider Israel, betete Samuel zum Herrn, und der Herr ließ einen großen Donner über die Philister donnern, daß sie vor Israel geschlagen wurden, und Samuel nahm einen Stein, hieß ihn Eben-Ezer und sprach: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen ²⁾.“ Zu Mizpah ward Saul durch das Loos zum Könige erwählt ³⁾, und später hatte Gedaljah, der Statthalter der Chaldäer, dort seinen Sitz ⁴⁾.

Auf dem Dache der Moschee schauten wir von „der Warte“ auf das heilige Land hinab; noch einmahl lagen die heiligen Stätten vor uns ausgebreitet; die Wüste, das todte Meer, lag hinter den vorgelagerten Bergen verdeckt; Tell el-Ful und Rama traten gen Morgen hoch empor; Rimmon, Taiyibeh, Bireh, Ram-Allah kränzten ihre Höhen in freundlichem Kreise; das Kloster des Johannes zu Ain-Karim ruhte in der Mitte seiner Olivenhaine; in weiter westlicher Ferne erschien die weite Ebene mit Ramla und Jaffa und den schimmernden Fluthen des

1) Richt. 20, 1.

2) 1 Sam. 7, 5—16.

3) 1 Sam. 10, 17.

4) Jerem. 40, 41.

Mittelmeers; dann die fraterförmige Höhe des Frankenberges vor den graußigen Bergen Moabs; aber vor den Bergen Juda's Bethlehem auf seinen grünen Hügeln in stillem Frieden; das Kloster des Elias, weissagend hinabführend zu Jerusalem mit seinen Kuppeln und dem prangenden Delberg mit der Kapelle der Himmelfahrt. Aus dieser weitesten und reizendsten Fernsicht in den Umgebungen Jerusalems senkte sich der wonnetrunkene Blick auf Gibeon und seine üppige Ebene hinab; es erschien in dem vollen Schmucke seiner Herrlichkeit, umgeben von Gärten, Hainen, Wiesen und Feldern; wir sahen die Lieblichkeit des heiligen Landes, und wie Gibeon einst bei der Einnahme des Landes allein verschont blieb, so schaute das Glaubensauge in dem Schmucke seiner Gefilde abermals eine thatsächliche Weissagung, daß Jerusalem einst werde eine schöne Krone in der Hand des Herrn sein, daß man sie nicht mehr die Verlassene noch ihr Land eine Wüstung heißen werde, sondern daß der Herr ihr Gott sich über ihr freuen werde, wie sich ein Bräutigam freuet über der Braut. Durch freundliche Thäler an den Gräbern der Richter vorüber hatten wir bald die Thore Jerusalems wieder erreicht.

5. Jaffa.

Mit der Festzeit des Jahres war die Festzeit unseres Lebens dahingegangen. Am Montage nach Trinitatis, am neunzehnten Mai, hatten wir uns zur Abreise nach

Jaffa gerüstet, da man uns wegen eines Aufstandes in Nabulus den schönern Weg durch Samaria nicht wollte ziehen lassen. Wir schlossen uns mehreren Reisenden an; einige Freunde gaben uns bis auf die nächste Höhe, andere bis nach Namla das Geleit. Betend schieden wir aus dem Kreise der Brüder, von denen wir Viele hofften einst im himmlischen Jerusalem wiederzufinden. Betend schieden wir von den Stätten, die uns zur Heimath geworden. Wehmüthig zogen wir durch die uralten Mauern des Thores von Damascus, vorüber an der Terebinthe, unter deren Schatten wir manchen Abend geruht. Noch einmal hielten wir auf der Höhe im Nordwesten der Stadt, zur Seite der muhammedanischen Gräber. Es war der letzte Blick auf die Höhen Zions. — Wie ganz anders als der erste von dem Kloster des Elias! — „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen! — Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein!“ —

Unser Weg war derselbe, welchen wir am Ofterdinstage mit dem seligen Bischof Alexander gemacht hatten; wir kamen wieder in das reizende Thal von Kulonieh und nach Kirjat el=Enab, dem angeblichen Emmaus. Bald traten wir in das enge Thal Aly; es erweitert sich später zu einer großen Ebene, in der drei Brunnen ersehnte Erquickung bieten. Eine große Caravane hielt eben ihre Mittagruhe, die Cameele lagen umher im Kreise; Hirten aus der Nachbarschaft hatten ihre Heerden herbeigetrieben. Auf der nördlichen Höhenkette sahen wir die

Ruinen von Yalo, Ujalon, von wo sich das Thal gleichen Namens östlich bis Gibeon erstreckt, weshalb Josua betete: „Sonne stehe still zu Gibeon (im Osten) und Mond im Thale Ujalon (im Westen) 1).“ Zur Linken blieben darauf die höchst bedeutenden Ruinen von Batrun, welche vielleicht die Lage von Modin bezeichnen, dem Stammorte der Makkabäer 2). Etwas weiter liegt Emmaus oder Nikopolis, wo Judas Makkabäus die Syrer besiegte 3), ein sehr ausgedehnter Ort in einer Thalschlucht des Gebirges. Allmählig stiegen wir in die Ebene Saron hinab, welche sich bis zum Berge Karmel hinauserstreckt. Ist sie in ihren nördlichern Theilen sandig und wüste, so prangt sie hier in dem lieblichsten Schmucke 4). Die üppigen Felder, die reizenden Gärten mit Rosen und Tulpen, Narcißen und Anemonen, Lilien und Levkojen, die Menge der Heerden, welche in den Gefilden weiden und in den anmuthigen Hainen sich schatten, sie erinnern an das Entzücken, mit dem Salomo im Hohenliede von der Blume Saron's redet.

Nach etwa zehn Stunden freilich langsamen Reitens langten wir am Nachmittage in Ramla an, wahrscheinlich Arimathia, der Heimath Joseph's, des frommen Rathsherrn, der am Abend nach der Kreuzigung Christi zu Pilato kam und bat um den heiligen Leichnam. Wir fanden gastliche Aufnahme in dem geräumigen lateinischen Kloster, eilten aber bald zu dem hohen Minaret, das etwa zehn Minuten vor der Stadt zu einer großen ver-

1) Jos. 10, 1—15.

2) 1 Macc. 13, 27.

3) 1 Macc. 3, 40.

4) Jos. 35, 2.

fallenen Moschee gehört. Die Stadt liegt auf einer Erhöhung in der Ebene und auf einem der höchsten Punkte lag die Moschee mit einem viereckigen von Säulengängen umgebenen Hofe. In der Mitte der nördlichen Mauer befindet sich das etwa hundert Fuß hohe Minaret, dessen Gallerie eine reizende Aussicht gewährt. Ein fruchtbares reich bebautes Thal in den buntesten Farben seiner reichen Felder prangend, dehnte sich vor den dunkeln die Stätten unaussprechlicher Geheimnisse umschließenden Bergen Juda's aus, während gen Morgen die Wogen des Mittelmeers auf den Siegeslauf des Wortes vom Kreuze deuteten; gegen Mittag und Mitternacht ragten aus den Gärten und Feldern eine Reihe von Dörfern mit ihren weißen Häusern und grünen Wäldern hervor; unmittelbar unter uns ruhte Ramla in der Mitte seiner Gärten, und ein Olivenhain zog sich bis Lydda hin, das aus stiller Thalschlucht mit seinem Minaret zwischen den grünen Feldern hervortritt. Was wir hier in weitem Umfange überschaut, das zeigte sich in kleinerem Kreise, durch den hellen Glanz des Mondes verklärt, auf der großen Terrasse des Klosters, auf der wir unter Laubgängen gelagert, von dem Dufte der Orangen erquickt, nach einem schwülen Sirocco-Tage reiches Labfal fanden.

Am folgenden Morgen ritten wir durch die ununterbrochene Reihe von Gärten nach dem nur eine halbe Stunde entfernten Ludd, dem Lob des alten und Lydda des neuen Testaments. „Daselbst fand Petrus einen Mann mit Namen Aeneas, acht Jahre lang auf dem Bette gelegen, der war gichtbrüchig. Und Petrus sprach zu ihm:

Neuea, Jesus Christus macht dich gesund, stehe auf und bette dir selber. Und alsobald stand er auf¹⁾." Noch stehn in dem freundlichen Dorfe die Ruinen einer schönen Kirche aus den Zeiten der Kreuzzüge. Zwischen fruchtbaren Feldern und Hainen führte der Weg nach Beit-Dagon, Beth-Dagon²⁾, welches an den Götzen Dagon erinnert, in dessen Tempel zu Asdod die Philister die Bundeslade brachten³⁾. Mehrere Dörfer liegen Inseln gleich auf kleinen Erhöhungen, von Gärten und Cactus-pflanzungen umgeben. Endlich zeigte sich Jassa, „die Schöne.“ Eine halbe Stunde vor der Stadt liegt ein Brunnen köstlichen Wassers; von hier zieht sich der Weg schmal und eng zwischen Oliven-, Feigen- und Orangen-gärten hin; die Luft ist erfüllt von dem Dufte der Wohlgerüche. Nach etwa drei Stunden ritten wir in die Thore der Stadt ein und fanden gastliche Aufnahme bei einem Armenier Murad, dem Consular-Agenten für Preußen und Nord-Amerika. Ein schön eingerichtetes Oberzimmer wurde uns eingeräumt, von dem wir eine herrliche Aussicht auf das unter uns brausende Meer hatten.

Jassa hat etwa sechstausend Einwohner, welche besonders mit Aegypten Handel treiben. Es steht unter dem kräftigen Mutsellim, der die Pilger-Caravane nach dem todten Meere geführt hatte; er hat es so weit gebracht, daß in der ganzen Ebene die Landleute wie bei uns unbewaffnet auf dem Felde arbeiten; das ist sonst in Syrien nirgends zu finden. Das Hauptthor, durch welches wir zuerst eintraten, enthält den schönen Brunnen

1) Apostelgesch. 9, 32—35. 2) Jos. 15, 41. 3) 1 Sam. 5, 1—5.

Mahmudijeh, der in prächtigem maurischem Stile mit buntem Marmor ummauert ist; daneben ist eine Marmorbank für die Raucher, die hier unter einem schützenden Dache von Strohmatten unter dem Thore sitzen und die Kommenden und Gehenden betrachten. Wegen des starken Verkehrs und einiger in der Stadt ansässiger jüdischen Familien hat Bischof Alexander hier einen Proselyten aus Baiern, Hanauer, angestellt, der als Agent der Mission Bibeln vertheilt und auf die Juden einzuwirken sucht. Er hat sein Magazin zwischen den Lagern der Kaufleute nahe am Meeresstrande, und schon ist seine Thätigkeit von gesegnetem Erfolge gewesen. Mit ihm und dem freundlichen Bruder unseres Wirthes machten wir einen Spaziergang in die herrlichen Gärten. Wir traten in einen derselben, der eine Fülle von Orangen-, Citronen-, Aprikosen- und Granatenbäumen bot. Wir lagerten uns unter einem Orangenbaume; dicht neben uns begann eine Reihe prächtiger Palmen; Apfelsinen und Aprikosen wurden uns frisch von den Bäumen gepflückt. Aus diesem Garten wurden jährlich gegen zweihundert tausend Apfelsinen verkauft, tausend ungefähr zu fünf Thalern. Auch in Jerusalem sind die Apfelsinen von Jaffa die gesuchtesten.

Die Stadt liegt auf einem in das Meer vorspringenden felsigen Hügel, der am steilsten nach dem Meere hin abfällt und an drei Seiten von demselben bespült wird. Schon zu Salomo's Tempelbau wird das Cedernholz des Libanon nach Japho gebracht ¹⁾; Jona kam hinab nach

¹⁾ 1 Kön. 5, 9.

Japho, um sich zu der wunderbaren Fahrt nach Ninive einzuschiffen¹⁾); nach Joppe kam Petrus von Lydda, um mit dem Worte „Tabea, stehe auf“ eine Jüngerin voll guter Werke und Almosen von dem Tode zu erwecken²⁾. Petrus blieb dann bei einem Simon, der ein Gerber war; man zeigt noch jetzt an dem südwestlichen Ende der Stadt die Trümmer eines Klosters, das über dessen Hause erbaut sein soll. Dort grade am Strande des Meeres, das die Verbindung mit dem Abendlande vermittelt, ward Petrus entzückt im Gebet und sahe das Gesicht, welches ihm reine und unreine Thiere zur Speise darbot und ihn lehren sollte, daß „Gott auch den Heiden Buße gegeben habe zum Leben“³⁾.

Bei Jaffa endet die Ebene Saron und nach Süden zieht sich am Meere hin bis nach Gaza und der Wüste die Meeresniederung der Philister, Sypbela oder das Blachfeld. Es ist ein gegen das Gebirge hin allmählig ansteigender fruchtbarer Boden mit Hügeln und Thälern und großem Quellen-Reichthum. Unser Wunsch, Philistää zu besuchen, konnte leider nicht mehr erfüllt werden. Es folgten hier auf einander die Städte Ekron, jetzt Akir, an der nördlichen Seite des Thales Ajalon; dann Asdod, Esdub, wohin Philippus enrückt ward, als er dem Kämmerer der Königin Candaces gepredigt hatte⁴⁾); nicht ferne davon Gath, der Geburtsort des Riesen Goliath⁵⁾. Waren diese drei Städte durch keine Ruinen bezeichnet, so zeigt Askalon, Asculan, fest

1) Jon. 1, 3. 2) Apostelgesch. 9, 36—43. 3) Apostelgesch. 10, 1—11, 18.

4) Apostelgesch. 8, 40. 5) 1 Sam. 17, 4.

zwischen Felsen erbaut, wo Simson dreißig Philister erschlug ¹⁾, noch ausgedehnte Ruinen aus den Zeiten des Herodes, der es bedeutend verschönerte; endlich Gaza, Ghuzzeb, ist noch jetzt eine der größten Städte Syriens mit etwa sechzehntausend Einwohnern. Die Stadt liegt eine Stunde vom Meere entfernt, durch eine Kette von Sandhügeln von demselben getrennt; an den drei andern Seiten ist sie von den reizendsten und fruchtbarsten Gärten umgeben und im Norden folgt auf diese ein prächtiger Olivenhain, der größte des gelobten Landes. Auf der gewöhnlichsten kürzesten Straße von Aegypten nach Jerusalem ist Gaza der erste Ort, der berührt wird und der alle Reisenden nach den dürren Steppen der Wüste mit Entzücken erfüllt. Denkmäler des Alterthums finden sich fast gar nicht; nur die Moschee ist eine ehemalige christliche Kirche. Gaza war der Schauplatz der wunderbaren Kraft des Simson; die beiden Thüren des Thores trug er hinauf auf die Höhe des Berges vor Hebron ²⁾, und noch jetzt heißt davon ein Dorf auf östlicher Höhe Simsim. Wie damals, so blieb das Land der Philister mit seinen Bergen und starken Festungen eine Zuchtruthe für Israel, das unaufhörlich gegen dasselbe kämpfte; und fast alle Propheten verkünden daher den fünf Städten der Philister die göttliche Strafe.

Mehr noch als Philistää bedauerten wir Samaria aufgeben zu müssen. Allein der Aufstand zu Nabulus war so bedeutend, daß der Pascha von Jerusalem selbst mit fast allen ihm zu Gebote stehenden Truppen dorthin

¹⁾ Richt. 14, 19. ²⁾ Richt. 16, 3.

aufgebrochen war und man grade jetzt ein Durchreisen für sehr gefährlich hielt; ein Verzug der Abreise schien eben so bedenklich, da man sowohl in Nabulus als im Libanon eher eine Wendung zum Schlimmeren als zum Besseren erwartete; eine Erwartung, die sich jedoch bald als ungegründet erwies. Indes trösteten wir uns damit, daß wir unter allen Theilen des gelobten Landes am leichtesten auf Samaria Verzicht leisten mochten. Mit zwei Engländern mietheten wir uns deshalb einen Schoner, mit fünf Griechen bemannt, von Jassa bis Beirut zu dem Preise von tausend Piaſtern oder ſiebzig Thalern, mit der Bedingung, uns Zeit zu einem Ausfluge nach Galiläa zu laſſen. Da wir auf günſtigen Wind warten mußten, gewannen wir Zeit genug, uns in Jassa's freundlichen Umgebungen nach den heißen Sirocco=Tagen zu Jeruſalem zu erquicken. Während wir uns der großen Gaſtfreundlichkeit unſeres Murad erfreuten, wohnten unſere Reiſegefährtten in dem ausgedehnten lateiniſchen Kloſter; neben demſelben liegen die noch größeren griechiſchen und armeniſchen Klöſter, welche die Menge der zu Jassa landenden Pilger in der Oſterzeit aufnehmen.

Am zwei und zwanzigſten Mai Abends ſchifften wir uns in unſerm Schoner ein, deſſen enge Räume uns in Vergleich mit den früher benutzten Dampfſchiffen freilich ſehr klein erſchienen. Bald mußten wir auch an den beläſtigenden Folgen bemerken, wie viel größer die Bewegung in dem kleinen von den Wellen geſchaukelten Schiffe war. In der Nacht begann ein günſtiger Wind, und während Jassa mit ſeinem herrlichen Kranze grüner

Gärten noch lange in freundlichem Schmucke hinter uns lag, segelten wir langsam an der Küste hinauf. Sie wird durch eine ziemlich regelmäßige Reihe von Hügeln gebildet, auf deren Höhe schon fruchtbare Gefilde in schönem Grün erscheinen und die Lagen vieler älterer und neuerer Orte hervortreten. Im Hintergrunde erhoben sich die Gipfel des Gebirges Ephraim, und weckten in uns die Erinnerung an die Punkte, welche das Gebirge umschließt.

Das Gebirge Ephraim, die Berge Samarias, bilden die Fortsetzung des Gebirges Juda, das sich allmählig zu den Ebenen Galiläa's hinabsenkt. Der erste wichtige Ort, der auf der Reise von Jerusalem berührt wird, ist Silo, etwa vier Stunden von Bethel; es liegt auf einem freundlichen Hügel, durch tief einschneidende Thäler von den hohen umgebenden Bergen geschieden. Auf dieser friedlichen Höhe Silo, d. h. Ruhe, richtete Josua die Hütte des Stifts auf ¹⁾, bei der man alljährlich dem Herrn ein Fest feierte ²⁾. Während der ganzen Zeit der Richter blieb hier die Wohnung des Herrn, und hier vernahm der Knabe Samuel, angenehm bei dem Herrn und bei den Menschen, die Stimme seines Gottes zu einer Zeit, da des Herrn Wort theuer und wenig Weissagung war ³⁾. Als jedoch Eli und seine Söhne den Herrn erzürnten durch ihre Missethat, ließ er seine Wohnung zu Silo fahren ⁴⁾, und Silo blieb fortan als Stätte des Fluchs ein Beispiel, was der Herr thue um der Bosheit

1) Jos. 18, 1.

2) Richt. 21, 19. 21.

3) 1-Sam. 3.

4) Ps. 78, 60.

willen seines Volkes¹⁾. Durch breite fruchtbare Thäler führt der Weg zu einem der reizendsten Punkte des gelobten Landes, Sichem, jetzt Nabulus. Es erstreckt sich etwa eine Stunde weit in einem engen Thale, das sich zwischen dem Ebal im Norden und dem Garizim im Süden von Westen nach Osten hinzieht. Beide Berge erheben sich etwa achthundert Fuß über dem Thale, und wenn sie auch jetzt wenig bebaut sind, so zeigt doch noch der Garizim reizende Schluchten und zahlreiche Terrassen, welche, wie die Stadt, mit ihren Gärten, mit ihren Wäldern von Citronen- und Orangenbäumen, den Maulbeerpflanzungen, den Aprikosen-, Feigen- und Mandelbäumen in üppiger Fruchtbarkeit prangen. Hier bauete Abraham dem Herrn bei seinem Zuge aus Mesopotamien den ersten Altar in dem Lande, das der Herr ihm gezeigt hatte²⁾.

In der Nähe zu Salem, noch jetzt einem bewohnten Dorfe, richtete Jakob seine Hütte auf, als er aus Mesopotamien heimkehrte und zu Pniel den Namen Israel erhalten hatte³⁾. Eine halbe Stunde von der Stadt zeigt man am Fuße des Garizim den Jakobsbrunnen⁴⁾, einen Brunnen von hundert Fuß Tiefe und neun Fuß Durchmesser mit vielen Spuren des Alterthums; auf ihn setzte sich Jesus, da er müde war von der Reise, und hielt das ungemein liebliche Gespräch mit der Samariterin. Das Weib eilte in die Stadt und als die Leute kamen und den Herrn sahen, sprachen sie zum Weibe: „Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst

1) Jer. 7, 12, 14. 26, 6. 2) 1 Mos. 12, 6. 3) 1 Mos. 33, 18, 19.

4) Joh. 4, 5, 6.

gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland ¹⁾." Dicht neben dem Brunnen liegen die Ruinen einer Kirche, welche die Erinnerung der Christen an dies gesegnete Gespräch bezeugt. Der Herr hielt es an dieser Stelle, denn es war Israel geboten, wenn es eingegangen wäre in das heilige Land, sollten sechs Stämme des Volkes stehn auf den felsigen Abhängen des Ebal, sechs auf den fruchtbaren Terrassen des Garizim. Die Leviten sollten alsdann den Fluch über die Verächter Gottes verkünden und die sechs Stämme auf Ebal durch ein feierliches Amen den Fluch anerkennen; darauf sollten die Leviten den Segen Gottes verkünden und die sechs Stämme auf dem Garizim durch ihr Amen das ganze Volk segnen ²⁾. Später war es in Sichem, wo die zehn Stämme von Rehabeam abfielen, und Zerobeam, der König Israels, seinen Sitz nahm ³⁾. Zweihundert Jahre darnach ließ Assyriens König Salmanassar, als er die zehn Stämme in die Gefangenschaft führte, Heiden kommen, aus verschiedenen Völkern zusammengerufen, welche die Städte in Samaria besetzten. Diese fürchteten den Herrn als den Gott des Landes und dienten auch ihren Götzen, nach eines jeglichen Volks Weise ⁴⁾. Bei der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft wurden sie von diesen nicht als Glieder des Volkes anerkannt; darauf setzten sie in der Stelle 5 Mos. 27, 5 Garizim statt Ebal, verwarfen fast alle Bücher des alten Testaments außer den Büchern Moses und baueten einen Tem-

1) Job. 4, 1—42.

2) 5 Mos. 27. 28.

3) 1 Kön. 12, 20.

4) 2 Kön. 17.

pel Gottes auf Garizim als dem Berge, welchen der Herr sich im heiligen Lande erwählt habe. Viele abtrünnige Juden gingen zu den Samaritern über, und der Haß zwischen Juden und Samaritern wurde immer heftiger. Daher nahm es die Jünger Wunder, daß der Herr mit dem samaritanischen Weibe redete und dieses selbst spricht: „Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist und ich ein samaritanisches Weib. Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern¹⁾.“ Der Herr aber nahm grade am Garizim, der Stätte des Bundes mit Israel, jene Scheidewand zwischen Samaritern und Juden hinweg; und nach dem neuen Befehl bei der Himmelfahrt Christi²⁾ bildeten sich durch die Predigten der Apostel christliche Gemeinden in Samaria³⁾; ja der berühmte Justinus der Märtyrer, der 163 zu Rom die Liebe zu Christo mit seinem Blute besiegelte, war zu Sichem, Neapolis, geboren. Der Tempel auf Garizim war schon durch einen Nachkommen der Makkabäer zerstört, indessen hat sich die Parthei der Samaritaner bis jetzt erhalten und ist in der Regel als eine Sekte der Juden betrachtet worden. Jetzt finden sie sich wahrscheinlich nur noch in Sichem; es sind etwa hundert und fünfzig unter einem Priester, welche den Sabbath streng halten, am Osterfest, auf Pfingsten, beim Laubhütten- und Versöhnungsfeste auf dem Berge Garizim Gottesdienste feiern, und auf Ostern sieben Lämmer dort opfern. Als Religionsbuch haben sie eine besondere Abschrift der fünf Bücher Moßis, den samaritanischen Pentateuch; bei ih-

1) Joh. 4, 9. 2) Apostelgesch. 1, 8. 3) Apostelgesch. 8, 8—25.

ren Gebeten wenden sie sich nach dem Berge Garizim, wie die Juden nach Jerusalem.

Das reizende Thal von Sichem beschreiben alle Reisenden mit dem höchsten Entzücken; es ist reich an Quellen, daher die Felder und Gärten, die Olivenhaine in dem Thale und an den Abhängen der Berge noch frisches Grün bewahren, wenn die übrigen Gegenden des gelobten Landes schon unter der verzehrenden Hitze schwachten. Nach etwa zwei Stunden erweitert sich das Thal im Nordwesten zu einem großen Becken von zwei Stunden im Durchmesser, rings von hohen Bergen eingeschlossen. Aus den östlichen Bergen tritt ein niedriger Hügel als Vorsprung hervor und auf ihm liegt Sebuſtich, Samaria, einst durch Festigkeit, Fruchtbarkeit und Schönheit seiner Lage ausgezeichnet, jetzt ein kleines Dorf. Außer sehr bedeutenden Ruinen einer Kirche aus den Zeiten der Kreuzzüge, ist eine Säulenreihe bemerkenswerth, welche sich von dem Dorfe bis zu dem Ruinenhaufen eines Tempels hinzieht, funfzig Fuß breit und dreitausend Fuß lang; noch stehn gegen sechzig solcher Säulen aus Kalkstein in der Höhe von sechzehn Fuß einsam und traurig in der Mitte der gepflügten Felder. Amri, der König von Israel, baute auf diesem Berge die Hauptstadt, in der die folgenden Könige Israels bis auf den letzten, Hosea, ihren Sitz hatten¹⁾. Hier errichtete Ahab dem Baal einen Tempel und dienete ihm mit Isebel seinem Weibe; darum ward eine große Theuerung zu Samaria, und Elias ward von dem Herrn zu Ahab gesandt. Hier-

1) 1 Kön. 16, 24.

hin, nach dem Mittelpunkte des von dem Hause Davids und von dem Herrn selbst abgefallenen Reiches Israel kam später Elisa und die größere Zahl der Propheten, da im Reiche Juda sich noch immer Priester fanden, die dem Herrn waren treu geblieben. Daher sind die Schriften aller Propheten voll von Drohungen gegen Samaria und Ephraim, wie das Land auch nach dem größten der zehn Stämme, in dem Samaria lag, genannt wurde. Schon die Makkabäer zerstörten die Stadt, doch wurde sie später wieder aufgebaut; Herodes nannte sie nach dem Kaiser Augustus Sebaste und errichtete demselben dort einen prächtigen Tempel; aus seiner Zeit mag jener große Säulengang stammen, der jetzt noch die Erfüllung der prophetischen Drohungen darthut.

Silo, Sichern, Samaria, diese drei herrlichen Orte des Gebirges Ephraim hatten wir umgehn müssen, während wir an der Küste bei der Ebene Saron hinauffuhren; wir sahen hier am zweiten Tage die ausgedehnten Trümmer von Kaisarijeh, Cäsarea, der von Herodes erbauten und ebenfalls nach dem Kaiser Augustus benannten Stadt. Ein großer Theil der Mauern und zwei Thore stehen noch; großartig erhebt sich das Schloß, aus dem ein hoher Thurm hervorragt; mehrere Kirchen sind erkennbar und in den prächtigen Bauten, welche aus den Zeiten des Herodes und der Kreuzzüge stammen, haufen jetzt Schakale. Von Zeit zu Zeit nur schlagen Beduinen ihre Zelte dort auf. In den Tagen der Apostel war es der Sitz des römischen Landpflegers, also die Hauptstadt Syriens. Zu Cäsarien hatte der Hauptmann Cornelius,

der Erstling der Heiden, seinen Wohnort. Hier wohnte der Evangelist Philippus ¹⁾, bei dem Paulus einkehrte, als er gen Jerusalem zog, und die Weissagung seines Todes empfing, worauf er zu seinen Freunden sprach: „Was macht ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem um des Namens willen des Herrn Jesu.“ Und bald darauf wurde er nach Cäsarien gefangen geführt und verwahret in dem Rhythause Herodis. Er vertheidigte sich vor dem Landpfleger so, daß Felix erschrak und antwortete: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.“ Nach zwei Jahren der Gefangenschaft redete Paulus vor Festus so, daß dieser sprach: „Paule du rasest, die große Kunst macht dich rasend;“ und Agrippas gestand: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.“ Nachher wurde hier Paulus zu seiner Märtyrerreise nach Rom eingeschifft ²⁾. Später entspann sich in Cäsarea der Streit zwischen Juden und Griechen, der mit der Zerstörung Jerusalems endete. Eine Reihe von Bischöfen wird uns dann genannt; unter ihnen der berühmte Eusebius, der zu den Zeiten Constantins lebte. Von ihm haben wir die wichtigsten Nachrichten über die Kirche der ersten drei Jahrhunderte, und namentlich auch über die Reise der Helena nach dem gelobten Lande so wie über die Bauten Constantins. Von Cäsarea an ziehen sich mehrere Ruinen alter Städte die Küste hinauf, unter denen sich besonders die des Schlosses von

¹⁾ Apostelgesch. 8, 40. 21, 8.

²⁾ Apostelgesch. 23, 33—27, 2.

Nithlit auszeichnen, welches die Tempelherrn über römischen Grundmauern aufrichteten.

6. Nazareth.

Am dritten Morgen, es war ein Sonntag, leuchteten uns im Glanze der Morgensonne die Zinnen des Klosters auf dem Berge Carmel; majestätisch tritt er von dem Gebirge Ephraim in das Meer hinaus, etwa zwölfhundert Fuß steil abfallend; sein Name „Fruchtgebilde“ giebt sich kund in den Lorbeer- und Delbäumen, die seinen Fuß schmücken, in den Eichen und Fichten, die seine Höhen kränzen. Indem wir um den Berg herumsegelten, läuteten die Glocken hell von dem Gipfel herab und töneten weit über die Fluthen des Meeres. Wir landeten am Fuße des Berges in dem Städtchen Haifa; von den Häusern der Consular-Agenten weheten uns festlich die Flaggen entgegen, und bald ward uns gastliche Aufnahme unter dem Adler Preußens bei dem trefflichen Katafago. Wir fanden eine so glänzende Bewirthung, wie sie im gelobten Lande uns noch nicht war zu Theil geworden. Doch rissen wir uns bald von dem Divan seines lustigen Zimmers los, und eilten zum Kloster.

Wir ließen zur Seite die Todtenstadt mit Felsengräbern und die ausgedehnten Trümmer des ehemaligen Haifa; der Weg war besetzt mit Del- und Lorbeerbäumen, mit Feigencactus; hinter uns lag die große Bucht,

welche in einem weiten in das Land einschneidenden Bogen sich von dem Fuße des Carmel bis Akka erstreckt; in nördlicher Ferne leuchtete das schneeige Haupt des Libanon. Glockentöne klangen uns von der Höhe entgegen; in Sonntags-Stimmung stiegen wir den Berg hinan und standen bald staunend vor dem prachtvollen Gebäude des Klosters. Nach früherer Zerstörung haben die Mönche, Carmeliter, es meist aus gesammelten Beiträgen wieder aufgebaut; namentlich ein Laienbruder, der Architekt, hat Reisen in ganz Europa gemacht, um für dieses Hospitium zu sammeln, und so ist es ihm gelungen, ein so großes und festes Gebäude aufzuführen, wie ganz Palästina kein anderes aufweisen kann, und stolz weht schützend darüber die dreifarbigte Fahne Frankreichs. Wir traten ein in den festungsartigen Coloss; durch die breiten und hohen Gänge wurden wir in die freundlichen, freilich noch nicht ganz vollendeten Gastzimmer geführt, und erfuhren eine so reiche Bewirthung, wie sie uns noch kein Kloster gegeben hatte. Bald gingen wir in die große und schöne Kirche; unter dem Hochaltar, auf den zwei Treppen hinaufführen, liegt die Grotte, in der Elias sich soll aufgehalten haben. Wie die Felsen und Berge des Gebirges Carmel nach allen Seiten hin Höhlen und Grotten bilden, und Propheten wie Einsiedler zu den verschiedensten Zeiten aufgenommen haben, so wird unterhalb des Klosters an dem Abhange des Vorgebirges eine große künstlich erweiterte Grotte gezeigt, in welcher die um den Elias sich sammelnden Propheten-Schüler, in der heiligen Schrift Propheten-Kinder, ihre Wohnung gehabt haben sollen.

Weit umfassend ist die Aussicht von dem platten Dache des Klosters. Das Vorgebirge, nur gen Morgen sich an das Gebirge Ephraim anlehnend, wird von den Wellen des Meeres umspült; Akka auf der einen, Athlit auf der andern Seite begränzen den Blick auf die Küste; gen Osten thürmen sich höher und immer höher die durch dunkles Grün erquickenden Berge, über ihnen das weiße Haupt des Hermon, verklärt in dem glühenden Purpur der Sonne, die sich in das weite Weltmeer hinabsenkt. Diese feierlich stillen Höhen wählte Elias, versammelte das ganze Israël und die Propheten des Baal, und sprach: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach.“ Als nun Baal das Flehn seiner Diener nicht gehört hatte, heilete Elia den Altar des Herrn, der zerbrochen war; das Feuer des Herrn fiel herab und verzehrte das Opfer; und alles Volk sprach: „der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“ Die Propheten Baals wurden geschlachtet an dem Bache Kison. Bald darauf endete die große Theuerung zu Samaria, denn Elia's Knabe sahe „eine kleine Wolke aus dem Meere aufgehen wie eines Mannes Hand, und ehe man zusah, ward der Himmel schwarz von Wolken und Wind, und kam ein großer Regen;“ mit dem Regen hört jede Theuerung im heiligen Lande auf¹⁾. Diese großen Erinnerungen, die stille Andacht erweckende Höhe, die heimliche Gemüthlichkeit des reich ausgestatteten Klosters ließen uns einen Sonntag dort feiern, der wahre Sabbathruhe gewährte, und uns

1) 1 Kön. 18.

oft wieder mit Sehnsucht erfüllte nach dem „Schmucke des Carmel.“

Da Galiläa in den letzten Wochen durch die Kämpfe verschiedener Stämme sehr unruhig gewesen war, vereinigten wir uns auf dem Kloster zu einer Gesellschaft von vierzehn Reisenden; dazu kamen noch die Diener, die Mukarys und die bedeutende Escorte, so daß wir einen Zug mit beinaß vierzig Pferden bildeten. Der Weg führte uns durch Haifa kurze Zeit an dem Fuße des Carmel hin; nach etwa zwei Stunden verließen wir die weit nach Norden sich ausdehnende fruchtbare Ebene, und der Weg zog sich bald auf die Höhe des Berges zwischen dichte Waldungen. Dann stiegen wir zu der Ebene Jesreel hinab und überschritten den Bach Kison, der von dem Lador an dem Fuße des Carmel hinläuft und sich in das Mittelmeer ergießt; wir befanden uns auf der Gränze Galiläas. Galiläa besteht in einer wellenförmigen Hochebene, welche westlich allmählig zu den Ebenen bei Akka, südlich steiler in die Ebene von Jesreel, am steilsten im Osten gegen den See Genezareth abfällt und im Norden zu dem Fuße des Hermon sich senkt. Zwei Berge steigen in ihr an, im Norden der Gebirgszug von Saphed, das Gebirge Naphtali, im Süden der Lador; zwischen beiden liegt die Ebene Sebulon.

Die Ebene Jesreel, griechisch Esdrelom, erstreckt sich acht Stunden von Südost nach Nordwest und mißt in ihrer größten Breite im Norden gegen fünf Stunden, von dem Carmel und dem Gebirge Gilboa im Süden und von der Hochebene Galiläas im Norden begrenzt.

Sie sendet einen Nebenarm nach Osten, der durch den kleinen Hermon sich wieder in zwei Theile theilt; der eine läuft nordöstlich am Fuße des Labor hin, der andere erstreckt sich südöstlich bis nach dem Jordan und verbindet diesen durch die Ebene und das Thal des Kison mit der Ebene von Akka und dem Meere. Das Thal Jesreel ist reich an ungemein fruchtbarem Boden und hat sich von jeher durch den Reichthum seiner Felder ausgezeichnet, während die Städte und Dörfer sich an den begränzenden Bergen hinausziehen. Im Süden liegt Jesreel, Zerin, woher das Thal den Namen erhalten; hier wohnte Ahab, der König in Israel, mit Isebel, und um eines Weinberges willen wurde Naboth gesteinigt, worauf Elia das schreckliche, buchstäblich erfüllte Wort verkündete: „An der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken. Und Isebel sollen Hunde fressen an der Mauer Jesreels.“ Bald ward Jehu Werkzeug der göttlichen Strafe. Nicht weit entfernt gegen Norden liegt Solam, Sunam, durch das Elisa oft zog, wenn er von den Propheten-Schulen am Jordan zu denen am Carmel wanderte. Er fand Aufnahme bei einer reichen Frau, der Sunamitin, die auf sein Gebet noch im Alter einen Sohn gebar, und als dieser starb, wurde er von Elisa auferweckt; eine Hindeutung darauf, wie später auf der andern Seite des kleinen Hermon der Herr den Jüngling zu Nain erweckte¹⁾. Von Jesreel im Westen lag Megiddo, Ledschun (Lajjun), wonach die Ebene auch die von Megiddo heißt. Diese reizende Ebene

1) 2 Kön. 4, 8–37.

ist eins der furchtbarsten Schlachtfelder der Erde. Die Kanaaniter erhoben sich wider Israel, da machte sich Debora auf von den Palmen bei Bethel und auf ihr prophetisches Wort schlug Barak der Kanaaniter König Jabin¹⁾. Midianiter und Amalekiter versammelten sich zu Haufe und lagerten im Grunde Jesreel; Gideon, der streitbare Held, ließ die Posaunen blasen und mit dem Ruf: „Hier Schwerdt des Herrn und Gideon“ ward das Heer der Feinde besiegt durch dreihundert Auserwählte Israels²⁾. Die Philister lagerten zu Sunem; Saul, von Gott verlassen, eilt nach Endor, zu der Zauberin; und am andern Tage ward sein Heer geschlagen auf dem Gebirge Gilboa und Saul verzweifelt fiel in sein Schwerdt³⁾. Benhadad, der König in Syrien, hatte gesagt, „der Herr sei ein Gott der Berge und nicht ein Gott der Gründe,“ darum mußte er geschlagen werden in dieser weiten Ebene selbst durch den gottlosen Ahab⁴⁾. Auf der Ebene bei Megiddo sündigte der gottesfürchtige Josias gegen ein Wort des Herrn und mußte fallen im Streit gegen Aegyptens König Pharaon Necho⁵⁾. Nebucadnezars Heer lag hier unter Holofernes⁶⁾. Vespasians Truppen kämpften am Fuße des Tabor gegen die aufrührerischen Juden. Nicht ferne wurden die Kreuzfahrer besiegt von Saladin und das mit Strömen christlichen Blutes erkaufte heilige Land fiel bis auf diesen Tag in die Hände der Ungläubigen. Auch Napoleon überwand hier mit zweitausend Franzosen fünf

1) Richt. 4. 2) Richt. 6. 7. 3) 1 Sam. 28, 5—25. Cap. 31.
 2 Sam. 1, 19. 21. 4) 1 Kön. 20. 5) 2 Chron. 35, 20—24.
 6) Jubith 7, 3.

und zwanzigtausend Türken. Und nach solchen Kämpfen aller Zeiten und aller Völker verstehen wir, wenn die Schrift einst bei dem letzten Kampfe, bei dem Ausgießen der Schalen des Zornes Gottes über die Erde, den Berg Megiddo, „auf Hebräisch Harmageddon“ nennt als den Ort, da die Könige auf Erden „sollen versammelt werden in den Streit auf jenen Tag Gottes des Allmächtigen 1).“

Wir stiegen aus der Ebene zu den Höhen Galiläas hinauf; fruchtbares Ackerland wechselte mit grünen Wiesen und freundlichen Dörfern; kaum hatte der majestätische Felskegel des Tabor sich vor uns erhoben, und schon blickten wir in das stille Thal von Nazareth, Nasirah. Es ist ein stiller Thalkessel, der etwa zehn Minuten breit und eine halbe Stunde lang sich von Norden nach Süden hinzieht; weiße Kalkfelsen umgeben ihn, sie erheben sich am höchsten im Nordwesten bei dem Neby Ismail und senken sich mehr nach Süden hinab, wo eine enge Schlucht sich nach der großen Ebene Jesreel hinschlängelt. Hier nun zieht sich die Stadt amphitheatralisch den nordwestlichen Hügel hinan mit freundlichen weißen Häusern; die Häuser haben hier wieder platte Dächer statt der Kuppeln, welche sich in Judäa über denselben wölbten. Wir erreichten bald, sieben Stunden nachdem wir den Carmel verlassen, das in der Tiefe liegende lateinische Kloster, welches in seiner Casa nuova den Pilgern eine anmuthige Ruhestätte gewährt. Wir befanden uns an der geweihten Stelle, wo der Engel Gabriel zu der Jungfrau Maria kam und sprach: „Gegrüßet seist du, Holdselige; der Herr

1) Offenb. Joh. 16, 14 — 16.

ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern ¹⁾);“ wohin Joseph kam mit dem Kindlein Jesu und seiner Mutter, „und das Kind wuchs und ward stark im Geist, und nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen ²⁾“. Wir wandelten auf den Pfaden, welche des Heilands kindlicher Fuß betreten. Wir eilten in die Kirche; Orgelklänge rauschten uns entgegen, und Schaaren knien-der Kinder stimmten mit ihren kindlichen Stimmen in die Lobgesänge für das Christkindlein ein. Unter dem Hochaltar zeigte mir ein frommer Knabe die Felsengrotte, in der der Engel zu Maria soll getreten sein, daneben eine andere, in der sie mit Joseph gewohnt, eine dritte, in der sie gekocht haben soll; eine Spalte im Felsen sollte ihr Rauchfang gewesen sein; der allerliebste Knabe erzählte es mit so strahlendem Auge, daß ich wohl den kindlichen Sinn solcher Bestimmungen verstand. Wir verließen die Kirche und wandelten zu der Quelle der Stadt, die, nicht weit entfernt, köstliches Wasser bot. Viele Mütter kamen, Wasser schöpfend, von ihren muntern Kindern umringt; den gefüllten Krug leicht auf das Haupt hebend, eilten sie zurück, die Kinder sprangen freudig um sie her; so mußte Maria mit dem Jesuskindlein geschöpft haben! Wir gingen durch die Stadt, welche gegen dreitausend Einwohner zählt, deren Mehrzahl aus Christen besteht. Wie der Herr immer Jesus von Nazareth hieß, so trugen die Christen in den ersten Jahrhunderten den Namen Nazarener und auf arabisch heißen sie noch jetzt Nusranj. An der Stelle jener Häuser mußte die Synä-

¹⁾ Luc. 1, 26—28.

²⁾ Luc. 2, 39. 40. 51. 52.

goge gestanden haben, die Schule, in welche der Herr am Sabbathtage ging und redete, daß „alle sich wunderten der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen.“

Wir erstiegen die höchste Erhebung der begränzenden Berge bei einem muhammedanischen Grabmal, Nebst Ismail; aus dem engen stillen Thal gelangten wir plötzlich zu einer weiten entzückenden Aussicht. Vor den Bergen im Osten tritt der walddumkränzte Gipfel des Tabor hervor, zu seinen Füßen die Ebene Jesreel, mit dem Blute der Kämpfer für Gottes Ehre getränkt; hinter ihr die Berge Gilboas und Samarias, von denen mild ernst Carmels fruchtbare Höhen ausgehn; seinen äußersten Gipfel krönen die weißen Mauern des Klosters Eliä, sein Fuß taucht in die blauen Fluthen des Mittelmeers, auf dessen Bogen zu den Völkern der Erde die Boten des Friedens sollten eilen und die Befeligten sollten Geschenke bringen gen Zion; die weite Bucht von Haifa prangte mit ihren Fluren; näher am nördlichen Fuße des Berges die reizende Ebene Buttauf; hinter ihr wellenförmig sich aufthürmende Berge, auf dem letzten Saphed, „eine Stadt, die auf dem Berge liegt;“ endlich über den im schimmernden Purpur funkelnden Höhen der Schnee des Hermon! Aus dieser deutungsreichen Weite schaute unser Auge hinab auf die freundlichen Häuser, überschattet von dem dunkeln Grün hehrer Cypressen! Von hier trat Jesus, unser Heiland, nach dreißig Jahren stiller Vorbereitung hervor, verkündete die Botschaft der Freude, verklärte Menschenherzen, brachte das Schwerdt, wo salbischer Friede bethörte, und entflammete die Jünger, die auf den Fluthen des Meeres hineilten! Was mochte der Herr

in jugendlicher Begeisterung empfinden, wenn er aus dem stillen Thale herausstieg und sein Auge über Berg und Meer schauete!!

Am nächsten Morgen ritten wir zwischen dichten Gesträuchern und Eichenwaldungen den Höhenzug hinan, der von Nazareth bis zum Tabor allmählig sich erhebt. Am Abhange des Berges sahen wir das Dorf Deburijeh, Dabrath des Josua ¹⁾, und stiegen dann steiler in einem großen Zickzack zu der mit Eichen und Gesträuch stark bewachsenen Kuppe des Tabor hinauf, welche wir nach zwei Stunden erreicht hatten. Sie ist umschlossen von den Trümmern ehemaliger Befestigung, welche zum Theil zu dem Werke des Josephus zwanzig Jahr nach dem Tode Christi gehört haben mögen, größtentheils aber in die Zeiten der Kreuzritter und Sarazenen fallen. Am höchsten erhebt sich die südöstliche Spitze der etwa fünfzehn Minuten langen und acht Minuten breiten Hochebene, welche siebzehnhundert Fuß über dem Meere liegt. In sehr alte Trümmer war eine Kirche hineingebaut, und in der Nähe befindet sich noch eine unterirdische Kapelle mit einem Altar, in der Mönche aus Nazareth alljährlich einmal die Messe lesen. Auf den Trümmern der Kirche blickten wir um uns her. Zu unsern Füßen dehnte sich die Ebene Jesreel aus mit ihren Fruchtgebilden; an dem Abhange des kleinen Hermon erschien Endor, wo Samuel dem Saul bei dem Weibe mit dem Wahrsagergeiste den Tod verkündete ²⁾; nicht ferne gen Westen Nain, Nein, wo eine Wittwe an dem Sarge ihres einzigen

¹⁾ Cap. 19, 12.

²⁾ 1 Sam. 28.

Sohnes das Wort des Heilandes vernahm: „weine nicht¹⁾!“ Darüber der Gipfel des kleinen Hermon, der an die Berge Gilboas und das Gebirge Ephraims sich anlehnt; und hinter dem großen und breiten westlichen Arme der Ebene Jesreel der liebliche Carmel; hier und da leuchten die glänzenden Fluthen des Meeres hindurch. Aber näher erinnert die Höhe von Reby Ismail an das gesegnete Thal Nazareth's; die Ebene Sebulon prangt mit ihren Fluren; hinter schwellenden Hügeln leuchtet auf dem höchsten der nördlich ansteigenden Berge Saphed, eine der vier heiligen Städte der Juden. Nordöstlich schaut der in ewigem Schnee leuchtende Gipfel des Hermon majestätisch hinab auf die Gefilde, die an den Ufern des Jordan von fruchtbaren Bäumen beschattet in dem frischen Grün üppiger Felder und Wiesen sich zu den klaren Fluthen des Sees Genezareth hinabsenken. Der nördliche Theil des Sees mit der Fülle unaussprechlich lieber Erinnerungen schimmert in hellem Glanze; südlich erscheint nur die schaurig felsige Umgränzung des Sees bei Gadara, dann wieder die lieblichen Gefilde des Jordan, den das Auge weit in seinem Laufe verfolgt; hinter ihnen in weiter Ferne die Berge von Basan und Gilead. Aber immer tritt auf der Höhe des Tabor der See Genezareth, der Schnee des Libanon wieder hervor und es ist als wäre „der heilige Berg²⁾“ so wunderbar ausgestattet, weil der Herr dorthin ging zu beten und „nahm Petrum, Johannem und Jakobum zu sich. Und da er betete, ward er verkläret vor ihnen, sein Angesicht leuch-

1) Luc. 7, 11—16.

2) 2 Petr. 1, 18.

tete wie die Sonne, seine Kleider wurden weiß als ein Licht, und siehe Moses und Elias erschienen in Klarheit, und redeten von dem Ausgang, den er sollte erfüllen zu Jerusalem. Petrus aber sprach: Herr, hier ist gut sein; laßt uns drei Hütten machen, dir eine, Mose eine und Elias eine ¹⁾." Moses und Elias, Gesetz und Weissagung, auf den graußigen Klippen des Sinai vereint, erschienen auf diesem reizenden Berge verklärt; in ihrer herrlichsten Verklärung deuten sie nur hin auf das Wunder von Golgatha. Beide verschwinden und nur Jesus allein bleibt den Jüngern, wie nach jeder Stunde seliger Abnung, in der himmlische Wonne unser irdisches Leben verklärt, nur Eins bleibt, Jesus allein.

Wie gern hätten auch wir hier Hütten gebaut! Als wir ausbrachen, sahn wir auf der andern Seite der Hochebene das Gras brennen; einige der Diener der Gesellschaft hatten es aus Unvorsichtigkeit oder Uebermuth bei dem Anzünden der Pfeifen in Brand gesteckt. In reißender Schnelle wallte das Feuer weiter, ergriff die nahe stehenden Sträucher, aus denen helle Flammen gen Himmel schlugen. Mit Mühe eilten wir über den verbrannten Boden hinweg, in der größten Angst, wie weit der Waldbrand um sich greifen würde, während unsere Leute in ächt orientalischer Weise sich über die flackernden Flammen freuten. Indem wir hinabstiegen, wurde die Rauchwolke immer dichter und schwärzer und erst nach einigen Stunden, als wir nach dem Berge zurücksahn, war die Flamme an dem frischeren Grün der Bäume oder den Festungs-

¹⁾ Matth. 17, 1 — 9. Luc. 9, 28 — 36.

mauern des Berges erstickt. Wir wandten uns auf dem nächsten Wege nach Liberiaß. Die Ebene, welche vorher ganz flach erschienen, zeigte sich jetzt als ein wellenförmiges Hüggelland, das in Terrassen sich zu dem See Genezareth hinabsenkt. Indem wir durch eine Thalschlucht bogen, näherte sich uns ein Trupp berittener Beduinen; wegen unserer großen Anzahl blieb es jedoch bei der Begrüßung, während sonst in den letzten Zeiten die Berührungen mit den Beduinen um den Labor ernstlicher gewesen waren. Nach fünf Stunden erreichten wir den Rand einer Anhöhe, und vor uns lag der See Genezareth ausgebreitet, der schönste Punkt der Erde, an dem der Heiland hienieden am liebsten weilte.

7. Liberiaß.

Wir stiegen den ziemlich steilen Paß hinab und kamen in die Stadt Liberiaß, Tubarijeh. Acht Jahre früher durch ein Erdbeben verwüstet, dann in den Kriegszeiten bedrängt, glich sie einem Haufen von Trümmern, aus dem nur einzelne Häuser hervortraten. Zwischen Ruinen führte der Weg zu einem der wenigen guten Häuser des Ortes, dem eines deutschen Juden, der eine Art von Gasthof errichtet hat. Trotz der Stärke unserer Caravane wußte der sorgliche Wirth doch schnell die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, und erquickte uns mit trefflichen Fischen aus dem fischreichen See. Wir machten bald einen Gang nach der südlichen Seite der Stadt;

hier deuten eine halbe Stunde weit sich hinziehende Ruinen von Mauern und Thürmen auf die Lage der ehemaligen Stadt. Am Ende der Ruinen dicht bei dem Punkte, wo die Berge nahe an den See treten und nur noch einen schmalen Weg frei lassen, liegen vier warme Schwefelquellen; ein Badehaus mit einem großen marmornen Bassin in einer Rotunde wurde eben jetzt für den Pascha von Akka bereit gehalten, der sich für einige Tage in Tiberias aufhielt; das Wasser war so heiß, daß wir kaum die Hand darin halten konnten. Wegen dieser warmen Bäder erbaute Herodes Antipas, der Johannes den Täufer hatte hinrichten lassen ¹⁾, die Stadt an dieser Stelle; er nannte sie dem Kaiser zu Ehren Tiberias und machte sie zur Hauptstadt Galiläas. Als später Vespasian auf seinem Zuge nach Jerusalem heranrückte, unterwarfen sich ihm die Bewohner von Tiberias freiwillig und die Stadt blieb daher von Juden bewohnt. Bald ließ sich auch der hohe Rath der Juden, Sanhedrin, aus siebenzig Ältesten bestehend, hier nieder, und Tiberias wurde der Mittelpunkt jüdischer Gelehrsamkeit. Um das Jahr 200 sammelte ein Rabbi Juda die verschiedenen Traditionen und Sagen der Juden und verfaßte den Hauptbestandtheil des Talmud, auf den die Juden jetzt fast noch mehr halten als auf das alte Testament, die Mischna. Nach dem vierten Jahrhundert verlor sich der Ruhm der Gelehrten von Tiberias und die wenigen deutschen Juden, welche wir jetzt in abgenutzten europäischen Kleidern auf den Gassen sahn, erschienen nur als Zeugen göttlichen

¹⁾ Matth. 14, 10.

Fluches. Die Juden bilden ungefähr den vierten Theil der jetzigen Bevölkerung, welche sich auf fünfzehnhundert Seelen belaufen mag.

Bei Sonnenuntergang gingen wir auf einen in die Fluthen vorspringenden Thurm und überschauten den lieblichen See Genezareth in seiner Ausdehnung von drei Meilen Länge und mehr als einer Meile Breite. Im alten Testamente, wo der See nur bei Gränzbestimmungen vorkommt, heißt er Ginereth ¹⁾, im neuen auch See von Tiberias oder Galiläisches Meer. Im Süden treten die Berge nahe an den See und namentlich im Osten steigen sie so dunkel und grauſig, ſteil und in Klippen zerrissen auf, daß wir an die ſchauerlichen Gebirge Moabs am todten Meere erinnert wurden. Sie bilden den Rand der Hochebene, auf der Gadara lag, Om-Reis; herrliche Ruinen aus der Kaiſerzeit finden ſich dort und die Kalkfelſen in der Nähe ſind voll von Gräbern. Hier war ein Sitz heidniſcher Ueppigkeit; und aus den Gräbern kamen Jeſu, als er in dieſe Gegend ging, zween Beſessene entgegen; ſie bekannnten, daß er der Sohn Gottes ſei und die Teufel baten den Herrn, er möge ihnen erlauben, in die Heerde Säue zu fahren, welche an der Weide war. Der Herr gebot es, und die ganze Heerde der nach dem Geſetz unreinen Thiere ſtürzte ſich mit einem Sturm den Abhang hinunter in das Meer ²⁾. Unwillkührlich wecken die ſchaurigen Felſwände die Erinnerung an dieſe unheimliche Geſchichte. Zwei tiefe Schluchten ſchneiden nach Norden hinauf in die Felſwände ein; bei dem dritten ſenkt

1) 4 Moſ. 34, 11.

2) Matth. 8, 28—34.

sich die Thalwand plötzlich zu einer freundlichen Ebene, welche mit Bäumen und Feldern geziert sich an dem Jordan hinzieht. Klar und deutlich konnten wir den Jordan in den See einströmen sehn und noch lange verräth die Strömung seinen Lauf. Eine kleine Stunde von dem Ende des Sees aufwärts liegen am östlichen Ufer auf einem Hügel sehr ausgedehnte Ruinen, welche wahrscheinlich die Lage von Bethsaida Julia's bezeichnen. In die Wüste bei dieser Stadt folgte einst das Volk dem Herrn, bei fünftausend Mann ohne Weiber und Kinder; er reichte ihnen fünf Brodte und zween Fische, und „sie aßen alle und wurden satt und hoben auf von Brocken zwölf Körbe voll“ ¹⁾. Und bald darauf kam Jesus aus den Gränzen Tyrus und Sidon, wo das cananäische Weib empfangen hatte, was sie gewollt, da ihr Glaube groß war; er ging auf einen Berg vielleicht in dieser Wüste und es kam zu ihm viel Volks; drei Tage verharreten sie bei ihm; endlich sprach der Herr: „Mich jammert des Volks.“ Und ihrer waren bei viertausend, die da aßen von sieben Brodten und ein wenig Fischlein ²⁾.

Lassen wir das Auge nun von Tiberias das westliche Ufer hinausschauern, so reichen die Berge bald wieder mit ihren terrassenförmigen Abstufungen bis dicht an den See; erst nach einer Stunde tritt das Gebirge in einem weiten Bogen zurück und läßt eine Ebene von einer Stunde Länge und einer halben Stunde Breite offen; es ist das Land Genesareth ³⁾, von dem im höchsten Grade galt, was von

¹⁾ Matth. 14, 13—21. Job. 6, 1—4. ²⁾ Marcus 8, 1—10.

³⁾ Matth. 14, 34.

der Fruchtbarkeit der Ufer erzählt wird. Noch jetzt bringt es alle Arten von Getreide und Gewächsen im größten Ueberflusse hervor, und Bäume der verschiedensten Climate sprossen hier neben einander und nach einander. Wo die Berge von Liberias aus schroff abfallen und wie eine steile Mauer vor der reizenden Ebene zurücktreten, liegt ein Dörflein Mejdol, Magdala, die Heimath der begnadigten Maria Magdalena, von welcher waren sieben Teufel ausgefahren ¹⁾ vor dem himmlischen Frieden, mit dem der Herr ihr Herz erfüllte. Dann folgten die drei Orte, an welchen am meisten der Thaten des Herrn geschehn waren und hatten sich doch nicht gebessert, es war Chorazin, Bethsaida und Capernaum. Bethsaida, ein Fischer=Dörflein, war die Heimath des Petrus und seines Bruders Andreas, so wie des Philippus. Oft hatte der Herr dort verweilt, aber er mußte es schelten: „Wehe dir Chorazin! wehe dir Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehn als bei euch geschehen sind; sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Buße gethan.“ Ihr Name ist verschwunden, keine Spur von Trümmern deutet auf ihre Lage.

Es erging ihnen wie Capernaum, das sich daran reihete und das Land Genezareth im Norden abschloß. Die Stadt lag an der großen Landstraße, welche von Damascus und dem Innern Asiens über Tyrus nach Europa auf der einen, über Akka nach Aegypten auf der andern Seite führte; daher war überhaupt ein großer Verkehr von Fremden in Galiläa und viele Heiden hatten

¹⁾ Luc. 8, 2.

sich dort niedergelassen, daß schon Jesaias es Galiläa der Heiden nannte¹⁾. Das steigerte sich unter der Herrschaft der Römer und Capernaum wurde eine Haupt-Zollstätte. Hierhin zog der Herr von Nazareth und wohnte daselbst²⁾; ja er liebte sie so, daß sie „seine Stadt“ genannt wird³⁾, und eine ganze Reihe von Wundern werden uns aus ihr berichtet. Ein Hauptmann trat zu Jesu, und sprach mit einem Glauben, den der Herr in Israel nicht gefunden hatte: „sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund;“ und es geschah ihm, wie er geglaubt hatte. Ein Sichtbrüchiger hatte vernommen: „sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben,“ und durfte aufstehn, sein Bette nehmen und heimgehn. Und das Geheimnißvollste und Tieffste, was der Herr von der Gemeinschaft zwischen ihm und den Gläubigen geoffenbart hat, das sagte er in der Schule zu Capernaum: „Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm⁴⁾.“ Aber darum spricht auch der Herr: „Du Capernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden⁵⁾.“ Der Name von Capernaum ist verschwunden; nicht einmal Ruinen zeigen sich und man schließt nur, daß die Stadt nahe einer befruchtenden Quelle bei den Trümmern eines Khanes Minyeh mag gelegen haben. Von hier an steigt der Boden in sanften allmählichen Erhebungen auf; die Hügel und Berge thür-

¹⁾ Jes. 9, 1. Matth. 4, 15. ²⁾ Matth. 4, 13. ³⁾ Matth. 9, 1.

⁴⁾ Jes. 6, 26—59. ⁵⁾ Matth. 11, 21—24.

men sich immer höher, bis in weiter Ferne der Schnee des Libanon leuchtet, erquickliche Kühlung in das Thal hinab sendend.

Die reiche Landschaft entzückte unser Auge; wir blickten auf die Wasser, die rein wie Krystall tief auf den Grund schauen lassen. Aus den verschiedenen Bergthälern wehten oft plötzlich Windstöße hervor und die stille Wasserfläche ward wirbelnd bewegt. So war es als Jesus „den Wind bedrohete und das Meer; da ward es ganz stille ¹⁾.“ Ein ander Mal litten die Jünger Noth von den Wellen, Jesus naht zu ihnen auf dem Meer; getrost geht Petrus auf dem Wasser; er sieht den starken Wind statt Christum und hebt an zu sinken, aber den Kleingläubigen ergreift seines Heilandes ausgereckte Hand ²⁾. Und nach der Auferstehung offenbarte sich Jesus abermal den Jüngern an dem Meer; sie hatten die ganze Nacht bei dem Fischen nichts gefangen; auf sein Wort warfen sie das Netz aus, und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Johannes spricht: „Es ist der Herr.“ An dem Segen hatte er ihn erkannt ³⁾.

Paradiesfisch war der See mit seinen Ufern ausgestattet, um Lieblingsstätte des Sohnes Gottes zu sein. Wunderbar finden sich die Gewächse und Früchte aller Climate vereinigt, denn ungehindert strömen heiße Südwinde den Jordan hinan, während liebliche Kühlung von dem Libanon herniederweht. Wallnüsse reifen hier neben Dattelpalmen. So sehr nun auch die Herrlichkeit des Sees durch das Trauergewand des Fluches verhüllt wird, so

¹⁾ Matth. 8. 23—27. ²⁾ Matth. 14. 23—33. ³⁾ Joh. 21. 1—14.

leuchtet sie doch entzückend hervor. Wir fühlten die Wärme des Thals, das mit dem See fünfhundert Fuß unter der Tiefe des Meeres liegt, und in dem die Sonnenstrahlen besonders im Süden von den tausend Fuß sich erhebenden Bergen zurückgeworfen werden; daher hatten auch fast alle Bewohner von Liberia's Hütten von Laub oder Stroh auf ihren Häusern errichtet, in denen sie in der Nacht ruheten. Auf dem See ist kein Schifflein mehr zu entdecken. Dornen und Disteln breiten sich wuchernd über Straßen und Felder aus, und einsam stehn wenige Palmen. Wie schon Vespasian auf den friedlichen Wassern eine Seeschlacht lieferte, in der die Juden auf das Grausamste getödtet wurden, so haben auch die Ufer des Sees die Strafe des Fluches tragen müssen.

Am nächsten Morgen ritten wir die in großen Terrassen aufsteigende Höhe hinan. Was an andern Orten des gelobten Landes nur emsige Thätigkeit hervorrust, hat hier die Natur selbst dargeboten. Oft erschien noch vor uns der liebliche See mit seinem leuchtenden Wasserspiegel. Nach zwei und einer halben Stunde erreichten wir die Hörner von Gattin, Kurum Gattin, zwei Bergspitzen, welche in einer Hochebene hervortreten. Wir bestiegen die höhere östliche; sie bildet eine kleine runde Ebene mit unbedeutenden Ruinen; aber herrlich ist die Aussicht auf den Hermon und den Tabor, mit denen der Berg in Einer Linie zu liegen scheint, dann auf die Ebene Genezareth mit dem steilen Bergabfall bei Magdala und dem nördlichen Theil des Sees. An diese Stelle verlegen die Lateiner die Bergpredigt des Herrn, bei der das

Volk auf der amphitheatralisch sich senkenden Ebene gelagert der Rede lauschte. Nahe diesem Gipfel wurde die furchtbare Schlacht verloren, durch welche die Herrschaft der Kreuzfahrer im gelobten Lande gebrochen ward; der tapfere Sultan Saladin schlug 1187 den schwachen König Veit von Jerusalem. Das schönste und tapferste Heer, das die Abendländer je im heiligen Lande gesammelt hatten, zweitausend Ritter, achttausend Fußsoldaten, mit einer großen Schaar Leichtbewaffneter, wurde vernichtet. Die Uneinigkeit der christlichen Fürsten war der Grund der Niederlage!! Umsonst versuchte man noch hundert Jahre lang, das Verlorene wiederzugewinnen.

Ueber schwellende Hügel durch liebliche Thäler mit reichen Feldern und Hainen von Delbäumen ritten wir weiter und erblickten mehrere ausgedehnte Dörfer auf den Gipfeln und an den Abhängen der Berge; lange waren wir einem größern Thale gefolgt, plötzlich nach zwei Stunden wandten wir in südöstlicher Richtung um einen Bergabhang und vor uns lag Cana in Galiläa, Kefr Kenna. Es liegt an einer mit den Bergen Nazareth's zusammenhängenden Anhöhe nahe der südlichen Gränze der Ebene Sebulon. Der Gipfel des Hügel's ist mit Ruinen bedeckt; Gärten ziehn sich rings um das Dorf bis in das Thal hinab. In der Mitte tritt die Stätte eines alten Gebäudes hervor; die ältesten Trümmer, namentlich einige Thüren, weisen auf die römische Zeit zurück; später hat man es in eine Kirche verwandelt, darauf in eine Moschee. Man hält es für das Haus, in dem der Herr das erste Zeichen that, da er bei der Hochzeit Wasser in

Wein verwandelte¹⁾). Wir stiegen hinab zu dem Ende des Dorfes an eine reichlich strömende Quelle; zur Seite lagerten wir in einem üppigen Fruchtgarten unter den rothen Blüten der Granatbäume und erquickten uns an Gana's lieblicher Vergangenheit und reizender Gegenwart. Aus dem stillen Thale, das recht zu einer häuslichen Feier lockt und nur durch ein Seitenthal in die weite Ebene Sebulon hinabblicken läßt, kehrten wir auf einem anmuthigen Wege nach der Höhe von Nazareth zurück, das wir in etwas mehr als zwei Stunden erreichten. Das friedliche Kloster nahm uns in die gastlichen Hallen auf, die unserm Herzen schon theuer geworden waren.

Am nächsten Mittag erst brachen wir auf; Weinberge und schöne Baumpflanzungen verriethen noch lange die betriebsame Regsamkeit der Nazarener. Durch ein weites Waldgebirge, in dem uns die freundlichen Gärten bei der Quelle Ain Kustul erquickten, stiegen wir zu der Höhe dieses Gebirgszuges hinauf, der in wellenförmigen Gipfeln die Gränze Galiläas gegen die Ebene von Akfa bildet. Jetzt lag diese Ebene mit dem klaren Spiegel des Meeres wieder vor uns; zunächst unter uns Schefa Amar auf waldiger Höhe mit seiner colossalen ausgedehnten Burg; ihr zur Seite eine große mittelalterliche Kirche; darunter die Häuser der Stadt mit einem trefflichen Brunnen in kostbarem marmornem Bassin. Durch die Ebene zwischen fruchtbaren Feldern hindurch gelangten wir nach Akfa, wo wir im lateinischen Kloster Aufnahme fanden.

¹⁾ Joh. 2, 1–11.

Akka ¹⁾, später auch in den Büchern der Makkabäer Ptolemais genannt, liegt auf einem Felsen, der in das Meer vortritt und daher für eine Befestigung vorzüglich geeignet ist. Es ward früh berühmt dadurch, daß in ihrer Nähe an dem Flusse Belus, Sihor Libnath ²⁾, das Glas erfunden wurde, wie auch der Kiesel sand desselben für die Bereitung des Glases besonders tauglich ist. Es bildete sich hier bald eine christliche Gemeinde, und Paulus auf seiner Reise nach Casarea „grüßte die Brüder und blieb einen Tag bei ihnen ³⁾.“ Dann hat sie eine Reihe der furchtbarsten Belagerungen ertragen müssen; Omar nahm sie den griechischen Kaisern, Balduin I. von Jerusalem den Saracenen; Saladin gewann sie wieder nach der Schlacht bei Hattin. Richard Löwenherz und Philipp von Frankreich eroberten sie abermals, worauf die Johanniter-Ritter hier ihren Sitz nahmen und sie St. Jean d'Acree nannten. Aber in Akka verloren die Kreuzfahrer 1291 den letzten Punkt des heiligen Landes, und sechzigtausend Christen büßten ihr Leben ein bei dem Sturme. Hier mußte Napoleon umkehren, und Ibrahim Pascha eroberte die Stadt erst nach langer Belagerung. Endlich 1840, als die europäische Politik das heilige Land den Händen Muhammed Ali's nahm, aber den Ungläubigen zurückgab, denen es acht Jahrhunderte früher Hunderttausende gläubiger Christen mit Aufopferung ihres Blutes zu entreißen suchten — da war es wieder Akka, wo der Hauptangriff auf die ägyptische Macht geschah. In Zeit von sechs Stunden hatten die Bomben englischer Kriegs-

1) Mkt. 1, 31.

2) Jos. 19, 26.

3) Apostelgesch. 21, 7.

schiffe die Stadt so verheert, daß fast nur ein Haufen von Trümmern gewonnen ward. Selbst jetzt waren noch die Straßen nicht wiederhergestellt und namentlich die Citadelle zeigte schreckliche Spuren der Verwüstung; noch immer wurden Leichname derer gefunden, welche bei der Explosion des Pulvermagazins verschüttet wurden, und am Strande des Meeres suchten die Türken eifrig nach den Kanonenkugeln, welche in Menge dort liegen. Wie viel leichter war jetzt der Kampf, aber wie ganz anders des Kampfes Zweck!! Wie erschütternd ist zu Akka der Gedanke an den Glaubensmuth der Kreuzfahrer!!

8. Der Libanon.

Nach einem Tage des Harrens auf günstigen Wind verließen wir am 31. Mai Morgens den Hafen in unserm zu Jaffa gemietheten Schoner; langsam, oft kreuzend, segelten wir die Küste hinan, am Fuße „der tyrischen Leiter.“ Endlich am nächsten Morgen sprang weit in das Meer die Insel von Tyrus vor, in der Länge einer kleinen halben Stunde, kaum eine Viertelstunde breit. Hier wurde schon zweihundert Jahre vor Salomo „die Stadt mitten im Meer“¹⁾ gegründet. Durch ihren Handel ward sie bald Herrin des Meeres. Trogend sprach sie: „ich bin die allerschönste.“ Auf das Wort des Herrn belagerte sie Nebucadnezar dreizehn Jahre, aber noch zog das Gericht vorüber. Dann kam Alexander der Große;

¹⁾ Esch. 27, 25.

er schleifte die Altstadt, wie geschrieben steht: „deine Mauern werden sie abbrechen, und deine feinen Häuser umreißen, und werden deine Steine, Holz und Staub in das Wasser werfen;“ so baute er einen Damm, der die Insel mit dem Meere verband. Nach sieben Monaten ward die Stadt erobert und angezündet nach der Drohung: „Ich will ein Feuer aus dir angehn lassen, das dich soll verzehren, und will dich zu Asche machen.“ Darauf erholte sich Tyrus wieder, denn Gott wollte, daß „ihrer wieder gedacht werde und ihr Kaufhandel dem Herrn heilig sei,“ und kam wieder zu einem Glanze, über den noch die Kreuzfahrer staunten. Nach der Vertreibung derselben traf auch sie das Gericht der Zerstörung und sie ward zu einer wüsten Stadt gemacht. Der Hafen ist fast ganz versandet. An der südöstlichen Seite der Stadt stehn die Trümmer der großen Cathedrale, für die der berühmte Eusebius eine Einweihungsrede schrieb; es soll die prächtigste aller Kirchen Phöniziens gewesen sein; jetzt stehn nur wenige Pfeiler, an die sich kleine erbärmliche Hütten armer Araber anlehnen. Von der Altstadt ist keine Spur mehr vorhanden. Aber der Damm, den Alexander baute, ist durch angeschwemmten Flugsand breiter und fester geworden, und verbindet noch als Denkmahl göttlicher Gerechtigkeit die Insel mit dem Strande. Der südliche größere Theil der Insel ist „zu einem bloßen Fels gemacht, zu einem Wehrd im Meer, darauf man die Fischgarne ausspannet.“ Unter den Fluthen des Meeres sind noch die Grundmauern vieler Häuser und Säulen von Granit bemerkbar, wie der Herr gesagt: „ich will

eine große Fluth über dich kommen lassen, daß dich große Wasser bedecken.“ „Ach, wie bist du so gar wüste geworden, du berühmte Stadt, die du so mächtig warest auf dem Meer 1)!“

Wir schifften uns gegen Mittag wieder ein; am Nachmittage erschien nahe der Küste an dem Abhange eines einzeln stehenden Berges das große Dorf Surafend, und näher dem Meere bezeichnet ein arabisches Wely die Lage des alten Zarpach oder Sarepta 2), des Wohnorts der Wittve, bei der Elias einkehrte in der großen Theuerung; sie hatte nur eine Hand voll Mehl im Sad und ein wenig Del im Kruge, aber „das Mehl im Sad ward nicht verzehret, und dem Delkruge mangelte nichts.“ Und als der Sohn des Weibes starb, nahm ihn Elias, betete und konnte zur Mutter sprechen: „Siehe da, dein Sohn lebet 3).“

Gegen Abend im Glanze der untergehenden Sonne sahen wir Saida, Sidon. Eine der ältesten Städte 4) gründete sie Tyrus, und blieb berühmt durch Handel und Reichthum, wodurch sie freilich auch an Lastern reich ward und mit Tyrus oft von den Propheten gewarnt wird. Sie hat länger ihre Bedeutung bewahrt. Man betrachtete sie als den Hafen von Damascus, und daher hatte sie viel Verkehr, bis dieser sich neuerlich nach Beirut gewandt hat. Die reichen Maulbeerpflanzungen der Umgegend sind einträglich an Seide. Die Zahl der Einwohner mag fünftausend betragen. Reizend wird sie durch

1) Ezech. 26. 27. 28. Jes. 23.

2) Luc. 4, 26.

3) 1 Kön. 17, 8—24.

4) 1 Mos. 10, 19. 49, 13.

ihre Gärten und Haine mit üppigen Fruchtbäumen, welche sich namentlich auf der südlichen Ebene weit hinziehen.

Am folgenden Morgen mit Sonnen-Aufgang liefen wir in den großen mit Kriegs- und Handelsschiffen reich besetzten Hafen von Beirut ein, Berothai¹⁾. Es liegt auf der nordwestlichen Seite eines weit in das Meer vorspringenden Vorgebirges, und hat gegen fünfzehntausend Einwohner. Die Häuser erheben sich höher und stattlicher als in den übrigen Städten der Küste, und man bemerkt es auf den ersten Blick, daß sie seit den letzten Jahrzehnden der Mittelpunkt europäischen Handels für Syrien geworden ist. Ruinen des Alterthums finden sich vielfach zerstreut. Umgeben ist die Stadt von Gärten und Hainen mit Frucht- oder Maulbeerbäumen. In der Mitte dieser Gärten liegen den Hügel hinan die Häuser der Franken und namentlich der General-Consuln der Großmächte. Hier waren wir so glücklich, bei dem Herrn General-Consul von Wildenbruch und seiner Gemahlin unter orientalischen Umgebungen seit mehr als einem halben Jahre wieder in einen deutschen Familienkreis treten zu dürfen, und wenn je, so empfanden wir hier die Vorzüge ächt deutschen Lebens. Von der herrlichen Terrasse des Hauses, welches durch seine stattlichen Cypressen auch vom Meere aus leicht erkennbar hervortritt, genossen wir eine reizende Aussicht über die reichen Gärten und Häuser der Stadt; vor ihnen lagen die Kriegsschiffe vor Anker, umgeben von Hunderten kleinerer Schiffe und Boote; dann die hellen Fluthen des Meeres, begränzt gen Morgen durch

¹⁾ 2 Sam. 8, 8. Esch. 47, 16.

die Höhe des Libanon. Grüne Gärten und Haine schmücken seinen Fuß; aus den schroff und nackt aufsteigenden Felsen blickt reiche Fruchtbarkeit hervor; unzählige Dörfer und Klöster ziehn sich hinauf, am Abend in der Menge ihrer Lichter leuchtend; hoch über ihnen starrt der weiße Rücken des Libanon, d. h. des weißen Berges, und steigt in dem Sunnin zu seinem schneebedeckten Gipfel empor.

Diese Höhen des Libanon waren kurze Zeit früher Schauplatz wilden Kampfes zwischen Maroniten und Drusen gewesen. Gegen sechzig Dörfer waren in Flammen aufgegangen und viele Tausend Menschen, meist Maroniten, irrten ohne Obdach umher. Indes war es jetzt schon stiller geworden, und um uns für eine Reise nach Damascus jede Besorgniß zu nehmen, hatte Herr von Wildenbruch die Gewogenheit, uns einen seiner Cavasse zum Schutze mitzugeben. Mit einem höchst angenehmen Gefährten, einem französischen Marquis, ritten wir schon am Morgen des sechsten Juni aus den Thoren Beiruts. Durch eine Reihe herrlicher Gärten dem kühlenden Strande des Meeres folgend, erreichten wir nach zwei Stunden die Mündung des Nahr el Kelb. Die Bergwände des Felsenthales waren mit einer Fülle duftender Blumen besetzt, und Schlinggewächse rankten sich die Felsen hinauf. Diesen reizenden Ort an der Heerstraße zwischen Europa, Asien und Afrika haben die großen Welt-Monarchien zu Denkmälern ihrer Züge ausersehn. Drei ägyptische, sechs persische Darstellungen, meist mit Inschriften, reihn sich an einander. Näher dem Flusse ist eine Inschrift in grie-

chischer Sprache, welche die Straße als die Via Antonina bezeichnet.

Am Abende nahmen wir Besitz von dem großen Khane des Städtchens Dschebeil, Gehal¹⁾. Die Bewohner bereiteten einst im Libanon das Holz und die Steine zu für den Tempel Salomo's²⁾; bei den Griechen und Römern hieß es Byblus und war berüchtigt durch den Dienst des Adonis, bei dem auch Knaben geopfert wurden. Die Maroniten haben dort eine recht schöne und große Kirche. Am nächsten Tage war die Hitze trotz eines kühlenden See = Windes sehr drückend, so daß sogar zwei Pferde unserer Caravane fielen. Um so besser war es, daß wir in Tripolis, das wir am Abend erreichten, eine Nacht von zwei Tagen hielten. Wir hatten Aufnahme in dem schönen Kloster der Lateiner gefunden, das mit seinem Garten und Springbrunnen ungemein freundlich eingerichtet ist. Die Stadt liegt an dem Ausflusse des Nahr Abu Ali, des „heiligen Flusses“, der von dem Cedern = Hain des Libanon durch eins der reizendsten Thäler der Erde in das Meer strömt und dessen Ufer prangen in den üppigsten Gärten.

Am dritten Tage hatte unser Gawas für zwei andere Pferde gesorgt und wir stiegen zu dem Gebirge auf; Pflanzungen von Maulbeer = Bäumen bedeckten oft ganze Berg = Abhänge. Waldungen von Laub und Nadel = Holz umfingen uns mit ihren Schatten; Büsche von Oleandern bezeichneten die segenspendende Nähe reicher Quellen. Jetzt zeigten sich auch Weinberge; Nuß = Bäume von sel =

¹⁾ Jos. 13, 4. 5.

²⁾ 1 Kön. 5, 18.

tener Stärke und Höhe erhoben sich vor uns und wir näherten uns dem reizenden Dorfe Eden, d. h. Paradies. Auf einen Brief an den Scheikh Petrus mußten wir eines der großen Zimmer seines Schlosses, dessen Fenster freilich nicht zu verschließen waren, beziehen; dann bewirthete er uns mit Scherbet und Kaffee. Er war der mächtigste unter allen Scheikhs der Maroniten und hatte in den Kämpfen gegen die Drusen einmahl allein eine bedeutende Schlacht gewonnen; jetzt indeß hatte er sich wegen der vielen Zwistigkeiten unter seinen Verbündeten ganz zurückgezogen und zu dem letzten Kriege nur einige seiner Leute abgesandt. Wir konnten bei ihm Vieles über die Verhältnisse der Maroniten erfahren, da sein jüngerer Sohn längere Zeit einen französischen Lazaristen als Hauslehrer gehabt hatte und das Französische mit großer Geläufigkeit sprach. Bei dem Mahl, das er uns vorsetzte, war das Tafel-Gedeck und Geräth durchaus europäisch. Endlich führte der Sohn uns auf den hohen Altan des Hauses mit herrlicher Aussicht; nördlich zogen sich Gärten und Haine hinauf, im Westen senkten sich wilde Schluchten und reizende Thäler hinab, und in der Ferne leuchteten die Fluthen des Meeres.

In aller Frühe brachen wir auf und stiegen bald hinunter zu dem unvergleichlichen Dorf Bscherreh; Cypressen, Binnien, Eichen und Platanen ragten in dem Thale, reich an Quellen und sprudelnden Wasserfällen. Aber schnell eilten wir wieder hinan in dem Thale, einem Wunderwerk der Natur, zu einer Hochebene; die Vegetation hatte bedeutend abgenommen, höheres Holz war nicht mehr zu

erblicken; nur Gras bedeckte die Wiesen. Plötzlich auf der fernsten Erhebung erschien uns ein grüner Hain; es waren die Cedern des Libanon. An drei Seiten starren tausend Fuß hoch die steilen Felsen empor, weiß aber in röthlichem Lichte schimmernd; nur nach Westen öffnet sich das majestätische Heiligthum; in seinem Innern stehen ehrwürdige Zeugen der Geschichte vieler Jahrtausende. Noch sind es gegen vierhundert Stämme. Viele sind nur kleine Schößlinge; aber in der Mitte werden die Reihen lichter und vierzehn uralte Bäume treten hervor; der eine hatte vierzig Fuß im Umfange. Sie breiteten ihre Zweige horizontal einem Fächer gleich aus; die schwungreichen Zweige, die im Winter bei dem Fallen der Schnee-Flocken sich heben, daß diese sanft an ihnen hinabgleiten. Wir sahen den „Cedernbaum von schönen Aesten und dick von Laub; die Tannenbäume waren feinen Aesten nicht zu gleichen und die Castanien-Bäume waren nichts gegen seine Zweige. Ja er war so schön als kein Baum im Garten Gottes.“¹⁾ Wir standen unter den Cedern des Libanon, aus denen David sein Haus bauete auf Zion und die Salomo nahm von Hiram, dem Könige zu Tyrus, den Tempel Gottes zu bauen. Er brachte so viel Cedern gen Jerusalem, daß die Stadt angeredet wird: „die du jetzt im Libanon wohnest und in Cedern nistest“²⁾; daß Sacharja³⁾ spricht: „Thue deine Thür auf, Libanon, daß das Feuer deine Cedern verzehre.“

Ehrfurcht gebietende Stille war umher. Eine einfache Kapelle erhebt sich unter dem Schatten der Cedern; ein

¹⁾ Esch. 31, 1—8.

²⁾ Jerem. 22, 23.

³⁾ Sap. 11, 1.

maronitischer Priester hält darin Gottesdienst. Zur Seite in einer Höhle am Fuße einer Ceder hat ein Einsiedler sich niedergelassen, ein Abyssinier, der auf seiner Wallfahrt die Cedern erreicht hatte und nicht mehr von ihnen scheiden wollte. Ueber uns ragten die hehren Fels=Wände; zu den Füßen rauschten die Bächlein; nur die Tiefe, welche in westlicher Ferne sich unter uns hinzog, erinnerte an die Lage der Gegenwart. Wir standen in dem Haine, wie einst Salomo's Knechte vor drei Jahrtausenden! Aber der Tag des Herrn Zebaoth, der über alles Hohe und Erhabene gehet, daß es geniedriget werde, damit der Herr unser Gott allein hoch sei; er ist auch gegangen über alle hohe und erhabene Cedern¹⁾, und wenn sie einst in Wäldern den Libanon bedeckten, jetzt sind es so wenige, „daß ein Knabe sie mag anschreiben“²⁾. Dennoch verstanden wir das Wort: „Der Gerechte wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon; und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein“³⁾.

Nach zwei Stunden stiegen wir die nördliche Fels=Wand auf einem höchst beschwerlichen Wege hinan; endlich standen wir auf dem höchsten Paß dieses Rückens des Libanon, Dschebel Makmel, mehr als 7000 Fuß hoch. Weite Schnee=Felder bedeckten den Gipfel. Vor uns erhob sich der Antilibanon, parallel mit dem Libanon laufend, von Norden allmählig zu der höchsten südlichen Spitze aufsteigend, dem schneebedeckten Gipfel des Hermon; zwischen Libanon und Antilibanon das große fruchtbare Thal Bekaa mit den Wassern des Leontes und uns

1) Jes. 2, 12–15.

2) Jes. 10, 19.

3) Ps. 92, 13–16.

grade gegenüber am Fuße des Antilibanon mit den Ruinen von Baalbeck; südlich ragte der Schnee des Dschebel Sunnin, des höchsten Gipfels des Libanon, und westlich senkte sich das Gebirge zu den Fluthen des Mittel=Meers hinab. Selbst die mittäglichen Strahlen der Sonne vermochten nicht die eifige Kälte der winterlichen Höhe zu brechen, bis wir durch dichte Waldung zur Ebene Bekaa hinabstiegen, Cölesyrien, dem hohlen, tiefen Syrien der Alten. An dem Abhange des Berges in dem Dorfe Deir=el=Achmar schlugen wir unser Zelt auf.

An folgenden Tage eilten wir über das Thal Bekaa grade hinüber; die Breite beträgt etwa zwei Meilen, gegen breitausend fünfhundert Fuß liegt es über dem Meere. Die Gebirge des Libanon und Antilibanon steigen gegen fünftausend Fuß über dem Thale auf; der Antilibanon steil und schroff, aber weniger hoch, während majestätisch der Libanon ragt; von seinem Fuße ziehen sich zuerst Felder und Dörfer, dann dichte Waldungen hinauf, bis endlich wenigstens tausend Fuß hoch die steile Felswand beginnt, deren Gipfel im Schnee leuchtet. Dies reizende Thal Cölesyriens zeichnet sich aus durch seine Fruchtbarkeit; Städte und Dörfer zieren noch seine Ränder, und es findet sich hier treffliche Weide für die Heerden, so wie ausgedehnte Getreide=Felder. Es war die Zeit der Aernthe; auf den Feldern mäheten die Schnitter, und banden die Garben; die reichen Besitzer lagerten auf ihren Teppichen, mit Freuden den Segen Gottes sammelnd, und die Tochter eines Scheikh im festlichen Schmucke ritt durch die Reihen der Fröhlichen hin.

Sechs hohe Säulen vor uns deuteten auf die Trümmer von Baalbeck oder Heliopolis, der Verehrung der Sonne, des Baal oder Helios, geweiht. Die kleine Stadt, welche noch in dem Kampfe der Türken gegen Ibrahim Pascha bedeutend gelitten hat, machte von allen Orten Syriens, die wir bisher gesehn, den traurigsten Eindruck. Wir fanden gastliche Aufnahme in dem Hause des griechisch unirten Bischofs, der uns sein bestes Zimmer einräumte; dort hatten wir stets den Blick auf die herrlichen Ruinen, durch welche Baalbeck noch jetzt Staunen erregt. Auf einer hügelartigen Erhöhung liegt die große Burg, welche eigentlich zwei Tempel enthält. Der erste, ein Tempel der Sonne, ist vielleicht der größte der in diesem corinthischen Stile erhaltenen Tempel; die Wände stehn noch in ihrer ursprünglichen Schönheit; in dem Tempel-Hause zeigt sich der reichste Schmuck in prächtigen Verzierungen.

Nördlich schließt sich an diesen Tempel auf einer Erhöhung der größere zweite, der zu einem Pantheon, einem Allgötter-Tempel bestimmt scheint. Durch viele spätere Bauten der Sarazenen entstellt, zeigt er von dem eigentlichen Tempel nur noch sechs ungeheuere Säulen. Die Anlage ist so groß, daß er nie scheint vollendet zu sein. An zwei Seiten finden sich in den Substruktionen Steinblöcke ungeheurerer Größe; drei unter ihnen sind über sechzig Fuß lang, funfzehn Fuß hoch und zwölf Fuß dick. Durch ihre Größe so wie durch ihre verschiedene Farbe weisen sie auf einen älteren Bau hin. Sie gehören wahrscheinlich zu den Bauten, die Salomo in

diesen Gegenden aufführte¹⁾); es mag Baelath der Schrift sein.

Wohl mochte der wunderbare Zauber, der auf diesem Thale ruht, das Gott mit den schönsten Gaben geschmückt hat, die Bewohner verlocken, die Gabe statt des Gebers anzubeten, und dem Geschöpf mehr zu dienen denn dem Schöpfer, der gelobt ist in Ewigkeit. Aber während die Sonne noch das reizende Thal verklärt, ist Baal gefallen, und die Tempel=Ruinen verkünden die Gerechtigkeit Gottes, der „seine Ehre keinem andern geben will.“²⁾

9. Damascus.

Durch freundliche Thäler stiegen wir am folgenden Tage zu dem Rücken des Antilibanon hinauf; das Gebirge war mit Eichen und buschigem Gesträuch bewachsen; die höchste Höhe mochte fünftausend Fuß betragen. Am Abende erreichten wir das anmuthige Dorf Zebedani an den Wassern des Barrada, welche uns am folgenden Tage durch ein reizendes Fels=Thal mit stattlichen Bappeln und Hainen von Obst=Bäumen an rauschenden Wasserfällen vorüber nach Damascus führten. Je mehr wir hinabstiegen und das Thal sich erweiterte, desto schöner war es bebaut. Als jetzt die sich schlängeldeln Krümmungen zunahmen, zog sich unser Weg über die Berge hin, die wüst und öde sich erheben. Plötzlich erschien

¹⁾ 1 Kön. 9, 18. 2 Chron. 8, 2. 3.

²⁾ Jes. 42, 8.

vor uns auf einem Hügel ein arabisches Grab mit Bogenhallen, einem Belvedere gleich; wir eilten hinan und zu unsern Füßen lag die Ebene von Guta h.

Von öden starren Bergen umschlossen, lag das runde Thal; mitten hindurch strömen in sieben Armen die Wasser des Barrada, des Amana und Pharphar¹⁾; seine Ufer sind geschmückt mit Gärten, Feldern und Hainen; in der Mitte des herrlichen Grün prangt Damascus mit seinen Minarets. Als Muhammed von dieser Höhe in das Thal schauete, wagte er nicht hinabzusteigen, da für den Sterblichen nur Ein Paradies bestimmt sei, und er das der zukünftigen Welt suche. Damascus ist eine der ältesten Städte der Welt²⁾. Unter allen Wechselln der Jahrtausende ist sie blühend und mächtig geblieben. Auch bei der zukünftigen Herrlichkeit des gelobten Landes schaut sie noch das Auge des Propheten³⁾. Ihre Reize bezaubern den Morgenländer, dessen schwärmerische Begeisterung sie den Abglanz des himmlischen Paradieses nennt. Die drei Jungfrauen des Himmels hätten dort ihre Wohnung aufgeschlagen, und die Fülle, die Schönheit und die Weisheit ihr die herrlichsten Gaben gespendet.

Wir stiegen hinab zum Thale; von den wüsten Höhen traten wir unter den erquickenden Schatten der Gärten; zur Seite rauschten die Wasser des Baches. Bald hatten wir das Thor erreicht; die Straßen eng und schmutzig, durch niedrige Lehm-Häuser gebildet, hätten uns beinahe irre gemacht in unserer Bewunderung der Stadt. Eine lange Straße, über eine halbe Stunde ausgedehnt, führte

¹⁾ 2 Kön. 5, 12.

²⁾ 1 Mos. 15, 2.

³⁾ Hes. 47, 16—18.

uns an den Bazaren vorüber an das entgegengesetzte Ende der Stadt, wo uns der Gasthof eines Genuesers aufnehmen sollte. Kaum waren wir durch die niedrige und enge Haus = Thür und das Vorhaus eingetreten, als ein Hof sich vor uns aufthat, rings mit Marmor gepflastert; in der Mitte plätscherte im Marmor = Bassin ein Spring = Brunnen, überschattet von Orangen = und Citronen = Bäumen mit goldenen Früchten; umher eine Reihe von Zimmern, gleichfalls mit kleinen Spring = Brunnen, und in den buntesten Farben geschmückt. Prächtiger noch als hier sahen wir den Glanz, als wir durch die Freundlichkeit des preussischen und des französischen Consuls in den Häusern einiger Juden und Christen Eingang fanden. Die Verzierungen in Gold, Marmor und bunten Farben waren ganz phantastisch. Durch das enge Thor oder einen kleinen Vorhof tritt man in den großen viereckigen Hof; die eine Seite wird in der Regel ganz durch den großen Saal des Hauses eingenommen, in welchem Besuche empfangen werden; gegenüber ruht auf reich verzierten Säulen eine Nische, ebenfalls mit einem großen Divan, der gegen Abend ein unvergleichliches Ruhe = Plätzchen gewährt. Leuchtet darüber das Licht des Mondes, bei dessen mildem Scheine das Ueberladene in den Verzierungen verschwindet, dann in der That versteht man ganz das schwärmerische Entzücken des Orientalen, wenn er an Damascus erinnert wird. Von außen unscheinbar, von innen unaussprechlich reizend und glänzend wünscht er sein Haus.

Die Damen, welche uns in den Häusern empfingen, waren ungemein prächtig in seidene Stoffe gekleidet und

strahlten in dem Glanze von Gold und Edelsteinen. Namentlich das Haar wird reich geschmückt und wallt in vielen dünnen Zöpfen herab, in welche dicht aneinander Goldstücke geflochten werden. Dort sind die Schätze des Hauses bewahrt und die meisten Goldmünzen haben daher ein kleines Loch zum Anknüpfen. Die Frauen reichten uns selbst die Pfeifen, welche sie vorher anrauchten; dann ward treffliche Limonade und Caffee geboten. Die Frauen rauchen auch hier allgemein und wissen die verschiedenen Arten der Pfeifen mit großer Zierlichkeit zu gebrauchen. Geistige Bildung bleibt aber leider ihnen fremd, und um so mehr betrübt der äußere Schmuck, in dem sie erscheinen.

Ein Gang durch die Bazarre eröffnete uns den Blick in die Schätze des Morgenlandes, welche uns immer von Neuem mit Staunen erfüllten. Ich will nicht reden von dem Balsam und den wohlriechenden Essenzen, deren Duft sich weithin verbreitet; aber die herrlichen Seidenstoffe, die Arbeiten in Silber und Gold erregten eine Kauflust, der wir uns nur mit Mühe ent schlagen konnten. Ueber raschend waren uns die großen Khane. Um einen mit Marmor gepflasterten Hof mit Spring = Brunnen reihen sich in zwei Stockwerken die Lager und die Läden der Kaufleute, in dem prächtigsten Stile gebaut. Die Bogen = Gänge hallen wieder von dem Ruf der Käufer und Verkäufer. Bei solchen Spaziergängen durch die Straßen bemerkten wir es an dem Blicke manches alten Syrer's, daß noch wenige Jahre zuvor ein Christ oder Jude in dieser alten Stadt den heftigsten Verfolgungen ausgesetzt

war; man konnte ihnen den Unmuth darüber ansehen, daß wir unangefochten umhergehn konnten. Nur als wir uns dem Heiligthum der Stadt näherten, mußten wir bald unbefriedigt zurückeilen; es ist dies die herrliche Moschee, ehemals eine Kirche des heiligen Johannes. Zuerst scheint sie ein römischer Tempel gewesen zu sein. Die Pracht des Innern mit den Säulen und Kuppelwölbungen soll alle andern Heiligthümer der Muhamedaner übertreffen.

Am liebsten jedoch ward uns die Stadt durch die Stelle „nahe bei Damascus,“ wo einst den Saulus, der „noch schnaubte mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, plötzlich ein Licht vom Himmel umleuchtete, und er hörte eine Stimme: Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Mit Zittern und Zagen vernahm er den Befehl des Jesu, den er verfolgte, in die Stadt zu gehn. Des Lichtes seiner Augen beraubt ward er geführt „in die Gasse, die da heißt die richtige“, wahrscheinlich jene große Straße, welche sich durch ganz Damascus hinzieht. Auf des Herrn Wort kam ein Jünger, mit Namen Ananias, zu ihm, legte die Hände auf ihn, „und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er ward wieder sehend, und stand auf und ließ sich taufen.“ Aus dem Saulus war ein Paulus, ein „ausgewähltes Rüstzeug“ des Herrn geworden¹⁾.

Die Empfindungen, mit welchen die Geschichte dieser Bekehrung das Herz eines Christen erfüllt, heiligten unsere Gemeinschaft in dem herrlichen Hause des Missionärs

¹⁾ Apostelgesch. 9, 1—24.

Graham, der mit dem seit kurzer Zeit erst eingetretenen Missionar Robertson im Auftrage der freien schottischen Kirche unter den Juden arbeitet. Die Juden, welche vielleicht den vierzigsten Theil der Bevölkerung ausmachen und gegen fünftausend sein mögen, bestehn mit Ausnahme von etwa vier Familien, unter denen ich einen Uhrmacher aus Potsdam traf, aus spanischen Juden. Sie halten sehr fest an ihrem alten Glauben, und dem Missionswerke treten daher besondere Schwierigkeiten entgegen. Aber Graham und seine treffliche Frau tragen in dem ihnen schon verliehenen Erfolge das Unterpand reicheren Segens. Von Seiten Englands ist vorläufig nur ein Arzt, Thomson, in Damascus angestellt, der durch seine Hilfsleistungen dem Namen der Protestanten dort erst Bahn machen soll. Und in der That ist 'es ihm gelungen, sich ein Vertrauen bei Muhammedanern, Christen und Juden zu erwerben, wie es bisher noch nie sich gefunden hat. Der Christen mögen sich gegen dreißigtausend dort befinden; die Mehrzahl derselben ist dem Papst unterworfen, und Klöster der Lazaristen suchen auf aner kennenswerthe Weise die Schulbildung der Jugend zu fördern, für welche sich hier noch ein weites Feld eröffnet.

Mit schwerem Herzen, ich will es nicht läugnen, schied ich nach drei Tagen aus dem paradiesischen Damascus. Als wir wieder nach Zebedani zurückkehrten und am Ufer des Barraba eine Mittags-Rast hielten, sahen wir die berühmten Aprikosen-Kuchen bereiten, welche den Morgenländer als Leckerbissen durch die Wüste begleiten. Die

Aprikosen, meist eine kleine „Mischmisch“ genannte Art derselben, werden zerdrückt und getrocknet, so daß sie dünne Kuchen in langen Streifen bilden, welche dann aufgerollt und leicht mitgeführt werden können. Von Zebedani stiegen wir über einen niedrigen Paß des Antilibanon und gelangten durch die fruchtbare Ebene Bekaa nach Zacheh am Fuße des Libanon, einem kleinen Städtchen, das im letzten Kriege zehntausend obdachlose Maroniten aufgenommen und versorgt hatte. Wir wohnten bei dem Bischofe der unirten Griechen, der sich in den letzten Kriegen durch seine Tapferkeit ausgezeichnet hatte, ganz in der Weise der Bischöfe des Mittelalters. Der Hof seines Hauses war voll von Bewaffneten. Durch seine väterliche Fürsorge hat er sich allgemeine Hochachtung erworben.

Von dem Thale Zacheh's mit seinen stattlichen Pappeln stiegen wir zu dem höchsten Gipfel des Libanon hinauf, dem Dschebel Sunnin, neuntausend Fuß über dem Meere. Im Hinaufsteigen genossen wir zuweilen von der weiten Aussicht über Land und Meer; aber auf dem Gipfel wurden wir so dicht in Wolken gehüllt, daß wir nicht das Mindeste zu sehn vermochten und sogar des Rückweges verfehlten. In einem kleinen Maroniten-Kloster, etwa zweitausend Fuß tiefer, nur aus einer elenden Hütte aus Steinen bestehend, mußten wir bei schaueriger Kälte die Nacht zubringen. Am nächsten Morgen besuchten wir am Abhange des Berges eine natürliche Brücke; ein gewaltiger Fels-Bogen, freundlich bewachsen, spannt von einem Berge zum andern hinüber und ein reißender Gießbach stürzt unter demselben in hohen Wasser-

fällen donnernd hinab. Ein ungemein liebliches Thal führte uns dann durch reiche Dörfer und über wohl behaute Höhen nach Beirut zurück.

10. Beirut.

Unsere Wallfahrt durch das gelobte Land war zu Ende. So viel auch von Raub und Mord die Rede ging, wir waren nicht einmal in Gefahr gewesen. So oft auch Krankheiten den Pilger des Abendlandes heimsuchen, uns hatte der Herr selbst vor Unwohlsein bewahrt.

Zu gesegnetem Rückblick auf diese gnädige Führung gewannen wir die Zeit, da es sich durch eine Aenderung in dem Lauf der Dampfboote fügte, daß wir noch drei Wochen in Beirut verweilten. Wir bezogen ein Landhaus außerhalb der Stadt inmitten eines großen Gartens von Maulbeer-Bäumen, von indianischen Feigen-Hecken umzäunt. Wenige Schritte vom Hause brauseten die Wogen des Mittel-Meers an abschüssigen Felsen und gewährten uns an jedem Morgen ein erquickliches Bad. Aus unsern Fenstern erblickten wir über den Fluthen die herrliche Kette des Libanon mit ihren Gärten, mit den Dörfern und stillen Klöstern. Den Hafen belebten zahlreiche Schiffe. Zu den verschiedenen Zeiten des Tages ertönte der Donner der Kanonen von den Kriegsschiffen über die Wogen, und unter den Flaggen der Consulate schwebte über der Stadt majestätisch der Adler Preussens. Eine liebliche Ruhe-Zeit war uns vergönnt, in hohem

Grade verschönert durch die Gewogenheit des Herrn General=Consuls von Wildenbruch und seiner Gemahlin. An den beiden Sonntagen feierten wir Gottesdienste in ihrem Hause nach heimischer Weise; es war mir ein sehr theurer Schluß unseres Aufenthaltes im heiligen Lande. Viel verdankten wir den Mittheilungen des General=Consuls, der die politischen und religiösen Zustände des Morgenlandes in seltenem Grade durchschaut, und bei den Türken wie bei den Christen, bei den älteren Kirchen wie bei den protestantischen Missionen Preußen in herrlicher Weise vertreten hat; unter seiner Anleitung hatten wir Gelegenheit, die religiösen Verhältnisse im Libanon näher kennen zu lernen.

Die Bewohner des Gebirges theilen sich in Maroniten und Drusen, so daß die Maroniten hauptsächlich nördlich, die Drusen vorwiegend südlich von Beirut wohnen. Die Maroniten trennten sich am Ende des siebenten Jahrhunderts von der allgemeinen Kirche, da sie nur Einen Willen in Christo anerkennen wollten, d. h. sich zum Monothelismus bekannten, während die Kirche in jeder der beiden Naturen Christi, der göttlichen und der menschlichen einen Willen annimmt. Die Parthei wurde daher zu Rom feierlich verdammt und sammelte sich im Libanon; sie wählte einen Abt aus dem Kloster des heiligen Maro, Johannes Maro, zu ihrem Patriarchen, und hat sich bisher im Libanon unter dem Namen der Maroniten erhalten. Zur Zeit der Kreuzzüge bemühte sich schon der römische Stuhl, sie wieder zur Anerkennung der Oberhoheit des Papstes zu bewegen; vollkommen ge-

lang dies jedoch erst gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts, wo namentlich die Jesuiten sich der Bildung der Jugend mit sehr eifriger Sorge unterzogen. So mag es jetzt wenige Gegenden geben, in denen der Papst in so hohem Grade verehrt wird als im Libanon. Der Gottesdienst wird in der Regel in syrischer Sprache gehalten, wie auch ihre Schriften alle mit syrischen Buchstaben geschrieben sind. Die Jesuiten haben mehrere Bildungsanstalten für sie, besonders das Kloster zu Anturah. Den protestantischen Missionaren wird dadurch jeder Einfluß von vornherein abgeschnitten, da außerdem die Maroniten ihrer politischen Lage wegen ein möglichst enges Anschließen an Frankreich suchen und schon die Berührung mit den englischen oder amerikanischen Missionaren vermeiden.

Die Drusen, ein kräftiges Gebirgsvolk, sind Anhänger des Khalifen Hakem von Aegypten, der im elften Jahrhundert als Reformator des Islam und als Stifter einer neuen Sekte auftrat. Die Lehren derselben sind erst im letzten Jahrzehnd bekannt geworden, wo man sich in den vielen Kriegen ihrer Religionsbücher bemächtigte. Die große Masse des Volks hält sich an den Koran, aber die wenigen Geweihten werden auf die Mängel ihrer religiösen Erkenntniß durch bestimmt hergebrachte Fragen hingewiesen und durch neun verschiedene Grade in die Geheimnisse eingeführt. Von Adam bis auf Hakem nehmen sie sieben große Propheten an, von denen jeder einen Gefährten zur Seite hatte. Ihre Offenbarungen der Wahrheit beziehen sich vornehmlich auf sittliche Vervollkommnung.

Zu Versammlungs-Plätzen dienen ihnen einsame Häuser auf den Höhen der Berge, in denen die Geweihten der höchsten Grade von Zeit zu Zeit zusammenkommen. Ihre Lehren erinnern vielfach an die gnostischen Sekten der ersten Jahrhunderte. Bei ihren Feinden sind die lächerlichsten Entstellungen ihrer Ansichten verbreitet, da sie, um das Geheimniß zu bewahren, die heiligsten und erhabensten Begriffe der Religion mit Namen von Gegenständen aus dem gewöhnlichen Leben belegen.

Sie sind im Ganzen für Gottes Wort empfänglich und zu ihnen wandten sich daher auch die Missionare der nordamerikanischen Presbyterial-Kirche, als ihnen jeder Einfluß auf die Maroniten abgeschnitten wurde. Seit mehr als zwanzig Jahren hat diese Kirche in Beirut eine Station unterhalten, und so wenig glänzende Erfolge auch hervortraten, so hat sie sich doch in ihrer Ausdauer dadurch nicht ermüden lassen. Abgesehen von dem, was von diesen durch große Gelehrsamkeit ausgezeichneten Männern für die Kenntniß des heiligen Landes geschehen ist, unter ihnen ist ein Eli Smith, der Robinson geleitete; abgesehen von dem bedeutenden Einflusse, den sie mittelbar auf die katholische und griechische Kirche zum Wettstreit anfeuernd ausgeübt haben, so ist von ihnen auch besonders in den Schulen, vorzugsweise den sonst dort gar nicht eingeführten Mädchen-Schulen ein Same ausgestreut worden, der gewiß einst die herrlichsten Früchte tragen wird. Sie haben in Beirut eine Buchdruckerei eingerichtet, die zahlreiche arabische Schriften unter das Volk verbreitet hat. Dann haben sie im Gebirge in der

Mitte der Drusen Stationen errichtet. Wir besuchten *Abey*, wo wir die Missionare *Thomson* und *Whiting* und den Arzt *Dr. van Dyk* fanden; darauf lernten wir auf der Station *Bhandun* den Missionar *Kalhan* und *Dr. Forest* mit seiner thätigen Gattin kennen. Der Geist christlicher Liebe, der in diesen Kreisen herrschte, hat uns tief ergriffen, und wir feierten mit ihnen Stunden unvergeßlicher Gemeinschaft. In der Thätigkeit der Mission war ein Stillstand eingetreten, da eben erst der fürchterlich verheerende Krieg zwischen den Drusen und Maroniten beendet war.

Ganze Distrikte waren verwüstet. Wir kamen durch einige Dörfer, die ganz abgebrannt waren und in Ruinen lagen, so daß auch nicht Ein Bewohner zu finden war. Die Klöster in den Gegenden, wo Drusen und Maroniten einander berühren oder gemeinsam wohnen, waren in Flammen aufgegangen. Wir besuchten das Kloster *Deir el Khulah* mit reizender Lage, die Zerstörung war schrecklich; in wilder Kriegswuth war Alles zerschlagen, namentlich die Kirche verwüstet, die Bilder Christi und der Heiligen waren in kleine Stücke zerrissen. Hände ringend wandelte ein Mönch unter den Trümmern, jetzt nach der Verwüstung unter dem Schutze einer kleinen türkischen Besatzung. Der Grund des Kampfes ist übrigens weniger ein religiöser, sondern liegt hauptsächlich in den verschiedenen politischen Verfassungen der beiden Stämme. Leider bleibt die Schuld nicht bloß auf Seiten der Drusen; die Maroniten, bei weitem zahlreicher, würden leicht unbestrittene Sieger sein, wenn sie sich nicht

durch Parthei-Kämpfe schwächten und manche unter ihnen lieber mit den Drusen als mit ihren christlichen Brüdern sich verbänden. Während es nun auf den ersten Blick schien als ob von dem maronitischen Theil des Libanon, der einzigen ganz von Christen bewohnten Gegend des gelobten Landes, der Fluch gewichen wäre, so muß doch auch hier Krieg und Kriegeres-Geschrei die Fortdauer des Gerichtes Gottes bezeugen.

Was wir hier erfuhren, ließ uns noch einmal auf die Zustände Syriens zurückblicken. Das gelobte Land, der Schauplatz der wichtigsten Begebenheiten der Erde, hat nur eine Ausdehnung von dreißig Meilen Länge und durchschnittlich fünfzehn Meilen Breite, hat also einen Flächeninhalt von ungefähr vierhundert und sechzig Quadratmeilen, etwa der Provinz Sachsen gleich. Gesetzt in die Mitte der Heiden zwischen die drei großen Theile der alten Welt, war es doch abgeschlossen im Süden und Westen durch die Wüste, im Norden durch die Höhen des Libanon, im Westen durch die Fluthen des Mittelmeers. So konnte das Volk, nicht ausgeschlossen von den großen Bewegungen der Völker, in der Stille und Zurückgezogenheit seinem Gotte leben. Und es war ¹⁾ „ein Land, da Bäche und Brunnen und Seen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen; ein Land, da auch nichts mangelt.“ In wunderbarer Mischung des Clima's vereint es die Vorzüge und die Gewächse der verschiedensten Gegenden. Die hohe Erhebung des Landes mäßigt die Hitze, welche ihm bei der südlichen Lage zu-

¹⁾ 5 Mos. 8, 7—9.

kommt. Die lieblichen Hügel, die in reizend wechselnden Bildungen sich durch das Land hinziehen, vermehren die seltene Fruchtbarkeit und bieten hinlänglich Raum für eine verhältnißmäßig bedeutende Bevölkerung. So konnte der Herr sagen ¹⁾: „Ich brachte euch in ein gutes Land, daß ihr äßet seine Früchte und Güter.“ Aber bald mußte er hinzusetzen: „da ihr hineinkamet, machtet ihr mir mein Erbe zum Gräul.“

„Das ²⁾ Land steht jämmerlich und verderbt; es ist entheiligt von seinen Einwohnern. Darum frist der Fluch das Land.“ „Man ³⁾ wird klagen um die lieblichen Acker, um die fruchtbaren Weinstöcke. Denn es werden auf dem Acker meines Volkes Dornen und Hecken wachsen. Die Paläste werden verlassen sein, daß die Thürme und Festungen ewige Höhlen werden, und dem Wild zur Freude, den Heerden zur Weide.“ Die Trümmer der Städte fanden wir als Behausungen der Thiere des Feldes. „Die ⁴⁾ Steige sind wüste, es gehet niemand mehr auf den Straßen.“ Straßen, auf denen Wagen fahren könnten, finden sich im ganzen Lande nicht. Aber die Haupt-Straßen wie die von Jerusalem nach Jassa oder Damascus sind so steinig, daß sich die Pferde nur langsam und mit Gefahr hindurcharbeiten. „Ein ⁵⁾ Mordgeschrei über das andere, denn das ganze Land wird verheert. Die Zerstörer fahren daher über alle Hügel der Wüste; kein Fleisch wird Frieden haben. Ja Räuber sollen darüber kommen, und das Land entheiligen ⁶⁾.“

1) Jerem. 2, 7.

2) Jes. 24, 4—8.

3) Jes. 32, 12—14.

4) Jes. 33, 8.

5) Jerem. 4, 20. 12, 12. 13, 10.

6) Ezech. 7, 22.

Raubend und mordend ziehn die Horden der Beduinen umher. „Sie lassen es ihnen sauer werden, aber sie werden es nicht genießen; sie werden ihres Einkommens nicht froh werden.“ Wenn einer mit Mühe seinen Acker bestellt hat, zur Zeit der Ährnte rauben die Beduinen den Ertrag und muthlos hört das Volk daher auf zu säen. „Es haben Hirten meinen Weinberg verderbt, und meinen Acker zertreten. Da ¹⁾ werden denn die Lämmer sich weiden an jener Statt und Fremdlinge werden sich nähren in der Wüste der Fetten.“ Die üppigen Felder sind Weideplätze geworden. „So ²⁾ spricht der Herr von den Einwohnern: Sie müssen ihr Brod essen in Sorgen und ihr Wasser trinken im Elend.“ — „So ³⁾ werden dann sagen die Nachkommen euerer Kinder, und die Fremden, die aus fernem Landen kommen, so sie die Plagen dieses Landes sehn: Warum hat der Herr diesem Lande also gethan? So wird man sagen: Darum daß sie den Bund des Herrn, ihrer Väter Gott, verlassen haben.“

„Zu ⁴⁾ der Zeit wird die Herrlichkeit Jakob's dünne sein; als wenn einer Getreide einsammelt in der Ährnte, und eine Nach-Ährnte darinnen bliebe; als wenn man einen Delbaum schüttelte, daß zwei oder drei Beeren blieben oben in dem Wipfel. — Was noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbis-Gärten, wie eine verheerte Stadt. — Der Herr wird die Leute ferne wegthun, daß das Land sehr verlassen wird; doch soll noch das

1) Jes. 5, 27.

2) Ezech. 12, 19.

3) 5 Mos. 29, 22—26.

4) Jes. 17, 4—6. 1, 8. 6, 12. 13.

zehnte Theil darin bleiben. Ein heiliger Same wird solcher Stamm sein.“ Ja, die Fruchtbarkeit der Berge Israels, welche an einzelnen Stellen wieder herrlich hervortritt, offenbart, daß diese Zeit der Dede nur ein Feiern des Landes ist, wie der Herr es für jedes siebente Jahr geboten hatte. ¹⁾ „So lange ²⁾ ihr in der Feinde Land seid, wird das Land feiern und ihm seine Feier gefallen lassen; darum, daß es nicht feiern konnte, da ihr es solltet feiern lassen, da ihr darinnen wohntet.“ Seitdem das Volk Israel aus dem heiligen Lande vertrieben ist, hat dieses nie wieder die alte Fruchtbarkeit gezeigt. So oft auch die fremden Herrn wechselten, es hat ihnen das Eigenthums-Recht nicht zugestanden. Es feiert seinen Sabbath.

Aber wir wissen: „die Zerbrecher und Zerstörer werden sich davon machen ³⁾.“ „So spricht der Herr: Siehe, ich will zu den Völkern mein Banner aufwerfen, so werden sie deine Söhne in den Armen herzubringen und deine Töchter auf den Achseln tragen. Und die Könige sollen deine Pfleger und ihre Fürsten deine Säugammen sein.“ Wenn schon die Augen von ganz Europa auf das kleine Land gerichtet sind, wenn die mächtigsten Fürsten sich dieses Landes Wohl am Herzen sein lassen, dürfen wir nach Gottes Wort nicht erwarten, daß noch mehr zum Heil Zions geschehen werde als bisher geschehen konnte? „Sie werden die verwüsteten Städte, so für und für zerstört gelegen sind, verneuen. Fremde werden stehn und eure Heerden weiden und Ausländer werden eure Ackerleute

¹⁾ 3 Mos. 25, 4.

²⁾ 3 Mos. 26, 34. 35.

³⁾ Jes. 49, 17. 22. 23.

und Weingärtner sein ¹⁾)." „Die Berge werden mit süßem Wein triefen, und alle Hügel werden fruchtbar sein. Denn ich will mein Volk Israel in ihr Land pflanzen, daß sie nicht mehr aus ihrem Lande gerottet werden, daß ich ihnen geben werde, spricht der Herr ²⁾)." „Es sollen sehn alle, die durch das Land gehn, und sagen: Dies Land war verheeret und jetzt ist es wie ein Lustgarten. Und sollen erfahren, daß ich der Herr bin, der da bauet, was zerrissen ist, und pflanzet, was verheeret war. Ich, der Herr, sage es und thue es auch ³⁾)." "

1) Jes. 61, 4. 5.

2) Am. 9, 13. 15.

3) Hesel. 36, 34—36.

1. Smyrna.

Die Mahmudie, dasselbe Dampffschiff des österreichischen Lloyd, auf dem wir von Triest nach Syra gefahren, rüstete sich zur Abfahrt. Am Abend des 13ten Juli hatten wir uns eingeschifft und bald wurden die Anker gelichtet. Ein herrlicher Sonnen-Untergang verklärte uns noch einmal die Berge des gelobten Landes; der Libanon strahlte in goldenem Schein. Die unvergeßlichen Erfahrungen seit dem Tage der Landung in Alexandrien, seit dem Palmsonntage in Bersaba, bewegten unser Herz. Als wir uns weiter und weiter entfernten, als nur noch schwache Umriffe die Höhen des Libanon andeuteten, und Dunkel der Nacht uns umhüllte — da ward ich von unaussprechlicher Wehmuth erfüllt! Nun sollte auch ich wieder Jerusalem's gedenken im fernen Lande! Wie ganz Anderes harret unser im himmlischen Canaan, wo wohl ein Eintreten, aber kein Scheiden mehr sein wird!

Unsere Gesellschaft bestand aus einigen englischen und französischen Reisenden, welche wir schon früher kennen gelernt hatten, und aus mehr als hundert Morgenländern, welche den größten Theil des Verdecks einnahmen. Am nächsten Morgen lag die Insel Cypern vor uns,

Ghittim¹⁾. Kahle Berge erhoben sich an dem Strande des Meeres und ließen uns schon ahnen, wie auch diese durch Fruchtbarkeit einst berühmte Insel gesunken ist. Auf ihr war Barnabas geboren, der seinen Acker verkaufte und legte das Geld zu der Apostel Füßen²⁾. Paulus durchzog die ganze Insel von Salamis bis nach Paphos³⁾, wo einst hundert Altäre der Göttin Venus rauchten und jetzt nur wenige verfallene Häuser ärmlich sich erheben. Hier fand er den falschen Propheten Elymas, der auf sein Wort das Licht der Augen verlor. Wir warfen die Anker der Stadt Larnaka gegenüber, durften aber das Boot nicht verlassen, da wir uns, von Syrien kommend, in Quarantaine-Zustand befanden.

Dadurch wurden wir auch verhindert, am dritten Morgen in Rhodus an das Land zu gehn. Wir ankerten in dem schönen Hafen, über dessen Einfahrt einst der gefeierte Colos sich erhob. Selbst die Trümmer desselben sind von vielen Hunderten von Cameelen hinweggeführt. In den Festungs- = Werken zeigten sich noch manche Erinnerungen an die Johanniter- = Ritter, deren Orden hier seine schönste Blüthe entfaltete; die Wappen derselben waren unverfehrt erhalten. Herrlich soll die Ritter- = Straße mit der ehemaligen Johannis- = Kirche von jener kraftvollen Zeit zeugen. Die Insel zeichnet sich noch jetzt durch Fruchtbarkeit, besonders durch das angenehme Clima aus.

Am folgenden Tage hatten wir wieder den reizenden Archipel erreicht, in dem die Inseln gleich Bergen aus

1) Jerem. 2, 10. Esch. 27, 6.

2) Apostelgesch. 4, 36. 37.

3) Apostelgesch. 13, 5. 6.

der blauen Fluth hervortauchen. Plötzlich leuchteten vor uns die blendend weißen Häuser von Patmos, die sich den Gipfel eines Berges hinanziehen, während einen zweiten höhern Gipfel das Kloster des Johannes krönte. „In der Insel, die da heißt Patmos, war Johannes um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi¹⁾“ Kaiser Domitian hatte ihn dorthin verbannt. Auf der herrlichen Warte mit dem Blick über die Wohnungen der Menschen zu seinen Füßen, über die Inseln umher, über die brausenden Wogen des Meeres, schaute das prophetische Auge des Evangelisten die Gesichte von Jahrtausenden. Wie viele der Gesichte, welche der Herr ihm im Geist offenbarte, verstanden wir plötzlich in ganz neuer Weise! Wie drangen an unser Herz die zur Begeisterung entflammenden Worte des Heilands von ewiger Erquickung in den Mauern des neuen Jerusalem!

Bald erschien Samos mit seinen reichen Weinbergen, Icaria, wo die Sage den Ikarus zur Strafe des tollkühnen Fluges versinken ließ; Scio, Chios, zeigte sich, die blühendste Insel der Levante; bei Sternen-Glanz erkannten wir Mitylene auf Lesbos, und am Morgen des 18ten Juli ankerten wir in dem Hafen von Smyrna. Freundlich zog sich die Stadt vor uns den Berg hinan, überschattet von den Cypressen-Hainen der muhammedanischen Friedhöfe; von den Verheerungen des kurz vor unserer Ankunft ausgebrochenen Brandes konnten wir nur wenig bemerken. Der Anblick der Stadt war durchaus europäisch, — aber so sehr sie uns lockte, wir mußten

¹⁾ Offenb. Joh. 1, 9.

eine Quarantaine von vierzehn Tagen antreten. In einem kleinen schmutzigen Hause in ziemlicher Entfernung von der Stadt sollten wir mit hundert und funfzig Griechen und Türken untergebracht werden; wir zogen es daher vor, uns in dem schattenlosen Hofe des Lazareths ein Zelt aufzuschlagen zu lassen. Die Hitze war ungemein drückend, da wir im Schatten meist mehr als dreißig Grad hatten. Auch wurde es uns nicht wenig schwer, uns auf den engen Raum des Hofes zu beschränken. Unsere Leidens=Gefährten lernten wir nun näher kennen. Besonders häufig besuchte uns ein sehr vornehmer Syrer aus Damascus, Suleiman Effendi, der in jedem Jahre die große Pilger=Caravane mit den Geschenken des Sultan nach Mekka führt. Mit großem Interesse sah er unsere Bücher und Karten. Eines Tages zeigten wir ihm einen Koran, den wir aus Cairo mitgebracht. Augenblicklich verrichtete er ein Gebet, küßte das Buch, las in tiefer Andacht einen Abschnitt, betete abermals und legte das Buch bei Seite. Welch' eine beschämende Hochachtung vor dem Koran, verglichen mit der Art, in der wir die Bibel behandeln! Auch verging kein Abend, wo nicht die Mehrzahl der Muhammedaner sich zu einem gemeinsamen Abendgebete vor unser Aller Augen versammelt hätte! Wie auffallend würde man bei uns an einem öffentlichen Orte die Abend=Andacht einer Reise=Gesellschaft finden!

In unserm stillen Zelte gedachten wir der reichen Vergangenheit, welche Smyrna's Höhen feiern. Homers hinreißende Gesänge klangen uns wieder aus den Tagen jugendlicher Begeisterung; den glaubensfrohen Bischof

Polycarpus, Schüler des Apostels Johannes, sahen wir im Geiste die Liebe zu seinem Herrn besiegeln in den Flammen des Scheiterhaufens, unter dem gezückten Schwerte. Unser Blick ging weiter über die sieben Gemeinden, an welche der Herr die Sendschreiben in der Offenbarung Johannis richtet. Pergamus¹⁾, das hielt an dem Namen des Herrn und den Glauben nicht verleugnete, ward ermahnt zur Buße wegen etlicher, die an einer Lehre hielten, die der Herr haßte. Noch bis jetzt hat sich in Pergamo eine kleine Christen-Gemeinde in erfreulichem Wohlstande erhalten. Und größer ist die Gemeinde zu Thyatira²⁾, der der Herr gebot: „Was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme.“ Sardes, die Hauptstadt Lydiens, in der der Reichthum des Crösus einst sprüchwörtlich war, ward getadelt³⁾: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt.“ Die Ermahnungen des Herrn wurden nicht gehört; prachtvolle Säulen zeugen von ehemaliger Größe; nur wenige einsame Christen sind von der Gemeinde geblieben; arme Hirten lagern in den Trümmern von Sart. Philadelphia dagegen empfing die Verheißung⁴⁾: „Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich dich auch behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis.“ Und in der Mitte der Muhammedaner ist in dieser Stadt, Allah Schehr, eine nicht unbedeutende Christen-Gemeinde erhalten. Von Laodicea heißt es⁵⁾:

1) Offenb. Joh. 2, 12—17. 2) Cap. 2, 18—29. 3) Cap. 3, 1—6.

4) Cap. 3, 7—13. 5) Cap. 3, 14—22.

„Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Weil du aber lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Diese Gemeinde wird nur getadelt, und die einst herrliche Stadt ist jetzt eine Stätte der Raubthiere geworden. Zu Ephesus sprach der Herr¹⁾: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Wo du nicht Buße thust, werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter hinwegstoßen von seiner Stätte.“ Die ungeheuern Ruinen, welche die Stelle von Ephesus bedecken, die wenigen Turkomannen, welche in denselben haufen, bezeugen: der Leuchter ist hinweggestoßen.

Endlich Smyrna ward verkündet²⁾: „Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Und mit unsern Augen konnten wir es sehn, als endlich die Quarantaine-Zeit vollendet war, daß sie geblieben ist in Reichthum und Ansehn, mit großen Gemeinden von Christen. Zwar ist viel „Trübsal“ über sie gekommen, oft haben Feuerstrünste sie verheert und noch jetzt wandelten wir zwischen den rauchenden Schutthaufen, welche namentlich viele Häuser der Christen begruben; aber sie hat sich immer schnell erholt und ist eine der ersten Handelsstädte des türkischen Reiches, wie sie auch berühmt ist durch ihre köstlichen Früchte. Die mit den Produkten des Morgen- und Abendlandes reich ausgestatteten Bazare, die reinlicheren Straßen, die schönere Bauart der Häuser ließen uns die Annäherung an Europa erkennen.

Auch die geringere Verschleierung der muhammedani-

1) Offenb. 2, 1–7.

2) Cap. 2, 8–11.

schen Frauen zeigte den Einfluß der Europäer. Während in ganz Syrien die Frauen mit einem dunkel gestreiften Tuche den Kopf verhüllen, so daß man kaum begreift, wie sie nur selbst hindurchsehen können; während in Aegypten nur die dunkeln Augen durch schmale Oeffnungen aus dem Schleier hervorblicken, so wird in Smyrna und Constantinopel der sehr durchsichtige Schleier fast mehr Gegenstand des Schmuckes als der Verhüllung. Die merkwürdigste Kopfbedeckung übrigens fanden wir im Libanon. Ein silbernes Horn von beinaß zwei Fuß Länge wird um den Kopf gebunden und über dasselbe wällt ein weißer Schleier hinab. Der Kopfsputz ist natürlich sehr schmerzhaft und das Anlegen so beschwerlich, daß die Frauen es oft für lange Zeit nicht ablegen. Man hat dabei vielleicht nicht mit Unrecht an die „Macht“ erinnert, welche das Weib nach dem Worte des Apostels Paulus auf dem Haupte haben soll¹⁾.

Noch an demselben Tage, an dem wir aus dem engen Hof unseres Lazareths befreit wurden, schifften wir uns am 1. August in das österreichische Dampfboot, den Crescent, ein. Es war fast ganz dieselbe Gesellschaft, mit der wir von Beirut aus zusammen gewesen waren. Wir blickten noch einmal auf die Höhen von Smyrna, auf die freundlichen Häuser zwischen den Cypressenhainen und Orangengärten; vor uns lag die reizende Bucht, der von Neapel zu vergleichen, welche aber durch ihre grüneren Höhen, durch ihren rauchenden Besuch diese übertrifft; mit freudigem Danke sahn wir die leeren Räume

1) 1 Cor. 11, 10.

des Lazareth's, und gegen Abend wurden die Anker gelichtet. Am nächsten Morgen lag vor uns Lesbos, Metelyn, mit seinen fruchtbaren Bergen, eine der größten Inseln des Archipel, die Heimath des Alcäus und der Sappho, die dort ihre lieblichen Gesänge ertönen ließen. Die Erinnerung an sie bereitete uns zu dem Tage, an dem unser Auge die gefeierte Stätte schauen sollte, nach der uns jugendliche Begeisterung oft versezt hatte. In der Ferne erschien der Gipfel des Saoko auf Samothrake, hindeutend auf die ahnungsreichen Geheimnisse, die auf der Insel einst bewahrt wurden; aber schon leuchtete vor uns der hehre Gipfel des Ida, zu seinen Füßen prangten Troja's Gefilde, durch die der Skamandros zum Meere hinabwogt. Bald rücken Asien und Europa an einander und nicht fern vom Strande erheben sich zwei Grabhügel, es sind die des Achilles und des Patroclus; auf naher Höhe prangte einst des Priamus Beste. Wir fühlten uns heimisch, als Knaben in diese Fluren eingeführt durch die schwärmerische Liebe für Homers Gesänge, für den muthvoll kämpfenden Hektor, für den Sohn der Göttin, Achilles. Doch auch ein anderes Bild trat uns aus den Gefilden entgegen von Troas, wo der Apostel Paulus redete bis zu Mitternacht; ein Jüngling, mit Namen Eutychus, fiel todt hinunter vom dritten Söller, aber auf Pauli Wort brachten sie den Knaben lebendig.¹⁾

Näher traten Europa und Asien einander gegenüber; wir fuhren zwischen den beiden Bergschlössern der Dar-

¹⁾ Apostelgesch. 20, 6—12.

danellen hindurch und befanden uns in dem Hellespont. Schroff und steil senken sich die Felsen an der Küste Europa's hinab, während Asiens Fluren mit den reizendsten Gärten und Hainen prangen, vom hohen Ida überragt. Wo die beiden Ufer sich am nächsten stehn, war einst Sestos und Abydos; bei einer in das Meer vorspringenden Landzunge errichtete Xerxes die Schiffbrücke, auf der er über die Bogen setzte; später zogen hier Alexanders Heere nach Asien. Weiterhin lagen Gallipoli und Lampaki, ehemals Kallipolis und Lampsakus, auf der europäischen Seite die eine, die andere auf der asiatischen; sie haben in der Folge der Zeiten ihre Rollen getauscht; diese ist gesunken, jene hat sich gehoben, an den Felsen hinan sich rankend, von grünen Cypressen umgeben. Am nächsten Morgen, den 3. August, waren wir aus der Straße der Dardanellen in das Marmora-
 Meer eingelaufen. Unser Schiff hatte eine neue Ladung erhalten; es waren zwei und dreißig Sklavinnen, welche aus der Gegend von Mekka auf den Markt nach der Hauptstadt gebracht wurden; sie hatten beim Einkauf zehn bis vierzehn Thaler jede gekostet; jetzt war großer Gewinn zu erwarten. In weiße wollene Tücher gehüllt, lagen sie auf dem Verdeck am Bordertheil des Schiffes. In der Nacht war eine von ihnen gestorben; man hatte sie über Bord in das Meer geworfen; schon schien sie ganz vergessen. Welch' eine Behandlung von Menschen, für die unser Herr auch gestorben ist auf Golgatha! Es dauerte lange, bis das Gefühl gerechten Unwillens uns wieder die Freude über die reizenden Umgebungen gönnte.

2. Constantinopel.

Endlich rückten die Hügel Europa's und Asiens nahe an einander; wo sie sich vereinen, erschienen Minarets und ward eine Häusermasse bemerkbar. Je mehr wir ihr entgegenseilten, um so glänzender tauchte sie aus den Fluthen herauf. Stambul erschien in einer Majestät und Erhabenheit, wie ich sie bei keiner Weltstadt gesehn. Die Moscheen leuchteten, blendend weiß, mit ihren Minarets gleich Palmen, mit ihren prächtigen Kuppeln, mit dem strahlenden Halbmond; roth schimmerten darunter die Dächer der zahllosen Häuser, überragt von dem dunkeln Grün stattlicher Cypressen; darüber wölbte sich blauer Himmel, wiedererscheinend in den brausenden Fluthen des Meeres. Aber von allem strahlenden Glanze hinweg wandte unser Auge sich zu der größten Kuppel, der der Aja Sophia, von der das Kreuz gefallen ist, auf der ein ungeheurer Halbmond leuchtet! Es war als kämen die Cypressen der Trauer entgegen, die unserer Herzen sich bemächtigte.

Vorüber an den Palästen des Serail bogen wir ein in das goldene Horn, den Meeresarm, der auf der Küste Europa's das ungeheure Stambul trennt von Topchana, Galata und der Stadt der Franken, Pera, während auf Asiens Küste Scutari erschien mit seiner großen Caserne, mit dem Cypressen-Haine seines weit ausgedehnten Friedhofes. Wir warfen die Anker zwischen den Schiffen, die in den mannichfaltigsten Gestalten und Größen

von dem größten Linienfahrer der Welt bis zu den kleinsten Kaik's unzählbar uns umgaben. Unabsehbar dehnte sich die Häusermasse Constantinopels aus, in sieben Hügelgruppen aus einander tretend. Man hat den Anblick der Stadt mit dem von Neapel verglichen, aber jeder Gedanke an Vergleichung schwindet bei dem Blick auf die Höhen Stambuls!

In einem leichten Kaik an das Ufer geführt, eilte ich durch Galata nach Pera hinauf. Neben einem Cypressenhaine fanden wir Aufnahme in einem bequem und glänzend eingerichteten Gasthose. Wir fühlten auf europäischem Boden zuerst wieder die Annehmlichkeit der europäischen Einrichtung. Es war Sonntag Abend. Die letzten Strahlen der Sonne leuchteten durch den Cypressenhain. Auf der Promenade vor unserm Hause bewegten sich Reihen von Männern und Frauen, alle in fränkischer Tracht; ein Concert ließ heimische Melodien ertönen. Es war uns wie ein Traum. Wir stiegen hinab in die unruhige Menge. Da ergriff mich schmerzliche Wehmuth, Heimweh nach dem still friedlichen Morgenlande! Ein Heimweh, das seitdem nicht mehr aus meiner Brust gewichen ist!

Bald drängte es uns von der Seite Pera's, welche allein gegen zweihunderttausend Einwohner zählt, hinüber nach dem eigentlichen Stambul, dieser Hauptstadt des Ostens, mit beinahe siebenhunderttausend Einwohnern. Auch hier erinnerte die Gestalt der Häuser kaum mehr an das Morgenland, und unter der Menge der Türken fanden wir nur schwer einen, den noch die schöne alte

Tracht des Morgenlandes zierte! Mit Ausnahme des Fes, der rothen Mütze, ist die Kleidung ganz europäisch. Wir wandelten durch die Bazare, welche durch ihre herrlichen gewölbten Hallen, durch die Fülle und Pracht ihrer Waaren sich vor allen andern im Morgenlande auszeichnen; namentlich ziehn die seidenen mit Gold reich gestickten Stoffe an, so wie die feinen Arbeiten der Goldschmiede. Zuletzt kamen wir in den Sklaven-Bazar. Um einen großen viereckigen Hof liegen einstöckige Häuser, in denen die armen Sklavinnen bewahrt werden; vor den Zimmern sind erhöhte Divane, auf denen die Verkäufer sitzen; hierhin wird dem Käufer die Sklavin geführt, die er wie eine Waare untersucht. So schrecklich ein solcher Handel ist, so muß man doch sagen, daß die Sklaven nach dem Koran sehr gut gehalten werden; ja die Türken machen sich eine Ehre daraus. Auch besteht ein Gesetz, daß die Sklaven darauf dringen können, von ihrem Herrn wieder verkauft zu werden; nach siebenjährigem Dienste sind sie ganz frei, bleiben aber meist im Hause des Herrn. Mögen sie sich daher auch in besserer Lage befinden, als viele Dienstboten in dem übrigen Europa, so macht doch ein solcher Markt einen unsäglich betrübenden Eindruck.

Bald hatten wir die Erlaubniß empfangen, uns einer Gesellschaft anzuschließen, welche sich den großherrlichen Ferman zum Besuche der Moscheen erwirkt hatte. Zuerst wurden wir zu dem Serail, dem Palaste des Sultans, geführt. Er mag eine Stunde im Umfang haben und deßhalb eher eine kleine Stadt genannt werden. Die

herrlichen Gemächer, welche wir sahen, mußten doch gegen das in Damascus von uns Gesehene zurücktreten. Reizend war aber die Aussicht nach dem Marmora-Meer und den Palästen des Bosphorus.

Von dort eilten wir zu der Aja Sophia. Schon Constantin bauete hier der Weisheit eine Kirche; auch Chrysostomus, der Goldmund, verkündete hier Gottes Wort; endlich nach mehrmaligem Brande erbaute Justinian 538 das jetzige Gebäude, nach dessen Vollendung er ausrief: „Ich habe dich besiegt, Salomo!“ Wir traten ein; nie hat eine Kirche einen solchen Eindruck auf mich gemacht. In einer Länge von zweihundert und siebenzig Fuß hat sie die Gestalt eines griechischen Kreuzes; über ihr wölbt sich hundert und achtzig Fuß hoch die ungeheuere Kuppel, welche bei einem Durchmesser von hundert und funfzehn Fuß kaum zwanzig Fuß Höhe mißt. Weite Gallerien schließen sich an den Seiten an, selbst großen Kirchen gleichend. Noch stehen die herrlichen Säulen, welche die Tempel der Heiden liefern mußten; acht grüne Serpentin-Säulen von dem Dianen-Tempel zu Ephesus, acht Porphyrt-Säulen von dem Sonnen-Tempel zu Baalbeck, andere in weißem Marmor strahlend von dem Tempel der Cybele zu Cyzikus. An den vier Ecken des Gewölbes ragen noch die geflügelten Seraphim, die schaurig von der Höhe hinabblicken; aber das Goldmosaik der Decke ist meist mit Kalk überzogen, um Sprüche des Koran zu tragen. Der Hochaltar ist verschwunden und ein Mihrab zeigt die Richtung von Mekka. Muhammed der Zweite drang vor vierhundert Jahren triumphirend

in die Kirche Christi, der ewigen Weisheit, mit dem Rufe: „Es ist nur Ein Gott und Muhammed sein Prophet.“ Seitdem ist jedes Wort des falschen Propheten, das durch die heiligen Hallen ertönt, eine Anklage gegen die Christen, die das Heiligthum ihres Herrn entheiligen lassen!

Alle andern großen Moscheen Stambuls sind nur Nachahmungen der Aja Sophia, so die prächtige Suleimaniye, mit der großen Menge ihrer wohlthätigen Anstalten, das Meisterstück sarazenischer Baukunst. Die Achmediye, die eigentliche Hauptmoschee der Stadt, von der auch alljährlich die Caravane der Mekkapilger auszieht, liegt unmittelbar an dem herrlichen Hippodrom, dem Schauplatz der Festspiele der byzantinischen Kaiser. Von den reichen Schätzen an Kunstwerken des Alterthums, welche hier einst prangten, ist nur noch ein ägyptischer Obelisk geblieben und ein dreifaches Schlangengewinde, das vormals den Dreifuß der Orakel von Delphi soll getragen haben. Doch darf ich die zahlreichen Merkwürdigkeiten der Stadt kaum berühren, die verbrannte Säule, einst eine prächtige Porphyrsäule Constantins; die ungeheuere Cisterne, tausend und eine Säule genannt; die Ruinen der dreifachen Mauer, welche sich an der Süd- und Westseite der Stadt hinziehen; die herrlichen Grabmäler der Sultane; und wir steigen nur noch auf den Thurm des Serafsiers, auf dessen Höhe die Spuren des Verfalls schwinden, welche in der Stadt hervortreten.

Kehren wir zurück nach Pera und Galata, so verweilen wir in dem Kloster der tanzenden Derwische.

Derwische, Mönche des Islam, im langen weißen Gewande, mit einem kegelförmigen weißen Filzhute, halten hier zweimal wöchentlich den Sphärentanz. In feierlicher Andacht mit erhobenen Händen drehen sie sich um sich selbst, alle wieder in weitem Kreise um ihren Scheikh, der in der Mitte ruhend mit dem Ton der Flöte sie leitet; langsam beginnen sie, bis sie endlich immer schneller wirbeln. Es ist ein alt hergebrachter Gottesdienst, der sich schon bei den Indern findet. Er soll die Bewegung der Gestirne um die Sonne nachbilden, welcher das Alterthum göttliche Verehrung weihte.

Wenn ein feierlicher Ernst hier waltet und sich auch des Zuschauers bemächtigt, so ergriff uns Schauder und Mitleid bei den heulenden Derwischen. Wir waren hinübergesahren nach Scutari, und in einem kleinen Zimmer, dessen Wände mit vielen Marterinstrumenten zur Selbstpeinigung grausig behängt waren, fanden wir gegen zwanzig Derwische, wilden fanatischen Aussehns, beim Gebete vereint. Bald erhoben sie sich, warfen einen Theil ihrer Kleidung ab, reichten einander die Hand, und in einer bald vorwärts bald zur Seite sich neigenden Bewegung riefen sie ein Gebet, von dessen immer wilderen Weisen zuletzt nur ein in rasender Schnelligkeit stöhnend geschrienes „Hu! Hu!“ vernehmbar blieb.

Doch von diesem traurigen Anblick eilen wir auf die Wogen des Bosporus, welche Scutari bespülen. In einem leichten Raif werden wir durch die reizendste Meeresstraße geführt. Kein Strand des Meeres, kein Strom mit seinen Ufern ist ihr zu vergleichen. Von dem Mar-

morameer bis zum schwarzen Meere, zwei Meilen weit, reiht sich Stadt an Stadt, Balast an Balast. Cypressen und Platanen, Rosen- und Orangen-Gärten prangen in herrlichster Frische um die Paläste und Moscheen, die, wenn auch offenbar vielfach verfallend, doch leuchten im Glanze des Marmors. Es war Freitag, Kanonendonner tönte über die Bogen; in reich vergoldetem Kaik nahte der Sultan, in einer Moschee seinem allwöchentlichen feierlichen Gottesdienst beizuwohnen; man sah es an seinem Blicke, daß er in jenen Tagen mit jugendlicher Kraft die Zügel der Regierung ergriffen hatte, und dem schon sinkenden Reiche neuen Halt zu geben strebte. Weiter hinauf gelangten wir zu den süßen Wassern Afiens, bei denen die Frauen Stambuls in fröhlichem Kreise gelagert, von argwöhnischen Wächtern umstellt, an dem Freitage wenigstens des Scheines der Freiheit genießen. Bald erschienen die reizenden Gärten Therapia's und vor uns lag Bujukdere, die Sommer-Residenz der Diplomaten. Hier unmittelbar über den herrlichen Fluthen fanden wir in dem Palaste unseres Gesandten, des Herrn von Le Coq, eine so außerordentlich gewogene Aufnahme, daß die Tage in Bujukdere sich unserm Herzen tief einprägten und uns zu dem aufrichtigsten Danke verpflichteten. Von dort wurden wir bis zu den Felsen des schwarzen Meeres geführt und herrlich leuchteten am Abend die Lichter an den Ufern des Bosphorus hinab.

Stambuls Herrlichkeit noch einmal zu überschauen, erstiegen wir unmittelbar hinter Scutari die freundliche Anhöhe Bulgurlu, wo sich eine hinreißende Aussicht

über Constantinopel, über das Marmora=Meer und über den Bosporus eröffnet. In stiller Bewunderung hinabschauend gedachten wir der Geschichte dieser Höhen. Durch Constantin, den ersten christlichen Kaiser, ward die Stadt zu der von der Natur ihr zugedachten Würde erhoben, Hauptstadt der Welt zu sein. Als nun die christlichen Interessen bald den Herrschern die heiligsten, den Völkern die angelegentlichsten wurden, war es Constantinopel, wo die Entscheidung über alle streitigen Punkte ertheilt ward. Zu Nicäa, an der asiatischen Küste des Marmora=Meers, war die erste allgemeine Kirchenversammlung 325, welche die Lehre von der Dreieinigkeit feststellte. Zu Chalcedon, Kadikoi bei Skutari, ward 451 die Lehre von Christo dem Gottmenschen als Einer Person in zwei Naturen gegen alle falschen Ansichten festgehalten. Und wiederum zu Nicäa war 787 die siebente und letzte Kirchenversammlung der gesammten Christenheit. Dann begann das Morgenland zu sinken in äußerlichem Formelwesen unter politischem und hierarchischem Despotismus. Die Kirche, welche die Kraft des Glaubens verloren, ward 1453 eine Sklavin des lebenskräftigen Islam. Sie steht da als warnendes Exempel göttlicher Gerechtigkeit für alle christlichen Kirchen der Gegenwart. Unter dem Drucke der Feinde des Kreuzes beklagt sie zu spät ihren Abfall. Möge sie, wenn die Hand Gottes sich ausreckt wider den Halbmond, in dem Herrn ihre Stärke suchen, und siegen in des Evangelii weltüberwindender Kraft!

3. Die Missionen zu Constantinopel.

Es mag in diesem Augenblick nicht leicht einen in kirchlicher Beziehung interessanteren Ort geben, als Constantinopel. Die Kirchen des Morgen- und Abendlandes stehn hier in starker Vertretung neben einander.

Am erfreulichsten ist jedoch gegenwärtig die Lage der armenischen Kirche. Im Anfang des sechsten Jahrhunderts schied ähnlich wie die koptische Kirche auch die Armeniens wegen ihrer monophysitischen Lehre aus der allgemeinen Kirche aus. Sie erwählte ihren eigenen Katholikus, der seit 1441 in Etschmiazin bei Erivan seinen Sitz hat. Der Gottesdienst blieb wesentlich dem der griechischen Kirche gleich; nur ist die übliche Sprache die armenische. Durch vielfachen Druck im Vaterlande bewogen, haben die Armenier sich vorzugsweise mit Handel beschäftigt und sind daher in allen Theilen des Morgenlandes zerstreut. Namentlich im türkischen Reiche haben sie eigentlich den Handel in Händen, besonders alle Geldgeschäfte, für welche die Juden zu sehr verachtet sind, und gewinnen dadurch oft großen Einfluß. Sie zeichnen sich durch Feinheit der Sitten aus, und haben gegründete christliche Erkenntniß und mehr reges Leben bewahrt, als die übrigen Christen des Morgenlandes. Indeß sind auch sie in den äußern Formen erstarrt; die heilige Schrift ist ihnen in der alten armenischen Sprache unverständlich und fast fremd geworden; doch zeigen sie ein Verlangen, von ihren Schwächen frei zu werden.

An dieses Verlangen nun haben namentlich in Constantinopel, wo ihre Zahl hundert und funfzigtausend beträgt, die größeren christlichen Kirchen angeknüpft.

Die griechisch-russische Kirche sucht ihr geschichtliches Anrecht geltend zu machen, um ihre Parthei im türkischen Reiche zu vermehren. Sie wird dadurch unterstützt, daß seit 1828 die Residenz des Katholikus zu dem russischen Gebiete gehört und dieser in nähere Verbindung mit der russischen Kirche getreten ist. Schon ist es erreicht, daß nach einer Verordnung des Patriarchen in Constantinopel der Katholikus in die Gebete der Armenier aufgenommen wird; auch in der Tracht der Geistlichen sucht man Annäherung an die der russischen Kirche. Indeß gehn diese Bestrebungen mehr von der höhern Geistlichkeit und einflussreichen Armeniern aus, während das Volk eine Opposition gegen die griechische Kirche bewahrt.

Die römische Kirche hat seit mehreren Jahrhunderten sich bemüht, die Armenier zur Anerkennung des Papstes zu bewegen, und es ist ihr auch bald mehr, bald weniger gelungen. Namentlich ist das armenische Kloster S. Lazaro in Venedig von bedeutendem Einflusse gewesen; dort sind ausgezeichnete Gelehrte, welche eine treffliche Presse besitzen und durch ihre Uebersetzungen auch vieles für die Kirchengeschichte Wichtige geliefert haben. So hat sich in neuerer Zeit die Zahl der unirten Armenier, denen ihre heilige Sprache und ihre besondern Gebräuche nicht genommen werden, auch in Constantinopel bedeutend vermehrt.

Am wichtigsten jedoch sind die Bemühungen der nord-amerikanischen presbyterialen Missions-Gesellschaft geworden. Diese ist schon seit einer Reihe von Jahren unter den Armeniern thätig und hat bei denselben durch Gottes Gnade so bedeutende Erfolge hervorgerufen, wie sie noch kein anderes Missionsfeld im Morgenlande erreicht hat. Wir hatten die Freude, in Constantinopel die Missionare Dwight, Goodell, Homes, in Bebeck am Bosphorus nicht entfernt von Constantinopel Wood und Hamlin, in Smyrna die Missionare Riggs und Alder kennen zu lernen. Vor Allem haben sie eine dem Volke verständliche Uebersetzung des neuen Testaments verbreitet; in Smyrna fanden wir die Missionare an der Bearbeitung des fünften Buches Moses. An jedem Sonntag werden von ihnen Predigten gehalten; in Constantinopel in armenischer und zugleich auch türkischer Sprache. Dann hat man ein Journal herausgegeben, in dem neben andern nützlichen Kenntnissen, welche zur Ermunterung dienen sollen, namentlich religiöse Belehrung ertheilt wird. Auch sind mehrere andere Schriften gedruckt, z. B. eine Predigt von Monod in Montauban über das zukünftige Gericht, dann besonders eine Uebersetzung der Reformationsgeschichte von Merle d'Aubigné. Bei diesen Uebersetzungsarbeiten werden die Missionare durch vier Eingeborne unterstützt. Die Schriften sind so viel gelesen, daß ein heftiger Streit in Druckschriften schon begonnen hat, etwas für das Morgenland ganz Neues. Die Gegner der Missionare werden dabei durch die Jesuiten und die Presse von S. Lazaro kräf-

tig unterstützt, so daß in der erstorbenen Kirche sich jetzt viel Leben regt. In Bebeck ist zugleich ein Seminar errichtet, in dem über dreißig Armenier zu Gehülfen der Mission gebildet werden. Aber schon sind an vielen Orten Verfolgungen gegen diese reformatorischen Bewegungen ausgebrochen und manche treue Bekenner des Evangelii haben als Märtyrer gelitten. Unter solchen Verhältnissen steht zu erwarten, daß die evangelisch gesinnten Armenier bald ganz aus ihrer Kirche werden ausgestoßen werden. Gelingt es dann den Großmächten, denselben Schutz und Anerkennung von der Pforte zu vermitteln, so würden sie die ersten protestantischen Unterthanen der Pforte sein.

Alle Protestanten nehmlich, welche bis jetzt im türkischen Reiche sich aufhielten, waren Ausländer und standen deshalb unter dem Schutze der fremden Mächte; nur so wurden sie geduldet. Da die übrigen Christen nun auch in bürgerlicher Beziehung unter ihrem geistlichen Oberhaupte stehn, dem Bischof von Jerusalem aber bisher eine solche politische Bedeutung noch nicht verliehen ist, so wäre seither ein Uebertritt zu der protestantischen Kirche zugleich ein Austritt aus dem türkischen Staatsverbande gewesen. Würden dagegen diese Armenier als Protestanten anerkannt, so würde in der Folge ein Uebertritt zu unserer Kirche ebenso erlaubt sein, als bisher der von der griechischen zur römischen oder umgekehrt. Damit wäre dann dem Bisthum zu Jerusalem das größte Hinderniß genommen, und der evangelischen Kirche eröffnete sich eine reiche Zukunft im Morgenlande. Um so mehr verpflichten die Zustände dieser evangelisch gesinnten Armenier alle pro-

testantischen Länder zur eifrigsten Theilnahme und herzlichsten Fürbitte. Mag nun die amerikanische Missions-Gesellschaft in Griechenland und in dem heiligen Lande noch nicht die gehofften Erfolge gesehn haben, so empfängt sie hier den reichsten Segen ihrer angestregten Bemühungen. Und wem es vergönnt wird, in dem Kreise der durch ausgezeichnete Kenntnisse, wie durch lebendige Frömmigkeit hervorleuchtenden Männer zu weilen, der fühlt es an dem seltenen Geiste der Liebe, der sie verbindet, daß der Herr in ihrer Mitte ist.

Dieselbe Gesellschaft ist es auch, welche sich hier der Mission unter den Juden unterzogen hat. In Constantinopel allein befinden sich gegen achtzigtausend Juden, größtentheils zu dem spanischen Stamme gehörend. Obgleich die Amerikaner den ehrenwerthen Grundsatz haben, keine Fremden bei ihren Missionen anzustellen, so haben sie hier bei den Juden doch eine Ausnahme gemacht in Schaufler aus Württemberg. Anfangs fand er gar keinen Eingang bei den spanischen Juden. Doch übersetzte er das alte Testament in das spanisch-Hebräische, die wenig ausgebildete Sprache veredelnd. Nachdem die Uebersetzung lange Zeit unbenuzt gelegen hatte, wurde sie kürzlich in vielen Tausend Exemplaren gekauft, und die Rabbiner empfahlen sogar ihren Gebrauch. Jetzt wird eine zweite Auflage vorbereitet. Außerdem ist Schaufler eifrig beschäftigt mit der Abfassung von Schulbüchern, da bald eine Schule für die spanischen Juden eröffnet werden soll und diese versprochen haben, ihre Kinder dorthin schicken zu wollen. Diese Erfolge sind um so

erfreulicher, da sich sonst die spanischen Juden aller Einwirkung verschlossen haben.

Auch unter den deutschen Juden ist es Schauffler, dieser Mann seltener Gaben und großer Glaubenskraft, von dem die eifrigsten Anregungen ausgegangen sind. Jetzt indeß hat er diesen Theil dem Geistlichen der schottischen freien Kirche, Allan, überlassen. Während dieser sich erst mit der deutschen Sprache vertraut macht, unterstützt ihn Candidat König aus Danzig, ein theurer Landsmann, der uns während unseres Aufenthaltes in Constantinopel durch die vielen Beweise aufopfernder Liebe zu innigem Danke verpflichtet hat. Außer einer regelmäßigen Predigt am Sonntag Morgen werden noch Bibelstunden in der Woche gehalten. Eine Schule ist errichtet unter der Leitung von Wiesenbruch aus Elberfeld und Neuhaus aus Warschau, und gegen fünfzig Judenkinder besuchen dieselbe. In einem Handwerker-Institute wird den ärmeren Proselyten Gelegenheit gegeben, sich den Unterhalt zu erwerben. Ein durch Schauffler bekehrter Proselyt Dr. Leutner hat zu seiner Verfügung eine nicht unbedeutende Apotheke; deutsche und spanische Juden suchen bei ihm in großer Zahl leibliche Hülfe; viele haben mit derselben die geistliche empfangen.

Endlich hat sich Schauffler zuerst der zahlreichen deutschen Protestanten in der Stadt angenommen, und eine kleine deutsche Gemeinde gesammelt. Doch trat er zurück, als ein Prediger für die Preussische Gesandtschaft ernannt wurde. Darauf mehrte sich die Theilnahme am Gottesdienste bedeutend. Je trauriger in der Regel der

sittliche und religiöse Zustand deutscher Handwerker in Constantinopel ist, um so nöthiger wird eine Einwirkung auf sie; und durch die Sinnesänderung mehrerer Handwerker wurde dieselbe auf das Herrlichste belohnt. Die Zahl der Zuhörer bei dem Gottesdienste überstieg bald achtzig. Im Sommer war Gottesdienst sowohl in Pera als in Bujukdere; dort nahmen gegen fünfzig, hier etwa dreißig Theil. Leider mußte der Gesandtschaftsprediger bald aus seinem Amte scheiden und bisher ist die Stelle noch nicht wieder besetzt worden. Unterdessen hat Schaussler den deutschen Gottesdienst übernommen und wird darin von dem trefflichen Candidat König unterstützt. Die vielfach angeregten Gemeindeglieder fangen an, sich enger mit einander zu verbinden, und schon bereitet man Vereine vor für Werke christlicher Bruderliebe. Welch ein Geist die Gemeinde belebe, erfuhr ich, als es mir vergönnt ward, zuerst in Bujukdere bei dem mit großer Theilnahme die kirchlichen Dinge fördernden Herrn Gesandten, dann in Pera eine Predigt zu halten. Ich fühlte mit herzlichster Freude das Beseligende einer solchen größern evangelischen Gemeinschaft.

Bedenken wir nun, daß außer dem englischen Gottesdienst der Amerikaner auch die englische Gesandtschaft von ihrem Kaplan einen Gottesdienst in einer schön eingerichteten Kapelle halten läßt, so sehn wir, daß in dem großen Constantinopel unter den übrigen Kirchen auch die protestantische in würdiger Weise vertreten ist. Es wird dies um so wichtiger, da hier neben der armenischen Kirche auch die griechische sehr ansehnliche Gemeinden hat,

und der Einfluß einer wahrhaft gläubigen evangelischen Gemeinde von sehr gesegnetem Erfolge für dieselben werden kann. Möchte unsere deutsche Kirche und namentlich möchten unsere deutschen Brüder in Constantinopel dieses Ziel vor Augen behalten! Obnehin wird das Vorbild glaubensmuthiger Neubekehrter auch für die Deutschen nicht ohne eine günstige Nachwirkung bleiben. Blicken wir also auf die Bevölkerung Constantinopels, auf die Christen wie auf die Muhammedaner, auf die morgenländischen wie auf die abendländischen Christen, so möchte die Hauptstadt des Morgenlandes in kirchlicher Beziehung einer der belehrendsten Orte der Gegenwart sein.

4. **Aufkunft im Abendlande.**

Kaum drei Wochen hatten wir in Stambul verweilt, daß die Vorzüge des Morgen- und Abendlandes in seltener Weise vereinigt. Mit Gewalt mußten wir uns aus den lieben Kreisen unserer christlichen Freunde losreißen. Wir bestiegen ein prächtiges colossales englisches Dampfboot, den *Tagus*, so bequem, so elegant und mit Allem so reichlich ausgestattet, wie ich es noch nie auf einem Dampfboote gefunden hatte. Wir sahn in dem goldnen Horn die Minarets, die Kuppeln, die Haine und die Häusermasse leuchten im Lichte der sinkenden Sonne! Möchte der reizenden Stadt bald eine neue glänzendere Zeit beginnen!

Im Dunkel der Nacht fuhren wir ab. Am nächsten Morgen befanden wir uns in der StraÙe der Darda-

nellen; noch einmal erhoben sich vor uns Troja's Gefilde; und schon in der Nacht waren wir in dem wohlbekanntesten Hafen von Smyrna wieder eingelaufen.

Wir hatten Zeit genug, unsere beiden amerikanischen Freunde Riggs und Udger aufzusuchen. Dann machten wir die Bekanntschaft eines Dänen, Haas, der von Missionseifer getrieben, seine Pfarrstelle in der Heimath aufgegeben hat. Einige Freunde, ohne zu einer bestimmten Gesellschaft verbunden zu sein, lassen ihm so viel Mittel zufließen, als er eben bedarf. Ein seltenes Beispiel ebensowohl von seiner Seite als von der seiner Freunde! Da er bei den Griechen Schwierigkeiten fand, hat er sich zu den Juden gewandt. In einem städtischen Krankenhause ist ihm von den griechischen und armenischen Vorstehern ein Zimmer überlassen worden, in dem er mit leiblicher Hülfe auch geistliche verbindet. Neben ihm sind noch Missionare der Londoner Juden-Missionsgesellschaft in Smyrna thätig; ihre Abwesenheit hinderte uns, sie kennen zu lernen. Mit ihnen abwechselnd hält Haas auch Gottesdienst für die deutschen Protestanten, welche hier wie in Cairo, Alexandrien und den übrigen bedeutenden Orten des Morgenlandes, mit Ausnahme von Jerusalem und Constantinopel, von der Kirche der Heimath noch unbeachtet geblieben sind.

Auf unserm prächtigen Tagus wurden wir schnell durch die Fluthen des Archipel geführt; heller Sonnenschein verklärte uns das herrliche Insel-Meer, und nach einer ungemein angenehmen Fahrt waren wir schon am vierten Tage gegen Mittag zu Malta in dem Quarantaine-Ha-

fen von la Valetta eingelaufen. Aus dem Morgenlande waren wir an die äußersten Gränzen des Abendlandes zurückgekehrt. Laut verkündeten es die Glocken, deren Klang von den römisch-katholischen Kirchen der Stadt hell und voll über den Hasen zu unsern freundlichen Räumen hinübertönte. Fast zu schnell vergingen uns bei den trefflichen Einrichtungen der Quarantaine die acht Tage stillen Rückblicks. Dann sahen wir in der prächtigen Kathedrale, dem Johannes geweiht, die Wappen und marmornen Leichensteine der Malteser- oder Johanniter-Ritter, die von dem Tempel zu Jerusalem nach Rhodus, von dort hierher sich zurückzogen; sahen die Kathedrale des anglikanischen Bischofs, von welcher das Licht des Evangelii der römisch-katholischen Bevölkerung leuchten soll. Wir besuchten in der Mitte der Insel Civita-Vecchia, wo der Apostel Paulus bei dem Obersten der Insel, mit Namen Publius, soll geherbergt worden sein ¹⁾.

Am 5. Sept. gegen Abend schifften wir uns ein; am nächsten Morgen erblickten wir Siciliens herrliche Küste. Wir wandelten zwischen den Trümmern des alten Syrakus. Bei Catania's schwarzen Lava-Strömen, am Fuße des Aetna, hüllte der Himmel sich in Dunkel; ein Gewitter zog heran, Sehnsucht nach dem blauen Himmel des Morgenlandes in uns weckend. In Messina's lieblichem Hasen weilten wir einen glücklichen Tag. Bald waren wir in dem reizenden Busen von Neapel angelangt, hoch stieg über dem Gipfel des Vesuv die Rauchsäule auf. Die Stadt war in freudigster Bewegung. Glän-

¹⁾ Apostelgesch. 27, 1—10.

zende Feste der römischen Kirche folgten einander, in weltlichem Prunke gefeiert. Die Gelehrten Italiens waren zu der alljährlichen Versammlung vereint, und viele bedeutende Männer unseres Vaterlandes waren zu ihnen in den Süden hinabgekommen. Eine Fülle neuer Eindrücke trat uns entgegen. Zu Herculanium und Pompeji fanden wir die Wohnungen der Vorzeit unter den Lavaströmen bewahrt, welche unwillkürlich an die kleinen Häuser des Morgenlandes erinnerten; die Höfe mit ihren Säulengängen, welche uns Damascus vor die Seele führten. Ueberwältigt von dem, was Natur und Kunst, was Vergangenheit und Gegenwart uns bot, freuten wir uns, einen erquickenden Ruhepunkt zum ersten Mal wieder in einem deutschen Pfarrhause zu finden, bei dem Gesandtschaftsprediger Remy, der sich mit aufopfernder Liebe und Hingebung der Pflege seiner Gemeinde widmet. Eine wohlgeordnete Schule und ein freundliches Hospital zeugen von dem Eifer der Gemeinde und der hülfreichen Theilnahme des deutschen Vaterlandes.

Bald waren wir auf den Hügeln Roms. Zweimal Beherrscherin der Welt prangt es mit den Denkmälern, mit denen alle Länder der Erde es zierten. Mehr als drei Jahrtausende reden hier zu dem Geschlechte der Gegenwart. Die Natur hat die Hügel und Thäler mit entzückender Schöne geschmückt; die Kunst hat ihre besten Werke hier vereinigt. Während der treue Genosse meiner Pilgerfahrt voraneilte in das Land unserer Väter, weilte ich, zurückschauend auf unserer Reise Lauf. Die gewogene Aufnahme des Legationsrathes Baron von Caniz, der große Kreis deut-

scher Familien, der sich sammelte ¹⁾, besonders die fördernde und erhebende Gemeinschaft mit dem Gesandtschaftsprediger Thiele, dessen Name in unserm deutschen Vaterlande schon rühmlichst bekannt ist, ließen mich auf der Höhe des Capitol bald eine Heimath finden. Die evangelische Capelle ward mir eine Stätte reicher Erquickung; jetzt während des Winters sammelte sie oft mehr als achtzig Zuhörer. Ganz in der Nähe liegt das großartig eingerichtete Hospital, in dem gerade ein Diacon für die Krankenpflege vom Rhein angekommen war.

Wenn ich von dem Capitol zu den Trümmern des alten Rom wandelte, oder in die herrlichen Kirchen hinabstieg zu den prunkenden Gottesdiensten des neuen Rom, dann gedachte ich des Morgenlandes und seines Geschickes, und sammelte die Erinnerungen, welche in diesen Blättern niedergelegt sind. So nahete das Ostersfest. In St. Peter, der Welt-Kathedrale, strahlte der höchste weltliche Glanz um den Kirchenfürsten, der sich

¹⁾ Man hat mich häufig nach der Zeit und den Kosten gefragt, welche eine Reise in das Morgenland erfordert. Am Besten richtet man sich so ein, daß man auf Ostern oder doch im April in Jerusalem sei. Eine Reise in der Ausdehnung, in welcher wir sie gemacht, würde neun Monate, etwa von Anfang October bis Ende Juni erfordern, oder bei Verzichtung auf Ober-Aegypten und Nubien sieben Monate, etwa von Anfang December bis Ende Juni. Eine solche Reise möchte zwölf bis fünfzehnhundert Thaler kosten. Wenn es nur darauf ankommt, das heilige Land zu sehen, der kann die Reise recht wohl in neun bis zehn Wochen zurücklegen. Er würde von Wien die Donau hinab oder über Triest in zwölf Tagen Constantinopel erreichen, in sechs Tagen Beirut, von da in der Osterzeit, wenn Dampfschiffe nach Jaffa fahren, in zwei Tagen Jerusalem. Drei Wochen in Jerusalem und dem heiligen Lande würden hinreichen, auch in drei bis vier Wochen die Rückreise über Triest gemacht werden können. Diese Reise möchte etwa mit siebenhundert Thalern zu bestreiten sein. Natürlich hängt dabei viel von der Einrichtung des Einzelnen ab. Beschwerten würde diese Reise, abgesehen von der Seefahrt, fast gar nicht haben.

einen Statthalter Christi auf Erden nennt; das Papstthum erschien in seiner glänzendsten Gestalt — aber die Blicke des Volkes, die Art der Theilnahme unter den Tausenden der Anwesenden, sprachen das Urtheil über die Feier, über die Kirche. Mit welchen Gefühlen erfüllte mich das Osterfest zu Rom nach dem Osterfeste zu Jerusalem!

Ich kann nicht in das Einzelne gehn über das, was ich dort gehört und gesehn habe. Ich muß nur sagen, daß ich nie dem Herrn so inbrünstig für das Kleinod gedankt habe, daß er unserer Kirche in der Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben verliehen hat. Mächtig zog es mich zur Heimath. Nur wenige Tage durfte ich in dem schönen Florenz bleiben, das durch seine Anmuth ungemein erfreut. In der großen französisch-reformirten Gemeinde, unter dem thätigen Prediger Drouin, zeigt sich sehr reges Leben; auch die Deutschen beginnen sich in größerer Zahl zu sammeln. Ueber Livorno und Genua eilte ich nach Marseille, Lyon und Genf, wo die Erweckungen in der protestantischen Kirche Frankreichs und der Geist der Liebe, der die christlichen Brüder verbindet, mein Herz tief ergriffen. In Basel vernahm ich zuerst wieder im Volke die liebe deutsche Muttersprache, und weilte nach den Erfahrungen meiner Reise mit noch größerer Freude in dem gesegneten Missionshause. Aber je näher dem Ziele, desto eilender wurde mein Lauf.

Den Schauplatz der Geschichte des Reiches Gottes während drei Jahrtausenden, hatte ich überschauen kön-

nen. In Aegypten, dem Lande der Knechtschaft, brachte das auserwählte Volk seine Knabenjahre zu. Am Sinai schloß es den Bund mit dem Herrn. Nach dem Zuge durch die Wüste nahm Israel das Land der Verheißung ein; in Hebron hatte David seinen Sitz, bis er gen Zion zog, und Salomo, dem Friedefürsten, eine Stätte bereitete. Jerusalem blieb Mittelpunkt des Reiches Gottes, bis der wahre Salomo kam, und den Frieden mit Gott stiftete. Sein Wort wurde verkündet in Judäa und Galiläa; in Damascus ward Paulus zu dem auserwählten Rüstzeug umgewandelt; auf Patmos schaute Johannis Adlerblick in ferne Zukunft. Auf bedeutungsvollem Wege waren wir diesem Zuge der Geschichte gefolgt. In Smyrna, bei den Städten Klein-Asiens traten die ersten apostolischen Gemeinden mit ihren blutigen Kämpfen vor unsere Seele. Constantinopel erinnerte an Constantins große That und an die Reihe von Kirchenversammlungen, welche einige Jahrhunderte lang die Vertreter der christlichen Kirche dort vereinten. Kaum waren wir in Malta angelangt, als das Geläute der Glocken das Fest des Augustinus verkündete, der nicht fern von dort an Afrika's Küste als Vater der abendländischen Kirche wirkte. Rom ließ uns einen klaren Blick in das Mittelalter thun. Aber vorüber an den Thälern der Waldenser durch Südfrankreich ward ich nach Deutschland zurückgeführt; und die Thürme der Schloßkirche zu Wittenberg deuteten auf den letzten wichtigen Zeitpunkt in der Geschichte des Reiches Gottes.

Als auf Himmelfahrt die tiefen Glocken unseres

Doms in das Gotteshaus riefen, durfte ich, heimgesehrt von der auch nicht im Mindesten getrübbten Pilgersfahrt, auf der theuern Kanzel dem Herrn die Opfer des Dankes bringen und bekennen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast.“

Wie ich ein Jahr zuvor von dem Himmelfahrtsberge auf die Höhen des irdischen Jerusalem geschaut hatte, so richtete ich jetzt mit der geliebten Gemeinde den Blick auf das Ziel der Wallfahrt hienieden, auf das himmlische Zion. Es war mir, als vernähme ich das Wort des Herrn: „Laßt euch Jerusalem im Herzen sein!“



Register.

Abey 389
 Abbott 54
 Abu-Simbel 91
 Abyssinier 241
 Acro-Corinth 32
 Acropolis 10
 Adger 416. 422
 Ain-Karim 283
 Ain-es-Sultan 303
 Ain-Jallo 284
 Ajalon 330
 Ajrud 120
 Ajun Musa 121
 Akko 366
 Albrecht, Prinz von Preu-
 fen 241. 263
 Aleran: er, Bischof 170.
 249. 255
 Alexandrien 41
 Allan 419
 Anathoth 318
 Apollo 44
 Areepag 13
 Argos 34
 Arimathia 330
 Arisch 155
 Armenische Kirche 241. 414
 Arnold 7
 Astob 334
 Astalon 334
 Assuan 85
 Atakab 119.
 Atfeh 45

Athen 9
 Aueh 157
 Baalbeck 377
 Babylon 52
 Bagge 38
 Bairam 59. 73
 Beduinen 147
 Beeroth 325
 Beit-Jala 285
 Bent-Hassan 98
 Beirut 370. 385
 Bergheim 252
 Bersaba 159. 163
 Bethanien 225
 Bethel 318 322.
 Beth-Hagla 313
 Bethlehem 168. 285
 Bethphage 226
 Bethsaida 360
 Bethsaida Julias 359
 Birket-el-Haj 117
 Bisthum zu Jerusalem
 246
 Bittir 285
 Bhambun 389
 Blutacker 221
 Bujubere 412
 Cäsarea 342
 Cairo 46
 Alt Cairo 52
 Cana 364

v. Canis 424
 Carmel 344
 Capernaum 360
 Cedern 374
 Chalcedon 413
 Chastim 236
 Cherazin 360
 Cherubim 77
 Clemens 44
 v. le Coq 412
 Corfu 5
 Corinth 27
 Creta 38
 Cypern 397
 Dabrath 353
 Daffe 93
 Damascus 379
 Dandur 93
 Daphne 27
 Dardanellen 404
 Dendera 97
 Derr 93
 Derb-el-Haj 117
 Derwische, tanzende 410
 Derwische, heulende 411
 Dhoheriye 167
 Dirweh 167
 Drusen 387
 Dischbel-Natharin 143
 Dischbel-Musa 135
 Dischbel-Selseleh 95
 Dwight 416

- Edfu 95
 Eilethya 96
 Ekron 334
 Elephantine 87
 Eleuffs 28
 Elim 126
 Elusa 159
 Emmaus 283. 330
 Endor 353
 Ephesus 401
 Erblam 76. 80
 Esbekieh 47
 Esne 96
 Etham 125
 Ewald 250

 Fayum 98
 Feyran 129
 Forest 389
 Frankenberg 298

 Gabara 358
 Galiläa 347
 Garizim 339
 Gath 334
 Gaza 335
 Geba 260
 Gebal 372
 Genezareth 358
 Georgy 76
 Gethsemane 173
 Gibea 319
 Gibeon 325
 Goodell 416
 Gobat 256
 Golbene Horn 406
 Gofen 45
 Graham 383
 Griechische Kirche 17

 Haas 422
 Hamlin 416
 Hanauer 333
 Hattin 363

 Hawarah 99
 Hebron 166. 290
 Heliopolis 53
 Hellespont 405
 Henning 36
 Heuschreckenschwarm 291
 Hieronymus 288
 Hildner 36
 Hill 23. 26
 Homes 416

 Jaffa 332
 Jakobsbrunnen 338
 Jbrim 93
 Jerusalem 169—278
 Jesrel 347
 Jordan 300
 Juden 239

 Kalabsche 93
 Kalhun 389
 Karnak 76
 Katharinen-Kloster auf dem Sinai 133. 140
 Kenney 74
 Kidron-Thal 317. 222
 King 24
 Kirjat-el-Enab 283
 Kifon 347
 Kom Ombo 95
 Kopten 64. 247
 Koraiten 236
 Kotogonis 21
 Krudeberg 305
 Kruse 67
 Kuruntul 303

 Laborde 14
 Laobicea 401
 Leeves 22. 26.
 Lepsius 76. 104. 155. 263

 Lesbos 404
 Leutner 419

 Lieber 67
 Lotondes 6
 Lüth 16. 26
 Luxor 79.
 Lybba 331.

 Macgowan 252.
 Magbala 360
 Malta 422
 Mamre 295
 Mara 125
 Marmora-See 405
 Maroniten 370
 Massa und Meriba 131
 Medinet Abu 79
 Medinet-el-Fayum 99
 Megara 29
 Megidbo 348
 Mella 59
 Memphis 101
 Michmas 320
 Misaili 21
 Mizpah 327
 Modin 330
 Mörissee 99
 Moscheen 57
 Muhammed Ali 111. 201
 Muhammedanisimus 55
 Mukatteb 128
 Museum in Alexandrien 44

 Mycene 34

 Nauplia 35
 Nazareth 350
 Neapel 423
 Nemea 33
 Nicäa 413
 Nidol 252
 Nicolayson 170. 176. 247
 Nitreise 69
 Rubien 89

 Delberg 224
 Origenes 44

Patmos 399
 Pentekosten 16
 Pergamus 401
 Pharan 130
 Pharmakides 21
 Philadelphia 401
 Philippos Joannu 14
 Phylae 87
 Pieris 247
 Prokesh von Osten 14
 Pruner 55
 Pyramiden von Ghizeh 102

Rafinesh 155
 Rama 325
 Raphidim 132
 Remy 424
 Rhamesseum 80
 Rhodus 398
 Rimmon 321
 Rigge 416, 422
 Roba 52
 Rom 424
 Rosß 10
 Rothes Meer 122
 Rußaibeh 158

Sakkarah 101
 Salem 338
 Samaria 341
 Samaritaner 341

Sandersky 36
 Sapphed 354
 Sardes 401
 Sarepta 369
 Saron 330
 Schaubert 10
 Schauffler 418
 Scheiff-Isal 131
 Schubra 53
 Schwarz 237
 Sebaiech 142
 Sebua 93
 Sephela 334
 Septuaginta 43
 Seufferheld 38
 Schem 338
 Siden 369
 Silo 337
 Siloah Teich und Dorf 222
 Sinai 133, 134
 Sijak 55, 78
 Smyrna 399, 422
 Smith 38
 Sphinx 77, 104
 St. Saba 314
 Suez 120
 Surabit-el-Kadim 154
 Syra 7, 35, 36
 Syut 97
 Suez 125

Labor 353
 Taijebeh 321
 Tell-el-Full 325
 Teiche Salomos 290
 Theben 75, 97
 Theoa 296
 Thiele 425
 Thyatira 401
 Thomson 383
 Thomson 389
 Tiberias 356
 Tiryntß 35
 Tote Meer 310
 Tripolis 372
 Troas 404
 Troja 401
 Tyrus 367
 Weich 252
 Wadibalsa 90
 v. Wagner 75
 Weidenbach 76
 v. Wildenbruch 370, 386
 Woeb 416
 Whyting 389
 Wüste 119.
 Young 247
 Zachseh 284.



189	189	189	189
190	190	190	190
191	191	191	191
192	192	192	192
193	193	193	193
194	194	194	194
195	195	195	195
196	196	196	196
197	197	197	197
198	198	198	198
199	199	199	199
200	200	200	200
201	201	201	201
202	202	202	202
203	203	203	203
204	204	204	204
205	205	205	205
206	206	206	206
207	207	207	207
208	208	208	208
209	209	209	209
210	210	210	210
211	211	211	211
212	212	212	212
213	213	213	213
214	214	214	214
215	215	215	215
216	216	216	216
217	217	217	217
218	218	218	218
219	219	219	219
220	220	220	220
221	221	221	221
222	222	222	222
223	223	223	223
224	224	224	224
225	225	225	225
226	226	226	226
227	227	227	227
228	228	228	228
229	229	229	229
230	230	230	230
231	231	231	231
232	232	232	232
233	233	233	233
234	234	234	234
235	235	235	235
236	236	236	236
237	237	237	237
238	238	238	238
239	239	239	239
240	240	240	240
241	241	241	241
242	242	242	242
243	243	243	243
244	244	244	244
245	245	245	245
246	246	246	246
247	247	247	247
248	248	248	248
249	249	249	249
250	250	250	250
251	251	251	251
252	252	252	252
253	253	253	253
254	254	254	254
255	255	255	255
256	256	256	256
257	257	257	257
258	258	258	258
259	259	259	259
260	260	260	260
261	261	261	261
262	262	262	262
263	263	263	263
264	264	264	264
265	265	265	265
266	266	266	266
267	267	267	267
268	268	268	268
269	269	269	269
270	270	270	270
271	271	271	271
272	272	272	272
273	273	273	273
274	274	274	274
275	275	275	275
276	276	276	276
277	277	277	277
278	278	278	278
279	279	279	279
280	280	280	280
281	281	281	281
282	282	282	282
283	283	283	283
284	284	284	284
285	285	285	285
286	286	286	286
287	287	287	287
288	288	288	288
289	289	289	289
290	290	290	290
291	291	291	291
292	292	292	292
293	293	293	293
294	294	294	294
295	295	295	295
296	296	296	296
297	297	297	297
298	298	298	298
299	299	299	299
300	300	300	300





11033